

KATHOLIEKE UNIVERSITEIT TE LEUVEN

Hoger Instituut voor Wijsbegeerte



**DAS GRUNDELEGENDE
UND DAS WESENTLICHE**

Zu Aristoteles' Abhandlung "Über das Sein und das Seiende",
(Metaphysik Z)

Verhandeling ingediend tot het bekomen van
de graad van doctor in de wijsbegeerte door
Rudolf Boehm

1964

Vorwort.

Insbesondere von L e i b n i z her der Prägung der Grundbegriffe nachgehend, in denen sich die neuzeitliche "Metaphysik der Subjektivität" begründet hat, ¹ geriet ich zuerst in Verlegenheit, als ich das Verhältnis des Begriffs des "Subjekts" (subjectum) zu dem der "Substanz" (substantia) zu fassen suchte. Nicht nur bedeutet, wie bekannt, das Wort subjectum im "Mittelalter" etwas anderes als das Wort "Subjekt" in der "Neuzeit", sondern auch jenes Verhältnis, entdeckte ich, ist zumal in der theologischen Ontologie der Hochscholastik, aber auch noch in der Begrifflichkeit der ersten "Systeme" der neuzeitlichen Metaphysik, ein anderes, als es der heutigen, seit K a n t s Zeiten sich verbreitenden Meinung geläufig ist. ² Für T h o m a s v o n A q u i n o stehen zusammen : pati, recipere, subjectum esse. ³

Es war unumgänglich, auf A r i s t o t e l e s zurückzugehen, der jenen Begriff des ὑποκειμένου, von dem sich der des subjectum und so auch der des Subjekts herleitet, zuerst geprägt hat. Hier wiederum

-
- ¹ Veröffentlicht ist von meinen Leibniz-Studien nur ein philologisches Fragment : "Notes sur l'histoire des 'Principes de la Natur et de la Grâce' et de la 'Monadologie' de Leibniz", Revue philosophique de Louvain, 55 (1957), S. 232-251.
- ² Auf einiges hiermit zusammenhängende Allgemeine habe ich zuerst in einem in niederländischer Sprache veröffentlichten Vortrag hingewiesen : "Het wijsgerig mensbeeld in de filosofie der XIXe eeuw", Dietsche Warande en Belfort, 106 (1961), S. 565-575.
- ³ De ente et essentia, ed. M.-D. Roland-Gosselin, S. 35; vgl. unten den Schlußparagrafen vorliegender Arbeit, S. 277.

konnte es nicht ausbleiben, daß meine den "Begriff und die Ontologie des Subjekts" betreffenden Studien mich in andere Fragen verwickelten, die eine selbständige Untersuchung erforderten. Diese liegt hier vor.

Nicht nur dem "Kenner" wird es unverborgten bleiben, daß die vorliegende Untersuchung sich in dem von Martin H e i d e g g e r erschlossenen Horizont bewegt, wenngleich ihr Verfasser es zu vermeiden suchte, was er von diesem Denker und in seiner Schule glaubt gelernt zu haben, als "Voraussetzung" zu "benutzen".

Löwen, im August 1962.

R.B.

INHALT

Vorwort	II
Inhalt	IV
Literaturhinweis	VIII

Das Grundlegende und das Wesentliche

I

DAS PROBLEM : VORRANG UND UNZULÄNGLICHKEIT DES WESENSBEGRIFFS DES ZUGRUNDELIEGENDEN	1
1. Kapitel : Das Problem und die aristotelische Tradition	1
§ 1. Das Problem und die herrschende Interpretation von Met. VII-3	1
§ 2. Die Kategorien-Schrift und die aristotelische Tradition	8
2. Kapitel : Struktur und Hauptmomente der traditionellen Inter- pretation von Met. VII-3	18
§ 3. Die Interpretation des Ansatzes der Untersu- chung in Met. VII-3 im Rückgang auf die Kategorien-Schrift	21
§ 4. Die Auffassung der Unterscheidung von Materie, Gestalt und Aus-beiden als "Untereinteilung" des Begriffs des Zugrundeliegenden	29
§ 5. Die Darstellung der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als vor- läufige "Unklarheit" dieses Begriffs	34
3. Kapitel : Die Inkonsistenz der traditionellen Interpretation von Met. VII-3	47
§ 6. Die Unzulässigkeit der Berufung auf die Kategorien-Schrift	47
§ 7. Die Bodenlosigkeit der Auffassung von Materie, Gestalt und Aus-beiden als "Bedeutungen" des Zugrundeliegenden	49
§ 8. Die widersinnigen Konsequenzen aus der tradi- tionellen Interpretation	55

4. Kapitel :	Die Grundfrage des VII. Buches der Metaphysik; ihre Verkennung in der traditionellen Interpretation	65
§ 9.	Die Frage nach dem Gepräge des Wesens als Wesen	65
§ 10.	Die Bindung an den Vorblick auf das Offenbare	70
§ 11.	Das Offenbare und die Frage der Zulänglichkeit eines Begriffs für das Gepräge des Wesens als solchen	73
§ 12.	Die Verwirrungen der traditionellen Interpretation als Folge der Verkennung der Frage	78
5. Kapitel :	Die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden	83
§ 13.	Der Vorblick auf das Offenbare und der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden	83
§ 14.	Der Vorblick auf das Offenbare : die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden	86
§ 15.	Der Nachweis der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden	92
	a) Zum Begriff	93
	b) Erster Schritt des Nachweises	95
	c) Zweiter Schritt des Nachweises	99
	d) Der dritte Schritt des Nachweises und der erste Grund der Unzulänglichkeit	101
	e) Der vierte Schritt des Nachweises und die Doppelheit des Grundes der Unzulänglichkeit	104
	f) Das Zugrundeliegende und das Offenbare als Dieses	106

II

DER GRUND DER UNZULÄNGLICHKEIT DES WESENSBEGRIFFS DES ZUGRUNDELIEGENDEN	113	
1. Kapitel :	Das Problem des Übergangs zu einer zulänglichen Bestimmung des Wesensgepräges des Wesens	113
§ 16.	Die Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden und Aristoteles' Übergang zu dem des Seins-was-es-war	113

§ 17. Aristoteles' Erläuterung des Überganges	117
§ 18. Gegen die Umstellung und Mißdeutung des Übergangestextes 1029 b 3-12	122
2. Kapitel : Die Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als Leitfaden	133
§ 19. Das An-ihm-selbst als Übergangsbegriff	133
§ 20. Die "logische" Weise des Überganges	142
§ 21. Die Leitung durch den Hinblick auf die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden	149
3. Kapitel : Der Rückgang auf den Wesensbegriff des Seins-was-es-war	155
§ 22. Das Sein-was-es-war und das An-ihm-selbst	155
§ 23. Erste Bestimmung der Weise des An-ihm-selbst-seins des Seins-was-es-war	163
§ 24. An-ihm-selbst-sein und Nicht-an-ihm-selbst-sein	171
§ 25. Das Sein-was-es-war als strengster Begriff des An-ihm-selbst	177
4. Kapitel : Der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden und das Sein-was-es-war	185
§ 26. Der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden	185
§ 27. Der Ansatz der Frage nach der Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war	195
§ 28. Das Sein-was-es-war und die Grundfrage der Metaphysik Aristoteles'	206

III

DER GRUND DES VORRANGS DES WESENSEBGRIFFS DES ZUGRUNDELIEGENDEN	218
1. Kapitel : Das Wesen und die Grundfrage	218
§ 29. Die Frage nach dem Grunde des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden	218
§ 30. Zugang zum Schlußkapitel des VII. Buches der Metaphysik	225
§ 31. Wesen, Grund und Frage	232
a) Grund und Frage	232
b) Die Frage nach dem Wesen	236
c) Wesen und Grund	241

§ 32. Bemerkungen zu Ernst Tugendhats Interpretation von Met. VII-17	245
2. Kapitel : Aristoteles und die "Grundlegun" der Metaphysik	250
§ 33. Die Grundfrage der Metaphysik und ihr Grund	250
§ 34. Das Grundlegende und das Wesentliche	257
§ 35. Aristoteles und die Geschichte der Metaphysik	267
Stellenregister	279
Namenregister	282

LITERATURHINWEIS

In diesem Hinweis sind nur Kommentare, Studien und Werke verzeichnet, die in Gestalt ausführlicher Diskussion oder doch notwendiger Erwähnung in die Darstellung der vorliegenden Arbeit Eingang gefunden haben. Die vollständigste bibliographische Orientierung jüngerer Datums findet sich bei P. AUBENQUE, Le problème de l'être chez Aristote, Paris 1962, S. 509-526; diese Schrift selbst blieb unten unerwähnt, da sie trotz ihrem Titel für unsere Frage unergiebig ist.

- ALEXANDER APHRODISIENSIS : In Aristotelis Metaphysica I-V,
ed. M. Hayduck, C.A.G., t. I, Berlin 1891.
- ARISTOTELES : Opera, ed. I. Bekker, editio altera quam curavit
O. Gigon, Berlin 1960.
- ARISTOTELES LATINUS. Pars posterior, Cambridge 1955.
- ARPE, C. : Das $\tau\acute{\epsilon}\ \eta\upsilon\ \epsilon\iota\tau\alpha\kappa$ bei Aristoteles, Hamburg 1938.
- ASCLEPIUS : In Aristotelis Metaphysica, ed. M. Hayduck, C.A.G.,
t. VI-2, Berlin 1888.
- AUGUSTINUS : De trinitate, Oeuvres de St. Augustin, texte de
l'édition bénédictine, traduction et notes par
M. Mellet et Th. Camelot, vol. 15-16, Paris-Brügge
1955.
- BOETHIUS : In Categorias Aristotelis, P.L. (Migne), t. LXIV.
- De trinitate,
- Liber contra Eutychem et Nestorium (Liber de duabus
naturis et una persona Christi), The Theological
Tractates, with an English Translation by H.F. Stewart
and E.K. Rand, London 1946.
- BONITZ, H. : Aristotelis Metaphysica, II. Commentarius, Bonn 1849.
- Index aristotelicus, Aristotelis Opera, ed. I. Bekker,
editio altera, t. V, Berlin 1961.
- BRÖCKER, W. : Arsitoteles, Frankfurt a. M. 1935.
- CHRIST, W. : Aristotelis Metaphysica, Leipzig 1885.
- COUSIN, D.R. : Aristotle's Doctrine of Substance, Mind 42 (1933),
S. 319-337.
- DUPRÉEL, E. : Aristote et le traité des Catégories, Archiv für Geschichte
der Philosophie, Neue Folge, 22 (1909), S. 230-251.

- FREUDENTHAL, J. : Die durch Averroes erhaltenen Fragmente Alexanders zur Metaphysik des Aristoteles, untersucht und übersetzt, Berlin 1885.
- GILSON, E. : L'être et l'essence, Paris 1948.
- HAMELIN, O. : Le système d'Aristote, leçons professées en 1904/05, publiées par L. Robin, Paris 1920.
- HAYDUCK, M. : Introductio in Commentaria in Aristotelem Graeca, t. I, Berlin 1891.
- HEIDEGGER, M. : Sein und Zeit, Halle a.d.S. 1927.
- Vom Wesen des Grundes, Halle a.d.S. 1929.
 - Was ist Metaphysik ?, Frankfurt a.M., 4. Auflage 1943 und 5. Auflage 1949.
 - Holzwege, Frankfurt a.M. 1950.
 - Einführung in die Metaphysik, Tübingen 1953.
 - Zur Seinsfrage, Frankfurt a.M. 1956.
 - Identität und Differenz, Pfullingen 1957.
 - Vom Wesen und Begriff der $\Phi\Upsilon\Upsilon\Upsilon\Upsilon$. Aristoteles Physik B 1, Milano-Varese 1960.
- JAEGER, W. : Aristoteles. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung, 2. Auflage, Berlin 1955.
- Aristotelis Metaphysica, Oxford 1957.
- MANSION, Suzanne : La première doctrine de la substance : la substance selon Aristote, Revue philosophique de Louvain, 44 (1946), S. 349-369.
- MICHAEL EPHESIUS (?) : In Aristotelis Metaphysica VI-XIV, ed. M. Hayduck, C.A.G., t. I, Berlin 1891.
- FORPHYRIUS : Isagoge et in Aristotelis Categorias comm., ed. Ad. Busse, C.A.G., t. VI-1, Berlin 1887.
- ROBIN, L. : Aristote, Paris 1944.
- RODIER, G. : Quelques remarques sur la conception aristotélicienne de la substance, Etudes de philosophie grècque, Paris 1926.
- ROLAND-GOSSELIN, M.-D. : Le "De ente et essentia" de S. Thomas d'Aquin, Le Saulchoir 1926.
- ROLFES, E. : Aristoteles' Metaphysik, 2. Auflage, Leipzig 1920.
- ROSS, W.D. : Aristotle's Metaphysics, 3. Auflage, Oxford 1953.
- STINISSEN, P.G. : Aspasius en Michael, Commentaar op de Nicomachische Ethiek (Boek VIII en IX). Textuitgave met inleidende studie over de Expositio van Sint-Thomas en zijn verhouding tot de Griekse commentaren, Diss. Löwen 1958.

- THOMAS AQUINAS : In Metaphysicam Aristotelis, ed. M.-R. Cathala, Turin 1926.
- Summa theologiae, Pars prima, Opera omnia, editio Leonina, t. IV (qq. 1-49), Rom 1888.
- TUGENDHAT, E. : TI KATA TINOS : Eine Untersuchung zu Struktur und Ursprung aristotelischer Grundbegriffe, Freiburg-München 1958.
- VAN STEENBERGHEN, F. : Aristotle in the West. The Origins of Latin Aristotelianism, Löwen 1955.
- WAITZ, Th.: Aristotelis Organon, Leipzig 1844.
- ZELLER, E. : Die Philosophie der Griechen, in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt, Bd. II-2, 3. Auflage, Berlin 1879.

Das Grundlegende und das Wesentliche.

Zu Aristoteles' Abhandlung "Über das Sein und das Seiende"

(Metaphysik Z)

Oportet non solum ita cognoscere
substantiam et alias res, scilicet
per definitionem universalem et
logicam : hoc enim non est sufficiens
ad cognoscendum naturam rei, quia hoc
ipsum quod assignatur pro definitione
tali, est manifestum. Non enim hujus-
modi definitione tanguntur
principia rei.

Thomas von Aquino

Das Problem : Vorrang und Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des
Zugrundeliegenden.

Erstes Kapitel

Das Problem und die aristotelische Tradition.

§ 1. Das Problem und die herrschende Interpretation von Met. VII-3.

A r i s t o t e l e s ist der Begründer der Metaphysik. Die Metaphysik bringt das Seiende im Hinblick auf dessen Sein oder Wesen zur Sprache. Von den unter dem Titel Metaphysik überlieferten Aufzeichnungen des Aristoteles handelt eigens, ausdrücklich und vorzüglich das VII. Buch Über das Sein und das Seiende oder Über das Wesen und das Seiende (vgl. 1053 b 17-18). Das 1. Kapitel dieses Buches sagt, daß die Frage : "Was ist das Seiende ?" zurückgeht auf die Frage : "Was ist das Wesen ?" Das 2. Kapitel erläutert, wonach mit der Frage "Was ist das Wesen ?" gefragt ist. Im 3. Kapitel beginnt Aristoteles die Untersuchung, die dieser Frage nachgeht. Die ersten Sätze dieses Kapitel lauten :

"Das Wesen aber wird, wenn nicht in noch mehrerlei, am meisten in viererlei <Weisen> angesprochen; nämlich sowohl das <ein Seiendes Auszeichnende, je und immer zu> sein-was-es-war als auch das Allgemeine als auch die Abkunft scheinen das Wesen eines Jeglichen zu sein, und das vierte dazu ist das Zugrundeliegende. Das Zugrundeliegende aber ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>. Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn

am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein. Ein solches wird aber auf eine Weise die Materie genannt, auf andere Weise die Gestalt, auf eine dritte aber das aus diesen <beiden Bestehende>. Ich spreche aber von der Materie wie etwa vom Erz, von der Gestalt als dem Gehabe der Sicht, von dem Aus-diesen <wie> von der Bildsäule als dem zu einem Ganzen Zusammen<-haltenden>. Wonach denn, wenn der Anblick eher und mehr seiend <ist> als die Materie, er nach eben dieser Rede auch eher als das Aus-beiden sein wird. Was wohl das Wesen ist, <darüber> wurde jetzt also im Umriss gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere. Es muß aber nicht allein so <bestimmt werden>; denn es ist unzulänglich. Dieses selbst nämlich ist unoffenbar, und ferner würde <so> die Materie das Wesen" (1028 b 33 / 1029 a 10).

Aristoteles beginnt die Betrachtung darüber, was wohl das Wesen ist, damit, dem Wesensbegriff des "Zugrundeliegenden" (τὸ ὑποκείμενον) einen Vorrang zuzusprechen - und die Zulänglichkeit abzusprechen. Der Vorrang eignet einem Wesensbegriff, der unzulänglich bleibt. Der Wesensbegriff, dem der Vorrang eignet, ist unzulänglich.

Diese Sätze nennen das Problem der vorliegenden Studie.

Aber die Existenz dieses Problems selbst bedarf erst eines Nachweises. Denn wohl ist Aristoteles' Lehre vom Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden unumstritten; die auf den angeführten Text sich stützende Behauptung aber, Aristoteles habe gleichwohl die Zulänglichkeit dieses Wesensbegriffs in Frage gestellt, stößt auf Befremden. Oder vielmehr: Daß Aristoteles dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden den Vorrang gab, scheint so unbestreitbar, daß es unvorstellbar scheint, er habe gleichwohl im Ernst diesem Wesensbegriff die Zulänglichkeit absprechen können. Widersprüche nicht die Bestreitung der Zulänglichkeit des Wesensbegriffs

des Zugrundeliegenden der Behauptung seines Vorrangs und machte diesen zunichte? Der von Aristoteles gelehrte Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden wird so verstanden, daß er die Anfechtung seiner Zulänglichkeit ausschließt. Das gestellte Problem kann dem zitierten Text nur aufgrund einer Interpretation entnommen werden, die sich in Widerspruch zu einer seit langem festgestellten und nie angefochtenen Auslegung dieses Textes setzt.

Eine Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik, die hier im Ernst die Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden durch Aristoteles selbst in Frage gestellt sieht, setzt nämlich diesen Text in "Widerspruch" zu dem des 5. Kapitels der Schrift über die Kategorien. Dort steht: "Das Wesen, das vorherrschend, zuerst und am meisten <Wesen> genannt wird, ist dasjenige, das weder von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, noch in einem Zugrundeliegenden ist, wie ein bestimmter Mensch oder ein bestimmtes Pferd. Als zweites aber werden die Anblicke Wesen genannt, in welchen die zuerst Wesen genannten <Dinge> von Anfang an auftreten, diese <Anblicke> sowie auch die Abkünfte dieser Anblicke, wie ein bestimmter Mensch von Anfang an im Anblick <seiner> als Mensch auftritt, die Abkunft des Anblicks aber das Lebewesen ist; dieses Zweite also wird Wesen genannt wie Mensch und Lebewesen" (2 a 11-19). Positiv: "Die ersten Wesen werden wegen ihres allem anderen Zugrundeliegens vorherrschend Wesen genannt" (2 b 37 / 3 a 1). Allgemein: "Allem Wesen gemeinsam ist das Nicht-in-einem-Zugrundeliegenden-sein" (3 a 7-8). Ein Wesen ist so sehr ein Wesen, als es in jeder Hinsicht ein Zugrundeliegendes ist. Vorherrschend, zuerst und am meisten Wesen ist, was vorherrschend, zuerst und am meisten ein Zugrundeliegendes ist. Ferner noch ist Wesen, was ferner noch in einer oder anderer Weise ein Zugrundeliegendes ist.

Überdies steht aber auch in einem der ersten der angeführten Sätze von Met. VII-3 noch einmal: "Das Zugrundeliegende ist, wovon das

andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>. Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein" (s.o.). Diese Worte müssen an die Bestimmung des Wesens in den Kategorien erinnern. Findet sich nicht also diese in der Untersuchung des VII. Buches der Metaphysik in aller Ausdrücklichkeit vorangestellt, voraus-gesetzt und zugrundegelegt? Ist dem aber so - und das ist die herrschende Überzeugung -, dann können Tragweite und Entschiedenheit des im weiteren folgenden Hinweises auf eine "Unzulänglichkeit" des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden nicht in einem Sinne verstanden werden, der ernstlich den Vorrang dieses Wesensbegriffes in Frage stellte. Nicht kann gemeint sein, ein wahrhaft zulänglich gefaßter Begriff des Zugrundeliegenden bliebe unzulänglich, das Wesen zu fassen. Gemeint sein kann allein, daß es unzulänglich bliebe, das Wesen als das Zugrundeliegende zu fassen, wenn der Begriff des Zugrundeliegenden selbst nicht zulänglich bestimmt würde. Dann wäre die fragliche Stelle nur etwa so zu verstehen :

"Was wohl das Wesen ist, <darüber> wurde jetzt also im Umriß gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere. Es muß aber nicht allein so <bestimmt werden>; denn es ist unzulänglich. Dieses selbst nämlich ist unoffenbar, und ferner würde <so> die Materie das Wesen" - : Die Bestimmung des Wesens bloß als das Zugrundeliegende überhaupt bleibt "umrißhaft". "Unoffenbar" ist, was das Zugrundeliegende "selbst" ist : Bleibt dies "unklar", wird der Begriff des Zugrundeliegenden nicht seinerseits näher bestimmt, "so stellt es sich bei solcher Betrachtung <am Ende gar> ein, daß die Materie das Wesen ist. Das aber ist unmöglich; denn am meisten scheinen das Selbständige und das Dieses bei einem Wesen von Anfang an aufzutreten", sagt Aristoteles (1029 a 26-28).

Sodann aber : Hat nicht Aristoteles die erforderliche zulängliche

Bestimmung des Begriffs des Zugrundeliegenden selbst, die die genannte "unmögliche" Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ausschließt, eben in den Kategorien geliefert? In der Tat: Zum ersten begnügt sich Aristoteles gerade in der Bestimmung des Wesens in den Kategorien nicht damit, dieses bloß dasjenige zu nennen, "was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere" (Met. VII-3). Auch nach den Kategorien kann es als "unzulänglich" bezeichnet werden, das Wesen "allein so" zu bestimmen. Die volle, strenge und zulängliche Bestimmung dessen, was "vorherrschend, zuerst und am meisten Wesen genannt wird", ist die desjenigen, "was weder von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, noch in einem Zugrundeliegenden ist, wie ein bestimmter Mensch oder ein bestimmtes Pferd" (Cat. 5). Zum zweiten aber hat Aristoteles in den Kategorien zuvor eigens den zweifachen Begriff des Zugrundeliegenden dargestellt, auf welchem diese doppelte Bestimmung dessen, was vorherrschend, zumeist und zuerst ein Wesen heißt, wie auch diejenige dessen, was ferner noch ein Wesen heißt, beruhen. Im 2. Kapitel der Schrift nämlich führt er eine Unterscheidung alles Seienden in solches ein, was von einem Zugrundeliegenden gesagt wird und in einem Zugrundeliegenden ist; solches, was nicht von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, aber in einem Zugrundeliegenden ist; solches, was nicht in einem Zugrundeliegenden ist, aber von einem Zugrundeliegenden gesagt wird; und endlich solches, was nicht in einem Zugrundeliegenden ist, noch auch von einem Zugrundeliegenden gesagt wird. Diese vier Verhältnisse sind an Beispielen erläutert:

Wissen wird von einem Zugrundeliegenden gesagt und ist in einem Zugrundeliegenden. Wissen ist ein Allgemeines, das von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, nämlich von einem bestimmten oder doch bestimmteren Wissen, wie etwa: Sprachkenntnis ist Wissen. Wissen ist in einem Zugrundeliegenden: Wissen ist in der Seele.

Ein bestimmtes Wissen, ein bestimmtes Maß an Sprachkenntnis etwa, wird nicht von einem Zugrundeliegenden gesagt, aber ist in einem Zu-

grundlegenden. Es liegt nichts anderes der Aussage zugrunde, dies sei ein bestimmtes Maß an Sprachkenntnis, wie dieses selbst der Aussage zugrundeliegt, es sei Wissen. Aber auch dieses bestimmte Wissen ist in der Seele.

Mensch ist nicht in einem Zugrundeliegenden, wird aber von einem Zugrundeliegenden gesagt. Es wird von einem bestimmten Menschen gesagt, er sei - Mensch. Aber keineswegs liegt dieser bestimmte Mensch dem, was er selbst ist, nämlich Mensch, zuvor schon als etwas zugrunde, worin Mensch wäre, wie Wissen in einer Seele ist.

Ein bestimmter Mensch ist nicht in einem Zugrundeliegenden, noch wird er von einem ihm noch Zugrundeliegenden gesagt. Er ist so wenig und sozusagen noch weniger in einem Zugrundeliegenden wie dies, was von ihm gesagt wird : er sei - Mensch. Ein bestimmter Mensch wird aber auch nicht mehr von einem Zugrundeliegenden gesagt, das von ihm noch irgend verschieden und ihm zuvor wäre. Es kann gesagt werden : Dieser bestimmte Mensch ist dieser bestimmte Mensch. Aber nicht ist das eine das Zugrundeliegende und ein anderes, was von diesem Zugrundeliegenden gesagt wird.

Das genannte Seiende ist Allgemeines oder Bestimmtes, Wesenhaftes oder nicht Wesenhaftes. Es ist ein nicht wesenhaftes Allgemeines, wie Wissen. Es ist ein nicht wesenhaftes Bestimmtes, wie ein bestimmtes Maß an Sprachkenntnis. Es ist ein allgemeines Wesen, wie der Anblick eines Menschen überhaupt. Oder endlich es ist ein bestimmtes Wesen, wie dieser Mensch. Es ist ein Wesen, wenn es ein Zugrundeliegendes ist. Es ist im strengsten Sinne ein Wesen, wenn es in jedem Sinne ein Zugrundeliegendes ist.

Ist so nicht der Begriff des Zugrundeliegenden in zulänglicher Weise erläutert ? Ist so nicht das Wesen zulänglich bestimmt ? -

Wenn nun aber die herrschende Überzeugung ist, daß solche Fragen stellen sie beantworten heißt, so ist freilich dagegen sogleich zu bemerken : Nicht zu Unrecht geht man davon aus, daß angesichts des auch in Met. VII-3 hervorgehobenen Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden Trag-

weite und Entschiedenheit der sodann erfolgenden Anfechtung der Zulänglichkeit dieses Wesensbegriffs nicht in einem Sinne zu verstehen sein dürfte, der jenen Vorrang schlechterdings aufhöbe und zunichte machte. Wenn aber dann die in Rede stehende Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden bloß im Sinne der Notwendigkeit aufgefaßt wird, nicht nur das Wesen als das Zugrundeliegende, sondern auch den Begriff des Zugrundeliegenden selbst zu bestimmen, so beruht diese Auffassung auf der Voraussetzung, der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden schließe als ein unbedingter die Möglichkeit einer Bestreitung der Zulänglichkeit dieses selben Wesensbegriffs als eines solchen schlechterdings aus. Ist aber nicht aus der Tatsache, daß in Met. VII-3 der Bestätigung des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden unverzüglich die Anfechtung seiner Zulänglichkeit folgt, ebenfalls zu entnehmen, daß auch die Tragweite und Entschiedenheit jenes Vorranges nicht in einem Sinne zu verstehen sein dürfte, der jene Unzulänglichkeit schlechterdings ausschlösse?

Wenn sich die traditionelle Interpretation von Met. VII-3 auf die Kategorien-Schrift beruft und übrigens ferner "Paralleltexte" namhaft macht¹, die teils deren Bestimmung des Wesens zu bestätigen scheinen, teils ebenfalls bereits aufgrund dieser interpretiert werden, so ist zu bemerken: In jedem Falle steht die in den Kategorien gegebene Bestimmung des Wesens angesichts der Aussagen des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik "Über das Wesen und das Seiende" - zumindest für die Interpretation dieses Kapitels - "zunächst" in Frage, wenn nicht hinsichtlich ihres Vorranges, so gewiß hinsichtlich ihrer Zulänglichkeit. Dann aber kommt die Berufung auf

¹ S. M a n s i o n nennt als die wichtigsten: Met. V-8 (1017 b 13-14); VII-13 (1038 b 15); VII-16 (1040 b 23-24); XI-10 (1066 b 14); cfr. V-11 (1019 a 5); VII-1 (1028 a 26-27); XIII-4 (1044 b 9). Phys. I-2 (185 a 31-32); I-7 (190 a 36-37); III-5 (204 a 23-24). An. post. I-4 (73 b 5-8); I-22 (83 a 24-28). - "La première doctrine de la substance: la substance selon Aristote", Revue philosophique de Louvain, 44 (1946), S. 355, Anm. 12-14. - Vermerkt sei sogleich, daß Fraulein Mansion selbst eine Berufung auf die Kategorien-Schrift ablehnt.

die Kategorien-Schrift und "Paralleltexte" zu dieser in der Interpretation von Met. VII-3 einer vorgängigen bedingungslosen Option zugunsten der - hier zweifellos in gewissem Sinne in die Erinnerung gerufenen - Bestimmung des Wesens nach den Kategorien, vielleicht aber gar zugunsten eines Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden in einem Sinne gleich, in dem ihn Aristoteles am Ende nie behauptet hat.

§ 2. Die Kategorien-Schrift und die aristotelische Tradition.

Indessen - und in der Tat : Bekannt ist die außerordentlich einflußreiche Rolle, die die Kategorien-Schrift in der Geschichte des "Aristotelismus" und der Philosophie überhaupt gespielt hat. Sie ist einer der philosophischen Texte, deren Studium die längste, kaum je unterbrochene Tradition aufzuweisen hat.

Frühzeitig hat sie offenbar zu den meistgelesenen und meistkommentierten Schriften des Aristoteles gehört. In der ursprünglichen peripatetischen Schule ist sie allerdings wohl nie etwa als das Grundbuch der Lehre des Aristoteles, insbesondere über das Wesen des Seienden, betrachtet worden. So hat Alexander von Aphrodisias ganz im Unterschiede zur späteren Tradition z.B. das 6. Kapitel des V. Buches der Metaphysik durchaus nicht im Rückgang auf die Bestimmung des Wesens in den Kategorien und als deren Wiederaufnahme interpretiert, sondern eher im Hinblick auf die Untersuchungen des VII. Buches der Metaphysik und deren Darlegung der Unzulänglichkeit - nicht eines unzulänglichen, sondern eines zulänglich gedachten Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. ¹

¹ Der Alexander von Aphrodisias langezeit zugeschriebene Kommentar zu Met. VII-3 - wie überhaupt die angeblich von ihm herrührenden Kommentare zu den Büchern VI-XIV der Metaphysik - ist unecht, wie seit J. Freudenthal, Die durch Averroes erhaltenen Fragmente Alexanders zur Metaphysik des Aristoteles untersucht und übersetzt, Berlin 1885, nicht mehr bestritten werden kann; vgl. die Praefatio von M. Hayduck zu seiner Ausgabe des Kommentars in den Commentaria in Aristotelem Graeca, t. I, Berlin 1891. Als Verfasser des pseudoalexandrischen Kommentars

Im Neuplatonismus aber gewannen seit Porphyrios die logischen Schriften des aristotelischen sogenannten "Organon" - und unter ihnen an allererster Stelle, und nicht etwa nur gemäß der überlieferten Anordnung der Schriften, die Kategorien - das bedeutendste Ansehen vor allen anderen Werken des Aristoteles. Ihre Rezeption in dieser Philosophie vermochte jedoch vielleicht nichts anderes zu ermöglichen und zu begründen als ein eigentümlicher Charakter der Bestimmung des Wesens in den Kategorien: deren Umkehrbarkeit. Was nämlich Aristoteles hier vorherrschend, zuerst und am meisten Wesen nenne, habe diesen Vorrang, so sagt Porphyrios, nur darum, weil und sofern "wir diesem als Erstem in der Wahrnehmung begegnen", indessen "das der Natur nach Erste der Wahrnehmung nach Zweites" sei; "und so sind in Bezug auf das bedeutende Sprechen die wahrnehmbaren Individuen die ersten Wesen, wie jedoch in Bezug auf die Natur die nur denkbaren die ersten sind".¹ Dafür, daß diese Auffassung durchaus im Sinne des Aristoteles selbst sei, hat man dann offenbar nirgend anderswo als eben in Met. VII-3 eine Bestätigung gesucht.²

So erläutert der spätneuplatonische Kommentator Asklepios das 3. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik wie folgt: "Zuerst müssen wir über das Zugrundeliegende bestimmen. Denn den meisten Menschen scheint das erste Zugrundeliegende zumeist Wesen zu sein; das Zugrundeliegende aber scheint sowohl die Materie als die grundlegend bleibende und empfängliche zu sein, als es auch der die Materie vollendende und umgrenzende und in gewisser Weise <erst> in das Sein hervorbringende Anblick zu sein scheint,

zu Met. VI-XIV, der für die Geschichte der Interpretation der Metaphysik im gegenwärtigen Zusammenhang von einigem Interesse ist, gilt heute der byzantinische Philosoph Michael von Ephesos (XI. Jahrhundert).

¹ Commentaria in Aristotelem Graeca, t. VI-1, p. 91.

² Der Kontext des aus Porphyrios' Kategorien-Kommentar angeführten enthält selbst bereits offenbar Anspielungen auf Met. VII-3.

als Drittes aber das aus diesen Zusammengesetzte ... Und so ist uns vorläufig im Umriß gesagt, was das Wesen ist, nämlich daß es das nicht von einem Zugrundeliegenden <Gesagte ist>, sondern von ihm das Andere gesagt wird. Dennoch ist es auch so unoffenbar; denn es kann auch die Materie Zugrundeliegendes sein, und dadurch auch Wesen ... Nachdem <Aristoteles> gezeigt hat, daß das Wesen das vorherrschend Seiende ist und daß, wenn man das Wesen nach dem Zugrundeliegenden charakterisieren muß, die Materie mehr Wesen ist <als alles andere> (denn diese ist die allem Wahrnehmbaren zugrundeliegende), sagt er von da her, daß es nicht möglich ist, daß vorherrschend die Materie Wesen ist".¹ Eine gewisse schwankende Unsicherheit kann diese Interpretation - besonders in ihrem Schlußsatz - nicht verbergen. Sie enthält bereits Elemente derjenigen, die späterhin zur Herrschaft kommen wird.² Aber doch steht für Asklepios noch außer Zweifel, daß Aristoteles nicht allein auf eine unzulängliche Formulierung des Begriffs des Zugrundeliegenden für das Wesen aufmerksam machen will, sondern den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als solchen in Frage stellt. Zwar scheint der Kommentar bloß zu schließen, "daß es nicht möglich ist, daß vorherrschend die Materie Wesen ist" - doch scheint er dies zu sagen, da ihm allerdings der Begriff des Zugrundeliegenden von vornherein mit dem der Materie streng genommen sogar gleichbedeutend ist. Für das Verständnis der Meinung des Asklepios gibt den Ausschlag das Wort "vorherrschend" im letzten Satzstück (entsprechend dem "mehr Wesen" kurz zuvor) : Nicht ist unmöglich, daß die Materie überhaupt Wesen ist (sofern diese die allem Wahrnehmbaren zugrundeliegende ist), wohl aber, daß die Materie "vorherrschend" und "mehr Wesen" ist. Diese Vorherrschaft des Wesens der Materie aber ist es, die der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als solcher nach sich zieht; also ist er selbst so "unmöglich" wie die Folgerung, die

¹ Commentaria in Aristotelem Graeca, t. VI-2, pp. 380-381.

² Siehe im einzelnen unten §§ 3-5, S. 18 ff.

unausweichlich wäre, "wenn man das Wesen nach dem Zugrundeliegenden charakterisieren muß". Übrigens reduziert sich für Asklepios der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden auf den Vorrang der Meinung der Meisten, heißt der Ansatz dieses Wesensbegriffs bloß "vorläufig" (τέως) und ist der damit gegebene "Umriß" ein bloßer "Schattenriß" (σκιαγραφία).

Die in solcher Zweideutigkeit begründete Bevorzugung der Kategorien und der an sie anschließenden logischen Schriften im Neuplatonismus hatte zur Folge, daß jene und einige von diesen im M i t t e l - a l t e r langhin die einzig Westeuropa übermittelten Werke des Aristoteles blieben.¹ Insbesondere die Kategorien wurden frühzeitig - insbesondere von Boethius - ins Lateinische übersetzt und lateinisch kommentiert, dabei ergänzt durch die ebenfalls von Boethius übersetzte und wiederum auch kommentierte Isagoge des Porphyrios. In dieser Form und Verbindung gehörten sie zum Grundbestande des Unterrichtsmaterials, dessen sich die Trivialschulen des Frühmittelalters bedienten. Als dann um 1200 die sämtlichen im Orient noch erhaltenen Werke des Aristoteles - vor allem Physik und Metaphysik - allmählich in Westeuropa bekannt wurden, zuerst in Übersetzungen aus dem Arabischen, bald aber auch vielfach schon in unmittelbaren Übertragungen aus dem Griechischen, blieben auch dann noch die seit langem zuvor tradierten aristotelischen Grundbegriffe und -bestimmungen im ganzen für das Verständnis der nun zur Kenntnis gekommenen Texte leitend; insbesondere wiederum fiel mit Selbstverständlichkeit der Kategorien-Schrift die Rolle der grundlegenden Einleitung in die Metaphysik des Aristoteles zu.

Antike Metaphysik-Kommentare scheinen im gesamten Mittelalter - abgesehen von Zitaten daraus, besonders bei den arabischen Philosophen -

¹ Vgl. etwa F. Van Steenberghen, Aristotle in the West. The Origins of Latin Aristotelianism, Louvain 1955.

unbekannt geblieben zu sein.¹ Vielleicht war der pseudoalexandrische Kommentar zu den Büchern VI-XIV im XIII. Jahrhundert bekannt, wenn er mit Recht dem Michael von Ephesos zugeschrieben wird.² In diesem Falle könnte er die älteste Quelle der Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik sein, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.

Womöglich schwerer noch als die Tatsache des Vorzuges der Kategorien-Schrift in der mittelalterlichen Überlieferung der Werke des Aristoteles war die andere, daß diese Überlieferung sich in der Form einer Übersetzung begründete. Die Übersetzungen des Boethius erlangten maßgeblichen Einfluß auf die Ausbildung und Fixierung der lateinischen philosophisch-theologischen Begriffssprache des Mittelalters. Insbesondere hat des Boethius Übersetzung der Kategorien die Wiedergabe des griechischen Wortes οὐσία auf den Terminus substantia festgelegt. Die Entscheidung für diese Wortübersetzung hat Boethius in aller Klarheit und Ausdrücklichkeit vollzogen. In einer seiner frühen theologischen Abhandlungen, dem Liber contra Eutychen et Nestorium, im Mittelalter bekannt als Liber de duabus naturis et una persona Christi, stellt er nämlich noch fest: "Idem est igitur οὐσίαν esse quod essentiam, idem οὐσίωσιν quod subsistentiam, idem ὑπόστασιν

¹ Wenigstens ist anscheinend keiner ins Lateinische übersetzt; siehe in Aristoteles Latinus, Pars Posterior, Cambridge 1955, den Index, pp. 1329-1330.

² In dem in vorstehender Anmerkung genannten Index ist p. 1331 eine mittelalterliche lateinische Übersetzung eines Kommentars dieses Michael von Ephesos zur Nikomachischen Ethik erwähnt, über das Datum freilich nur angegeben, daß die Handschrift vor 1500 existierte (siehe p. 1106). Hingegen wäre nach P.G. Stinissen, Aspasius en Michael: Commentaar op de Nicomachische Ethiek (Boek VIII en IX). Textuitgave <scil. der lat. Übersetzungen> met inleidende studie over de Expositio van Sint-Thomas en zijn verhouding tot de Griekse commentaren, Diss. Löwen 1950, Thomas jener Ethik-Kommentar Michaels bekannt gewesen, wenn er auch "wenig oder keinen Gebrauch" von ihm gemacht hat (siehe S. 99).

quod substantiam, idem *πρόσωπον* quod personam" ¹. Gleichwohl übersetzt er in den Kategorien des Aristoteles *οὐσία* nicht mit essentia, sondern mit substantia. Er übernimmt nämlich die oben angeführte Erklärung des P e r p h y r i o s für Aristoteles' Begriff dessen, was vorherrschend, zuerst und am meisten Wesen genannt wird: "Est igitur hujus operis <scil. Praedicamentorum> intentio de vocibus res significantibus, in eo quod significantes sunt pertractare" ². Demgemäß mußte er es sich zur Aufgabe stellen, in der Übersetzung für die von Aristoteles "erklärten Ausdrücke" jeweils lateinische Äquivalente zu finden, deren Sprachgebrauch den aristotelischen "Erklärungen" zu entsprechen schien. Es war somit für *οὐσία* ein lateinisches Wort zu wählen, das "proprie et principaliter et maxime" etwas bedeutet, was "neque de subjecto dicitur, neque in subjecto est, ut aliquis homo, vel aliquis equus" ³. "Substat autem id quod aliis accidentibus subiectum quoddam, ut esse valeant, subministrat; sub illis enim stat, dum subiectum est accidentibus" ⁴: Somit schien Boethius der angezeigte Terminus für die Wiedergabe des von Aristoteles "erklärten Wortes" *οὐσία*: substantia. Der "Substanz"-Begriff, der von da her in die mittelalterliche und neuzeitliche Philosophie eingehen sollte, ist somit der Intention nach "ursprünglich" geprägt im Sinne nominalanalytischer Identität mit dem von Aristoteles in den Kategorien vorherrschend, zuerst und am meisten über das Wesen Bestimmten.

Von da her verbietet es sich, nebenbei bemerkt, von selbst, in einer Studie wie der vorliegenden die Übersetzung des griechischen Wortes *οὐσία* mit "Substanz" auch nur in Betracht zu ziehen. Alle noch so historisch-kritische Arbeit über die Philosophie der Griechen gibt sich ein

¹ B o e t h i u s, The Theological Tractates, with an English Translation by H.F. Stewart and E.K. Rand, Loeb Classical Library, London 1946; p. 88

² B o e t h i u s, In Categorias Aristotelis, P.L. (Migne), t. LXIV, col. 160.

³ ib., col. 181.

⁴ id., The Theological Tractates, l.c., p. 88.

seltsames Ansehen, wo sie sich unbefangen dieser Übersetzung bedient.

Vor allem aber versteht sich von da her die mit dem Metaphysik-Kommentar Thomas' von Aquino festgelegte Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik, eine Interpretation, die zu der - hier so bezeichneten - "traditionellen" werden sollte, die in ihren Grundzügen bis heute unverändert und unerschüttert geblieben ist, der sich die vorliegende Studie aber schon durch ihr Problem entgegensetzt. Dem vorgeprägten Substanz-Begriff gemäß nämlich versteht Thomas den im 3. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik bestätigten Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden von vornherein im Sinne einer fraglosen Voraussetzung der Bestimmung der Kategorien darüber, was vorherrschend, zuerst und am meisten ein Wesen heißt: "Quartus modus est 'secundum quod subjectum', idest substantia particularis dicitur esse substantia ... Patet autem, quod subiectum hic dicitur, quod in Praedicamentis nominatur substantia prima, ex hoc, quod eadem definitio datur de subjecto hic, et ibi de substantia prima. Unde concludit <Aristoteles> quod determinandum est 'de hoc', idest de subjecto vel de substantia prima, quia tale subiectum maxime videtur substantia esse. Unde in Praedicamentis dicitur quod talis substantia est quae proprie et principaliter et maxime dicitur ... Unde patet quod fere eadem est divisio substantiae hic posita, cum illa quae ponitur in Praedicamentis. Nam per subiectum intelligitur hic substantia prima. Quod autem dixit genus et universale, quod videtur ad species pertinere, continetur sub substantiis secundis ... Dicit ergo primo, quod subiectum quod est prima substantia particularis, in tria dividitur ..." ¹

Wie also der Substanz-Begriff selbst durch Boethius in der Übersetzung der Kategorien eigens im Sinne eines Terminus geprägt wurde, der nichts anderes bedeuten sollte als das von Aristoteles dort über das Wesen im ersten Sinne "Erklärte", so muß es Thomas scheinen, daß unter "Subjekt" "hier" (in Met. VII-3) schlechterdings nichts anderes "verstanden" wird

¹ Thomas Aquinas, In Metaph., lib. VII, lect. II; ed. M.-R. Cathala, pp. 381-382.

als die "erste Substanz" im Sinne der (Übersetzung der) Kategorien und eben diese "hier" "Subjekt genannt" wird. Unverständlich bleiben, ja gänzlich sinnlos scheinen muß es aber unter diesen Umständen, wenn auch nur in Betracht gezogen werden soll, daß Aristoteles hier die Zulänglichkeit der Vorstellung der "Substanz" in erster Linie als "Subjekt", nämlich - als "erste Substanz", in Frage gestellt hätte.

Wenn Aristoteles nun tatsächlich von einer Unzulänglichkeit einer solchen Vorstellung spricht, so muß das - für Thomas - daher rühren, daß eben eine bloße nominalanalytische Begriffserklärung als solche allerdings unzulänglich ist, nicht zureicht, die "Natur der Sache", die "Prinzipien der Sache" selbst zu fassen: "oportet non solum ita cognoscere substantiam et alias res, scilicet per definitionem universalem et logicam: hoc enim non est sufficiens ad cognoscendum naturam rei, quia hoc ipsum quod assignatur pro definitione tali, est manifestum"¹. Non enim hujusmodi definitione tanguntur principia rei ..." ² Dies ist ein Widerschein der grundsätzlichen Einschränkung der Bedeutung und Absicht der Bestimmungen der Kategorien bei P o r p h y r i o s, von der die hier skizzierte Interpretationsgeschichte ihren Anfang nahm. Dabei bezieht sich denn bei Thomas die Bemerkung dieser "Unzulänglichkeit" weder auf den Begriff der "Substanz", noch auf den des "Subjekts" als solche, noch überhaupt auf die Fragen und Darlegungen des Aristoteles in dem fraglichen Text auch wenn dieser nur so genommen wird, wie Thomas ihn interpretiert. In dieser Interpretation Thomas' bleibt jene Bemerkung auch ohne jede Funktion. - Es bleibt zum wenigstens, daß Thomas jedenfalls die Untersuchung, die die Bestimmung der "Substanz" bloß als "Subjekt" voraussetzt, wie er meint, im ganzen - und im Sinne Aristoteles' selbst - für unzulänglich hält. ³ -

¹ Sic ! Der Text der Thomas vorliegenden Übersetzung (zu 1029 a 9-10) lautet nämlich: "Non enim sufficiens. Ipsum enim hoc manifestum"; l.c., p. 380.

² l.c., p. 383.

³ Vgl. unten, § 5, S. 34 ff.

Seit über anderthalb Jahrhunderten schon ist das Studium des Aristoteles nicht mehr ausschließliche Domäne der "Scholastiker" und ihrer Nachfolger. Doch lehrt das gegenwärtige Beispiel, daß die Wirkungsmacht der im Neuplatonismus vorbereiteten und in der Hochscholastik ausgeprägten Form des "Aristotelismus" offenbar bis heute weithin ungebrochen ist. Und sogar unbeschadet des Umstandes, daß die moderne Philologie nun auch schon seit über hundert Jahren ¹ Zweifel an der "Echtheit" der Kategorien-Schrift geltend zu machen sucht, scheint deren Bestimmung des Wesens nach wie vor traditionsgemäß und unbedingt der Interpretation der Metaphysik zugrundegelegt zu werden; wiewohl auch die Verteidiger der "Echtheit" jener Schrift diese wohl durchweg als eine "Frühschrift" betrachten, die Bücher VII-VIII-IX der Metaphysik aber allgemein als eines der "reifsten" Werke des Aristoteles gelten. ² Zwar hat bereits Z e l l e r nicht ohne Bestürzung gesehen, daß die traditionelle Interpretation in dem entscheidenden 3. Kapitel des VII. Buches sich in "eine Schwierigkeit, ja einen Widerspruch" verwickelt, "welcher die tiefsten Grundlagen des Systems <des Aristoteles> zu erschüttern droht"; und haben in jüngster Zeit Forscher wie W. D. R o s s, D. R. C o u s i n s, C. A r p e und vor allem Suzanne M a n s i o n den "Schwierigkeiten" jener Interpretation mit größerer Umsicht Rechnung zu tragen gesucht. Doch keiner von ihnen hat "gewagt", die Grundlage dieser Interpretation selbst anzutasten und in Frage zu stellen. ³ -

Angesichts dieser Situation also bedarf das Problem, nämlich die Tatsache, daß Aristoteles dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ebensowohl einen Vorrang einräumt wie die Zulänglichkeit abspricht, selbst erst des Nachweises. Die vorstehenden historischen Hinweise können diesen selbstverständlich nicht ersetzen, wenn sie schon, gelingt es, den Nachweis zu erbringen, auch ihrerseits eine kritische Funktion gewinnen.

¹ Wohl seit S p e n g e l, 1845.

² Zur Sache vgl. insbesondere den eindrucksvollen Beitrag von E. D u p r é e l, "Aristote et le traité des Catégories", Archiv für Geschichte der Philosophie, Neue Folge, 22 (1909), S. 230-251.

³ Zu alledem im einzelnen siehe unten §§ 3-8 sowie auch 9-12, S. 18 ff.

Den notwendigen Nachweis des Problems der vorliegenden Studie zu erbringen, ist ihr I. Abschnitt bestimmt. Sein Thema ist somit die Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik; von den mit dem Gedankengang dieses Kapitels in Verbindung stehenden Texten soll nur das Unentbehrliche bzw. Unumgängliche herangezogen werden. Der erforderliche Nachweis soll in vier Schritten erbracht werden :

Zuerst werden "Struktur und Hauptmomente der traditionellen Interpretation von Met. VII-3" charakterisiert und an Hand der Literatur dargestellt (Zweites Kapitel). Die Kritik an dieser Interpretation beginnt damit, rein analytisch "Die Inkonsistenz der traditionellen Interpretation von Met. VII-3" an den Tag zu legen (Drittes Kapitel). Doch ist es nicht damit getan, einer Interpretation die "Schwierigkeiten" vorzuhalten, denen sie begegnet, soll sie ernstlich in Frage gestellt werden. Die "Schwierigkeiten" können im Text selbst oder gar in der Sache liegen. Auf "Schwierigkeiten" stoßend, kann eine Interpretation echte und sachliche Probleme entdecken. Die Kritik wird erst triftig, wenn sie zeigen kann, daß nachgewiesene innere "Schwierigkeiten" einer Interpretation Resultate bloß des verkehrten Ansatzes dieser Interpretation selbst sind. Darum wird hier "Die Grundfrage des VII. Buches der Metaphysik" dargelegt und erläutert und "ihre Verkennung in der traditionellen Interpretation" als die Ursache von deren innerer Inkonsistenz gezeigt (Viertes Kapitel). Gleichzeitig wird die Grundlage für eine sodann folgende zusammenhängende Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik gewonnen, in welcher "Die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden" nach Aristoteles dargelegt, ihre unmittelbare Bedeutung festgestellt und ihre Begründung erläutert wird (Fünftes Kapitel). Damit ist dann das Problem dieser Arbeit gestellt, dem in den folgenden zwei Abschnitten nachgegangen wird.

Zweites Kapitel

Struktur und Hauptmomente der traditionellen Interpretation von Met. VII-3.

Es ist zuerst die Struktur der traditionellen Interpretation von Met. VII-3 seit Thomas von Aquino, deren Hintergründe zuvor historisch skizziert wurden, nach ihren Hauptmomenten auseinanderzulegen, und es sind diese sowie ihre Modifikationen in den vorliegenden Kommentaren und Interpretationen im einzelnen nachzuweisen. Dieser Nachweis soll geführt werden für den Metaphysik-Kommentar Thomas' und den dem Michael von Ephesos zugeschriebenen pseudoalexandrischen¹; für die modernen "Standardwerke" von Zeller, von Hamelin und Robin, von Jaeger, von Ross und von Bröckler; endlich insbesondere für die neueren monographischen Studien von Arpe, Tugendhat, Cousin und Suzanne Mansion.

In ihrem Ansatz, auf dessen philosophiegeschichtliche Herkunft hingewiesen wurde, hält die traditionelle Interpretation des fraglichen Textes zumindest seit Thomas an der Voraussetzung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden im Sinne der Kategorien als grundlegend, maßgeblich, unangefochten und unanfechtbar fest. Dann darf die von Aristoteles bemerkte "Unzulänglichkeit" einer Bestimmung des Wesens "allein" als das Zugrundeliegende nicht den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als einen solchen betreffen. Dann darf insbesondere die "unmögliche" Konsequenz aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß so einzig und allein oder doch vorherrschend, zuerst und am meisten die Materie als Wesen sich einstellt, nicht ernstlich aus dem

¹ Allen Vermuten nach ist, wie schon angemerkt, der pseudoalexandrische Metaphysik-Kommentar zwar nicht antik, aber doch älter als der des Thomas. Doch fehlen einerseits die Belege, daß er eventuell Thomas schon bekannt gewesen sein könnte, andererseits ist er natürlich allen Neueren bekannt und schlägt zu ihnen gleichsam die Brücke. Darum wird er hier erst nach Thomas' Kommentar angeführt.

Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als einem solchen folgen. Es muß vielmehr von vornherein feststehen, daß als Zugrundeliegendes durchaus nicht nur oder auch nur vorherrschend die Materie Wesen ist. Sofern nun aber doch kein anderer Wesensbegriff als der des Zugrundeliegenden vorausgesetzt ist, muß freilich in gewisser, zwar uneigentlicher Weise von ihm her die Folgerung denkbar sein, allein oder vorherrschend sei also die Materie Wesen. Die Folgerung muß eine irrtümliche sein, sie muß auf einem Mißverständnis des Begriffs des Zugrundeliegenden beruhen. Ein solches Mißverständnis kann seinerseits nur die Folge einer diesem Begriff bei seinem unmittelbaren Auftreten zunächst anhaftenden Unklarheit sein. In einer solchen möglichen Unklarheit des Begriffs des Zugrundeliegenden, die es zu beseitigen gilt, wird denn auch seine "Unzulänglichkeit" bestehen. Sie bedeutete dann nichts sonst als eine Notwendigkeit, den Begriff des Zugrundeliegenden selbst zulänglich zu klären, damit er wahrhaft zulänglich begreife, was das Wesen ist.

So etwa läßt sich ein Gedankengang rekonstruieren, dem gemäß die vier nachstehenden Hauptmomente hervortreten, durch die in der Tat die traditionelle Interpretation von Met. VII-3 charakterisiert ist :

1. durch die Auffassung der Bestätigung und erneuten Hervorhebung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden im Sinne einer fraglosen Voraussetzung der Bestimmung des Wesens nach den Kategorien ;
2. durch die Interpretation der Unterscheidung des Wesens als Materie, als Gestalt und als das Aus-beiden, welche im Text folgt auf die Benennung der "vier Weisen", in denen das Wesen angesprochen wird, als eine "Untereinteilung" des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden;
3. durch die Darstellung der Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß so allein oder doch vorherrschend die Materie als das Wesen erscheine, als ein bloßes Mißver-

ständnis des rechten Begriffs des Zugrundeliegenden für das Wesen;

4. durch das Verständnis der von Aristoteles bemerkten Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als eines - das Mißverständnis ermöglichenden - Mangels des Begriffs des Zugrundeliegenden an eigener "Klarheit und Deutlichkeit", der ihm anhaftet, wenn er nicht seinerseits auf seine richtige Bedeutung (unter den bei 2. genannten) eindeutig festgelegt wird.

Diese vier Momente liegen nicht in jeder der Interpretationen, die zu besprechen sind, sämtlich in expliziter Form zutage. Doch ist zu bemerken: Kann das erste Moment nachgewiesen werden, so impliziert und indiziert dies offenbar bereits das dritte Moment, wie auch das deutliche Vorliegen des dritten Moments in der Regel das erste Moment einschließen wird, wenn nicht etwa der Wesensbegriff der Kategorien zwar als unangefochten im Sinne des dritten Moments, aber doch aus noch anderen Gründen für unzulänglich gehalten wird. Unmittelbar impliziert das dritte Moment - und insofern durch dieses mittelbar auch das erste - das zweite und vierte Moment. Das erste und das dritte Moment sind somit die meist charakteristischen.

Das Vorliegen bloß des zweiten oder allein des vierten Moments läßt nicht ohne weiteres Rückschlüsse auf die anderen Momente zu, es sei denn sie lägen in einer charakteristischen Formulierung vor.¹ Eine besondere Bewandnis hat es noch mit dem zweiten Moment. Liegt es ohne Verbindung mit dem ersten oder mit dem dritten Moment vor, so kann, wie gesagt, daraus nicht geschlossen werden, die es aufweisende Interpretation müsse, explizit formuliert, durch die sämtlichen vier Momente gekennzeichnet sein. Von der Sache

¹ Die oben (in § 2, S. 9 ff.) bereits wiedergegebene Interpretation des A s k l e p i o s ist durch das zweite und das vierte Moment gekennzeichnet, weist aber weder das erste noch das dritte Moment auf.

her gesprochen : Die Voraussetzung der Interpretation der Unterscheidung des Wesens als Materie, als Gestalt und als Aus-beiden als eine "Untereinteilung" des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden ist nicht hinreichend, die charakterisierte Auslegung von Met. VII-3 zu begründen. Doch ist umgekehrt diese "Untereinteilungs"-Interpretation für die Begründung dieser Auslegung als ganzer schlechthin notwendig und unentbehrlich.

§ 3. Die Interpretation des Ansatzes der Untersuchung in Met. VII-3 im Rückgang auf die Kategorien-Schrift.

"Das Zugrundeliegende", sagt A r i s t o t e l e s, "ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>. Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein" (1028 b 36 / 1029 a 2). Der Auffassung dieser Sätze zu Beginn des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik im Sinne einer ausdrücklichen Voraussetzung der Bestimmung des Wesens nach den Kategorien hat T h o m a s den "klassischen", entschiedensten Ausdruck gegeben. Sein oben bereits angeführter Kommentar zu diesen Sätzen sei hier nochmals in Übersetzung wiedergegeben : "Daß hier Subjekt <Zugrundeliegendes> für das gesagt wird, was in den Kategorien die erste Substanz genannt wird, ist aber daher offenkundig, daß hier dieselbe Definition vom Subjekt gegeben wird wie dort von der ersten Substanz. Daher schließt <Aristoteles>, daß 'über dieses' zu bestimmen ist, nämlich über das Subjekt oder die erste Substanz, da ein solches Subjekt am meisten Substanz zu sein scheint. Daher wird in den Kategorien gesagt, daß eine solche Substanz die ist, welche eigentlich und prinzipiell und am meisten <als Substanz> angesprochen wird ... Daher ist offenkundig, daß die hier angesetzte Einteilung der Substanz fast dieselbe ist wie jene, die in den Kategorien angesetzt wird. Denn unter dem Subjekt wird hier die erste Substanz verstanden. Was aber <Aristoteles> die Gattung und das Allgemeine nannte, was sich auf die Arten <Anblicke> zu

beziehen scheint, ist unter den zweiten Substanzen enthalten ..." ¹ Danach also legt Aristoteles von vornherein die Bestimmung des Wesens und die "Einteilung der Substanz" nach den Kategorien zugrunde, und zwar solchergestalt, daß die gestellte Frage, was das Wesen sei, sich unmittelbar als die Frage darstellt, was das "Subjekt" sei : denn den Kategorien gemäß ist das Wesen "Subjekt", ist Wesen das "Subjekt". Unter dem Zugrundeliegenden, an dessen Vorrang unter den Bestimmungen für das Wesen Aristoteles hier erinnert, ist von vornherein nichts anderes zu "verstehen" als das, was in den Kategorien die "erste Substanz" heißt : schon damit ist gesagt, daß die im Folgenden von Aristoteles dargestellte Konsequenz aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß so allein oder doch vorherrschend allem voran die Materie als Wesen (nämlich als Zugrundeliegendes, als "Subjekt") sich einstellt, auf einem Mißverständnis beruhen muß; sei es auf Unkenntnis der in den Kategorien aufgestellten und jetzt vorausgesetzten grundlegenden Definition der "Substanz" als "Subjekt". -

Im pseudoalexandrischen Kommentar des M i c h a e l v o n E p h e s o s fehlt der ausdrückliche Bezug auf die Kategorien; an den weiteren Momenten wird sich aber erweisen, daß die Voraussetzung ihrer Bestimmung des Wesens in Met. VII-3 mit Selbstverständlichkeit zugrundegelegt ist. -

Z e l l e r kommt auf das Kapitel Met. VII-3 im Zusammenhange einer Erörterung über das Problem der Materie und deren Bedeutung in der Ontologie des Aristoteles zu sprechen. "Diese Bedeutung des Stoffes", sagt er, "werden wir aber um so höher anschlagen müssen, wenn wir uns erinnern, daß der Philosoph nur das Einzelwesen für etwas Substantielles im vollen Sinn gelten läßt". ² Eine Fußnote zu diesem Satz verweist auf die Ausführung :

¹ T h o m a s A q u i n a s, In Metaph., lib. VII, lect. II; ed. M.-R. Cathala, p. 382.

² E. Z e l l e r, Die Philosophie der Griechen, in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt, II-2, 3. Aufl., Berlin 1879; S. 344.

"Denn wenn auch der Name der Substanz in verschiedenem Sinne gebraucht wird, gebührt er doch ursprünglich nur demjenigen, was weder als Wesensbestimmung von einem andern ausgesagt werden kann, noch als ein Abgeleitetes einem andern anhaftet, mit anderen Worten : dem, was nur Subjekt und nie Prädikat ist; die Substanz ist das Seiende im ursprünglichen Sinn, die Unterlage, von der alles andere Sein getragen wird" (S. 305f.). Von zwei Fußnoten hierzu verweist die eine auf das 5. Kapitel der Kategorien (S. 305, Anm. 5), die andere (S. 305 f., Anm. 6) schließt an den Text "mit anderen Worten : dem, was nur Subjekt und nie Prädikat ist" an, beginnt mit den Worten : "So bestimmt Aristoteles selbst den Begriff <der Substanz> anderwärts" und verweist auf Met. V-8 und Met. VII-3, mit wörtlicher Anführung der Sätze 1028 b 36 / 1029 a 7-9 (bis *τὰ ἅλλα*). "Mit anderen Worten", in den Texten der Metaphysik steht es von vornherein ebenso fest wie in den Kategorien, daß "der Name der Substanz ... ursprünglich nur demjenigen gebührt, ... was nur Subjekt ist". Denn "die Substanz ist das Seiende im ursprünglichen Sinn", und das heißt : "die Unterlage, von der alles andere Sein getragen wird". Mit "Unterlage" - wenn nicht mit "Subjekt" - übersetzt Zeller das Wort ὑποκείμενον (vgl. S. 344). Unter dieser "Unterlage" aber ist nach Zeller nichts anderes als "das Einzelwesen" im Sinne der Bestimmung der "ersten Substanz" in den Kategorien zu verstehen.¹ -

H a m e l i n schließt ein ausführliches Referat der Kategorien unter besonderer Berücksichtigung der Bestimmung des Wesens mit dem Hinweis : "Du traité des Catégories il faut rapprocher le livre V de la Métaphysique qui contient parfois des indications plus intéressantes et plus mûres ... Selon toute apparence ce traité était l'introduction à tout le cours de philosophie ..." ² Das V. Buch der Metaphysik, mithin auch dessen 8. Kapitel,

¹ Es ist hier auf eine in der Aristoteles-Interpretation schon seit neuplatonischen Zeiten sich vordrängende Eigentümlichkeit hinzuweisen : Auf Schritt und Tritt wird Aristoteles interpretiert, als sei er sein eigener Kommentator. So häufig wird, was er sagt, als Unterrichtung seiner Leser über seinen Sprachgebrauch und seine "Terminologie" aufgefaßt, daß vielmehr von dem Gedachten selbst kaum mehr die Rede scheint.

² O. H a m e l i n, Le système d'Aristote (leçons professées en 1904/05), publié par L. Robin, Paris 1920; S. 106 f.

enthält über die Bestimmungen der Kategorien hinaus bloß "hie und da interessantere und reifere Hinweise". Bei der Besprechung von Met. VII-3 - im Zusammenhang einer Erörterung der Lehre von den "vier Ursachen" - unterstellt Hamelin, Aristoteles gehe davon aus "que la caractéristique universellement admise d'un sujet ou <!> d'une substance, c'est d'exister seul et séparé ..." (S. 265). Das impliziert die Voraussetzung der Wesensbestimmung der Kategorien. Dieses Zitat steht übrigens in dem Zusammenhang, in dem das dritte Moment zu belegen sein wird. Ein weiterer Beleg für das erste Moment wird sich für Hamelin aus der Analyse der eigentümlichen Form ergeben, in der bei ihm das zweite Moment vorliegt. -

R o b i n, Schüler von Hamelin,¹ von einer "Zweideutigkeit des Wortes οὐσία" handelnd, bemerkt zuerst: "Tantôt l'οὐσία se présente comme l'unique dénomination par laquelle il soit signifié que la chose est 'telle chose que voici' (τόδε τι), 'à part de' toute autre dont elle serait une détermination: bref, le sujet logique envisagé comme individualité distincte, un καθ' ἑκάστων, tandis que l'universel, le καθ-όλου, est commun à une pluralité infinie de telles individualités et toujours attribut d'un sujet sans jamais être οὐσία, l'οὐσία étant en effet au contraire le sujet dont se disent les attributs ... Et ce ne sont pas là des assertions isolées, mais qu'on trouve constamment répétées dans les livres VII et VIII de la Métaphysique"². Dem "Subjekt"-Begriff für das Wesen aus den Kategorin gemäß, auf die allerdings erst im weiteren (S. 91) eigens verwiesen wird, ist somit nach Robin auch im VII. (wie im VIII.) Buch der Metaphysik von vornherein das "individuum" Wesen. Daran ändert sich dadurch nichts, daß

¹ Wenigstens Erwähnung finden soll die Studie eines älteren Schülers von Hamelin aus dem Jahre 1909: G. R o d i e r, "Quelques remarques sur la conception aristotélicienne de la substance", wieder veröffentlicht in Etudes de philosophie grécque, Paris 1926; S. 165-176. Hier wären das erste und das dritte Moment nachzuweisen.

² L. R o b i n, Aristote, Paris 1944; S. 87.

Robin fortfährt, der "Subjekt"-Begriff des Wesens bezeichne "für uns" faktisch die aus Materie und Form "zusammengesetzte Substanz", indessen "parfois Aristote semble refuser l'*οὐσία* au 'tout concret', au *σύνολον* (VII-1; 1035 a 21. VII-11; 1037 a 29) ... parce que la dénomination d'*οὐσία* lui paraît mieux convenir à 'la forme immanente' ..." (S. 88). Robin selbst fügt sogleich hinzu : "Cela ne signifie nullement une renonciation à la doctrine qui aboutit à désigner l'individu par le mot *οὐσία* " (S. 88) - worunter hier nichts anderes als die "Doktrin" der "Substanz" als "Subjekt" im Sinne der Kategorien verstanden werden kann, wie eben zuvor belegt. Es muß wohl nicht daran erinnert werden, daß die Frage, ob nicht etwa "an sich" die "erste Substanz" der Kategorien die "zweite", die "zweite" die "erste Substanz" ist, derjenigen, die uns hier angeht, gänzlich nachgeordnet bleibt.

Jaeger hält die Kategorien-Schrift für eine nacharistotelische Schularbeit. Sein wichtigstes Argument gegen ihre "Echtheit" lautet : "Die nominalistische Umkehrung der aristotelischen Lehre von der ersten und zweiten *οὐσία* in der Kategorien-Schrift läßt sich nicht wegräumen oder -deuten, auch die Form ist unaristotelisch"¹. Sonach wären für ihn entschieden "vorherrschend, zuerst und am meisten" Wesen die Anblicke, die in den Kategorien "zweite Wesen" heißen. Und doch muß auch er die Voraussetzung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden für das, was in den Kategorien vorherrschend, zuerst und am meisten Wesen genannt wird, als den Ausgangspunkt Aristoteles' in Met. VII-3 betrachten, wie bei der Darlegung des zweiten und des dritten Moments an seinen eigentümlichen Formulierungen deutlich werden wird. Jaegers Verlegenheit bekundet sich denn auch darin, um das schon hier zu bemerken, daß er, vom Begriff des Wesens und vom VII. Buch der Metaphysik sprechend, das Wort *ὑποκείμενον* oder auch nur eine Übersetzung dafür überhaupt zu gebrauchen vermeidet. -

¹ W. Jaeger, Aristoteles. Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung, 2. Aufl., Berlin 1955; S. 45, Anm.

B r ö c k e r ¹ geht in seiner Erörterung über "Bewegung und Wesen" (IV. Kapitel seines Buches) nach dem VII. und dem VIII. Buch der Metaphysik, und insbesondere zunächst über "Die Frage nach dem Wesen" (§ 1 jenes Kapitels), zwar von den Kategorien, aber nicht in expliziter Form von der Bestimmung des Wesens nach der Kategorien-Schrift aus. Indessen wird sich in seiner Interpretation das dritte der hier dargelegten Momente zeigen. -

R o s s, übrigens überzeugt von der Unzulänglichkeit der Gründe aus denen die Echtheit der Kategorien bestritten worden ist, ² beginnt das Referat des VII. Buches der Metaphysik in der Einleitung seines Werkes mit der Erinnerung: "The primary meaning of substance is 'that which is not asserted of a subject but of which everything else is asserted', or, as <Aristotle> states the matter more fully in the Categories, 'that which is neither asserted of a subject nor present in a subject'" (S. XCII). Die Weise, wie Ross fortfährt, um die Einleitung der Untersuchungen des VII. Buches vom 3. Kapitel an zu erklären, zeigt, daß er den in den Kategorien mit der größten Vollständigkeit aufgestellten Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als den von Anfang an vorausgesetzten ansieht, innerhalb dessen die Untersuchung sich grundsätzlich bewegt: "But Aristotle is not content to leave it at that, to insist on the difference between individual things and their qualities and relations (though this is one of the main moments in his thought, especially in his opposition to Platonism); he strives to find the substantial element in individual substances, and it's to this problem that he now proceeds" (S. XCII f.). Die Frage nach dem Wesen ist von vornherein die Frage nach dem Zugrundeliegenden, nach dem "Subjekt" oder, wie Ross mit Vorliebe übersetzt, dem "Substrat". Weiterhin aber sagt er

¹ W. B r ö c k e r, Aristoteles, Frankfurt a.M. 1935.

² W. D. R o s s, Aristotle's Metaphysics, 3. Aufl., Oxford 1953; Bd. I, S. LXXXII.- E. G i l s o n s Aristoteles-Interpretation zu Beginn des 2. Kapitels ("L'être et la substance") seines Werkes L'être et l'essence, Paris 1948, fußt offenbar unmittelbar auf den Kommentaren von Ross.

"Aristotle next names four main claimants to the title of substance, i.e. not of individual substance but of the substantial element in individual things, - essence ($\tau\acute{o} \tau\acute{\iota} \eta\nu \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$), the universal, genus, substratum. The last has prima facie, as we have seen, the strongest claim" (S. XCIII). Indessen, was "wir gesehen haben", war vielmehr, daß mit dem "Substrat"-Begriff die "individuellen Dinge" gefaßt sein sollen, um deren "substantielles Element" es alsdann unter Voraussetzung dieses Begriffes als grundlegend gehen soll. Nun, eben aus der Gewinnung des Wesens der "individuellen Dinge" überhaupt durch den "Substrat"-Begriff mag folgen, daß dieser selbe Begriff aufgrund dieser Leistung den ersten Anspruch auf den Titel auch des "substantiellen Elements" der "Substrate" geltend machen darf. -

A r p e ¹ vermeidet in seiner Interpretation des VII. Buches der Metaphysik jede Bezugnahme auf die Wesensbestimmung der Kategorien; dieser Umstand trägt zu dem eigentümlich schwankenden Charakter seiner Darstellung bei, der hinwiederum deren Interesse ausmacht. -

T u g e n d h a t sagt zu der Unterscheidung des Seienden danach, ob es von einem Zugrundeliegenden gesagt wird oder nicht und ob es in einem Zugrundeliegenden ist oder nicht, wie sie die Kategorien einführen: ² "Die Hinsicht dieser Einteilung ist die jeweilige Selbständigkeit und Unselbständigkeit" und fährt fort: "Die erste $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu\alpha\tau\omicron\iota$ ist deswegen die eigentlichste, weil sie die schlechthin selbständige ist, da sie 'allem anderen zugrundeliegt' (2 b 37-38) ..." ³ Mit Bezug auf die ersten Sätze von Met. VII-3 sagt er dann später: " $\epsilon\pi\omicron\kappa\epsilon\lambda\mu\epsilon\nu\omicron\upsilon$ und $\tau\acute{\iota} \eta\nu \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ repräsentieren zunächst einfach die beiden Bedeutungen, für die der zweideutige Terminus $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu\alpha\tau\omicron\iota$ bei

¹ C. A r p e, Das $\tau\acute{\iota} \eta\nu \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ bei Aristoteles, Hamburg 1938.

² Siehe oben, § 1, S. 4 ff.

³ E. T u g e n d h a t, TI KATA TINOS. Eine Untersuchung zu Struktur und Ursprung aristotelischer Grundbegriffe, Freiburg-München 1958; S. 39.

Aristoteles gebraucht wird, nämlich das Selbständige (*ἄντικθ χριστόν*) und die in der Definition verselbständigte einfache Präsenz (*λόγῳ χριστόν*)" (S. 69). Danach "bedeutet" das "Zugrundeliegende" in Met. VII-3 von vornherein das Wesen als das "Selbständige" in dem Sinne, in dem diesem als dem Zugrundeliegenden in den Kategorien der Vorrang zugesprochen ist. -

C o u s i n hält die Frage der "Echtheit" der Kategorien für irrelevant - "for students of logic and metaphysics 'Aristotle' is the Aristotelian Corpus. We are justified, therefor, in beginning ... with a text from the Categories", nämlich: "'Substance in the truest and primary and most definite sens of the word is that which is neither predicable of a subject nor present in a subject'. This appears to be offered as a definition of substance, and the suggestion is confirmed by comparison with Metaphysics, Book V., c. 8" ¹. Cousin vermerkt die Differenz zwischen den "Subjekt"-Begriffen an den beiden genannten Stellen. Er bezieht sich zu Beginn seiner Interpretation von Met. VII-3 nicht ausdrücklich auf eine Voraussetzung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zurück. Doch wird sich seine Interpretation durch das dritte der hier auseinandergelagten Momente charakterisieren. -

Die Studie von Suzanne M a n s i o n, unter den jüngeren wohl der gediegenste Beitrag zur gegenwärtigen Frage, zeichnet sich dadurch aus, daß von Anfang an festgelegt wird: "L'exposé qu'on va lire commencera ... par ignorer délibérément l'ouvrage logique" der Kategorien ². Doch liegt der Grund hierfür letzten Endes wiederum nur im Zweifel an der "Echtheit" der Schrift, ³ wenn dieser auch mit ernsteren Gründen als gewöhnlich motiviert ist: "Les Catégories donnent de la substance une définition autre que

¹ D. R. C o u s i n, "Aristotle's Doctrine of Substance", Mind 42 (1933), S. 319-337; S. 320.

² S. M a n s i o n, "La première doctrine de la substance: la substance selon Aristote", Revue philosophique de Louvain 44 (1946), S. 349-369; S. 352.

³ und nicht in methodologischen Erwägungen der Art, wie sie oben, § 1, S. 6 ff., angedeutet und weiter unten, § 6, S. 47 ff., noch näher ausgeführt sind.

celle qu'on trouve communément ailleurs et cette définition ne se retrouve pas en d'autres endroits de l'oeuvre du Stagirite" (S. 352). Gemeint ist aber die doppelte Bestimmung dessen, was vorherrschend, zuerst und am meisten ein Wesen heißt, als das, "was weder von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, noch in einem Zugrundeliegenden ist" (vgl. S. 366 ff.); die zweite dieser Bestimmungen fehle überall sonst und gebe überdies der ersten einen anderen Sinn, als sie anderswo habe. Hinwiederum bemerkt Suzanne Mansion selbst ebenda, sonst habe offenbar die Bestimmung des Nicht-von-einem-Zugrundeliegenden-gesagt-werdens einen weiten, wenn man will doppelten Sinn, der die beiden Bestimmungen der Kategorien einschließe.. Wenn somit im Folgenden sich zeigen wird, daß auch ihre Interpretation von Met. VII-3 durch das dritte Moment gekennzeichnet ist, so wird dies den Rückschluß auf eine gewisse indirekte Implikation auch des ersten Moments doch zulassen; ein Umstand, dem angesichts des sorgfältigen Vorgehens dieser Studie besonders aufschlußreiche Bedeutung zukommt.

§ 4. Die Auffassung der Unterscheidung von Materie, Gestalt und Aus-beiden als "Untereinteilung" des Begriffs des Zugrundeliegenden.

"Das Zugrundeliegende", sagt A r i s t o t e l e s, "ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>. Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein. Ein solches (τοιοῦτον) wird aber auf eine Weise die Materie genannt, auf andere Weise die Gestalt, auf eine dritte aber das aus diesen <beiden Bestehende>" (1028 b 36 / 1029 a 3). "Ein solches" (τοιοῦτον) heißt hier der traditionellen Interpretation gemäß stets : "ein Zugrundeliegendes", und wenn es ja einmal expliziert wird als "ein Wesen", so bloß unter der Voraussetzung, daß das Wesen eben Zugrundeliegendes, Wesen eben das Zugrundeliegende ist.

Thomass kommentiert : "Subdividit <Aristoteles> quantum modum praemissae divisionis; hoc scilicet quo dixerat subjectum ... Dicit ergo primo, quod subjectum, quod est prima substantia particularis, in tria dividitur; scilicet in materiam, et formam, et compositum ex eis ... Tam enim compositum quam materia et forma particularis substantia dicitur ..." (a.a.O., S. 382). -

Der pseudoalexandrische Kommentar sagt : "Dieses aber, das allem Zugrundeliegende und nicht von anderem Gesagte, wird auf eine Weise die Materie genannt, auf eine andere der Anblick, auf eine dritte aber das aus der Materie und dem Anblick <Bestehende>, was auch mehr wahr ist"¹. -

Zeller schreibt im Zusammenhange der oben schon zitierten Erörterungen : "In der Metaphysik wirft <Aristoteles> die Frage auf, in was die Substanz der Dinge denn nun eigentlich zu suchen ist, ob in der Form oder dem Stoff oder dem Ganzen, das aus beiden zusammengesetzt ist" (S. 345). Eine Fußnote dazu erläutert : "VII-3, Anf.: als Substanz könnte viererlei betrachtet werden : das τί ἦν εἶναι, das καθόλου, das γένος, das ὑποκείμενον. Unter dem letzteren aber kann entweder die ἕλη oder die μορφή oder das aus beiden Bestehende verstanden werden" (S. 345f., Anm. 3). Als Beleg führt er hier und nochmals S. 346, Anm. 3, einen Satz aus dem 1. Kapitel des VIII. Buches der Metaphysik an, der lautet : "Es ist aber das Zugrundeliegende Wesen, auf andere Weise zwar die Materie (ich spreche aber von der Materie, die, wiewohl nicht der Wirklichkeit nach ein Dieses seiend, der Möglichkeit nach ein Dieses ist), auf wieder andere Weise die Bestimmung der Rede und die Gestalt, das nämlich, was, ein Dieses seiend, der Bestimmung der Rede nach selbständig ist; als drittes aber das aus diesen <beiden Bestehende> ..." (1042 a 26-30). In der zitierten Anmerkung fährt Zeller überdies fort : "Von diesen Stücken wird aber das καθόλου und ebendamt stillschweigend auch das γένος (...) c. 13 beseitigt (...), und da nun die μορφή mit dem τί ἦν εἶναι zusammenfällt, so bleiben nur die oben genannten drei Bedeutun-

¹ Commentaria in Aristotelem Graeca, t. I, p. 463.

gen der οὐσία übrig" (S. 346, in Anm. 3 zu S. 345) : nämlich die drei dem Zugrundeliegenden zugeschriebenen "Bedeutungen" der Materie, der Gestalt und des Aus-dieses. Danach enthielten die Sätze des Aristoteles : "am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein. Ein solches wird aber ... die Materie genannt, die Gestalt ... und das Aus-dieses" auch schon das ganze Resultat der Untersuchungen des VII. Buches. -

H a m e l i n schreibt : "Le livre VII de la Métaphysique distingue les trois sortes de substances : la matière, le composé de matière et de forme et enfin la substance formelle" (S. 404). Eine kurz darauf folgende Fußnote verweist auch auf einen Text wie diesen aus dem 10. Kapitel des Buches : "Wesen <ist> die Materie und der Anblick und das aus diesen" (1035 a 2), aber zugleich auf den Zusammenhang seiner eigenen Ausführungen, in dem das erste und das dritte Moment zu belegen sind und "sujet ou substance" gleichviel gelten (S. 404, Anm. 2). "Materie, Zusammengesetztes und Form" sind für Hamelin "Arten von Substanzen", weil sie "Arten von Subjekten" sind, die "Substanz" aber "Subjekt" ist. -

Auch R o b i n sagt ausdrücklich nur : "Aristote déclare que l'οὐσία, c'est, et la 'matière', et la 'forme', et enfin les deux ensemble" (S. 88) - doch in dem zum Beleg des ersten Moments herangezogenen Zusammenhang, so daß auch er offenbar voraussetzt, diese drei seien "Substanzen", da sie "Subjekte" sind. Mit Deutlichkeit wird dies bei der Darlegung des dritten Moments hervortreten. -

J a e g e r s knappe Hinweise zum Gedankengang des VII. Buches der Metaphysik sind nicht unmittelbar deutlich. Er bemerkt : "In dem Buche VII untersucht Aristoteles die Frage nach dem Wesen der οὐσία auf breiter Grundlage. Er geht dabei aus von der Unterscheidung vier verschiedener Bedeutungen der οὐσία, als ὕλη, εἶδος, καθόλου und als τί ἦν εἶναι" (S. 203, Anm.; vgl. S. 210). Es wäre denkbar, daß Jaeger hier ὕλη statt

ἑποκείμενον sagte, aber schwerlich, daß er εἶδος statt γένος sagt. Überdies bemerkt er an anderer Stelle, daß Aristoteles "erst das Netz der Kategorien über die Wirklichkeit wirft, dann aus der Zahl der Aussagemöglichkeiten das selbständige τὸδε τι herausgreift, es als die οὐσία des philosophischen Denkens deutet und nun in den Schacht dieses Begriffs hinaussteigt, um nacheinander die Schichten Materie, Form, Wesensbegriff, Allgemeines, Potenz und Akt in ihm bloßzulegen ..." (S. 400). "Materie, Form, Allgemeines, Wesensbegriff" sind demnach sämtlich "Schichten" im "Begriff" des "selbständigen τὸδε τι", als welches hier offenbar das "Zugrundeliegende" genannt ist, dessen Begriff zu gebrauchen Jaeger vermeidet. Dann erklärt sich die zuvor angeführte seltsame Umschreibung von Aristoteles' "Unterscheidung vier verschiedener Bedeutungen der οὐσία" vermutlich so: Aristoteles nennt zunächst (in umgekehrter Reihenfolge) das Zugrundeliegende, die "Gattung", das Allgemeine und den "Wesensbegriff" (τί ἦν εἶναι). Die "Gattung" ordnet sich - nach Z e l l e r - "stillschweigend" dem Allgemeinen ein; ihre besondere Erwähnung erübrigt sich demnach. Das Zugrundeliegende aber ist - "Materie", "Form" und "Materie und Form". "Materie und Form" ist wiederum nichts anderes als "Materie" und "Form". Das Zugrundeliegende also ist "Materie" und "Form". So stellt sich die Vierzahl der "Bedeutungen" - nach Weglassung der "Gattung" - wieder her, indem anstatt des Zugrundeliegenden das Zweierlei genannt wird, das dieses ist: "Materie" und "Form". Sonach geht auch Jaeger wohl von der Interpretation der fraglichen Sätze des Aristoteles zu Beginn von VII-3 im Sinne der "subdivisio" des T h o m a s aus. Die verwickelte Form, in welcher diese Interpretation impliziert ist, belegt überdies nachträglich sogar das erste Moment, wenschon nicht in größerer Klarheit, als den zitierten Hinweisen des vielbeachteten Gelehrten selbst eigen ist. -

In B r ö c k e r s Interpretation ist nur aus dem Vorliegen des dritten Moments auf die übrigen Momente zu schließen. -

R o s s fährt in seiner Einleitung in dem oben zitierten Zusammenhang fort : "By the substratum may be meant (1) matter, (2) the sensible form, or (3) the complex formed by the union of the two" (S. XCIII). Im Kommentar zum 3. Kapitel des VII. Buches (zu 1029 a 2-3) verweist er zum Beleg auf die auch von Z e l l e r angeführte und oben schon wiedergegebene Stelle im 1. Kapitel des VIII. Buches (1042 a 26 ff.), ferner zur Erläuterung der Vorstellung auch der "Form" als ein "Substrat" auf einen Passus 1022 a 32 (Bd. II, S. 164). -

A r p e verzeichnet : "VII-3 : 4 Bedeutungen der οὐσία werden unterschieden : 1. τὸ τί ἦν εἶναι , 2. τὸ καθόλου , 3. τὸ γένος , 4. τὸ ὑποκείμενον. Aristoteles wendet sich zunächst der letzten Bedeutung zu, die er wieder zerlegt in : 1. ὕλη , 2. μορφή (εἶδος), 3. τὸ ἐκ τούτων " (S. 31). -

T u g e n d h a t notiert : "Zugrundevorliegendes kann nun aber (1029 a 2 ff.) sowohl das schlechthin Unbestimmte (ὕλη) sein als auch das aus diesem und einer einfachen Präsenz Zusammengesetzte (σύνολον) als auch die einfache Präsenz selbst (εἶδος)" (S. 70). -

C o u s i n erinnert, nachdem er den Gedankengang dargelegt hat, dem gemäß allein oder doch vorherrschend die Materie als Zugrundeliegendes Wesen zu sein scheint : "Now at the very outset of his argument <Aristotle> had identified the subject with matter, form and their compound ... The doctrine that the subject is equivalent in one sense to matter, in another to form and in a third to the compound of these is repeated in Book VIII., c. 1, and is alluded to in Book VII., c. 13. The passage in Book VII., c. 13, suggests that the way in which the subject underlies that of which it is the subject differs in each case" (S. 327). Die erste der angeführten Belegstellen ist die schon mehrfach erwähnte; die zweite lautet : "Gesagt wurde ... über ... das Zugrundeliegende, daß es in zweierlei Weise zugrundeliegt, entweder als ein Dieses seiend, wie das Lebewesen seinen Widerfahrnissen, oder aber als die Materie dem Im-Ende-sein" (1038 b 4-6). Cousin versteht dabei

im Unterschied zu fast allen anderen Interpreten und im ausdrücklichen Widerspruch gegen R o s s (Bd. II, S. 164) unter dem genannten "Dieses" nicht "the concrete individual" sondern "form" (S. 328). -

Suzanne M a n s i o n geht auf die Sätze 1029 a 2-3 nicht ausdrücklich ein, vermutlich aus der Einsicht in die Zweifelhaftigkeit der "Belegstelle" in Met. VIII-1 (1042 a 26 ff.), die sie ebenfalls unerwähnt läßt. Gleichwohl bedarf ihre Interpretation zumindest der Stütze des Textes, den schon C o u s i n ebenfalls - wenngleich in etwas anderem Sinne - benutzt "On peut, en effet, être substrat de deux façons, note plus loin Aristote, soit comme un être déterminé, un animal par exemple, vis-à-vis de ce qui l'affecte, soit comme la matière par rapport à sa détermination, à son acte" - siehe 1038 b 4-6 (S. 361 f.). Die Zuziehung dieser Stelle aber zur Interpretation von Met. VII-3 kann doch nur durch Unterstellung des Sinnes einer "Untereinteilung" des Zugrundeliegenden in den fraglichen Sätzen dort motiviert sein, wie ferner auch die Darlegung des dritten und des vierten Moments zeigen wird.

§ 5. Die Darstellung der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als vorläufige "Unklarheit" dieses Begriffes.

A r i s t o t e l e s sagt: "Was wohl das Wesen ist, <darüber> wurde jetzt also im Umriß gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere. Es muß aber nicht allein so <bestimmt werden>; denn es ist unzulänglich. Dieses selbst nämlich ist unoffenbar, und ferner würde <so> die Materie das Wesen" (1029 a 7-10). Aristoteles zeigt das (1029 a 11-27). Er sagt noch einmal: "So muß denn <mit> Notwendigkeit bei solcher Betrachtung die Materie als das einzige Wesen erscheinen" (1029 a 18-19). Er wiederholt nochmals: "Daher stellt es sich bei solcher Betrachtung ein, daß die Materie das Wesen ist. Aber das ist unmöglich; denn das Selbständige und das Dieses scheinen am

meisten von Anfang an bei einem Wesen aufzutreten" (1029 a 26-28). Das erweist die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. Der traditionellen Interpretation gemäß jedoch "würde <so> die Materie das Wesen" dann und nur dann, wenn der Begriff des Zugrundeliegenden nicht im Sinne der Bestimmungen der Kategorien-Schrift vorausgesetzt wäre; ist die "Notwendigkeit", mit der "bei solcher Betrachtung die Materie als das einzige Wesen erscheinen muß", nur eine scheinbare; nur dann "stellt es sich bei solcher Betrachtung ein, daß die Materie das Wesen ist", wenn der Begriff des Zugrundeliegenden selbst nicht hinreichend "geklärt" ist. Die Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß so mit Notwendigkeit die Materie als das einzige Wesen erscheint, beruht bloß auf einem Mißverständnis, dieses auf einer Unklarheit des Begriffs des Zugrundeliegenden, die allerdings behoben werden muß. Die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, von der Aristoteles spricht, ist bloß die Unklarheit des Begriffs des Zugrundeliegenden selbst, wird er nicht seinerseits zulänglich bestimmt.

Für Thomas, nachdem er die im Sinne der dargelegten Interpretation erforderliche Präzisierung des Begriffs des Zugrundeliegenden von vornherein beigebracht hat (bei der Bestimmung der "Substanz" als "Subjekt" sei unter dem "Subjekt" offenbar die "erste Substanz" im Sinne der Kategorien zu verstehen), beruht die Folgerung auf die Materie als das einzige Wesen nicht einmal auf einem Mißverständnis, sondern auf einer einfachen Täuschung (deceptio) und Unwissenheit (ignorantia): Aristoteles "ostendit quod materia sit maxime substantia, quod erat opinio quorundam" (S. 382); "ostendit quod materia maxime sit substantia: ... ponit rationem antiquorum per quam ponebant materiam maxime et solum esse substantiam" (S. 383); "decepit autem antiquos philosophos hanc rationem inducentes, ignorantia formae substantialis" (eb.); "ratio praedicta ostendens solam materiam esse substantiam, videtur processisse ex ignorantia materiae" (S. 384). Die "alten Philosophen" verkannten, daß die "Substanz" nicht "Subjekt" zu sein vermag ohne die "sub-

stantielle Form", daß ohne diese ein "Subjekt" nicht "Substanz" zu sein vermag.

Hier ist allerdings zu erinnern, daß eben für Thomas die "Substanz" denn doch nur insofern angemessen als "Subjekt" bestimmt ist, als unter dem "Subjekt" - eine "Substanz" "verstanden" wird. Der "Subjekt"-Begriff ermöglicht eine grundlegende "Einteilung" (divisio) der "Substanzen" in "erste" und "zweite" - die Bestimmung dessen, was überhaupt eine "Substanz" ist, setzt er seinerseits noch voraus. Und so lautet denn Thomas' ausdrückliche Erläuterung der "Unzulänglichkeit" der gegebenen Bestimmung des Wesens - oben teilweise schon angeführt, ¹ jetzt übersetzt: "Und da es jemandem scheinen könnte, da doch der Philosoph die sämtlichen Weisen bestimme, in denen von Substanz gesprochen wird, daß dies genüge, um zu wissen, was Substanz ist; daher fährt er fort, indem er sagt, daß jetzt 'allein im Umriß' gesagt sei, was Substanz sei, d.h. allein im allgemeinen gesagt, daß Substanz jenes ist, was nicht von einem Subjekt gesagt wird, vielmehr vom ihm das andere gesagt wird; doch muß man nicht so allein die Substanz und andere Dinge erkennen, nämlich durch allgemeine und logische Definition: das nämlich reicht nicht hin zur Erkenntnis der Natur der Sache, daß dasjenige selbst, was für eine solche Definition beigelegt wird, offenkundig ist. Nicht nämlich werden durch eine derartige Definition die Prinzipien der Sache berührt, von denen die Erkenntnis der Sache abhängt; berührt wird <nur> irgendeine allgemeine Bedingung der Sache, durch welche eine solche Kennzeichnung gegeben ist" (S. 383). Solcher Art ist letztlich die Bestimmung der "Substanz" als "Subjekt" und ihre "sachliche" Unzulänglichkeit, die das Mißverständnis ermöglicht, aus ihr folge, letztlich sei so allein die Materie "Substanz".

Nach Thomas aber kennzeichnet die "Unzulänglichkeit" bloß "all-

¹ Siehe oben, § 2, S. 15.

gemeiner und logischer Definitionen" die Darlegungen des VII. Buches der Metaphysik im ganzen; dies ist nach ihm die "Summa libri : De essentia substantiarum sensibilium per rationes logicas et communes disseritur" (S. 373). In Wahrheit glaubt er, der Untersuchung über das Wesen in diesem Buch im ganzen einen solchen grundsätzlich beschränkten Anspruch zuschreiben und ihre sachliche Unzulänglichkeit überhaupt "einräumen" zu müssen, weil ihm Aristoteles hier an dem Begriff der "Substanz" als "Subjekt" festzuhalten scheint, als sei er zulänglich. Dies, und damit denn doch die Überlegenheit des Philosophen Thomas über den Kommentator zu zeigen, erforderte jedoch eine eigene Abhandlung. -

Dagegen finden "Mißverständnisse" und "Unklarheiten" schon in dem früher A l e x a n d e r, jetzt M i c h a e l v o n E p h e s o s zugeschriebenen Kommentar ihre einfachste Erledigung. Nach der Erläuterung dessen, was Aristoteles über die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden sagt, fährt der Kommentar fort : "Dies gesagt, fügt <Aristoteles> hinzu, daß jetzt zwar dem Umriß nach gesagt ist, was das Wesen ist, nämlich das nicht von irgendeinem Zugrundeliegenden Gesagte und <das>, wovon alles andere ausgesagt wird. Dies aber, sagt er, ist nicht genügend zur Beistellung des Wesens, zu sagen nämlich, daß das nicht von einem Zugrundeliegenden <Gesagte> das Wesen ist; denn unoffenbar ist, was denn nun das allem Zugrundeliegende und was nicht von einem anderen gesagt wird ist. Denn vielleicht scheint es, daß das allem Zugrundeliegenden die Materie ist ..." (S. 464). Die Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende bleibt insofern unzulänglich, als noch zu bestimmen bleibt, was das Zugrundeliegende, welches das Wesen ist, selbst ist: Materie, Gestalt oder das Aus-beiden. -

Z e l l e r zeigt sich ernstlich betroffen : "Da die Substanz als die Unterlage (ὑποκείμενον) definiert wird, die Unterlage alles Seins aber die Materie sein soll, so könnte diese sogar für sich allein, scheint es, den Anspruch machen, daß sie als die ursprüngliche Substanz aller Dinge anerkannt

werde. Dies kann jedoch Aristoteles unmöglich zugeben ..." (S. 344). Zeller sieht hierin offenbar einen echten sachlichen Konflikt im Denken des Aristoteles: "Zur Beseitigung dieses Bedenkens genügt es nicht", fährt er fort, "an die verschiedenen Bedeutungen zu erinnern, in denen der Begriff der Substanz (*οὐσία*) gebraucht wird; denn es handelt sich hier nicht bloß um die sprachliche Bezeichnung, sondern um die Frage, was für ein Wirkliches im vollen und strengen Sinn zu halten ist ... Es liegt daher hier eine Schwierigkeit, ja ein Widerspruch vor, welcher die tiefsten Grundlagen des Systems zu erschüttern droht. Dies ist auch dem Philosophen nicht ganz entgangen: in der Metaphysik wirft er die Frage auf, in was die Substanz der Dinge denn nun eigentlich zu suchen sei, ob in der Form oder dem Stoff oder dem Ganzen, das aus beiden zusammengesetzt ist. Allein seine Antwort lautet ziemlich unbefriedigend ..." (S. 345 f.): denn, wie oben (mit Bezug auf dieselbe Stelle) festgestellt, sind ja für Zeller "Form", "Stoff" und das "Ganze, das aus beiden zusammengesetzt ist", auch nur noch mehr "verschiedene Bedeutungen ..., in denen der Begriff der Substanz gebraucht wird", nämlich der Begriff der "Substanz" als "Subjekt". Mit anderen Worten, Zeller zeigt sich unbefriedigt, weil, wie ihm scheint, Aristoteles den "Widerspruch" doch bloß als ein Mißverständnis - durch Verweis auf das Verschiedene, das unter dem "Subjekt"-Begriff zu verstehen sei - aus dem Wege räumen will. Zeller kritisiert Aristoteles. Wie er ihn interpretiert, zeigt schon der Umstand, daß er zuerst auf das Bedenken verweist, als "Unterlage alles Seins" könne die Materie "den Anspruch machen, daß sie als die ursprüngliche Substanz aller Dinge anerkannt werde", sodann seine Auflösung im Sinne des zweiten Moments vorstellt. -

H a m e l i n s Auffassung des ganzen Kapitels Met. VII-3 zeigt sich in diesem Moment am deutlichsten: "Il est certain que, lorsqu'<Aristote> appelle la matière un sujet (*ὑποκείμενον*), et même une *οὐσία*, il n'entend pourtant pas la mettre sur le même pied que les individus ou substances

premières, ni, qui plus est, sur le même pied que les genres ou substances secondes. Dans le chapitre même de la Métaphysique (VII-3) où il fait valoir le plus fortement les titres de la matière à passer pour un sujet, il ajoute tout de suite qu'il est impossible que la matière soit un sujet à la rigueur, et cela pour cette raison que la caractéristique universellement admise d'un sujet ou d'une substance, c'est d'exister seul et séparé, tand que la matière a toujours besoin d'être rattachée à autre chose pour exister (1029 a 26-30)" (S. 265). Die Vorstellung der Materie als "Subjekt" beruht demnach auf einem unzureichenden Begriff des "Subjekts", welches die "Substanz" ist. Sie beruht auf einem Mißverständnis des Sinnes, in dem die "Substanz" als "Subjekt" bestimmt wurde. Diesem Sinne gemäß "streng genommen", ist "Subjekt" keineswegs die Materie. -

Die Frage des Verhältnisses der "Substanz" als "Subjekt" und der Materie als "Subjekt", meint R o b i n, bringe Aristoteles in einige Verlegenheit : "C'est dans le chapitre 3 du livre VII de la Métaphysique que l'on voit le mieux l'embarras d'Aristote. La 'matière', y dit-il, ou le sujet sans essence, est ce dont s'affirme la substance elle-même envisagée comme substance complète, c'est-à-dire comme un tout concret dans lequel s'unissent 'forme' et 'matière'. Mais, d'autre part, la substantialité du sujet sans essence ne peut être connue directement, et pourtant elle 'est aussi, en un sens, manifeste'. Là-dessus, Aristote se hâte de passer à la considération de la 'forme' et de la 'quiddité', c'est-à-dire de la troisième des acceptions dans lesquelles le mot 'substance' peut être entendu ..." (S. 78 f.) Der Schlußsatz zeigt zunächst noch einmal deutlich, daß Robin offenbar ganz wie Z e l l e r oder J a e g e r die ersten vier "Bedeutungen" und die noch folgenden drei weiteren "Bedeutungen" der "Substanz" bzw. im besonderen die des "Subjekts" miteinander verrechnet und zusammenzieht (zweites Moment). Was will sagen : "Là-dessus, Aristote se hâte de passer à la considération de la 'forme' ..." ? Offenbar, daß Robin im Fortgange des

Aristoteles keinerlei Konsequenz erblickt, wie sie sich aus einer erwiesenen Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden ergäbe. Die Vorstellung, als "Subjekt" sei vor allem die Materie "Substanz", würde so von Aristoteles - wengleich vielleicht nach der kritischen Meinung Robins selbst zu Unrecht - von Aristoteles kurzerhand als abwegig übergangen. -

J a e g e r fährt fort, nachdem er als Ausgangspunkt der Untersuchungen des VII. Buches der Metaphysik die "Unterscheidung vier verschiedener Bedeutungen der οὐσία, als ὕλη, εἶδος, καθόλου und τί ἦν εἶναι" bezeichnet hat : "Es ist sein Ziel, zu zeigen, daß in dem richtig gefaßten Begriff der οὐσία die drei letzten Bedeutungen vereinigt sein müssen" (S. 203, Anm.). Das heißt aber jetzt, nach dem oben (zum zweiten Moment) Auseinandergelegten : Der "richtig gefaßte Begriff" des Zugrundeliegenden "vereinigt" die "Bedeutungen des Anblicks, des Allgemeinen und des "Wesensbegriffs". Mit anderen Worten, die "Deutung" des Zugrundeliegenden als die Materie ist der Bedeutung dieses Begriffs für das Wesen ungemäß und ist falsch. Der folgende Schlußsatz der Anmerkung Jaegers läßt keinen Zweifel offen : "An der Frage, wieweit die ὕλη die Realität der Form und des Wesensbegriffs mit begründet, entwickelt <Aristoteles> seinen doppelten οὐσία -Begriff ..." (eb.) : Damit kann nichts anderes gemeint sein als der zweifache Sinn des "Zugrundeliegens" gemäß der Stelle in VII-13 (1038 b 4-6), auf die (zum weiten Moment) auch C o u s i n und M a n s i o n verweisen und die Jaeger vermutlich wie C o u s i n interpretiert. -

B r ö c k e r geht auf Met. VII-3 in § 2 - über "Das Wesen als erstes Bewegliches" - des IV. Kapitels seines Buches ein. Seine Grundbestimmung lautet : "Das Wesen ist das Bewegliche, das Zugrundeliegende der Bewegung und ihrer Phasen, terminologisch : die 'Materie'" (S. 115). Er fährt fort : "Diese Antwort muß gegeben werden, und Aristoteles gibt sie auch. Es wird sich aber zeigen, daß sie nicht die einzige, weil nicht zureichend ist" (eb.). Unzulänglich ist nicht die Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende, sondern die einzige Auskunft auf die Frage, was das

Zugrundeliegende selbst sei, dieses sei die Materie. Warum? "Was je das Zugrundeliegende ist, dem bestimmte Eigenschaften zukommen, das ist zumeist gar nicht diese unbestimmte erste Materie, sondern ein sachhaltig bestimmtes einzelnes für sich seiendes Ding" (S. 117). Ja, in Wahrheit "rückt die Materie sogar völlig von der Seite des Wesens auf die Seite der Zustände" (eb.). Das Wesen ist das Zugrundeliegende. Dieses Zugrundeliegende ist hieweilen die Materie, zumeist aber etwas anderes. Und wenn das Zugrundeliegende die Materie ist, dann ist es nicht das Wesen. Es ist also ein Mißverständnis dessen, was mit dem Zugrundeliegenden gemeint ist, wenn als dieses das Wesen bestimmt wird, sofern aus dieser Bestimmung geschlossen wird, Wesen sei die Materie. - Teils dem entsprechend, teils in merkwürdiger Verkehrung seiner eigenen und der Aussagen des Textes ermöglicht sich Bröcker alsdann den Übergang zur Betrachtung über "Das Wesen als wesentliches Wassein" (*τὸ ἦν εἶναι* ; § 3) in Form des Satzes: "Der Ansatz des Wesens als Materie scheidete eben daran, daß er das Wesen rein als das Einzelne, als das Zugrundeliegende nehmen wollte, und auf jede weitere Bestimmung verzichtete" (S. 118). Aus dem Vorigen folgte nur, daß die Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende einer "weiteren Bestimmung" dessen bedurfte, was das Zugrundeliegende selbst ist, sollte nicht als dieses allein die Materie gelten. -

R o s s stellt Aristoteles' Gedankengang wie folgt vor: "By the substratum may be meant (1) matter, (2) the sensible form, or (3) the complex formed by the union of the two. But the identification of substance with substratum tends to lead to the identification of it with matter ..." (S. XCIII). Ist etwa seine Meinung, daß Zugrundeliegendes sowohl die Materie als auch die Gestalt und auch das Aus-beiden ist; daß "aber" ("But ...") der Ansatz des Zugrundeliegenden als solchen als das Wesen dazu führt, daß allein noch die Materie als das so "wesentlich" verstandene Zugrundeliegende sich erweisen kann? Keineswegs. Ross führt weiter aus: "Thus the thought of substance as substratum leads to a wrong result. Instead of abandoning it, however,

Aristotle ostensibly retains it, but infers that the substratum must be one of the other two things he had said it might be - form, or the unity of form and matter ..." (S. XCIV). Durch diesen "Schluß" hätte denn der Begriff des Zugrundeliegenden für das Wesen die erforderliche Präzisierung gefunden. Zur Erklärung des weiteren Gedankenganges des Aristoteles fügt Ross noch hinzu: "But, feeling perhaps the difficulty of treating form as a variety of substratum, he here makes a fresh start; he leaves the notion of substratum and passes to another of the four original claimants of substantiality - essence. This, though connected, is not identical with the form which was one variety of substratum ..." (eb.). -

A r p e s kurze Interpretation von Met. VII-3 zeigt eine eigentümliche Unsicherheit. Nach der Benennung der "4 Bedeutungen der οὐσία" merkt er sogleich an: "Von diesen vier Bedeutungen erkennt Aristoteles, wie wir sehen werden, nur eine an, eben unser τί ἦν εἶναι"; da er aber der traditionellen Interpretation gemäß die Unterscheidung von Materie, Gestalt und Aus-beiden als "Untereinteilung" des Begriffs des Zugrundeliegenden glaubt auffassen zu müssen, fährt er fort: "Dennoch <!> bezeichnet Aristoteles auch das aus εἶδος und ἕλη zusammengesetzte τόδε τι als οὐσία. Die beiden Bedeutungen sind völlig verschieden" (S. 31, Anm. 50). Im Text fährt er nach Wiedergabe der "Untereinteilung" des Zugrundeliegenden fort: "Zuerst untersucht <Aristoteles> die ἕλη und macht, wie es seine Methode ist, die Schwierigkeiten klar, die sich ergeben, wenn wir die ἕλη nicht als οὐσία anerkennen ... Aber dann unterbricht er einfach diesen Gedankengang mit: ἀδύνατον δέ. Die ἕλη wird nicht als οὐσία anerkannt. Die 3. Bedeutung schiebt Aristoteles beiseite ... Auch die ἕλη verlangt keine weitere Behandlung. Aber die Untersuchung über die μορφή bleibt übrig" (S. 31). Danach bewegt sich die ganze Untersuchung doch völlig im Umkreis des Begriffs des Zugrundeliegenden und seiner drei verschiedenen "Bedeutungen", daß bei der Untersuchung über das Wesenhafte der Materie der Wesensbegriff

des Zugrundeliegenden selbst in Frage steht, wird in eigenartiger Wendung verschwiegen. Dann wieder besinnt sich Arpe und sagt doch: "Das Ausgehen vom ὑποκείμενον πρῶτον, welches μάλιστα δοκεῖ εἶναι οὐσία (1029 a 1), hat zur vollendeten Aporie ... geführt", aber mit dem vorsichtigen, wiewohl richtigen Zusatz: "... zur vollendeten Aporie bezüglich der μορφή ἄνευ ἕλης geführt" (S. 32). Hier scheinen sich Einsicht und Furcht vor dem Bruch mit der traditionellen Interpretation zu mischen. -

Ein ähnliches Schwanken charakterisiert die Interpretation von T u g e n d h a t. Oben wurde bereits angeführt (zum ersten Moment), daß für ihn zu Beginn von Met. VII-3 das Zugrundeliegende "zunächst einfach ... das <schlechthin> Selbständige (ἀπλῶς χωριστόν)" "repräsentiert", dagegen das τί ἦν εἶναι "zunächst einfach ... die in der Definition verselbständigte einfache Präsenz (λόγῳ χωριστόν)" und darüber hinaus "als einfache Präsenz (εἶδος) zugleich das, als welches das Selbständige erst zu einem ursprünglich Selbständigen (πρώτη οὐσία) werden kann" (S. 69). Der anschließende Satz spricht den originellen - vermutlich von H e i d e g g e r angeregten ¹ - Gedanken aus: "Mit ὑποκείμενον und τί ἦν εἶναι sind also die beiden Wesensseiten genannt, die zusammenkommen müssen, wenn ein schlechthin Anwesendes gedacht werden können soll. Sie bilden den Horizont der ganzen Untersuchung des Buches VII" (eb.). Doch auszuführen vermag Tugendhat diesen Gedanken nur, indem er Aristoteles fast denselben sonderbaren "Schluß" unterstellt wie R o s s. Es zeige sich (1029 a 9 ff.), "daß, wenn der Sinn von οὐσία sich im ὑποκείμενον erschöpft, die ἕλη die eigentliche οὐσία sein müßte, denn diese ist als das an sich schlechthin Unbestimmte (a 20 f.)

¹ Wahrscheinlich hatte Tugendhat bei der Niederschrift seiner Arbeit bereits Kenntnis von H e i d e g g e r s Seminarstudie Vom Wesen und Begriff der ΦΥΣΙΣ, Aristoteles Physik B 1, Milano-Varese 1960, auf die hier nicht eingegangen wird, da sie nicht unmittelbar und ausdrücklich auf Met. VII-3 Bezug nimmt, mit der jedoch die Ergebnisse der gegenwärtigen Untersuchung weiter unten - siehe § 15, f), S. 107 f. - zu konfrontieren sein werden. In seiner Anwendung der Gedanken Heideggers scheint uns Tugendhat diesen seiner Entschiedenheit zu berauben.

das schlechthin und auch der ersten Kategorie noch Zugrundeliegende (a 23 f.). Dieses ὑποκείμενον kann aber nicht οὐσία sein, weil die ὕλη als solche nicht losgelöst von einer Präsenz vorliegt (χωριστόν) und folglich kein eigentlich Selbständiges (τόδε τι) ist (a 27 f.). Daher ist das eigentlich Selbständige jenes ὑποκείμενον, das nicht nur ὑποκείμενον, sondern auch präsent und somit τόδε τι ist, also die Präsenz und das σύνολον (a 29 f.)" (S. 70). Wesen ist danach das recht (und schon im Hinblick auf das Sein-was-es-war) verstandene, nämlich als Anblick und als aus Materie und Gestalt Bestehendes verstandene Zugrundeliegende. Jedoch besagt das in Wahrheit für Tugendhat: Das Zugrundeliegende ist recht verstanden, und dann als Wesen, nämlich als Selbständiges verstehbar nur, wenn es nicht als das Zugrundeliegende genommen wird - sofern "das ὑποκείμενον nicht nur nicht eine eigentliche οὐσία, sondern überhaupt kein Selbständiges ist, wenn es nicht präsent ist (VII-3)" (S. 69). Man vergleiche das zu Beginn dieser Darlegung der Interpretation Tugendhats Angeführte. -

C o u s i n findet: "Aristotle's argument here is very confusing. The suggestion that substance is the subject is the first to be discussed among a number of possibilities. Aristotle's main argument appears to be as follows. We must not identify substance with the subject, because to do so involves its identification with the matter, and we know on other grounds that the matter is not substance" (S. 325). "From his rejection of the explanation of substance in terms of the subject, it is clear that Aristotle was fully aware of the dangers of the line of thought which draws to sharp a distinction between subject and predicate. But his rejection is not unqualified, and we shall misunderstand him if we take it so. What he says is that substance must not only be defined as the subject. This seems to mean that we must not define it as subject without explaining what we mean by subject. For, as he says, the subject is itself not clear. - Now at the very outset of his argument he had identified the subject with matter, form and their

compound. Superficially, this is in open contradiction with his conclusion, that substance is not the subject, because in that case it would be matter, but is rather form or the compound. To avoid this contradiction, we must suppose Aristotle to mean that 'subject' would naturally be understood as a 'matter' or substratum, but has also less familiar senses, in which it is equivalent to form and the compound (or individual). When he passes from the discussion of matter to that of form and the compound, he is not rejecting altogether the identification of substance with the subject. Rather his point is that it must be subject in the way in which form and the compound, rather than matter, are subject - that is, in a way which does not exclude separability and being a 'this-somewhat'" (S. 327). Diese Ausführungen erübrigen jeden Kommentar; ihrerseits explizieren sie aufs deutlichste, was die traditionelle Interpretation von Met. VII-3 überhaupt mit nur geringen Variationsmöglichkeiten notwendig impliziert. -

Suzanne M a n s i o n schreibt : "C'est le sujet qu'il faut étudier d'abord, dit notre auteur, au chap. 3, car c'est lui surtout qui paraît être la substance. Cependant, poursuit-il, la notion qu'on se fait de la substance en pensant qu'elle est ce qui ne se dit pas d'un sujet, mais dont tout le reste se prédique, cette notion est schématique, elle est vague et obscure. Elle est même insuffisante. En effet, elle pourrait induire à croire, si on la comprend mal, que la substance, c'est la matière" (S. 395f. Jedoch : "Il est certain ... que la définition de la substance comme sujet dernier d'attribution n'est pas abandonnée ... Si elle a semblé mener à une impasse : l'identification de la substance, être au sens fort, avec la matière première, c'est tout simplement à cause de l'imprécision du terme 'ὑποκείμενον'. On peut, en effet, être substrat de deux façons ...", wie oben (zum zweiten Moment) schon angeführt : "Seul le 'ὑποκείμενον' au premier sens est substance" (S. 361 f.), nämlich "un être déterminé, un animal par exemple", "substrat ... vis-à-vis de ce qui l'affecte"; oder aber, wird man in Erinnerung an T h o m a s hinzuzufügen versucht sein, das "Subjekt" im Sinne der "ersten Substanz".

Suzanne Mansion schließt: "Dès lors, la définition primitive de la substance se révèle malgré tout adéquate à son objet, si on la prend rigoureusement : ce qu'elle nous fait atteindre, c'est bien un être subsistant en soi, séparé et déterminé, un *χωριστόν* et un *τόδε τι*" (S. 362).

A r i s t o t e l e s sagte : "Was wohl das Wesen ist, <darüber> wurde jetzt also im Umriß gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere. Es muß aber nicht allein so <bestimmt werden>; denn es ist unzulänglich ... Von da her stellt es sich <nämlich> der Betrachtung ein, daß die Materie das Wesen ist", ja mit "Notwendigkeit, daß die Materie als das einzige Wesen erscheint". "Das aber ist unmöglich; denn das Selbständige und das Dieses scheinen am meisten von Anfang an bei einem Wesen aufzutreten".

Die traditionelle Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik, die in ihren Hauptmomenten charakterisiert wurde, bedarf einer kritischen Überprüfung.

Drittes Kapitel

Die Inkonsistenz der traditionellen Interpretation
von Met. VII-3.

Das Problem ist, daß Aristoteles die grundlegende Untersuchung "über das Wesen und das Seiende" im 3. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik damit einsetzt, dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden den Vorrang zuzusprechen und gleichwohl die Zulänglichkeit abzusprechen. Angesichts der herrschenden traditionellen Interpretation des genannten Kapitels bedarf dieses Problem erst des Nachweises. Es ist zu zeigen, daß die traditionelle Interpretation, die nach ihren Hauptmomenten charakterisiert und auseinandergelegt wurde, im Text des Aristoteles an keiner Stelle festen Fuß zu fassen vermag, daß sie sich in Unstimmigkeiten und Widersprüche verstrickt, daß sie mehr und größere Schwierigkeiten mit sich führt, als sie zu beheben vermag, ja mehr und größere Schwierigkeiten, als sie zu beheben beabsichtigt.

Die nachfolgende kritische Analyse dieser Interpretation orientiert sich an den im vorangehenden Zweiten Kapitel auseinandergelagten und charakterisierten Momenten. Sie hält sich naturgemäß an die explizitesten Formulierungen der in Frage stehenden Interpretation.

§ 6. Die Unzulässigkeit der Berufung auf die Kategorien-Schrift.

Die Bestätigung und erneute Hervorhebung des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zu Beginn von Met. VII-3 wird als Zeugnis dafür aufgefaßt, daß Aristoteles die Bestimmung des Wesens nach den Kategorien hier als grundlegend und verbindlich voraussetzt. Als Beleg für das Recht dieser Auffassung wird aber letzten Endes nichts anderes angeführt als - die Kategorien-Schrift mit ihrer Bestimmung über das Wesen als das Zugrundeliegende selbst. Mit Nachdruck ist demgegenüber zu wiederholen, was oben (§ 1, S. 6 ff.) schon bemerkt wurde : Die Bestimmung des Wesens nach den Kategorien kann nicht zugleich als Grundlage der Interpretation und als

Argument zur Rechtfertigung eben dafür dienen, daß die Interpretation sich auf diese Grundlage stützt. Wenn anders auch nur die Möglichkeit offen steht - und um eben diese "Möglichkeit" geht es hier -, daß Aristoteles in der thematischen Untersuchung "über das Wesen und das Seiende" sich gezwungen sieht, zwar einen Vorrang der Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende anzuerkennen, zugleich aber die Unzulänglichkeit dieser Bestimmung zu bedenken, steht eben hiermit gerade die Zulänglichkeit der Bestimmung der Kategorien-Schrift - bzw. das Recht der Berufung auf sie - grundsätzlich in Frage. Bei der Interpretation von Met. VII-3 von der fraglosen Voraussetzung der Bestimmungen der Kategorien über das Wesen - bzw. von der Annahme einer solchen fraglosen Voraussetzung im Gedankengang des Aristoteles - auszugehen, ist insofern methodisch unzulässig.

Wie aber, wird man fragen, sollte angesichts dieses methodischen Bedenkens und angesichts des Umstandes, daß der Text selbst - zumindest im Kapitel VII-3 - nirgendwo die Anfechtung der Zulänglichkeit des Wesensbegriffes des Zugrundeliegenden ausdrücklich zurücknimmt oder in ihrer Tragweite auf bestimmte Weise einschränkt, wie sollte angesichts dessen überhaupt eine Voraussetzung - auch hier - der Bestimmung des Wesens nach den Kategorien erwiesen werden können - gesetzt einmal, sie sei denn doch die Wahrheit? Nun, es müßte gezeigt werden, daß eine Interpretation unter Verzicht auf diese Voraussetzung nicht gangbar ist. Es müßte gezeigt werden, daß einerseits die notwendigen Bedingungen zur Durchführung der Interpretation unter dieser Voraussetzung im Text gegeben sind, daß andererseits diese Interpretation fähig ist, den Gedankengang des Aristoteles im Text in seinen sämtlichen Momenten streng zusammenhängend darzulegen. Mit anderen Worten, das Recht und die Überzeugungskraft der traditionellen Interpretation von Met. VII-3 in ihrem ersten Hauptmoment hängt vollständig davon ab, wie sie sich in den weiteren Momenten durchzuführen, zu begründen und als tragfähig zu erweisen vermag. Dabei ist noch davon abgesehen, daß eigentlich die Recht-

fertigung der traditionellen Interpretation als erstes den Nachweis der Undurchführbarkeit einer auf ihre Voraussetzung verzichtenden Interpretation erforderte. Sich auf die Kritik der traditionellen Interpretation einzulassen, ist insofern schon ein Zugeständnis.

§ 7. Die Bodenlosigkeit der Auffassung von Materie, Gestalt und Aus-beiden als "Bedeutungen" des Zugrundeliegenden.

Im Sinne der traditionellen Interpretation von Met. VII-3 soll und muß es von vornherein feststehen, daß es das Zugrundeliegende ist, welches die Materie sowohl als auch die Gestalt oder auch das Aus-beiden sein oder "bedeuten" kann, daß unter dem Zugrundeliegenden die Materie, die Gestalt oder das Aus-beiden verstanden werden kann. Nur dann nämlich kann im weiteren die Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß sich von ihm her als das Wesen die Materie einstellt, als Folge bloß aus einem unrichtigen Begriff des Zugrundeliegenden selbst aufgefaßt werden und bleibt die Möglichkeit offen, das Wesen als das Zugrundeliegende in einem anderen Sinne - im Sinne der Gestalt oder des aus Materie und Gestalt Bestehenden - zu begreifen, nicht aber den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden selbst als preisgegeben betrachten zu müssen.

Als Belege für die Möglichkeit, die Unterscheidung der Gestalt, der Materie und des Aus-beiden an der fraglichen Stelle in VII-3 (1029 a 2-3 : "Ein solches aber ...") als eine "Untereinteilung" des Zugrundeliegenden zu interpretieren, werden "Parallelstellen" herangezogen. Es sind deren zwei.¹ Beide haben sie zunächst den Nachteil, daß sie nicht recht mit dem dritten Moment der traditionellen Interpretation zusammenstimmen wollen. Die erste Stelle, aus dem 1. Kapitel des VIII. Buches der Metaphysik, lautet : "Es ist aber das Zugrundeliegende Wesen, auf andere Weise zwar die Materie (ich spreche aber von der Materie, die, wiewohl nicht in Wirklichkeit ein Dieses

¹ R o s s benennt noch eine dritte (1022 a 32), der ich nicht zu entnehmen vermag, was sie beiträgt.

seiend, der Möglichkeit nach ein Dieses ist), auf wieder andere Weise die Bestimmung der Rede und die Gestalt, das nämlich, was, ein Dieses seiend, der Bestimmung der Rede nach selbständig ist; als drittes aber das aus diesen <beiden Bestehende> ..." (1042 a 26-30). Der Satz spricht davon, was Wesen ist, und nennt : das Zugrundeliegende, die Materie, die Bestimmung der Rede und die Gestalt, und endlich das Aus-diesen. Im Sinne der traditionellen Interpretation soll der Satz sagen, Wesen sei das Zugrundeliegende, als Zugrundeliegendes aber die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden. In jedem Falle aber ist hiernach als Zugrundeliegendes "auch" die Materie Wesen und wäre somit die "Präzisierung", wenn das Wesen als das Zugrundeliegende bestimmt würde, dürfte unter dem Zugrundeliegenden nicht die Materie "verstanden" werden, schon wieder der Vergessenheit anheimgefallen. ¹

Die zweite Belegstelle, aus dem 13. Kapitel des VII. Buches selbst lautet : "Gesagt wurde ... über ... das Zugrundeliegende, daß es in zweierlei Weise zugrundeliegt, entweder als ein Dieses seiend, wie das Lebewesen seinen Widerfahrnissen, oder aber als die Materie dem Im-Ende-sein" (1038 b 4-6). Diese Stelle hat - wenn auch sie, wie der Kontext durchaus vermuten läßt, eigentlich davon spricht, was das Wesen ist - denselben Nachteil wie die erste überdies noch den weiteren - der auch den Kommentatoren nicht entgangen ist -, daß sie als Zugrundeliegendes die Materie und das aus Materie und Gestalt Bestehende, nicht aber die Gestalt selbst nennt, ja nicht einmal dieses Wort selbst enthält. Nachdem aber im 3. Kapitel des VII. Buches als das Wesen im Sinne des Zugrundeliegenden allein die Materie sich eingestellt hat, sagt Aristoteles, vor allem anderen sei "zuzusehen", wie es mit dem Wesen als Gestalt stehe, denn hinsichtlich dessen sei "die Verlegenheit am größten" (1029

¹ In welchem verschiedenen Sinne hier jeweils die Materie selber wieder zu "verstehen" ist, kann und muß vorerst außeracht bleiben, da diese Unterschiede in der traditionellen Interpretation so gut wie unbeachtet bleiben. Vgl. jedoch unten, § 14, S. 84 ff.

a 32-33). - Nur Cousin ist kühn genug, daraufhin die Behauptung aufzustellen, die beiden genannten "Bedeutungen" des Zugrundeliegenden dürften dann wohl die der Gestalt und der Materie sein (s.o., § 4).

Es ist aber unabhängig davon - vorgreifend - zuzusehen, was die beiden Stellen bedeuten. Der angeführte Satz aus Met. VIII-1 steht in dem Zusammenhang: "Nehmen wir jetzt <die Untersuchung> über die übereinstimmend so genannten Wesen wieder auf. Diese sind die wahrnehmbaren; die wahrnehmbaren Wesen aber haben sämtlich Materie. Das Zugrundeliegende aber ist Wesen, auf andere Weise zwar die Materie (...), auf wieder andere Weise die Bestimmung der Rede und die Gestalt ...; als drittes aber das aus diesen ..." (1042 a 24-30). Gleich darauf sagt Aristoteles: "Daß aber auch die Materie Wesen ist, ist offenbar; denn es ist in allen entgegenliegenden Umschlägen etwas das den Umschlägen Zugrundeliegende ...; in gleicher Weise <ist> aber auch <in den Umschlägen> am Wesen <selbst etwas>, was jetzt im Entstehen, dann wieder im Schwinden, und jetzt zugrundeliegend als Dieses, dann wieder zugrundeliegend wie nach der Beraubung <ist>" (1042 a 32 / 1042 b 3). Am gleich darauf folgenden Beginn des 2. Kapitels des Buches steht schließlich: "Da übereinstimmend das Wesen als zugrundeliegendes und als Materie <Wesen> genannt wird, dieses aber das <Wesen> der Möglichkeit nach ist ..." (1042 b 9-10). Sagt der Zusammenhang also nicht: Sprechen wir wiederum über das was übereinstimmend Wesen genannt wird, von welchem Wesensbegriffe auch her, nämlich über die wahrnehmbaren, die aufgrund einer zugrundeliegenden Materie seienden Wesen. Denn auch wir bestreiten nicht, daß auch das Zugrundeliegende Wesen ist, nämlich daß auch die Materie in gewissem Sinne Wesen ist. Der Möglichkeit nach ist sogar auch die Materie ein Dieses, wie denn auch das Dieses, ist es ein aus Materie und Gestalt Bestehendes, ein Zugrundeliegendes mit aufgrund seiner Materie ist. Die Wesen, die übereinstimmend so genannt werden, die wahrnehmbaren Wesen, sind nichts anderes als die Wesen, die als Zugrundeliegendes und als Materie der Möglichkeit nach ein Dieses sind. -

Wie immer aber der Zusammenhang zu interpretieren sein mag, die angeführten Stellen aus dem Kontext lassen es keinesfalls zu, die "Belegstelle" ihrerseits im Sinne einer Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende und einer "Untereinteilung" des Zugrundeliegenden in die Materie, die Bestimmung der Rede und die Gestalt, und endlich das Aus-diesem auszulegen. Der fragliche Satz kann vielmehr nur sagen: Das Zugrundeliegende ist Wesen, denn zumal auch die Materie ist offenbar Wesen; aber in anderer Weise ist diese, ist das Zugrundeliegende Wesen, in wieder anderer Weise die Gestalt und die Bestimmung der Rede; ein Drittes ist das Aus-beiden, das auch in beiderlei Weise als Wesen begriffen zu werden vermag, als Wesen der Möglichkeit nach wie die Materie und das Zugrundeliegende, oder aber als Wesen in Wirklichkeit.¹

In völlig entsprechender Weise aber ist dann auch VII-13 zu verstehen; die dortige "Belegstelle" spricht vom Zugrundeliegenden in der doppelten Weise dessen, was "als Materie oder als mit Materie Zusammengefaßtes" ist (vgl. VII-11; 1037 b 4-5).

Freilich ist aus eben diesen Zusammenhängen denn doch verständlich, inwiefern Aristoteles allenfalls auch die "Gestalt" und gar den "Anblick als Zugrundeliegendes anzusprechen vermag, sofern sie nämlich das Sein eines Wesens ausmachen, dessen Wesenhaftigkeit als die eines Zugrundeliegenden angesprochen werden kann. So spricht Aristoteles auch wirklich einmal, zwar nicht an den beiden angeführten Stellen noch an der von Ross benannten dritten, aber etwa in einer Rede davon, "wie das den Widerfahrnissen Zugrundeliegende der Mensch und der Leib und die Seele" sind (IX-7; 1049 a 29-30) -

¹ In Übereinstimmung mit der hier skizzierten Interpretation von Met. VIII-1,2 hat W. C h r i s t in seiner Metaphysik-Edition (S. 170) - doch wohl unnötigerweise - sogar geschlossen: "τὸ ὑποκείμενον aut eiciendum aut post ἄλλας μὲν subiuncta particula καὶ transponendum censeo".

ein Text, der merkwürdigerweise von keinem der Kommentatoren erwähnt wird.¹ Die Frage ist aber, worum es in den grundlegenden Untersuchungen des VII. und des VIII. Buches der Metaphysik wirklich geht und was in der Tat gemeint ist :

Auch wenn es mit den angeführten Belegstellen für die Interpretation in ihrem zweiten Moment anders stünde, als gezeigt worden ist, wäre damit allenfalls eine Bestätigung dafür gewonnen, daß es möglich - "in Übereinstimmung mit der allgemeinen Lehre des Aristoteles" möglich - ist, von der Materie sowohl als von der Gestalt wie von dem Aus-beiden als Zugrundeliegendem zu sprechen.² Die Frage ist, nochmals, vor allem in Met. VII-3 selbst, was an der strittigen Stelle gemeint ist, nicht, wie sie, für sich genommen und abstrakt, allenfalls auch aufgefaßt werden kann. Und darüber, was gemeint ist, kann übrigens eher und besser die Ausführung in VII-3 für die Zusammenfassungen in VII-13 und in VIII-1,2 Aufschluß geben als es diese "Belegstellen" für jene ersten grundlegenden Schritte der Untersuchung können

Der Text des Kapitels VII-3 selbst enthält nämlich zumindest zwei deutliche Hinweise darauf, daß mit dem Satz : "Ein solches (τοιοῦτον) wird aber auf eine Weise die Materie genannt, auf andere Weise die Gestalt, auf eine dritte aber das aus diesen <beiden Bestehenden>" (1029 a 2-3) gemeint ist : Ein Wesen aber wird auf eine Weise die Materie, auf andere Weise die Gestalt, auf eine dritte aber das aus diesen beiden Bestehende genannt. Ein Beleg dafür, daß diese Auffassung des Satzes "in Übereinstimmung mit der allgemeinen Lehre des Aristoteles" "ebenfalls" möglich ist, erübrigt

¹ Freilich würde dieser Text 1049 a 29-30 seine Brauchbarkeit als Beleg in der erörterten Frage einbüßen, wenn (wie nach der Metaphysik-Edition von W. J a e g e r, S. 186) nach ἄνθρωπος ein Komma einzufügen und dann zu lesen wäre : "... der Mensch, und zwar Leib und Seele".

² Es soll an seiner Stelle - siehe unten, § 14, S. 87 f. - auch gezeigt werden, daß diese Möglichkeit auch wirklich keine gänzlich sachferne ist; doch ist eben dazu notwendig, zuvor nachzuweisen, daß die ihr entsprechend Interpretation das wesentlich Gemeinte verfehlt.

sich wohl. Ein Beispiel dafür, daß das neutrum τοιοῦτον sich auf das femininum οὐσία beziehen kann, liefert in unmittelbarer Nähe schon eine Stelle in VII-2 (1028 b 18-19). Die beiden erwähnten positiven Hinweise aber sind diese :

Zum ersten : Ob nun die von Aristoteles nachgewiesene Unzulänglichkeit des Begriffs des Zugrundeliegenden für das Wesen nichts anderes bedeutet als eben die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, oder aber, wie es die traditionelle Interpretation will, bloß die Unzulänglichkeit der Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende sofern der Begriff des Zugrundeliegenden selbst nicht eine zulängliche Bestimmung erfährt - in jedem Falle bemißt sich die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs, hier des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, offenbar daran, ob und wie er sich als fähig erweist, das in seiner Wesenhaftigkeit zu begreifen, was offenbar Anspruch darauf hat, als Wesen begriffen zu werden. Aristoteles sagt : Bei der Betrachtung des Wesens als das Zugrundeliegende "stellt es sich ein, daß die Materie das Wesen ist. Aber das ist unmöglich; denn das Selbständige und das Dieses scheinen am meisten von Anfang an bei einem Wesen aufzutreten. Daher schienen wohl der Anblick und das Aus-beiden mehr als die Materie Wesen zu sein ..." (1029 a 26-30). Wenn also Aristoteles in der gegenwärtigen Untersuchung darüber, was das Wesen ist, irgendetwas "voraussetzt", so dies : ein Wesen wird die Materie, ein Wesen wird die Gestalt, der Anblick, ein Wesen wird das aus Materie und der Gestalt Bestehende genannt. Sollte dann nicht der umstrittene Satz (1029 a 2-3) genau das sagen, was zum Verständnis des ganzen Gedankenganges am notwendigsten vorweg zu sagen ist ?

Zum zweiten : Eben diesem Gedankengange gemäß "sieht es" zumindest "zunächst so aus, als ob" aufgrund des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden allein die Wesenhaftigkeit der Materie begriffen zu werden vermöge. Wie sollte das dazu stimmen, daß noch zuvor schon festgestellt wäre, Zugrundeliegendes sei die Materie sowohl als auch die Gestalt als auch das Aus-beiden ? Nun, ein solcher Satz könnte im Sinne einer weit der Untersuchung

selbst vorgehenden Ankündigung des Ergebnisses verstanden werden. Aber Aristoteles untersucht nicht, was alles ein Zugrundeliegendes zu heißen vermag, sondern was das Wesen ist. Das Wesen aber ist der traditionellen Interpretation gemäß das Zugrundeliegende, dies aber im Sinne der Gestalt und des Aus-beiden, nicht aber im Sinne der Materie. Wird so die Ankündigung auf die Untersuchung über das Wesen selbst bezogen, dann ist das angekündigte Ergebnis - der traditionellen Interpretation gemäß - ein falsches. Ferner, auf die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, weil ihm gemäß allein die Materie als Wesen zu Begriff käme, weist Aristoteles denn doch hin, nachdem - der traditionellen Interpretation gemäß - als das Zugrundeliegende die Materie nicht nur, sondern ebensosehr - und mehr - die Gestalt und das Aus-beiden genannt sind, und bevor jene Konsequenz aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden - werde sie nun als eine irrige oder als eine notwendige betrachtet - aufgewiesen ist. Unterstellt nicht jedenfalls die traditionelle Interpretation einen Gedankengang, mit dem der Gang des Textes nicht recht stimmen will?

Doch leitet diese Frage schon in die Diskussion des dritten Moments hinüber. Dieser Umstand seinerseits aber besagt, daß die traditionelle Interpretation auch in ihrem zweiten Moment sich außerstande zeigt, im Text des Aristoteles festen Fuß zu fassen, so daß sich zeigt, daß sie steht und fällt mit der Haltbarkeit ihres dritten Hauptmoments.

§ 8. Die widersinnigen Konsequenzen aus der traditionellen Interpretation.

Nach der traditionellen Interpretation beruht die Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß so allein die Materie als Wesen sich erweist, auf einem Mißverständnis des Begriffs des Zugrundeliegenden, die von Aristoteles ausgesprochene Unzulänglichkeit jenes Wesensbegriffs allein in einer unzulänglichen Bestimmung des Begriffs des Zugrundeliegenden selbst, welche jenes Mißverständnis ermöglicht. Auch möchte man zunächst dem zweiten Moment dieser Interpretation gemäß verstehen, danach - entspre-

chend den Sätzen 1029 a 2-3 und 26-30 - sei es in Wirklichkeit von vornherein "klar", daß Zugrundeliegendes auch, ja in erster Linie, die Gestalt und das Aus-beiden sind. Dann wird aber auch schon das Mißverständnis selbst unverständlich, nämlich inwiefern es überhaupt sich nahelegt. Auf diese erste Frage gibt nur C o u s i n eine ausdrückliche Antwort: "we must suppose Aristotle to mean that 'subject' would naturally be understood as a 'matter' or substratum, but has also less familiar senses, in which it is equivalent to form and the compound (or individual)". Die "natürliche", "unmittelbare" Auffassung wäre danach die des Zugrundeliegenden als die Materie, die "philosophische", tiefer dringende die des Zugrundeliegenden als die Gestalt und das Aus-beiden. Demnach bedürfte aber diese der Begründung und Ausführung, jene, die "natürliche", doch wohl bloß einer Erwähnung und des Nachweises ihrer Unangemessenheit. Aristoteles begründet aber eigens in einem nicht ganz leicht nachvollziehbaren Gedankengang (1029 a 11-27) die Fassung allein der Materie als das Zugrundeliegende als eine radikale Konsequenz aus diesem Wesensbegriff - und keineswegs stellt er sie als eine natürlich-unmittelbare "Assoziation" hin. Hingegen gründet er sich "unmittelbar" darauf, daß Wesen - und, wenn die traditionelle Interpretation im Recht ist, mithin das Zugrundeliegende - die Gestalt und das aus ihr und der Materie Bestehende ist. Die traditionelle Interpretation verschiebt völlig die Gewichte im Gedankengang des Aristoteles.

Doch mag das fragliche Mißverständnis nun auf einer "natürlich-naiven" Auffassung des Begriffs des Zugrundeliegenden oder aber auf einer irregehenden philosophischen Konstruktion beruhen - es ist zuzusehen, wie überhaupt die Meinung zu begründen ist, bei der Konsequenz aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, so stelle sich allein die Materie als das Wesen ein, handle es sich um ein Mißverständnis. Kein Wort im Text nämlich spricht von einem Mißverständnis, einem Irrtum, einer Fehlkonsequenz, einer Täuschung oder irgendetwas Ähnlichem - es sei dem von der Unzulänglichkeit des Wesens-

begriffs des Zugrundeliegenden selbst. Hingegen sagt Aristoteles : Das erste Zugrundeliegende scheint am meisten Wesen zu sein (1029 a 1-2). Aber dieser Wesensbegriff ist nicht zulänglich (9). Denn so wird die Materie das Wesen sein (10). Und nochmals : Mit Notwendigkeit erscheint aus der Hinsicht dieses Wesensbegriffs die Materie als das einzige Wesen (18-19). Und nochmals : In dieser Betrachtung stellt es sich ein, daß die Materie das Wesen ist (26 f.). Aber das ist unmöglich (27).

Demgegenüber beruft sich nun die traditionelle Interpretation auf den genauen Wortlaut der spezifischen Begründung der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden in den Sätzen 1029 a 7-10, die dieser Interpretation gemäß etwa wie folgt zu übersetzen und durch Ergänzungen zu erläutern wären : "Was wohl das Wesen ist, <darüber> wurde jetzt also in einem umrißhaften <'und noch unausgefüllten'> 'Schema' gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere. Es muß aber nicht so allein <bestimmt werden>; denn es ist unzulänglich. Es ist nämlich <'noch'> 'unklar', was dieses <'das Zugrundeliegende'> selbst <'ist'>, und sonach 'könnte' <'am Ende gar'> die Materie das Wesen <'zu sein scheinen'>". Demnach bestünde die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden gar nicht selbst darin, daß sich auf seinem Grunde allein die Materie als Wesen begriffe, sondern diese "mögliche" Konsequenz aus dem Begriff wäre nur eine Folge aus einer eheren Unzulänglichkeit und zeigte sie lediglich an. Diese Unzulänglichkeit selbst bestünde in der "Unklarheit" darüber, was nun das Zugrundeliegende seinerseits sei, darin, daß dieser Begriff zunächst ein bloßes "Schema" abgibt, das noch der "Ausführung" bedarf, um die erforderliche und zulängliche "Klarheit und Deutlichkeit" zu gewinnen. Aristoteles sage, bemerkt C o u s i n, "that substance must not only be defined as the subject. This seems to mean that we must not define it as subject without explaining what we mean by subject. For, as he says, the subject is itself not clear". Suzanne M a n s i o n interpretiert : "la notion qu'on

se fait de la substance en pensant qu'elle est ce qui ne se dit pas d'un sujet, mais dont tout le reste se prédique, cette notion est schématique, elle est vague et obscure. Elle est même insuffisante. En effet, elle pourrait induire croire, si on la comprend mal, que la substance, c'est la matière", und : "Si elle a semblé mener à une impasse : l'identification de la substance, être au sens fort, avec la matière première, c'est tout simplement à cause de l'imprécision du terme 'ὑποκείμενον'".

Die Interpretation fußt auf der Auffassung des τύπος, von dem Aristoteles hier spricht, als "vages, ungenaues Schema" und auf der Übersetzung des Wortes ἄδηλον mit "unklar". Es genüge hier vorerst die Bemerkung, daß diese Übersetzungen alles andere als selbstverständlich sind. Ihre Überprüfung kann erst im folgenden (Vierten) Kapitel erfolgen.¹ Es mag zur Vorbereitung dieser Überprüfung dienen, wenn hier zunächst die absurden Konsequenzen dargelegt werden, zu welchen die übliche Übersetzung in der traditionellen Interpretation geführt hat.

Die Interpretation begründet die Erwartung - oder fußt auf ihr -, daß nach der Darlegung der (angeblich irrigen) Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß so allein die Materie sich als das Wesen einstellt, und aufgrund dieser Darlegung, keineswegs etwa der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden preisgegeben würde, sondern vielmehr eben dieser Wesensbegriff selbstverständlich festgehalten oder wiederhergestellt würde, indem der Unzulänglichkeit seiner ersten "schematischen" Anzeige abgeholfen und nunmehr "klar und deutlich" bestimmt wird, was das Zugrundeliegende seinerseits sei, als welches das Wesen zu begreifen ist. Aber diese Wiederherstellung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden durch Herstellung eines zulänglichen Begriffs des Zugrundeliegenden selbst bleibt im Text des Aristoteles schlechterdings aus, zumindest innerhalb des Kapitels VII-3. Ganz im Gegenteil "scheint" Aristoteles aus der erwiesenen Unzulänglichkeit des Wesensbe-

¹ Siehe unten, § 9, S. 68f., und § 10, S. 72 f.

griffs des Zugrundeliegenden, aus der offenbaren "Unmöglichkeit", mit diese Begriffe zu fassen, was das Wesen ist, die Konsequenz zu ziehen, diesen Wesensbegriff preiszugeben und zur Erörterung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war überzugehen - wie dies die Interpreten denn auch nicht bestreiten. Nach Suzanne M a n s i o n erfolgte die in Aussicht gestellte "Klärung" und "Präzisierung" des Begriffs des Zugrundeliegenden an der Stelle 1038 b 4-6 im 13. Kapitel des VII. Buches, die sonst - allerdings nicht von Mansion selbst - zum Beleg des zweiten Moments der Interpretation herangezogen zu werden pflegt. Danach wäre also die erforderliche "Klärung des Begriffs wiederum schon der Behauptung seiner Unzulänglichkeit aus "Unklarheit" in VII-3 vorausgegangen; und es drängen sich neuerlich die schon zum zweiten Moment dargelegten Schwierigkeiten auf. Wirklich bleibt T u g e n d h a t als einziger Beleg für seine These, der gemäß der Begriff des Seins-was-es-war gleichsam selbst der zulängliche Begriff des Zugrundeliegenden wäre,¹ der Satz 1029 a 2-3, dessen Auslegung als das zweite Hauptmoment der traditionellen Interpretation besprochen wurde: "Die erstaunliche Behauptung, daß nicht nur die *ὑλη* und das *σύνολον*, sondern auch das *εἶδος* selbst ein *ὑποκείμενον* ist, antizipiert bereits die Lösung des ganzen Problems der *οὐσία*, wird aber hier nicht begründet" (S. 70). Die Stelle in VII-13 (1038 b 4-6), die seiner These am unmittelbarsten gegenübertritt, sieht Tugendhat sich gezwungen, in seiner Arbeit gänzlich zur Seite zu lassen.

Wie sich die traditionelle Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik in dieser Situation in wahrhaft absurde Konsequenzen verstrickt, zeigt sich an der seltsamen Logik, die sie dem Gedankengang des Aristoteles hier zu unterstellen sich veranlaßt sieht und sich nicht scheut. So sagt R o s s: "... the identification of substance with substratum tends to lead to the identification of it with matter ... Thus the thought of sub-

¹ Das ist richtig, wenn hier unter dem "Zugrundeliegenden" nichts anderes verstanden wird als das, was offenbar Wesen ist; nicht aber, sofern das Zugrundeliegende als ein Begriff für das, was das Wesen als solches ist, zur Erörterung steht; siehe unten, §§ 9-14, S. 65 ff.

stance as substratum leads to a wrong result. Instead of abandoning it, however, Aristotle ostensibly retains it, but infers that the substratum must be one of the other two things he had said it might be - form, or the unity of form and matter ... But ... he here makes a fresh start; he leaves the notion of substratum and passes to another of the four original claimants of substantiality - essence". Nur im Vorbeigehen sei bemerkt, daß die Formulierungen, Aristoteles gebe den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden nicht preis, er halte ihn offenbar fest, aber er lasse ihn beiseite, doch wohl der Erläuterung nicht unbedürftig wären. Was interessiert, ist aber dieser seltsame Schluß, der Aristoteles von Ross - und, wie man sehen wird, auf ähnlich explizite Weise auch von Cousin und von Tugendhat zugeschrieben wird :

Wird die "Substanz" mit dem "Substrat" identifiziert, so folgt, daß die "Substanz" sich mit der Materie identifiziert. Das geht nicht an. (Stillschweigende Voraussetzung : Nun muß aber die "Substanz" mit dem "Substrat" identifiziert werden.) Folglich muß die "Substanz", wird sie mit dem "Substrat" identifiziert, anderes als die Materie sein - "Form" oder die "Einheit von Form und Materie". Das gleicht etwa dem Schluß : Es werde das Tier als vierfüßiges Lebewesen bestimmt. Dann könnten freilich Fische und Vögel nicht als Tiere gelten. Folglich müssen auch Fische und Vögel als Vierfüßer bestimmt werden. Wie sonst wäre jene Bestimmung aufrecht zu erhalten ? - Gewiß der "Schluß" fußt auf dem zweiten Hauptmoment der Interpretation aber eben dies führt die absurde Konsequenz herbei.

Dieselbe Unterstellung findet sich auch bei Cousin : "Aristotle's main argument appears to be as follows. We must not identify substance with the subject, because to do so involves its identification with matter, and we know on other grounds that the matter is not substance ... Now at the very outset of his argument he had identified the subject with matter, form and their compound. Superficially, this is in open contradiction with his conclusion, that the substance is not the subject, because in that case it

would be matter, but is rather form or the compound ... His point is, that it must be subject in the way in which form and the compound, rather than matter, are subject ..." Man vergleiche die ganz analoge Unterstellung bei T u g e n d h a t, die oben auch bereits wiedergegeben wurde. ¹

Im übrigen sind die Widersprüche, in die sich die traditionelle Interpretation in diesem dritten Moment verstrickt, mit dessen Haltbarkeit sie steht und fällt, nachdem sie in ihren ersten beiden Momenten nirgends im Text festen Fuß zu fassen vermochte, den Kommentatoren und Interpreten auch keineswegs entgangen. Indessen, grundsätzlich auf dem ersten Hauptmoment beharrend und die Abhängigkeit der Interpretation in diesem von den folgenden Momenten verkennend, ziehen sie daraus keinerlei Folgerung und schreiben die Widersprüche schließlich - dem Aristoteles selbst zu : die Interpretation verteidigt sich gegen den Text, indem sie diesen kritisiert, oder vielmehr den Gedanken, den er ausspricht.

T h o m a s glaubt - aus philosophisch ernsten, den Gedanken des Aristoteles nahestehenden, aber hier nicht "gegebenen" Gründen - ², der Untersuchung des Aristoteles über das Wesen im VII. Buch einen grundsätzlich beschränkten Anspruch zuschreiben und ihre "sachliche" Unzulänglichkeit "einräumen" zu müssen. - Z e l l e r sagt : "Da die Substanz als die Unterlage (ὑποκείμενον) definiert wird, die Unterlage alles Seins aber die Materie sein soll, so könnte diese sogar für sich allein, scheint es, den Anspruch machen, daß sie als die ursprüngliche Substanz aller Dinge anerkannt werde. Dies kann jedoch Aristoteles unmöglich zugeben ... Es liegt daher hier eine Schwierigkeit, ja ein Widerspruch vor, welcher die tiefsten Grundlagen des Systems zu erschüttern droht" - und dies sei denn auch Aristoteles

¹ Siehe oben, § 5, S. 43 f.

² Vgl. unten §§ 9 ff. mit dem oben in § 5, S. 35-37 Ausgeführten.

"nicht ganz entgangen". Der Widerspruch entsteht aber nur aus der Voraussetzung, Aristoteles halte das Wesen für grundsätzlich zulänglich bestimmt als das Zugrundeliegende, indessen Aristoteles sagt: "es ist unzulänglich". - Auch R o b i n schreibt Aristoteles eine Verlegenheit zu ("on voit ... l'embarras d'Aristote"), in der er nur selbst sich findet, und behauptet, Aristoteles ginge "hastig" über die Konsequenzen aus der Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende hinweg, indessen vielmehr er selbst, Robin, sich nicht die Zeit nimmt, dabei und bei den Ergebnissen seiner - der traditionellen Interpretation bedenklich zu werden. - R o s s bemerkt: "Thus the thought of substance as substratum leads to a wrong result", behauptet gleichwohl: "Instead of abandoning it, however, Aristotle ostensibly retains it", und muß dann doch feststellen: "he leaves the notion of substratum and passes to another of the four original claimants ...", die Erklärung vorschlagend: "Feeling perhaps the difficulty of treating form as a variety of substratum, he here makes a fresh start ...". So wird eine Verlegenheit, in die die Interpretation gerät, mit der Unterstellung abgetan, Aristoteles selbst befände sich in einer Schwierigkeit, die ihrerseits auch nur aus dem Ansatz der Interpretation sich ergab. Das läuft darauf hinaus, daß die Interpretation ihre Verlegung mit der Bemerkung abschüttelt, in Verlegenheit habe sie sich auch zuvor schon befunden. Aristoteles wird "vielleicht" ein gewisses "Gefühl" dafür zugestanden. - A r p e meint, man dürfe, man müsse doch "wohl das Vorurteil gelten lassen, daß Aristoteles sich in den Büchern VII-VIII seine einzelnen Schritte von vornherein genau überlegt hat" (S. 33). Aber angesichts der Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, daß so mit Notwendigkeit allein die Materie sich als Wesen einstellt, lautet die Auskunft seiner Interpretation: "Aber dann unterbricht <Aristoteles> einfach diesen Gedankengang ...". In Wahrheit wird bloß die Interpretation in ihren aufgrund der Voraussetzung der grundsätzlichen Zulänglichkeit jenes Wesensbegriffs gehegten Erwartungen bezüglich seiner Wiederherstellung ent-

täuscht; der Gedankengang des Aristoteles ist nicht unterbrochen, sondern zu Ende geführt - sofern er nichts anderes zeigen wollte als eben die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. - C o u s i n findet: "Aristotle's argument here is very confusing" - und unterstellt die Konfusion dem Aristoteles, in welche die Interpretation aufgrund ihres Ansatzes sich verwirrte. Er sieht einen "offenen Widerspruch" ("an open contradiction") zwischen der Folgerung aus dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden auf die Wesenhaftigkeit allein der Materie und der vorgängigen Unterstellung, Wesen als Zugrundeliegendes seien die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden; doch vorweg ist er überzeugt, daß es sich hier bloß um einen "oberflächlichen" Schein ("superficially ...") handeln könne.

So erwiese sich denn die traditionelle Interpretation des Gedankenganges ~~und~~ der Hauptgedanken des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik des Aristoteles als bodenlos, gewaltsam, verworren und widerspruchsvoll. Die Inkonsistenz dieser Interpretation könnte als erwiesen gelten. Es scheint es bliebe nur mehr die Aufgabe, eine angemessene Auslegung des Kapitels auszuführen und zu begründen.

Indessen zeigt das zuletzt Bemerkte - daß die traditionelle Interpretation sich zu ihrer Rechtfertigung mit einer Kritik des Aristoteles verbindet -, daß die Aufgabe der Kritik dieser Interpretation noch einen Abschluß erfordert. Die Kritik einer Interpretation ist in jedem Falle nicht damit getan, daß sie dieser Interpretation Schwierigkeiten, Beweismängel, methodische Unzulänglichkeiten, ja selbst Gewaltsamkeiten und Widersprüche nachzuweisen vermag. Denn all dergleichen kann am Text selbst, an der hermeneutischen Situation, kann endlich in der Sache selbst liegen. Es kann etwa die positive Leistung einer Interpretation sein, zu zeigen, daß das Gesagte eines Textes nicht anders als mit "Gewalt" dazu zu bringen ist, seine Wahrheit freizugeben. Im gegenwärtigen Falle ist es die Absicht dieser kritischen

Überprüfung einer traditionellen Interpretation, einer neuen Interpretation den Weg zu bahnen, die ihrerseits allem voran ein Problem im Text und in der Sache selbst freilegen soll : daß Aristoteles dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden entschieden einen Vorrang zuspricht, aber zumindest ebenso entschieden die Zulänglichkeit abspricht. Kann nicht auch dies als ein "Widerspruch" empfunden werden ? Es wurde eigens darauf hingewiesen. Und lag nicht vermutlich in dem Bestreben, diesem "Widerspruch" zu entgehen, eines der treibenden Motive der kritisierten traditionellen Interpretation ? -

Zum Abschluß der Kritik der diskutierten traditionellen Interpretation bedarf es daher, ebenso um der Kritik selbst willen wie auch um der Sache willen, des Nachweises, daß die entwickelten "Schwierigkeiten", in die diese Interpretation sich verstrickt, durchaus nicht im Text und in der Sache selbst, sondern einzig und allein im Ansatz der Interpretation selber gründen, m.a.W., daß die traditionelle Interpretation von Met. VII-3 auf einer grundsätzlichen Verkennung der hier Aristoteles selbst leitenden Fragestellung beruht und ihre "Schwierigkeiten" sich Punkt für Punkt aus dieser grundsätzlichen Verkennung herleiten. Dieser Nachweis ist auch erforderlich, um dem letzten Argument, das zugunsten der traditionellen Interpretation noch verbleibt, zu begegnen : dem nämlich, daß die Bestimmung des Wesens als das Zugrundeliegende sich unangefochten an zahlreichen Schlüsselstellen des Gesamtwerkes des Aristoteles wiederfindet.

Viertes Kapitel

Die Grundfrage des VII. Buches der Metaphysik ; ihre Verkennung in der traditionellen Interpretation.

§ 9. Die Frage nach dem Gepräge des Wesens als Wesen.

Die Niederschrift, die das VII. Buch der Textsammlung der Metaphysik ausmacht, bezeichnet Aristoteles selbst als eine Untersuchung "Über das Wesen und das Seiende". Nach den im 1. Kapitel des Buches gegebenen Erläuterungen besagt dieser Titel, daß die Untersuchung geht über das Wesen - und somit über das Seiende schlechthin. So lautet die Frage : "Was ist das Seiende, das ist : Was ist das Wesen ?" (1028 b 4) Es gilt, so schließt das Kapitel, "am meisten, zuerst und sozusagen allein im Umkreis des solcherweise Seienden <des in der Weise eines Wesens Seienden> betrachtend dabei zu verweilen, was es ist" (1028 b 6-7).

"Was ist ein Wesen ?" Diese einfache Frage ist doppelsinnig, ja mehrdeutig. Sie kann zunächst Antworten verlangen wie : "Ein Pferd ist ein Wesen, ein Mensch ist ein Wesen" oder "Tiere und Menschen z.B. sind Wesen". Zur Antwort kann darüber hinaus eine vollständige Aufzählung oder Kennzeichnung all dessen verlangt sein, was ein Wesen zu nennen ist. Eine solche vollständige Antwort kann die Form der ausführlichsten Aufzählung annehmen :

"Wesen sind Wasser, Luft, Erde, Feuer ... Algen, Gräser, Blumen, Büsche ... Buchen, Eichen, Birken, Fichten ... Wespen, Fliegen, Mücken, Käfer ... Amseln, Drosseln, Finken, Stare ... Hasen, Rehe, Hirsche ... Füchse, Wölfe, Bären ... Kühe, Pferde, Hunde, Katzen ... Menschen, Sonne, Sterne und Mond, Gott".

Die Antwort kann die Vollständigkeit der Aufzählung durch mehr zusammenfassende Kennzeichnung zu erreichen suchen und dann etwa lauten : "Wesen sind Elemente, Pflanzen, Lebewesen, Gestirne, Gott". Die Antwort vermag so viel-

leicht schließlich die Aufzählung ganz zu ersetzen durch die Angabe eines einzigen zusammenfassenden Kennzeichens alles dessen, was als Wesen zu zählen ist, und etwa lauten: "Wesen sind Elemente und was aus ihnen besteht", oder "Wesen ist, was Materie ist".

In einem sehr anderen Sinne als auch dem, den eine solche die explizite Aufzählung überschreitende allgemeine Kennzeichnung haben kann, kann die Frage "Was ist ein Wesen?" eine Antwort verlangen, die ausspricht, was überhaupt "Wesen" heißt, was unter "Wesen" zu verstehen ist, was jedesmal gemeint ist, wenn etwas als ein Wesen angesprochen wird, worin das Wesensein eines Wesens besteht, was ein Wesen zum Wesen macht. Die Antwort könnte lauten: "Wesen ist das, was sich zu wandeln und dabei doch dasselbe zu bleiben vermag" oder "Wesen ist das, was sein muß, soll überhaupt etwas sein", d. i. "das, von dessen Sein zuvor das Sein alles anderen abhängt" - vorausgesetzt, daß hiermit nicht lediglich angegeben sein soll, was jedes Wesen, aber nichts anderes kennzeichnet, sondern das, was ein Wesen zum Wesen macht.

Im ersten Falle ist in dem Fragesatz "Was ist ein Wesen?" Subjekt das Was und "ein Wesen" Prädikatsnomen, im zweiten Falle ist Subjekt das Wesen und steht das Pronomen "Was" für das Prädikatsnomen. Im ersten Falle ist die Frage gemeint: "Was alles ist Wesen?" - "Welche Dinge sind Wesen?" Im zweiten Falle ist die Frage: "Das Wesen, was ist das?" Im ersten Falle ist die Frage "Was ist ein Wesen?" gleich der Frage "Was sind Wesen?", im zweiten Falle ist die Frage "Was ist ein Wesen?" gleich der Frage: "Was ist das Wesen?"

Der Zusammenhang dieser Fragen und welche von ihnen die jetzt - in der Untersuchung, die im 3. Kapitel des VII. Buches beginnen wird - gemeinte ist, erläutert Aristoteles im 2. Kapitel des Buches. Der vollständige Text dieses Kapitels lautet, übersetzt:

"Es scheint das Wesen aber am sichtbarsten bei den Körpern

von Anfang an aufzutreten; daher sagen wir, daß die Lebewesen und die Pflanzen und ihre Teile Wesen sind sowie die physischen Körper wie Feuer und Wasser und Erde und jegliches <sonst> dergleichen sowie alles, was entweder Teil von diesen ist oder aus ihnen - aus Teilen oder Ganzen - besteht, wie der Himmel und seine Teile, Sterne und Mond und Sonne. Ob aber dies alles allein Wesen ist oder auch anderes noch, oder etwa nichts von alledem sondern allein anderes, ist nachzuprüfen. Einigen aber scheint es, daß die Grenzen des Körpers, nämlich Fläche und Linie und Punkt und Einheit, Wesen sind, und zwar mehr als der Körper und <dieser als> das Raumbilde. Ferner glauben einige, daß es außer dem Wahrnehmbaren nichts dergleichen <Wesenhaftes> gebe, andere aber, daß es darüber hinaus Immerwährendes gebe und dieses seiender sei, wie P l a t o n lehrte, die Ideen und das Mathematische seien zwei<erlei> Wesen, ein drittes aber sei das Wesen der wahrnehmbaren Körper. S p e u s i p p aber <setzte> noch mehr Wesen <an>, beginnend mit dem Einigen, und zwar je andere Ursprünge für ein jedes Wesen, für die Zahlen, für die Größen und alsdann für die Seele, und auf diese Weise zieht er also die Wesen noch mehr auseinander. Einige aber sagen, die Ideen und die Zahlen seien von derselben Natur, <alles> andere aber folge <diesen> nach : Linie und Flächen <usw.> bis hin zum Wesen des Himmels und dem Wahrnehmbaren. In Hinsicht darauf also ist zu prüfen, was <von alledem> schön und was nicht schön gesagt ist und welche <Dinge in der Tat> Wesen sind, auch ob <Wesen> außer den wahrnehmbaren sind oder nicht und in welcher Weise diese <wahrnehmbaren Wesen> sind und ob ein selbständiges Wesen ist, und wodurch und in welcher Weise, oder ob keines außer den wahrnehmbaren <ist> - nachdem wir zuerst grundlegend das Wesen geprägt haben (*ὄντι-ὄντως-γενεῖ*) <als das,> was es ist" (1028 b 8-32).

Teils beispielsweise, teils aufzählend, teils kennzeichnend in Zusammenfassungen erinnert Aristoteles zuerst, was alles Wesen genannt wurde und wird. Eine Frage ist es, "was <von alledem> schön und was nicht schön

gesagt ist und welche <Dinge in der Tat> Wesen sind" : *τινες εἰσὶν οὐσίαι*. Eine andere Frage aber geht jener notwendig voran, diejenige, die "das Wesen, was es ist" selbst betrifft : *τὴν οὐσίαν τί ἐστίν*. Soll darüber befunden werden, welche Dinge ¹ Wesen sind, so ist es notwendig, zuerst zu wissen, was das Wesen als solches ist. Es ist diese Grundfrage, die den Vorrang hat : "Das Wesen, was ist das ?", die das Thema der nachfolgenden Untersuchungen des V.. Buches der Metaphysik ist, in die Aristoteles mit dem Beginn des 3. Kapitels eintritt. Im 2. Kapitel nannte er Antworten auf die Frage : "Welche Dinge sind Wesen ?", etwa "daß die Lebewesen und die Pflanzen und ihre Teile Wesen sind" (*οὐσίας εἶναι*); zu Beginn des 3. Kapitels nennt er Antworten auf die Frage : "Das Wesen, was ist das ?" : "Das Wesen wird, wenn nicht in noch mehrerlei, am meisten in viererlei <Weisen> angesprochen" oder "bestimmt" (*λέγεται δὴ οὐσία ...*); "nämlich sowohl das Sein-was-es-war als auch das Allgemeine als auch die Abkunft scheinen das Wesen eines Jeglichen zu sein, und das vierte dazu ist das Zugrundeliegende" (1028 b 33-36).

Auf die Frage antworten : "Das Wesen, was ist das ?" heißt nach Aristoteles' Worten : "das Wesen, was es ist, grundlegend prägen" - *ὑποτυπῶσθαι τὴν οὐσίαν τί ἐστίν* (1028 b 31-32). Das hier gebrauchte Verbum faßt offenbar in gewisser Weise die Verdeutlichung und Abhebung zusammen, die die schon am Ende des 1. Kapitels ausgesprochene Frage durch die Darlegung des 2. Kapitels erfahren hat. Daß zum anderen das Substantiv *τύπος*, von dem sich das Verbum *ὑποτυπῶσθαι* ableitet, in betonter Weise in den ersten Auseinandersetzungen des 3. Kapitels wiederkehrt (1029 a 7-8 : *τῶν μὲν οὖν τύπων εἴρηται τί ποτ' ἐστὶν ἡ οὐσία*), zeigt, daß beide Ausdrücke einem sehr bestimmten Gedanken entsprechen, so wie denn der Zusammenhang am Ende des 2. Kapitels zeigt, welchem. Der hier bezeichnete "Typus" ist demnach das Gepräge des

¹ Das Wort "Ding" gebrauchen wir im weitesten Sinne für "Seiendes", zumal wenn es darauf ankommt, eine Mehrzahl zu nennen, zu deren Ausdruck das deutsche Wort "Seiendes" nicht geschickt ist. Auch ein Lebewesen, auch ein Mensch, aber auch eine Farbe oder eine Zahl oder eine Linie heißen danach also Dinge.

Wesens als solchen, das Wesensgepräge des Wesens, das ein jegliches Wesen zu einem solchen Prägende.¹

Schon A s k l e p i o s freilich paraphrasierte die wiedergegebenen Worte 1029 a 7-8 wie folgt: *ἐν σκιαγραφίᾳ τῶν εἰρηται ἡμῖν τί εἶναι ἢ οὐσία* - "vorläufig ist uns in einem Schattenriß angedeutet, was das Wesen ist";² und so versteht die traditionelle Interpretation den *τύπος*, von dem hier die Rede ist, schließlich als ein noch vages, unklares, unausgefülltes bloßes Schema, entgegensetzen einem genauen, klaren und deutlichen, wohl-artikulierten Begriff. Nun stehen zwar häufig bei Aristoteles einander gegenüber: *τύτῳ εἰπεῖν* und *ἀκριβῶς λέγειν*, jenes im Sinne von "im Überschlagn geredet", dieses im Sinne von "genauer gesprochen".³ Auch dann noch ist aber die Bedeutung, die in dem Worte *τύπος* vorherrscht, nicht die bloß negative des Mangels an "Genauigkeit", sondern die positive eines zum voraus, sei es im "grogen" Überschlagn, das Ganze treffend "Charakterisierenden". Im gegenwärtigen Zusammenhange jedoch steht ganz und gar nicht eine unbestimmte "Typisierung" einem wohlbestimmten, genauen Begriff gegenüber, sondern das Gepräge, welches das Wesen zu einem solchen prägt, ist abgehoben von der bloßen Bezeichnung all dessen, was Wesen heißen kann. Sollte man etwa meinen, daß die Bestimmung dessen, was das Wesen als solches ist, notwendigerweise vag und "abstrakt" bleiben müsse gegenüber genauen und "konkreten" Angaben darüber, was alles Wesen ist, welche Dinge? Aber selbst wenn dem so wäre, änderte das nichts daran, daß das Wort *τύπος* hier für das Wesensgepräge des Wesens selbst steht, und somit für das, wobei in den Untersuchungen, die Ari-

¹ Im Zusammenhang der Rede davon, "daß im Anwesen (Sein) das An-wesende (Seiende) her-vor-gebracht ... wird", erinnert H e i d d e r: "Das Her-vor-bringende ist von P l a t o n bisweilen als das Prägende (*τύπος*) gedacht (vgl. Theätet 192 a, 194 b)"; Zur Seinsfrage, Frankfurt a.M. 1956, S. 16.

² Siehe oben, § 2, S. 9ff.

³ Vgl. die Beispiele unter *τύπος* bei H. B o n i t z, Index Aristotelicus.

stoteles hier beginnt, "am meisten, zuerst und sozusagen allein betrachtend zu verweilen ist".

§ 10. Die Bindung an den Vorblick auf das Offenbare.

"Was ist ein Wesen?" Der Sinn dieser Frage in der gegenwärtigen Untersuchung scheint jetzt "eindeutig" bestimmt. Die "Zweideutigkeit" der Frage, die anfangs zu bemerken war, scheint "beseitigt". "Sichergestellt" scheint der Vorrang der Frage nach dem Wesen im Sinne der Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens selbst, welche nun das Thema der Untersuchung bestimmt.

So scheint es. Und doch ist die Zweideutigkeit der Frage "Was ist ein Wesen?" nicht einfach auf die Seite gebracht; und doch ist der Vorrang der Frage nach dem Wesen, was es ist, vor der nach alledem, was Wesen ist, kein einfachhin "unbedingter". Die Bedeutung des Ausdrucks $\tau\acute{\iota} \epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ - "was es ist" - ist jetzt bestimmt, und im Text des Aristoteles hat diese im Schlußsatz des 2. Kapitels erfolgende Bestimmung den Sinn einer Erläuterung der Bedeutung, in der der Ausdruck von Anfang an - vom 1. Kapitel an - gemeint und gebraucht war; indessen die gegenwärtige Darlegung von der "ursprünglichen" Zweideutigkeit dieses Ausdrucks ausging. Aber die dargelegte Zweideutigkeit eben dieses Ausdrucks "was es ist" ($\tau\acute{\iota} \epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\nu$) eignet auch dem Worte "Wesen" ($\sigma\upsilon\beta\sigma\acute{\iota}\alpha$) selbst und scheint gar selbst schon zum Wesensgepräge des Wesens zu gehören. Es gibt "die Wesen", und ein jegliches "hat" "sein Wesen". "Ein Wesen" nennen wir etwa ein Lebewesen oder auch z.B. ein Staatswesen, ein Gemeinwesen, das Bildungswesen usw.¹ Zum anderen bedeutet "Wesen" das, was wir das Wesen einer Sache, das Wesen des Tiers, das Wesen eines oder des Menschen, das Wesen des Staats usw. nennen. So nennt auch Aristoteles einerseits Pflanzen und Lebewesen, Feuer und Wasser und Erde, den Himmel, Sterne und Mond und Sonne Wesen - $\sigma\upsilon\beta\sigma\acute{\iota}\alpha$ (1028 b 9-13), dann wieder spricht er etwa vom "Wesen

¹ Allerdings entspricht es nicht dem deutschen Sprachgebrauch, leb- und geistlose Dinge "Wesen" zu nennen, wie auch umgekehrt im allgemeinen nicht, lebende und von Geist durchdrungene Wesen als "Dinge" zu bezeichnen.

des Himmels - ἡ τοῦ οὐρανοῦ οὐσία (1028 b 27). Und ist es nicht eben diese Zweideutigkeit der Rede vom Wesen, der die Bestimmungen der Kategorien (siehe oben, § 1) gerecht zu werden suchen? Wurde nicht auch hier gesagt, die Zweideutigkeit der Frage "Was ist ein Wesen?" beruhe darin, daß sowohl das "Was" als "Subjekt" und das "Wesen" als "Prädikat" als auch das "Wesen" als "Subjekt" und das "Was es ist" als "Prädikat" verstanden werden kann? So verknüpfen sich die Zweideutigkeiten des Ausdrucks "was es ist" und der Rede vom "Wesen". Und so bedeutet sogar der Ausdruck "was es ist" nichts anderes als das Wesen selbst - in einem Sinne, sofern nämlich die Bedeutung dieses Ausdrucks selbst im Sinne des τῦτος bestimmt ist. Das Wesen selbst, so gibt Aristoteles gleich zu Beginn des 1. Kapitels des Buches zu verstehen, "bedeutet das Was-es-ist und ein Dieses" - τί ἐστὶ καὶ τὸδε τι (1028 a 11-12).

Die Frage "Was ist das Wesen?" als die nach dem "Gepräge" des Wesens als solchen kann so auch die Frage nach dem Wesen des Wesens selbst heißen. Doch vermutlich meidet Aristoteles eine solche Redeweise nicht ohne Grund. Könnte sie doch den Anschein erwecken, der Hinblick auf "das Wesen, was es ist", sei der allein notwendige, das Wesenhafte des Wesens zu sehen und gleichsam der einzig "wesentliche". Beim Wesen, was es ist, ist "am meisten, zuerst", aber doch nur "sozusagen allein betrachtend zu verweilen", nämlich nur insofern "allein", als der Hinblick darauf selbst schon beständig die Rücksicht darauf mit sich führt, "was alles", "welche Dinge" Wesen sind - dieses, dieses und dieses. Sogar der Vorrang der Frage nach dem Wesen, was es ist, so wird sich nunmehr zeigen, ist kein uneingeschränkter, "unbedingter", "absoluter", oder er ist der Vorrang nur der Frage.

So dient schon die Aufzählung und Kennzeichnung all dessen, was Wesen ist oder genannt wurde und wird, in Kapitel 2, nicht bloß der freilich unentbehrlichen erläuterten "Präzisierung" der Frage nach dem Wesen, was es ist, und der Begründung ihres Vorrangs; ja überhaupt nicht, wenn die praecisio im Sinne des "Schnittes", den sie ursprünglich bedeutet, verstanden wird.

Daß so ausführlich, ja vielleicht mit Anspruch auf Vollständigkeit, hier die Rede ist von alledem, was Wesen ist oder doch heißt, versteht sich nicht bloß etwa als die Erwähnung alles dessen, wovon im Folgenden dann nicht die Rede wäre. Diese Auseinanderlegung alles dessen, was Wesen sein soll, legt vielmehr mit den Grund zur ganzen Untersuchung über das Wesen, was es ist. Der Schlußsatz des Kapitels, der den Sinn der Frage nach dem Wesen, was es ist, und ihren Vorrang hervorhebt, beginnt mit den Worten: "In Hinsicht darauf also ... ist zu prüfen ..." - περί τούτων ... ἑκαστέων... (1028 b 27-28 ... 31) : "Im Umkreis dieser <Wesen genannten Dinge> also" hält die Untersuchung sich auf. Das Kapitel endet mit der Bestimmung dessen, was die Frage ist: "Das Wesen, was ist das?" Aber es schneidet nicht den Hinblick auf das Wesensgepräge des Wesens als solchen von der Rücksicht darauf ab, was alles Wesen ist oder zum wenigsten mit Grund ein Wesen heißen kann und genannt wurde. Vielmehr wird mit den Auseinanderlegungen dieses Kapitels die Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens in den Umkreis eingeführt, in dem sie sich von vornherein aufhalten muß. Insofern hat die Rücksicht auf all das, was zum Voraus sich als Wesen zeigt, im Hinblick auf das Wesensgepräge des Wesens als solchen selbst einen eigentümlichen Vorrang, den nämlich des Vorblicks.

In der die Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens thematisch aufnehmenden Untersuchung, die im 3. Kapitel des Buches beginnt, bleibt dieser Vorblick auch keineswegs etwa unausdrücklich, der Umkreis, in den die Untersuchung sich von vornherein versetzt, keineswegs etwa bloß ein vager Horizont. Es mußte schon in der "immanenten" Kritik der traditionellen Interpretation (siehe oben, § 7) auf die charakteristische "Voraussetzungshaftigkeit" der im 3. Kapitel beginnenden Untersuchung hingewiesen werden; die Zulänglichkeit eines zur Erörterung stehenden Begriffs für das Wesensgepräge des Wesens (etwa des Begriffs des Zugrundeliegenden) hat ihr in einem Vorblick gest gehaltenes Maß. Worin dieses Maß gelegen ist, worauf der Vorblick gerichtet ist, was den Umkreis der Untersuchung abzeichnet, heißt im Text: das "Offenbare" -

τὸ ὄφρα, das "Sichtbare" - τὸ φανερόν (1029 a 31-32). Dem dürfte es - wie erst im Folgenden zu explizieren ist (siehe unten, §§ 13-15) entsprechen, daß sich die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden allen voran in den Worten anzeigt: "dieses selbst ist nämlich unoffenbar" - ὄφρα (1029 a 10). Das 2. Kapitel aber begann mit den Worten: "Es scheint das Wesen aber am sichtbarsten (φανερῶτατα) bei den Körpern von Anfang an aufzutreten ..." (1028 b 8-9). Der Superlativ zeigt an, daß auch im Folgenden des Kapitels davon die Rede, was alles, wenngleich vielleicht minder, "sichtbarlich" ein Wesen ist oder doch heißen kann. Der traditionellen Interpretation von Met. VII-3 ist zuzugestehen, daß auch sie die Schlüsselstellung des Begriffs des τῦτος einerseits und der Hinsicht auf das ὄφρα andererseits, wenschon gründlich mißdeutet, so doch als solche nicht verkannt hat. Die Wahrheit ist, daß sich die Zulänglichkeit eines Begriffs für das Wesensgepräges des Wesens bemißt an dem, was "alles" vorweg offenbar als Wesen sichtlich ist.

Eben dies, was offenbar Wesen ist oder doch nicht ohne Grund ein solches heißt und was der Frage nach dem Wesensgepräges des Wesens als solchen im maßgebenden Vorblick steht, kennzeichnet Aristoteles in den ersten Sätzen des Kapitels 3 in nochmaliger prägnanter Zusammenfassung der Beispiele, Aufzählungen und Kennzeichnungen von Kapitel 2 als die Materie, die Gestalt und das aus Materie und Gestalt Bestehende. Als die Materie, als die Gestalt und als das Aus-beiden ist all das gekennzeichnet, was offenbar Anspruch zu erheben vermag, ein Wesen zu heißen.

§ 11. Das Offenbare und die Frage der Zulänglichkeit eines Begriffs für das Gepräges des Wesens als solchen.

Dieses Dreierlei, was Wesen ist, die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden, konstituiert weder die Glieder einer "Untereinteilung" des letzten der zuvor von Aristoteles genannten möglichen Begriffe für das Wesensge-

prägen des Wesens als solchen, des Begriffs des Zugrundeliegenden, noch fügt es sich der Vierzahl dieser zuvor genannten Wesensbegriffe etwa als eine weitere Dreizahl hinzu - welche letztere Vorstellung sich schon infolge des Umstandes als unsinnig erweist, daß Aristoteles zuvor eigens auf jene "vier" sich beschränkte, wiewohl möglicherweise noch mehr solcher Wesensbegriffe in Betracht kämen (vgl. 1028 b 33-34). Es handelt sich aber auch nicht etwa bloß um eine "terminologisch" anders gewendete, "sachlich" ein wenig anders orientierte, vielleicht minder "vollständige", im ganzen aber mehr oder minder gleichlaufende Wiederholung der ersten "Einteilung" in der Gestalt einer zweiten Vorstellungsweise, woher sich dann die "Aufgabe" stellte, die eine der anderen zu subsumieren und beide miteinander zu verrechnen oder auf eine Art kleinsten gemeinsamen Nenner zu bringen. Es handelt sich vielmehr um eine entschiedene Konfrontierung des Hinblicks der Frage auf das Wesensgepräge des Wesens als solchen und des Vorblicks auf die Offenbarkeit dessen, was offenbar Wesen ist oder doch mit Grund Wesen zu heißen beansprucht. Diese Gegenüberstellung nimmt Aristoteles denn auch in aller Ausdrücklichkeit vor, und zwar nicht nur erst dort, wo die Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden dem Maß der Offenbarkeit dessen, was offenbar Wesen ist, unterworfen wird (1029 a 9 ff.), sondern zuvor schon in noch grundsätzlicherer Ausdrücklichkeit, wie sichtbar ist, wenn nur die vorangeschickte Erläuterung der Frage und des Begriffs des Gepräges (*τύπος*) des Wesens als eines solchen verstanden ist. Aristoteles sagt :

"... am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein. Ein solches <ein Wesen nämlich> wird aber auf eine Weise die Materie genannt, auf andere Weise die Gestalt, auf eine dritte aber das aus diesen <beiden Bestehende>. Ich spreche aber von der Materie wie etwa vom Erz, von der Gestalt als dem Gehabe der Sicht, von dem Aus-diesen <wie> von der Bildsäule als zu einem Ganzen Zusammen<-haltenden>¹. Wonach denn, wenn der Anblick eher

¹ Wie W. J a e g e r (in seiner Metaphysik-Edition, S. 131) die Worte *ἄνωγον* zu streichen, sehen wir wenig Grund.

und mehr seiend <ist> als die Materie, er nach eben dieser Darlegung auch eher als das Aus-beiden sein wird. Was nun das Wesen wohl seinem Gepräge nach ist, <darüber> wurde jetzt also gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere. Es muß aber nicht allein so <bestimmt werden>; denn es ist unzulänglich. Dieses selbst nämlich ist unoffenbar, und ferner würde <so> die Materie das Wesen" (1029 a 1-10). Es ist jetzt deutlich, daß und wie Aristoteles hier auf explizite Weise konfrontiert : den Hinblick der Frage und den Vorblick auf das Offenbare, nämlich "das Zugrundeliegende" als Begriff für das Gepräge des Wesens als solchen, der zur Frage steht hinsichtlich seiner Zulänglichkeit, und die Materie, mehr noch die Gestalt, und so mehr als jene auch das Aus-beiden, als das Offenbare, was außer Frage im Vorblick steht.

Nicht zu bestreiten ist gewiß, daß auch die "kennzeichnenden" Worte "Materie" und "Gestalt" und "Aus-beiden" nicht ohne Begriffscharakter sind, wie denn auch umgekehrt die "Prägungen" "Sein-was-es-war", "Allgemeines Abkunft" ("Geschlecht") und "Zugrundeliegendes" (und zumal diese letzte) kraft ihres notwendigen Rückbezugs auf all das, was Wesen ist, "ontisch" aufgefaßt werden können. Diese Sachlage verweist offenbar in die oben erörterter Zusammenhänge der "Zweideutigkeit" der Rede von Was-sein und Wesen überhaupt zurück und hat darin ihre wesentlichen Gründe. Doch kommt Aristoteles der daher drohenden neuerlichen Verwirrung in dem soeben einmal mehr angeführten Text noch mit besonderem Bedacht zuvor, indem er nämlich eigens sagt, wie hier die Rede von der Materie, von der Gestalt und von dem Aus-beiden als Wesen und was hier damit gemeint ist. Mit Materie ist etwa ein Stück Erz gemeint, dessen Schwere ich in der Hand wiegen, dessen Kühle und Härte ich fühlen, dessen klingendes Tönen ich hören kann. Mit Gestalt - Aristoteles wählt hier dieses Wort, das ein "Greifbareres" bezeichnet als das Wort "Anblick" - ist etwa die Form gemeint, die jenes Stück Erz hat oder in die es gegossen ist : die Gestalt, in der das Erz, wie ich mit Händen greifen und

anfühlen kann, den "Anblick" an sich hat, von sich her (wennschon nicht "von Natur") mit sich führt, mit dem es in die Sicht tritt, sichtbar ist ("das Gehabe der Sicht"). Mit dem Aus-beiden ist etwa eine Bildsäule gemeint, der ich ansehe und anfühle, wie in ihr die Gestalt - der Guß - das Erz und das Erz die Gestalt und beides zu einem Ganzen zusammenhält - zu diesem ehernen Bilde : so daß ich, mit der Hand die Bildung fühlend, das Erz spüre, die Materie prüfend, aus der die Bildsäule gemacht ist, ihre Form anfasse. Gemein ist, was wir "greifbare" Materie, "greifbare" Gestalt, "greifbares" Dinggebilde nennen würden. Und solcher Art sind die Begriffe der Materie, der Gestalt und des Aus-beiden, daß sie solcher Fassung durchaus fähig sind.

Es bedarf kaum der Erläuterung, daß einer solchen Auffassung Begriffe wie "das Sein-was-es-war", "das Allgemeine", "die Abkunft" und auch "das Zugrundeliegende" sich denn doch gänzlich entziehen - wenn anders zumindest sie ihrem Sinne nach jenen anderen drei sich gegenübergestellt finden und sie sich nicht auf diese unmittelbar "reduzieren" sollen. Was an etwas das "Sein-was-es-war", was dafür "das Allgemeine", was davon "die Abkunft", was darin "das Zugrundeliegende" ist, kann ich nicht mit einem Zugriff der Hand, ja nicht einmal mit dem Blick prüfen. Dergleichen kann ich nur gleichsam "mit Händen greifen", wenn ich es zuvor schon weiß. An die Bildsäule klopfend, fühle und höre ich, aus welcher Materie sie gemacht ist - aus Erz oder aus Gips, wie ich auch ihre Gestalt wirklich mit Händen greifen kann. Aber kein Abklopfen, Betasten und Beschauen dieses Dinges lehrt mich, was darin das Zugrundeliegende ist, etwa die Materie oder die Gestalt oder deren Zusammenhalten zu einem Ganzen selbst. -

Durch diese Abhebung charakterisiert sich endlich, wie schon angedeutet, die Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens auch hinsichtlich der Zulänglichkeit der von ihr geforderten Antwort. Eine zulängliche Antwort auf diese Frage vermag keinerlei Angabe noch so deutlicher, unverkennbarer und unanfechtbarer, noch so umfassender und einzigartiger "Kennzeichen" all

dessen, was Wesen ist, zu geben. All solche "Kennzeichen" kennzeichnen immer nur, was - allerdings - selbst das Maß der Zulänglichkeit einer Prägung des Wesensgepräges des Wesens ist : all das, was offenbar Wesen ist.

Der zulängliche Wesensbegriff, um den es in der Frage nach dem Wesensgeprä^{ge} des Wesens geht, ist nicht ein "Merkmal", das allem, was Wesen ist, und nur solchem, aber nichts anderem eigentümlich wäre und also alles Wesenhafte unverkennbar kenntlich machte. Ein solches "Merkmal" wäre allerdings vermutlich schon mehr als das und bezeichnete selbst in der Tat einen allem Wesen als solchem eigenen Grundzug. Und als ein solcher wird sich die Bestimmung, ein Zugrundeliegendes zu sein, in der Tat erweisen. Das Wesen als Wesen ist Zugrundeliegendes, oder vielleicht genauer : Das Wesen ist als Wesen Zugrundeliegendes. Die Frage aber - die Frage nach dem Wesensgeprä^{ge} des Wesens als solchen - ist, ob das Wesen als Zugrundeliegendes Wesen ist, mithin das Zugrundeliegende als Zugrundeliegendes Wesen. Dann und nur dann enthält der Begriff des Zugrundeliegenden die zulängliche Antwort auf die Frage, was ein jegliches Wesen zu einem solchen, zu einem Wesen prägt. So begriffen, ist schließlich allein eine zulängliche Antwort überhaupt eine Antwort auf die Frage nach dem Wesensgeprä^{ge} des Wesens.

Nun ist allerdings deutlich, daß in dem Augenblick, in dem Aristoteles sagt : würde das Wesen allein im Hinblick auf das Zugrundeliegende erblickt, so "erschiene, so gesehen, mit Notwendigkeit als das einzige Wesen die Materie" (1029 a 19), sogar in Frage gestellt ist, ob überhaupt die Bestimmung, ein Zugrundeliegendes zu sein, einen allem Wesen als solchem eigenen ("kennzeichnenden") Grundzug ausmacht; ob also überhaupt das Wesen als Wesen ein Zugrundeliegendes ist, wenn es schon nicht als Zugrundeliegendes Wesen ist. Indessen wird sich zeigen : Eben dann, wenn das Wesensgeprä^{ge} des Wesens selbst darin erblickt wird, daß es Zugrundeliegendes ist, wonach denn nicht allein das Wesen als Wesen Zugrundeliegendes, sondern das Wesen allein als Zugrundeliegendes Wesen wäre, eben dann erscheint als solches Wesen letztlich

allein die Materie, und nichts mehr von alledem sonst, was in der Tat als Wesen Zugrundeliegendes ist, aber kraft eines ursprünglicheren Wesensgepräges, das im Hinblick allein auf das Zugrundeliegende nicht in die Sicht kommt. Der Hinblick auf das Wesen allein als das Zugrundeliegende übersieht den Grund, durch den nicht allein die Materie Wesen und als solches Zugrundeliegendes ist, als jenen ursprünglicheren Wesensgrund, ja verdeckt ihn. Wenn anders in Wahrheit das Wesen nicht darin sein Wesensgepräge hat, daß es Zugrundeliegendes ist, indessen aufgrund des ihm eigenen Wesensgepräges allerdings als Wesen ein Zugrundeliegendes ist, so daß dieser wesentliche Grundzug aller Wesen eine Wesensfolge aus jenem ursprünglichen Gepräge bleibt, kann es gar nicht anders sein. ¹

§ 12. Die Verwirrungen der traditionellen Interpretation als Folge der Verkennung der Frage.

So erweisen sich aber die zuvor an den Tag gelegten Verwirrungen der traditionellen Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik als solche, deren Entstehen unvermeidlich ist, wenn die Fragestellung selbst verkannt wird, in der des Aristoteles Erörterungen in diesem Buche stehen. Im einzelnen muß das wohl nicht mehr nachgewiesen werden. Nur mehr ein letzter Punkt bleibt nachzutragen: Nichts anderes als nochmals die Verkennung der Fragestellung der grundlegenden Untersuchungen des VII. Buches der Metaphysik "Über das Wesen und das Seiende" beweist auch die beständige Berufung der traditionellen Interpretation auf die nicht wenigen "Paralleltexte", denen in der Tat die Bestätigung zu entnehmen ist, daß das Wesen Zugrundeliegendes ist. Das steht aber gar nicht zur Frage, wie gezeigt wurde, sondern allein, ob das Wesen als Zugrundeliegendes Wesen ist. -

Allerdings ist es den Kommentatoren nicht entgangen, daß die im VII. Buch der Metaphysik gestellte Frage eine gewichtige ist, und sie suchen

¹ Vgl. unten das Fünfte Kapitel, S. 83 ff.

dem zum Teil mit entsprechend gewichtigen Worten Rechnung zu tragen. Doch geschieht dies mit einer erstaunlichen kategorischen Flüchtigkeit, als sei die Frage, in der die Metaphysik überhaupt geschichtlich wie sachlich ihrer ersten Grund findet, die selbstverständlichste, alltäglichste und der Besinnung unbedürftigste. Die knapp hinzugefügten "Erklärungen" der Frage berühren denn auch kaum das Philosophische an dieser selbst.¹

Z e l l e r bemerkt, hier gehe es nun nicht mehr bloß darum, "an die verschiedenen Bedeutungen zu erinnern, in denen der Begriff der Substanz (*οὐσία*) gebraucht wird; denn es handelt sich hier nicht bloß um die sprachliche Bezeichnung, sondern um die Frage, was für ein Wirkliches im vollen und strengen Sinn zu halten ist" (S. 345). J a e g e r sagt: "In dem Buche VII untersucht Aristoteles die Frage nach dem Wesen der *οὐσία* auf breitester Grundlage. Er geht dabei aus von der Unterscheidung ... verschiedener Bedeutungen ... Es ist sein Ziel, zu zeigen, daß in dem richtig gefaßten Begriff der *οὐσία* ... drei ... Bedeutungen vereinigt sein müssen" (S. 203, Anm.), indem er "in den Schacht dieses Begriffs hinabsteigt um nacheinander die Schichten ... in ihm bloßzulegen" (S. 400). A r p e stellt fest: "Wir haben also faktisch die Frage: *τί ἐστὶ τὸ τί ἐστὶ*;" (S. 30, Anm. 48) und betont bezüglich dessen, was damit zur Frage steht: "Es sind nichts als Bedeutungen; nicht, wie J a e g e r sich ausdrückt: Schichten der *οὐσία*" (S. 31, Anm. 50). B r ö c k e r gibt ausführlichere, jedoch zuletzt im Unbestimmten bleibende Erläuterungen der Frage an Hand der ersten beiden Kapitel des VII. Buches (IV. Kapitel, § 1: "Die Frage nach dem Wesen"). Für T u g e n d h a t handelt es sich um die "Frage nach einer eigentlichen *οὐσία* innerhalb des Vorliegenden" (S. 69): "Diese selbst wird, nach einem kurzen geschichtlichen Überblick in VII-2, in den folgenden Kapiteln sehr vorsichtig eingeführt. Da nicht von vornherein

¹ Um wenigstens andeutungsweise die besondere philosophische Stellung abzuheben, die T h o m a s dem VII. Buch der Metaphysik des Aristoteles gegenüber einnimmt, muß hier das oben in § 5, S. 35-37 Ausgeführte ausreichen

deutlich ist, welche *οὐσία* die ursprünglichste ist, nennt Aristoteles in VII-3 (1028 b 34 f.) zunächst vier verschiedene Bedeutungen ..." (S. 69). Nach R o s s geht es Aristoteles hier darum, "to find the substantial element in individual substances, and it's to this problem that he now proceeds" (S. XCIII). C o u s i n sagt knapp, es handele sich um die Frage einer "definition of substance" (S. 320) und erläutert sie mit dem Hinweis auf 1017 b 13-14: "It is because they are not predicates that they are called substances" (eb., Anm. 2). Am genauesten spricht sich Suzanne M a n s i o n aus: "Le point exacte où porte notre investigation est une définition générale de la substance. On ne cherche donc pas à savoir quelles choses sont pour Aristote des substances. On ne cherche pas non plus d'où vient, si l'on peut dire, la 'substantialité' de la substance : si, dans les composés de matière et de forme, c'est le composé seul qui mérite le nom d'*'οὐσία'*, ou si la matière est aussi une *οὐσία*, ou bien si ce nom convient par excellence à la forme. Notre recherche se tient en deçà de ces questions. Si elle est forcée de les effleurer, ce sera en passant et pour satisfaire aux exigences du problème plus primitif que nous posons : comment Aristote définit-il la substance ?" (S. 352 f.) Zwar spricht hier S. Mansion ausdrücklich nur vom Vorhaben und Gegenstand ihrer eigenen Untersuchung am Text des Aristoteles; doch muß wohl die Befragung des VII. Buches der Metaphysik in dieser Absicht die Meinung einschließen, Aristoteles selbst ziele hier in erster Linie auf die so abgehobene Frage einer "allgemeinen Definition der Substanz" ab.

Worum es geht, ist danach also entweder : die Bestimmung der Bedeutung der sprachlichen Bezeichnung und die Definition des Begriffs der "Substanz", oder : die Benennung der Dinge, die für "Substanzen" zu halten sind, und die Bezeichnung der "Elemente", die an diesen das eigentlich "Substantielle" sind. Charakteristisch ist, daß um dieses Entweder-Oder nicht eben ernstlich gestritten wird. Die Differenz ist in der Tat nicht groß. In beiden

Fällen handelt es sich für die Interpreten offenbar bloß - im oben erläuterten Sinn - um die "Kennzeichnung" dessen, was mit "Substanz" gemeint, was für "Substanz" zu halten ist : durch die Benennung von "Substanzen", durch die Bezeichnung von "substantiellen Elementen", durch die "Substanzen" sich hervortun, wenn möglich endlich durch eine "allgemeine Definition" (wie Mansion nicht ohne Grund hervorhebt), durch die mit einem Schlag alles gekennzeichnet werden kann, was "Substanz" heißen darf.

Nicht etwa um die Frage handelt es sich, ob es hier um bloße Wortanalysen und Begriffsbestimmungen oder aber um die "Sachen selbst" (die "Substanzen" sind) geht. Die Interpreten, die dafür halten, Aristoteles suche eine "allgemeine Definition der Substanz" aufzustellen, meinen damit einen "richtig gefaßten Begriff", der klar und deutlich bezeichnet, was in Wirklichkeit "Substanz" ist und als solche angesprochen werden muß. Diejenigen, die betonen, es gehe nicht nur um die "sprachliche Bezeichnung" und technische Begriffsbestimmungen, meinen nichts anderes, als daß gesucht sei eine Auskunft, die klar und deutlich und zusammenfassend angibt und bezeichnet, was in Wirklichkeit "Substanz" ist und als solche angesprochen werden muß.

Gesucht ist nach den Interpreten beidemal ein Mittel, eine Unterscheidung in den Bereich des Seienden hineinzutragen, "einzuführen", die es gestattet, durch klare Distinktion einen Unterschied von Seiendem, das "Substanz" heißen kann, und solchem, das nicht so heißen kann, aufzustellen und zu behaupten. Der leitende Gesichtspunkt scheint somit der, der Rede von "Substanzen" im Unterschied zu anders Seiendem, und so von "metaphysischen Problemen" überhaupt ein Recht zu sichern. Dieses "Recht", oder vielmehr der Grund der Metaphysik, deren Frage sich doch nicht ohne Grund erhoben hat, wird nämlich nicht "vorausgesetzt" - und auch Aristoteles ein so "voraussetzungsbeladenes" ("unwissenschaftliches") Denken nicht "unterstellt".

Aristoteles aber fragt angesichts des offenbaren Unterschieds von Wesenhaftem und, wenn nicht Wesenlosem, so doch nicht Wesenhaftem, der

das Seiende durchzieht, hinblickend darauf also, was offenkundig Wesenhaftes ist, und auf das zuallererst, was es am offenkundigsten von allem ist : was ist es, was diesem, das offenbar das wahrhaft Seiende ist, sein Gepräge, sein Wesen, das Sein gibt ? Das Sein-was-es-war ? Daß es das Allgemeine als solches ist ? Daß es die Abkunft von allem birgt ? Daß es das allem Zugrundeliegende ist ? -

Die kritische Erörterung der traditionellen Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik des Aristoteles ist mit diesen Bemerkungen abgeschlossen. Notwendig muß ihr allerdings die Darlegung einer von ihren Verkennungen und Schwierigkeiten freien und überzeugenderen Interpretation des fraglichen Textes folgen. Sie hat in dem hier endenden Kapitel schon ihre Grundlegung gefunden. Die nachfolgende Ausführung der Interpretation beschließt jedoch vor allem den Nachweis des Problems : daß Aristoteles zwar darin, daß es das Zugrundeliegende ist, offenbar das vorherrschende Gepräge des Wesens zu erblicken scheint, gleichwohl aber nicht das, das zureicht, das Wesen zum Wesen zu prägen.

Fünftes Kapitel

Die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs
des Zugrundeliegenden.§ 13. Der Vorblick auf das Offenbare und der Vorrang des Wesensbegriffs
des Zugrundeliegenden.

Die Grundfrage der Untersuchung "Über das Wesen und das Seiende", die in den beiden ersten Kapiteln des Buches der Metaphysik, das diese Untersuchung enthält, dargelegt ist, betrifft "das Wesen, was es ist" (*τὴν οὐσίαν τί ἐστίν*), im Unterschiede zu der weiteren Frage: "Welche Dinge sind Wesen?" (*τίνας εἰσὶν οὐσίαι*). Daß unter dem Seienden Seiendes ist, das Wesen ist, unter den Dingen Dinge sind, die Wesen sind, ist offenbar, ja wahrnehmbar. Die Frage ist: Durch welches Gepräge ist das so Seiende, das sich offenbar unter dem Seienden auszeichnet, zum Wesen geprägt?

Auf diese Frage sind Antworten schon versucht worden. So kann die Untersuchung selbst, in die Aristoteles mit dem 3. Kapitel des Buches eintritt, mit dem Satz beginnen: "Das Wesen aber wird, wenn nicht in noch mehrerlei, am meisten in viererlei <Weisen> angesprochen; nämlich sowohl das <ein Seiendes Auszeichnende, je und immer zu> sein-was-es-war als auch das Allgemeine als auch die Abkunft scheinen das Wesen eines Jeglichen zu sein, und das vierte dazu ist das Zugrundeliegende" (1028 b 33-36). Das ist kein "Lehrsatz". Er liefert auch weder eine Einteilung der Wesen oder der Wesensbegriffe noch etwa einen Strukturaufriß der für ein jedes Wesen charakteristischen Momente. Was der Satz sagen will, zeigen die jeden Anspruch auf "Vollständigkeit" abtuenden Worte: "wenn nicht in noch mehrerlei <Weisen> ..." Der Satz schließt unmittelbar an die zu Ende des vorangehenden Kapitels ausgesprochene Frage an, indem er sagt, wie etwa die Antwort auf eine solche Frage lauten könnte. Eine Frage kann verdeutlicht werden, indem

sie als Entscheidungsfrage formuliert wird, in die eine mögliche Antwort mit aufgenommen ist : "Was ist das ? Ist das etwa ... ?" So kann die gestellte Frage : "Das Wesen, was ist das ?" durch die möglichen Antworten erwehenden Fragen verdeutlicht werden : Das, worin ein Jegliches, das ein Wesen ist, sein Wesen hat - ist es das, was ihm gestattet, stets zu sein, was es schon war ? Ist es das Allgemeine, das in ihm anwesend ist ? Ist es die Abkunft, aus der es entspringt und auf der es beruht ? Ist es das Zugrundeliegende, ohne das nichts anderes zu sein vermöchte ? Oder, darf hinzugefügt werden - ist es noch etwas anderes ?

Allerdings sind mit jenem Satz nicht nur die Frage erläuternde Beispiele möglicher Antworten gegeben. Der Satz nimmt die "Beispiele" in eigentümlicher Weise auseinander. Er nennt zuerst in einem Zuge das Sein-was-es-war, das Allgemeine und die Abkunft als solches, was "das Wesen eines Jeglichen zu sein scheint"; er fügt sodann in einer gewissen Abhebung als "das vierte dazu" das Zugrundeliegende bei. Mit welcher Bedeutung, zeigen die beiden folgenden Sätze : "Das Zugrundeliegende aber ist, wovon das ander gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird> Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende das Wesen zu sein" (1028 b 36 / 1029 a 2). Diese Sätze über den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden erklären die Abhebung dieses Begriffs gegen die anderen drei genannten im vorangehenden Satz. M.a.W. : Es reicht hin, nur wenige Beispiele möglicher Antworten auf die gestellte Frage zu nennen, um eine dieser möglichen Antworten abzuheben und ihren Vorrang vor allen anderen ersehen zu lassen und so der Untersuchung sogleich eine begründete bestimmte Richtung zu geben. Inwiefern ?

"Sowohl das Sein-was-es-war als auch das Allgemeine als auch die Abkunft scheinen zu sein : das Wesen eines Jeglichen", und insofern wäre also das Zugrundeliegende nicht nur "das vierte dazu", sondern schlechthin

und in jedem Falle das Erste, dasjenige "Jegliche" nämlich, dessen Wesen - in welchem Begriffe immer - es zu fassen gilt. Ein Begriff für das Wesensgepräge eines jeglichen Wesens als solchen, wie er gesucht ist, kann nicht für sich stehen, sondern muß stehen für ein Jegliches, das offenbar ein Wesen und als solches ist. Dieses ist das, was der Rede und der Untersuchung über das Wesen wie auch einem jeden möglichen Begriff vom Wesensgepräge des Wesens notwendig zugrundeliegt. Der Vorblick auf dieses aller Rede und allen Begriffen Zugrundeliegende erweist sich somit als ein zum voraus leitender unter allen möglichen Hinblicken auf eine mögliche Antwort auf die Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens. "Sowohl das Sein-was-es-war als auch das Allgemeine als auch die Abkunft scheinen das Wesen eines Jeglichen zu sein, und das vierte dazu ist das Zugrundeliegende. Das Zugrundeliegende aber ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>. Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende das Wesen zu sein" - wie immer das Wesen sonst auch zu bestimmen sein mag. Der Satz : "Das Zugrundeliegende aber ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>", spricht nur aus, was unter dem "Zugrundeliegenden" zu verstehen ist; jedoch in eins damit gibt er zu verstehen, in welcher Weise ein Begriff für das Wesenhafte des Wesens als das Zugrundeliegende unmittelbar den Anspruch auf einen Vorrang zu erheben vermag. Dem entspricht es, daß Aristoteles sogleich fortfahren kann : "Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen"; doch erläutert er diese Folgerung - der gemäß dem Zugrundeliegenden als Begriff für das Wesensgepräge des Wesens ein Vorrang zugeschrieben werden könnte, bloß weil es das Zugrundeliegende ist -, indem er auf die unmittelbare Implikation der bloßen analytischen Bestimmung des Begriffs des Zugrundeliegenden, in diesem Zusammenhange gegeben, noch eigens hinweist : "denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende das Wesen zu sein".

Der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, dem Aristoteles hier Rechnung trägt, wäre sonach zunächst kein anderer als der Vorrang des Vorblicks auf die Dinge, die offenbar Wesen sind, welcher, wie oben (§ 10) dargelegt, auch und gerade dann sich behauptet, wenn die Untersuchung eigens dem Hinblick auf das Wesensgepräge des Wesens als solchen der Vorrang der Frage gibt. Dem entspricht es, daß eben von dem, was nach dem ersten Satz des 2. Kapitels des VII. Buches "am sichtbarsten" Wesen ist (1028 b 8-13; vgl. oben § 9), insofern also der Frage nach dem Wesensgepräge am meisten im Vorblick steht, zu Beginn des 8. Kapitels des V. Buches mit der größten Ausdrücklichkeit gesagt wird: "All dies wird Wesen genannt, weil es nicht von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, vielmehr von ihm <als dem Zugrundeliegenden> das andere <gesagt wird>" (1017 b 13-14). - Das Wesen, sagt Aristoteles im 1. Kapitel des VII. Buches, "bedeutet das Was-es-ist und ein Dieses" (1028 a 11-12). Die Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens betrifft "das Wesen, was es ist". Der Begriff des Zugrundeliegenden für das Wesensgepräge des Wesens selbst schöpft den Vorrang seines Anspruchs aus der Notwendigkeit, die Bindung eines solchen Begriffs an den Vorblick auf ein jegliches Dieses zu verbürgen, das offenbar ein Wesen ist oder doch mit Grund ein solches heißt.

§ 14. Der Vorblick auf das Offenbare : die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden.

Ebenfalls oben bereits (§ 11) wurde zu zeigen versucht, daß eben diesen Vorblick auf die Dinge, die offenbar Wesen sind, beim Hinblick auf das Wesensgepräge des Wesens als solchen die nachfolgenden Sätze zu befestigen bestimmt sind: "Ein solches <ein Wesen nämlich> wird aber auf eine Weise die Materie genannt, auf andere Weise die Gestalt, auf eine dritte aber das aus diesen <beiden Bestehende>. Ich spreche aber von der Materie

wie etwa vom Erz, von der Gestalt als Gehabe der Sicht, von dem Aus-diesen <wie> von der Bildsäule als zu einem Ganzen Zusammen<-haltenden>" (1029 a 2-5). Hat es nun mit der soeben gegebenen Erläuterung des unmittelbaren Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, den die vorangehenden Sätze aussprechen, seine Richtigkeit, so rücken zu diesen jetzt die nachfolgenden Sätze in eine einsichtige Nähe : "Ein solches aber wird auf eine Weise die Materie genannt, auf andere Weise die Gestalt" usw. Es ist sicher kein Zufall, daß diese Sätze über das Wesen und die Wesen, wie sie sich im voraus offenbar zeigen als Materie, als Gestalt und als das Aus-beiden, gerade hier ihre Stelle haben, sich anschließend an die Hervorhebung eines möglichen Begriffs für das Wesensgepräge des Wesens, der in eigentümlichster Weise seinen Vorrang mit demjenigen des Vorblicks auf das, was offenbar Wesen ist, verknüpft.

Es legt sich so die Versuchung nahe, die Auslegung des "Ein solches ..." als "ein Wesen nämlich" nochmals zugunsten derjenigen in Frage zu stellen, die das "Ein solches" als "ein Zugrundeliegendes nämlich" verstehen möchte. Fast könnte jetzt zugestanden werden, daß diese traditionelle Interpretation nicht schlechterdings irrig ist. Jetzt - nachdem nämlich der Zusammenhang zwischen den Sätzen über den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden und dessen Vorrang einerseits und andererseits den Sätzen, die den Vorblick auf das, was offenbar als Materie, als Gestalt und als das Aus-beiden Wesen ist, eigens befestigen, einsichtig geworden ist - aufgrund wie zu erinnern ist, der vorangeschickten Erläuterung und Abhebung des eigentümlichen Sinnes der Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens und ihrer Zusammenhänge. Steht das Zusammen- und Widerspiel der Frage, welche Dinge Wesen sind, und der Frage nach dem Wesen, was es ist, des Hinblicks auf das Wesensgepräge des Wesens und des Vorblicks auf das, was offenbar Wesen ist, fest im Blick, dann kann gesehen und dann darf gesagt werden : Die

Materie, die Gestalt und das Aus-beiden kennzeichnen all das, was offenbar Wesen ist, das, dem der Vorrang desjenigen eignet, das in jeglichem Hinblick auf das Wesensgepräge des Wesens schon im Vorblick stehen muß; kennzeichnen das, dessen offenbares Wesensein ein zulänglicher Wesensbegriff wird zu fassen vermögen müssen; kennzeichnen mithin in dieser Frage schlecht hin "das Zugrundeliegende, wovon das andere gesagt wird". Auch dies will Aristoteles gewiß zu denken geben, indem er die Sätze setzt, wie er sie setzt. Jedoch - auch abgesehen von der Begründung der Einsichtigkeit dessen in der erläuterten Struktur der Frage, die ihrerseits die Interpretation des "Ein solches" als "ein Wesen nämlich" notwendig macht, wie gezeigt (§ 11) : in dem soeben Gesagten fungiert der Begriff des "Zugrundeliegenden" in Wahrheit auch seinerseits nur als eine allgemeinste Kennzeichnung all dessen, was Wesen ist : es kennzeichnend nämlich als das, wovon immer und notwendig die Rede sein wird, wo immer und wie immer das Wesen als solches in seinem Gepräge zur Sprache gebracht und begriffen werden soll. "Jetzt" hingegen, erinnert Aristoteles wenige Zeilen später, "wurde <über> das Wesen, was es ist, <seinem> Gepräge nach, gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere" (1029 a 7-9). Es gilt, nicht neuerlich die Frage zu verkennen.

Ehe jedoch Aristoteles in die Prüfung der Zulänglichkeit der Fassung des Wesensgepräges des Wesens selbst im Begriff des Zugrundeliegenden eintritt, wobei sich dann zeigen wird, wie radikal anders "die Dinge" aussehen, wenn ein Begriff für sie bloß den Vorrang eines treffenden allgemeinsten Kennzeichens beansprucht und wenn er daraufhin als der Grundbegriff für das Wesensgepräge der Dinge selbst in Anschlag gebracht wird - zuvor also befestigt Aristoteles nochmals den Blick auf dieses Offenbare, das in der nachfolgenden Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden - wie eines jeden anderen - beständig im Auge behalten bleiben muß :

"Ein solches <ein Wesen nämlich> wird auf eine Weise die Materie genannt, auf andere Weise die Gestalt, auf eine dritte aber das aus diesen <beiden Bestehende>. Ich spreche aber von der Materie wie etwa vom Erz, von der Gestalt als dem Gehabe der Sicht, von dem Aus-diesen <wie> von der Bildsäule als zu einem Ganzen Zusammen<-haltendem>. Wonach denn, wenn der Anblick eher und mehr seiend <ist> als die Materie, er nach eben dieser Darlegung auch eher **als** das Aus-beiden sein wird" (1029 a 2-7).

Diese Sätze stehen "symmetrisch" in Parallele zu nachstehenden, die die Prüfung der Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden beschließen: "Bei solcher Betrachtung stellt es sich ein, daß die Materie das Wesen ist. Aber das ist unmöglich; denn das Selbständige und das Dieses scheinen am meisten von Anfang an bei einem Wesen aufzutreten. Daher scheinen der Anblick und das Aus-beiden wohl mehr Wesen zu sein als die Materie. Das Wesen aus beiden, ich meine das aus der Materie und der Gestalt <Bestehende>, ist also zur Seite zu lassen; denn es ist nachfolgend und offenbar. Sichtbarlich ist aber in gewisser Weise auch die Materie <Wesen>. Doch bezüglich des dritten gilt es nachzusehen; dieses nämlich bereitet am meisten Verlegenheit ..." (1029 a 26-33)

Die Parallele der beiden die Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden umschließenden Texte zeigt nochmals, daß Aristoteles mit dem vorangehenden zum voraus den Maßstab der Zulänglichkeit eines Wesensbegriffs in den Blick stellt. Aber er sagt nicht zweimal dasselbe. Den der Prüfung vorangehenden Sätzen ist es eigentümlich, daß und wie sie hervorheben und erläutern, als was die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden als offenbare Wesen zum voraus im Blick stehen, wie schon dargelegt wurde (§ 11). Hingegen bleibt hier, daß und inwiefern "der Anblick eher und mehr seiend <ist> als die Materie", unbegründet, ja sogar offen, ob dem so ist; es heißt nur, daß, "wenn der Anblick eher und mehr seiend <ist> als die Materie, er nach

eben dieser Darlegung auch eher als das Aus-beiden sein wird". Den der Prüfung nachfolgenden Sätzen ist es eigentümlich, daß sie dies eigens begründen : "denn das Selbständige und das Dieses scheinen am meisten von Anfang an bei einem Wesen aufzutreten. Daher scheinen der Anblick und das Aus-beiden wohl mehr Wesen zu sein als die Materie". Hier fehlt hingegen jene Erläuterung dessen, als was die Materie, die Gestalt und das Aus-beiden offenbar als Wesen sich zeigen. So steht denn zuerst vorwiegend im Blick, was offenbar Wesen ist; am Ende hingegen, was offenbar vorwiegend Wesen ist.

Es darf vermutet werden, daß dieser Unterschied im Zusammenhang mit dem Umstand steht, daß die Unzulänglichkeit des Zugrundeliegenden als Begriff für das Wesensgepräge selbst sich aus einem doppelten Grunde erweist : "Jetzt also wurde über das Wesen, was es ist, <seinem> Gepräge nach, gesagt, daß es das <ist>, was nicht von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, vielmehr von ihm das andere. Es muß aber nicht allein so <bestimmt werden>; denn es ist unzulänglich. Dieses selbst ist unoffenbar, und ferner würde <so> die Materie das Wesen" (1029 a 7-10). Der erst Grund, aus dem sich die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden erweisen wird, ist der, daß das "erste Zugrundeliegende" (1029 a 1-2), das diesem Begriffe gemäß das erste Wesen wäre, "selbst ein Unoffenbares ist", nicht eines von dem, was offenbar Wesen ist und soeben gekennzeichnet wurde. Die "Materie", als die sich das erste Zugrundeliegende erweisen wird, ist nämlich nicht etwa "die Materie wie etwa das Erz", aus welcher die Bildsäule gegossen wird, sondern eine "Materie, die an ihr selbst weder als Was, noch als Wieviel, noch als irgendein anderes angesprochen wird, worin das Seiende umgrenzt wird" (1029 a 20-21). Daß die beiden Sätze, die auf je andere Weise von der Materie sprechen, aufeinander bezogen sind und miteinander kontrastieren, steht außer Zweifel. Die Dar-

legung der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden aus diesem ersten Grunde endet, genau genommen, bereits 1029 a 26. Die Ausführung von dem Satz an : "Bei solcher Betrachtung stellt es sich ein, daß die Materie das Wesen ist" (1029 a 26-27) steht in Entsprechung zu dem "... und ferner würde so die Materie das Wesen" (1029 a 10). Es ist ein zweiter Grund, aus dem sich die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden erweist, daß also, abgesehen auch von der Unoffenbarkeit der "Materie" des ersten Zugrundeliegenden, unter dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ein "Ding" je eher und mehr als Wesen zu fassen wäre, je mehr es den Charakter der puren, "amorphen" (gestaltlosen) "Materialität" im Sinne jener Idee des "ersten" - oder "letzten" (1029 a 24) - Zugrundeliegenden annähme, weonach denn die Materie eher und mehr seiend schiene als die Gestalt und mehr als diese auch das Aus-beiden. Davon wiederum ist zunächst im Hinblick auf den ersten Grund abgesehen. Zwar wird auch zuvor schon darauf hingewiesen, daß, "wenn der Anblick eher und mehr seiend <ist> als die Materie, er nach eben dieser Darlegung auch eher als das Aus-beiden sein wird" (1029 a 5-7), doch sagt dies, so wie es hier steht, nicht mehr als daß auch, wenn die Materie eher und mehr seiend ist als der Anblick, sie nach eben dieser Darlegung auch eher als das Aus-beiden sein wird; zum voraus hingewiesen wird somit allein auf die mit der Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens unmittelbar verbundene Frage überhaupt, was von dem, was offenbar Wesen ist, eher und mehr und was lediglich nachfolgend Wesen ist. Dieser allgemeine Hinweis ist aber notwendig, weil Aristoteles sogleich die beiden Gründe ankündigt, aus denen sich der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als unzulänglich erweist; und dies wiederum, weil der Nachweis "beider" Gründe - richtiger wohl : des doppelten Grundes - in einem erfolgen wird und muß. Daß "beide" wohl unterscheidbar, aber nicht voneinander trennbar sind, ist ständig deutlich. Wie sie verbunden sind, zeigt der Nachweis selbst.

§ 15. Der Nachweis der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des
Zugrundeliegenden.

Der Nachweis lautet :

Das erste Zugrundeliegende "selbst ist unoffenbar, und ferner würde
<so> die Materie das Wesen. Wenn nämlich nicht diese Wesen ist, verflüchtigt sich welches andere <Wesen> immer. Denn werden die anderen <Wesen> fortgenommen, so zeigt sich nichts als grundlegend Bleibendes. Denn das andere sind einesteils Widerfahrnisse (*πάθη*) und Hervorbringungen (*ποιήματα*) und Möglichkeiten (*δυνάμεις*) der Körper (*τῶν σωμάτων*), andernteils sind Länge und Breite und Tiefe Wievielheiten, nicht aber Wesen. Denn das Wieviel <ist> nicht Wesen, vielmehr ist das Wesen mehr jenes, bei dem als Erstem dergleichen von Anfang an auftritt. Werden nun aber Länge und Breite und Tiefe abgenommen, so sehen wir nichts überbleiben, außer wenn etwas diesem zugrunde<liegend> das von diesem Umgrenzte ist, und so erscheint <mit> Notwendigkeit denen, die es so ansehen, die Materie als das einzige Wesen. Ich spreche aber von einer Materie, die an ihr selbst weder als Was, noch als Wieviel, noch als irgendein anderes angesprochen wird, worin das Seiende umgrenzt wird. Es ist nämlich etwas, wovon ein jegliches von diesem gesagt wird, davon und von einer jeglichen der Kategorien dem Sein nach verschieden; denn das andere wird von dem Wesen gesagt, dieses aber von der Materie. Und so ist denn das letzte <Zugrundeliegende> an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes; auch nicht also die Verneinungen <davon>; denn auch diese treten von Anfang an nur beiläufig (*κατὰ συμβεβηκός*) <bei ihm> auf. Von daher also stellt es sich der Betrachtung ein, daß die Materie das Wesen ist" (1029 a 10-27).¹

Der Nachweis gliedert sich in folgende Schritte :

- Zuerst wird die Behauptung präzisiert : "Wenn nämlich nicht

¹ Die vorangestellte Übersetzung enthält Behauptungen über den unmittelbaren Textverstand, die im Folgenden nicht vorausgesetzt, sondern begründet werden.

<die Materie> Wesen ist, verflüchtigt sich welches andere <Wesen> immer" (1029 a 1).

- Mit dem ersten Schritt des Nachweises selbst wird gezeigt, daß, wenn alles "forgenommen" wird, was außer der Materie noch als Wesen angesprochen werden will, nichts überbleibt als die Elemente des mathematischen Körpers - "Länge und Breite und Tiefe" (bis 1029 a 14).
- Mit dem zweiten Schritt wird gezeigt, daß diese mathematischen Elemente selbst nicht zu sein vermöchten ohne ein Erstes, bei dem sie selbst von Anfang an aufträten, es körperhaft umgrenzend (bis 1029 a 18).
- Mit dem dritten Schritt wird gezeigt, daß dieses Letzte (Zugrundeliegende) dem vollzogenen Gedankengange selbst gemäß nichts anderes zu sein vermöchte als eine Materie, die notwendig jeglicher Seinsumgrenzung entbehrte (bis 1029 a 26). - Dem wird entnommen, daß solcher Betrachtung gemäß überhaupt ein jegliches in dem Maße, und nur in dem Maße, als Wesen erscheinen kann, in dem es den Charakter der Materie als solcher aufweist, wie er aus dem Vorigen hervorgegangen ist.

a) Zum Begriff.

Zuerst wird die Behauptung, daß dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden gemäß notwendig die Materie als das Wesen schlechthin erscheinen müsse, durch den Satz präzisiert: "Wenn nämlich nicht <die Materie> Wesen ist, verflüchtigt sich welches andere <Wesen> immer" (1029 a 11). Der Satz enthält durchaus nichts anderes als jene Behauptung, er begründet sie nicht schon, es sei denn allein in dem Sinne, daß er sie erläutert. M.a.W.,

Aristoteles meint ihn als einen - zumindest für die wahrnehmbaren Wesen - so wahren Satz wie den, der jene Behauptung ausspricht; um wahr zu sein, bedarf er nicht etwa einer Ergänzung, mit der er lauten würde : "Wird das Wesensgepräge des Wesens als das Zugrundeliegende bestimmt, so verflüchtigt sich welches andere Wesen immer, wenn nicht die Materie Wesen ist". Denn der Satz, wie er im Text steht, erläutert vielmehr vor allem, was überhaupt ein Zugrundeliegendes ist und wie etwas als ein Zugrundeliegendes sich erweist : dadurch nämlich, daß, wenn es nicht ist, welches andere immer sich verflüchtigt. Soll denn das Wesen als Zugrundeliegendes Wesen sein, so muß sich das Zugrundeliegende, welches das Wesen ist, dadurch erweisen, daß, wenn es nicht Wesen ist, welches andere Wesen immer sich verflüchtigt. Der Satz : "Wenn nicht <die Materie> Wesen ist, verflüchtigt sich welches andere <Wesen> immer", sagt danach nichts anderes als : Das Wesen als das Zugrundeliegende ist die Materie.

Daß dem so ist, ist alsbald im Folgenden zu zeigen. Worauf es ankommt, ist, daß deutlich sein muß, daß Aristoteles mit dem Gedankengang, in den er hiermit eintritt, durchaus nicht etwa ein trügerisches, wenngleich "plausibles" Argument reproduzieren will. Daß das erste Zugrundeliegende, wenn ein solches ist, eine aller Seinsumgrenzung ledige Materie ist, ist die Wahrheit. Ja sogar, daß jedes andere wahrnehmbare Wesen sich verflüchtigt, wenn nicht die Materie Wesen ist, ist die Wahrheit. Die Unwahrheit liegt in der Verlegung des Wesensgepräges des Wesens selbst in das Zugrundeliegende als solches, die Betrachtung des Wesens als lediglich das, ohne welches das andere nicht zu sein vermag, indessen es selbst ohne das andere zu sein vermag.

b) Erster Schritt des Nachweises.

"Werden die anderen <Wesen¹> fortgenommen, so zeigt sich nichts als grundlegend Bleibendes. Denn das andere sind einesteils Widerfahrnisse und Hervorbringungen und Möglichkeiten der Körper, andernteils Länge und Breite und Tiefe ..." (1029 a 11-14). Die beiden Sätze sagen: Wird "welches andere Wesen immer" bis hin zu den "einfachen Körpern" (und auch diese selbst) "fortgenommen", so wird eben damit fortgenommen alles andere, sofern dieses als "Widerfahrnisse und Hervorbringungen und Möglichkeiten der Körper" nicht ist ohne diese. Nicht mit "fortgenommen" scheinen allein "Länge und Breite und Tiefe", ohne welche ein Körper seinerseits nicht Körper sein kann, die selbst aber "eher" als ein solcher zu sein scheinen. Aristoteles wird fortfahren: "... andernteils Länge und Breite und Tiefe sind Wievielheiten, nicht aber Wesen" (1029 a 14-15). Aber zunächst ist zu erinnern: "Einigen scheint es, daß die Grenzen des Körpers, nämlich Fläche und Linie und Punkt und Einheit, Wesen sind, und zwar mehr als der Körper und <dieser als> das Raumbilde" (VII-2; 1028 b 16-18). Es wird sich alsbald zeigen, daß Aristoteles nur darum anstatt von "Fläche und Linie und Punkt und Einheit", die Wesen zu sein scheinen (wie in VII-2), in VII-3 vielmehr von "Länge und Breite und Tiefe" spricht, da eben diese Charakteristik der mathematischen "Elemente" bereits darauf verweist, inwiefern sie denn doch nur "Wievielheiten, nicht aber Wesen sind".

Dieser erste Schritt des Nachweises - wie ferner auch der zweite noch - findet eine ausführliche Erläuterung - und die gegebene Interpretation eine Begründung - durch Aristoteles' Erörterung im 5. Kapitel des III. Buches der Metaphysik über die Frage, "ob die Zahlen und die Körper und die Flächen und die Punkte Wesen sind oder nicht. Sind sie es nämlich

¹ Ich betone, daß hier (1029 a 12) mit "den anderen" "die anderen Wesen" (nämlich andere als die erste zugrundeliegende Materie) gemeint sein müssen, und nicht, wie zumeist interpretiert wird, dasselbe "andere", wovon gleich hernach (1029 a 13) die Rede ist, gemeint sein kann; die logische und philologische Begründung enthält die ganze folgende Darlegung des "Ersten Schrittes des Nachweises".

nicht, so verflüchtigt sich, was das Seiende <ist> und welches die Wesen des Seienden <sind>. Denn die Widerfahrnisse ($\pi\acute{\alpha}\theta\eta$) und die Bewegungen ($\kappa\iota\nu\eta\sigma\epsilon\iota\varsigma$) und die Verhältnisse ($\tau\acute{\alpha}$ πρὸς τι) und die Anordnungen ($\delta\iota\alpha\theta\epsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma$) und die Bestimmungen der Rede ($\lambda\acute{o}\gamma\alpha\iota$) scheinen keines <Seienden> Wesen zu bedeuten; denn sämtlich werden sie ja von einem Zugrundeliegenden gesagt, und keines <davon> wird als ein Dieses angesprochen. Was aber am meisten scheint ein Wesen zu bedeuten, Wasser und Erde und Feuer und Luft, woraus die zusammengesetzten Körper bestehen, dessen Wärmen und Feuchtigkeiten und dergleichen <sind> Widerfahrnisse, nicht Wesen, und allein der Körper, dem all das widerfährt, bleibt grundlegend als Seiendes und ein Wesen seiend. Nun aber ist der Körper weniger Wesen als die Fläche, und diese <weniger> als die Linie, und diese <weniger> als die Einheit und der Punkt. Denn von diesen wird der Körper umgrenzt; und sie scheinen zwar ohne den Körper sein zu können, unmöglich aber der Körper ohne sie. Darum glaubten die meisten und <insbesondere> die früheren <Philosophen>, das Wesen und das Seiende sei der Körper, das andere aber dessen Widerfahrnisse, so daß denn auch die Ursprünge der Körper die Ursprünge des Seienden <überhaupt> wären; die späteren <Denker> aber, die weise als jene zu sein scheinen, <glaubten sodann, das Wesen und das Seiende und die Ursprünge des Seienden überhaupt seien die> Zahlen. Wie wir also sagten: wenn das nicht Wesen ist, so ist überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes; denn es darf doch also nicht das bei diesem beiläufig sich Einstellende Seiendes <im Sinne des Zugrundeliegenden als Wesen> genannt werden" (1001 b 26 / 1002 a 14).

Zunächst und vor allem gestattet diese Ausführung die Rechtfertigung der oben (§ 15, a) gegebenen Interpretation des Satzes in VII-3: "Wenn nämlich nicht <die Materie> Wesen ist, verflüchtigt sich welches

andere <Wesen> immer" (1029 a 11). In III-5 sagt Aristoteles zu Beginn fast mit den gleichen Worten über "die Zahlen und die Körper und die Flächen und die Punkte" zu der Frage, ob sie Wesen sind oder nicht: "Wenn sie es nämlich nicht sind, so verflüchtigt sich, was das Seiende <ist> und welches die Wesen des Seienden <sind>" (1001 b 28-29). Die Parallele zwischen der hier (III-5) auseinandergesetzten Verlegenheit - *ἀπορία* (1001 b 26) - mit dem ersten Schritt des Rückganges auf das letzte Zugrundeliegende in VII-3 macht deutlich, daß, wenn in III-5 ausdrücklich der Anspruch der "Zahlen und Körper und Flächen und Punkte", Wesen und Ursprünge des Seienden zu sein, in Betracht gezogen wird, auch dieser Anspruch sich gründet auf den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden. Diesem Wesensbegriff gemäß "ist der Körper weniger Wesen als die Fläche, und diese <weniger> als die Linie, und diese <weniger> als die Einheit und der Punkt. Denn von diesen wird der Körper umgrenzt; und sie scheinen zwar ohne den Körper sein zu können, unmöglich aber der Körper ohne sie" (1002 a 6-8). Damit ist aufs ausdrücklichsste der Gesichtspunkt ausgesprochen, der offenbar auch in VII-3 im Rückgang auf das in Wahrheit allein als erstes Zugrundeliegende Wesen Seiende leitende ist: "Als der Natur und dem Wesen nach vorgehend (*πρότερον*) ... wird angesprochen, was ohne anderes zu sein vermag, <indessen> dieses ohne jenes nicht; diese Auseinanderlegung gebrauchte P l a t o n" (V-11; 1019 a 2-4).¹ Wird das Zugrundeliegende als das Wesen angesprochen, so im Hinblick darauf, daß dasjenige, "wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>" (1028 b 36-37), auch dasjenige sein muß, "was ohne das andere zu sein vermag, <indessen> dieses ohne jenes nicht" (1019 a 2-4)K²

¹ Es scheint unmöglich, in den überlieferten Schriften P l a t o n s eine Textstelle anzugeben, die hierfür als ausdrücklicher Beleg dienen könnte; man glaubt also, Aristoteles denke an wiederholte mündliche Äußerungen Platons. Vgl. etwa R o s s, a.a.O., I, S. 317.

² Vgl. die Sätze aus dem 5. Kapitel der Kategorien-Schrift: "Und so wird also alles andere von den ersten Wesen als Zugrundeliegendem gesagt oder ist in diesen als Zugrundeliegendem. Wenn mithin die ersten Wesen nicht sind, <kann> unmöglich irgendeines von dem anderen sein" (2 b 4-6).

Im übrigen erläutert der bislang zitierte Text aus III-5, was die kurzen Sätze, mit denen in VII-3 der erste Schritt vollzogen ist, implizieren und sagen wollen. Die Ausführung in VII-3 bestätigt zunächst, daß in dem Satz in VII-3 : "Werden die anderen <...> fortgenommen, so zeigt sich nichts als grundlegend Bleibendes" (1029 a 11-12) mit den Worten "die anderen" gemeint ist : "welches andere Wesen immer" (wie im vorangehenden Satz 1029 a 11) - bis hin zu den "einfachen Körpern". Denn erst wenn selbst diese, das, "was am meisten scheint ein Wesen zu bedeuten, Wasser und Erde und Feuer und Luft, woraus die zusammengesetzten Körper bestehen" (1001 b 32 / 1002 a 1), sagt III-5, fortgenommen werden, bleiben allein noch "Länge und Breite und Tiefe" bzw. "die Grenzen des Körpers, nämlich Fläche und Linie und Punkt und Einheit", welche "scheinen zwar ohne den Körper sein zu können unmöglich aber der Körper ohne sie".

Alles andere kann nicht sein ohne die zugrundeliegenden "einfachen Körper". Werden diese "fortgenommen", so mit ihnen deren "Wärmen und Feuchtigkeiten und dergleichen", was nur Widerfahrnisse jener Körper sind. Aber überhaupt, wird das Wesenhafte im Zugrundeliegenden erblickt, so zeigt sich alles, was über die einfachen Körper hinaus Wesen zu sein scheint, nur mehr als aus diesen "zusammengesetzte Körper", aus ihnen bestehend; mithin streng genommen als ebenfalls seiend lediglich in der Weise von "Widerfahrnissen und Hervorbringungen und Möglichkeiten der Körper" (1029 a 13), letztlich als "die Widerfahrnisse und die Bewegungen und die Verhältnisse und die Anordnungen und die Bestimmungen der Rede" (1001 b 29-30), die für die einfachen Körper möglich sind, die sie hervorbringen oder die ihnen widerfahren. ¹

¹ Wie das des näheren gedacht ist, hat H e i d e g g e r an Hand des 1. Kapitels des II. Buches der Physik, wo Aristoteles denselben Gedanken in einer verwandten Hinsicht darlegt (193 a 9-28), eindringlich ausgeführt ; siehe Vom Wesen und Begriff der $\Phi\upsilon\sigma\iota\varsigma$. Aristoteles Physik B 1, Milano-Varese 1960, S. 28-30. Insbesondere ist anzuführen : "Gemaß der $\phi\upsilon\sigma\iota\varsigma$ ist eigentlich und ist allein Erde, ist Wasser, ist Luft, ist Feuer. Damit aber fällt eine Entscheidung von größter Tragweite : was jeweils

Nichts also vermöchte zu sein ohne die zugrundeliegenden Körper. "Nun aber ist der Körper weniger Wesen als die Fläche, und diese <weniger> als die Linie, und diese <weniger> als die Einheit und der Punkt. Denn von diesen wird der Körper umgrenzt; und sie scheinen zwar ohne den Körper sein zu können, unmöglich aber der Körper ohne sie" (1002 a 4-8). Und so scheint denn: "wenn das nicht Wesen ist, so ist überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes" (1002 a 12-13) - "so verflüchtigt sich, was das Seiende <ist> und welches die Wesen des Seienden <sind>" (1001 b 28-29). Sind "die Ursprünge der Körper die Ursprünge des Seienden <überhaupt>" und das letztlich Wesenhafte ?

c) Zweiter Schritt des Nachweises.

Mit dem zweiten Schritt des Nachweises dessen, was wahrhaft das letzte Zugrundeliegende ist, antwortet Aristoteles: Nein. Jene mathematischen "Elemente" sind weder wahrhaft Wesen, noch überhaupt ein letztes Zugrundeliegendes. So scheint es in der Tat, also sei "überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes". "Denn werden die anderen <Wesen> fortgenommen, so zeigt sich nichts als grundlegend Bleibendes. Denn das andere sind einesteils Widerfahrnisse und Hervorbringungen und Möglichkeiten der Körper, andernteils sind Länge und Breite und Tiefe Wievielheiten, nicht aber Wesen. Denn das Wieviel <ist> nicht Wesen, vielmehr ist das Wesen mehr jenes, bei dem als Erstem dergleichen von Anfang an auftritt. Werden nun

als mehr erscheint gegenüber der bloßen (reinen) Erde, z.B. das aus ihr sich 'bildende' Holz, oder gar das aus dem Holz gefertigte Bettgestell, all dieses Mehr ist weniger seiend; denn dieses Mehr hat den Charakter der Gliederung, Prägung, Fügung und Verfassung - kurz des *ᾠδύμωσ*. Dergleichen aber wechselt, ist unbeständig und bestandlos; aus Holz kann ja auch Tisch und Schild und Schiff gefertigt werden, und das Holz selbst wiederum ist nur ein Gebilde aus Erde. Zu dieser als dem eigentlich Hindurchdauernden kommt jenes Wechselnde des *ᾠδύμωσ* immer nur dann und wann hinzu ... Bettgestell, Standbild, Gewand, Kleid sind nur seiend, sofern sie Holz, Erz und dgl. sind, d.h. aus solchem bestehen, was beständiger ist. Das Beständigste aber sind Erde, Wasser, Feuer, Luft - die 'Elemente' (S. 29).

aber Länge und Breite und Tiefe abgenommen, so sehen wir nichts überbleiben, außer wenn etwas diesem zugrunde <liegend> das von diesem Umgrenzte ist ..." (1029 a 11-18). Zur Erläuterung seien nur noch die ersten der in III-5 unmittelbar folgenden Sätze angeführt: "Wenn nun aber dies übereinstimmend gesagt wird, daß die Längen und die Punkte mehr Wesen sind als die Körper, wir aber nicht sehen, welcher Körper <Längen, Punkte usw.> sie wohl wären (denn unmöglich <ist>, daß sie in den wahrnehmbaren <Körpern> sind), wäre wohl gar kein Wesen. Ferner zeigt sich all das <bloß> als Auseinanderlegungen des Körpers, in die Breite und in die Tiefe und in die Länge" (1002 a 15-20). Auch flächen, Linien und Punkte - so wenig wie ein Körper und somit überhaupt, was sonst ein Wesen zu sein scheint, ohne sie zu sein vermögen - sind nicht Wesen, nämlich letztes Zugrundeliegendes; vermögen sie doch nicht anders aufzutreten denn in den Längen und Breiten und Tiefen, in welche ein Körper sich auseinanderlegt, mithin als Wievielheiten von etwas, das also auch ihnen noch zugrundeliegen muß. Zwar sind sie den Körpern Zugrundeliegendes, ohne welches diese nicht zu sein vermögen. Eben das aber besagt in der gegenwärtigen Hinsicht allein, daß nicht diese Körper, denen sie zugrundeliegen, ihrerseits dasjenige sein können, was ihnen zugrundeliegt, so daß "wir nicht sehen, welcher Körper <Längen und Breiten und Tiefen> sie wohl wären (denn unmöglich <ist>, daß sie in den wahrnehmbaren <Körpern> sind)", indessen ein ihnen Zugrundeliegendes erforderlich ist, das wiederum nicht anders denn als ein ihren Umgrenzungen zugrundeliegendes irgendwie Körperhaftes zu denken ist. Warum es "unmöglich <ist>, daß sie in den wahrnehmbaren <Körpern> sind", lehrt in der Tat der unmittelbar vorangehende Satz: "wenn das nicht Wesen ist, so ist überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes; denn es darf doch also nicht das bei diesem beiläufig sich Einstellende Seiendes <im Sinne des Wesens als das Zugrundeliegende> genannt werden" (1002 a 12-14): als solches sich bei dem Mathematischen nur beiläufig Einstellende sind aber schon die wahrnehm-

baren einfachen Körper erschienen. Und "so sehen wir nichts überbleiben", es sei denn - ein letztes Zugrundeliegendes, "woraus" die elementaren Umgrenzungen nach Länge und Breite und Tiefe allererst, es umgrenzend, Körper überhaupt bildeten.¹ Was wäre das ?

d) Der dritte Schritt des Nachweises und der erste Grund der Unzulänglichkeit.

Die Antwort gibt Aristoteles mit dem dritten Schritt : "Werden nun ... Länge und Breite und Tiefe abgenommen, so sehen wir nichts überbleiben, außer wenn etwas diesem zugrunde <liegend> das von diesem Umgrenzte ist, und so erscheint <mit> Notwendigkeit denen, die es so ansehen, die Materie als das einzige Wesen. Ich spreche aber von einer Materie, die an ihr selbst weder als Was, noch als Wieviel, noch als irgendein anderes angesprochen wird, worin das Seiende umgrenzt wird. Es ist nämlich etwas, wovon ein jegliches von diesem gesagt wird, davon und von einer jeglichen der Kategorien dem Sein nach verschieden; denn das andere wird von dem Wesen gesagt, dieses aber von der Materie. Und so ist denn das letzte <Zugrundeliegende> an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes; auch nicht also die Verneinungen <davon>; denn auch diese treten von Anfang an nur beiläufig <bei ihm> auf" (1029 a 16-26). Das letzte Zugrundeliegende vermag allein eine "Materie" zu sein, die sich notwendig von vornherein von jederlei "wahrnehmbaren <Körpern>", auch deren "Bildung" voraus- und zugrundeliegend, unterscheidet. "Was" diese "Materie" ist oder wäre, ist unmittelbar dem zuvor vollzogenen Gedankengang zu entnehmen. Die von Aristoteles gegebene Charakteristik dieser "Materie" in dem jetzt angeführten Text kann als die einfache Zusammenfassung der in dem vorange-

¹ Zur Verdeutlichung des Gedachten kann - und muß vielleicht - auf die Kapitel XVIII bis XX in P l a t o n s Timaeus (48 E - 55 C) hingewiesen werden; zur Rechtfertigung dieses Hinweises muß hier der bloße Verweis auf den Bezug herstellende Texte wie Physik I-9, III-5 und IV-2 genügen.

henden Gedankengang zutage getretenen Momente verstanden werden.

Es galt nachzuweisen, was das erste oder letzte Zugrundeliegende ist, wenn das Wesen schlechthin Wesen ist als das Zugrundeliegende. Das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, es selbst aber nicht mehr von einem anderen. Das Zugrundeliegende ist, was ohne das andere zu sein vermag, dieses aber ohne jenes nicht. Als solches Zugrundeliegende zeigt sich zuerst in der Tat all das, was offenbar Wesen ist, zumal aber die einfachen Körper. Diese können sein ohne alles andere, ohne sie aber nichts anderes; werden sie "fortgenommen", so scheint nichts zu bleiben. An den einfachen Körpern - und so an allen Körpern - ist das Zugrundeliegende der Körper selbst. Dieser kann aber nicht sein ohne die ihn konstituierenden mathematischen "Elemente", kann nicht sein ohne Länge und Tiefe und Breite. Werden diese "abgenommen", so vermag kein Körper zu sein. Aber sie ihrerseits können doch nicht sein ohne etwas, welches das von ihnen körperhaft Umgrenzte ist. Ist ein solches nicht, so ist, wenn das Wesen das Zugrundeliegende sein soll, überhaupt kein Wesen. Ist ein solches, so ist es das letzte Zugrundeliegende, sofern es jeglicher Umgrenzung zuvor zu sein vermag und somit "an ihm selbst" ohne jegliche Umgrenzung ist. Ein solches allein - eine so bestimmte "Materie" - vermag als solches zu sein, was sein kann ohne alles andere, indessen ohne es nichts anderes zu sein vermag : das erste und letzte Zugrundeliegende. Dieses kann nur eine "Materie" sein, "die an ihr selbst weder als Was, noch als Wieviel, noch als irgendein anderes angesprochen wird, worin das Seiende umgrenzt wird" - denn es ist und erwies sich als das letzte Zugrundeliegende, sofern es an ihm selbst ist, ehe und ohne daß es, um zu sein, der Umgrenzung als ein Was, ja auch nur als Wieviel oder als ein in welcher Hinsicht immer Bestimmtes bedürfte. "Es ist nämlich etwas, wovon ein jegliches von diesem gesagt

wird, davon und von einer jeglichen der Kategorien dem Sein nach verschieden; denn das andere wird von dem Wesen gesagt, dieses aber von der Materie! Sofern das Sein dieser Materie das Sein eines letzten Zugrundeliegenden ist, ist es diesem Sein nach notwendig verschieden von dem eines jeglichen, welches ohne dieses letzte Zugrundeliegende nicht zu sein vermöchte. "Und so ist denn das letzte <Zugrundeliegende> an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes; auch nicht also die Verneinungen <davon>; denn auch diese treten von Anfang nur beiläufig <bei ihm> auf". Auch nicht durch die Verneinung irgendeines oder jeglichen Was und Wieviel und welcher Umgrenzung immer ist das letzte Zugrundeliegende an ihm selbst angesprochen; denn an ihm selbst ist es seinem Sein nach gegen eine jegliche Bestimmung als eine solche fremd, möge eine solche ihm durch Zusprechen oder durch Absprechen erteilt werden sollen.

Mit diesem Schritt ist schon der erste Grund nachgewiesen, aus dem der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden unzulänglich bleibt, das Wesensgepräge dessen, was offenbar Wesen ist, zu fassen: "dieses selbst <das erste Zugrundeliegende> ist nämlich unoffenbar" (1029 a 10). Unoffenbar ist nicht, was das letzte Zugrundeliegende ist, wenn darin, das letzte Zugrundeliegende zu sein, das Wesensgepräge des Wesens erblickt wird, noch welches Seiende das letzte Zugrundeliegende ist, wenn ein solches ist; sondern unoffenbar ist "dieses selbst", das das letzte Zugrundeliegende ist: Es ist nämlich ein an ihm selbst gänzlich unumgrenztes. Nie und nirgends hat sich ein solches je zu zeigen vermocht. Es ist nichts von alledem, was offenbar ein Wesen ist und dessen Wesensgepräge es doch zu begreifen galt. Ein jegliches, das offenbar ist, zeigt sich gerade so sehr und insofern, als es sich von dem letzten Zugrundeliegenden, wie dieses an ihm selbst ist, wenn es ist, unterscheidet. Das Grenzenlose, das sich allein als das letztlich allem Seienden Zugrundeliegende, wenn ein solches ist, erweist, verweigert

sich so gänzlich einer jeglichen Offenbarkeit, daß angesichts dessen sogar die Frage, ob es überhaupt ist, des Belanges zu entbehren scheint : Aristoteles läßt sie dahingestellt. In der Tat, ließe sich behaupten, es sei, so wäre damit wenig gewonnen; denn an ihm selbst ist es notwendig seinem Sein nach verschieden von allen Kategorien, worin sonst Seiendes sich als solches umgrenzt. Läßt sich bestreiten, daß es ist, so ist auch dadurch wenig unterschieden; denn ein eigentümliches Nicht-sein ist zum voraus die Wesensart dieses Grenzenlosen, das das letzte Zugrundeliegende ist.¹

e) Der vierte Schritt des Nachweises und die Doppelheit des Grundes der Unzulänglichkeit.

Mit einem weiteren - vierten - Schritt bringt Aristoteles den zweiten Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zur Sprache. Es hieß zu Beginn : das Wesensgepräge des Wesens als das Zugrundeliegende zu bestimmen, "ist unzulänglich. Dieses selbst nämlich ist unoffenbar, und ferner würde <so> die Materie das Wesen" (1029 a 9-10). Den Nachweis schließt Aristoteles mit dem Satz ab : "Von da her also stellt es sich der Betrachtung ein, daß die Materie das Wesen ist" (1029 a 26-27). Daß es sich um einen zweiten, wenngleich mit dem ersten zu einem "doppelten" Grunde zusammengehenden Grund handelt, wird nicht zweifelhaft, sondern bestätigt sich vielmehr dadurch, daß dasselbe zuvor schon ausgesprochen wurde: "So erscheint <mit> Notwendigkeit denen, die es so ansehen, die Materie als das einzige Wesen" (1029 a 18-19). Warum wird das noch einmal hervorgehoben ? Etwa bloß, weil hier der "Hauptgrund" der Unzulänglichkeit jenes Wesensbegriffs läge ? Merkwürdigerweise aber ist der erste der beiden Sätze

¹ Wir haben oben in 1029 a 22-23 gelesen, das letzte Zugrundeliegende sei von einem Jeglichen "und von einer jeglichen der Kategorien dem Sein nach verschieden", am Schluß den Dativ *ἐκαστῆ* annehmend; wird der Nominativ *ἐκαστῆ* angenommen, so besagt der Satz ebenso sinnvoll, daß "von dem <letzten Zugrundeliegenden> das Sein und eine jegliche der Kategorien verschieden" bleiben.

der anscheinend entschiedener formulierte; er sagt, daß die Materie mit "Notwendigkeit" als das "einzige" Wesen erschiene. Und wiederum ist es ebenso merkwürdig, daß Aristoteles in diesem ersten Satz darüber, daß also eine Materie sich als das letzte Zugrundeliegende zeigt, sogleich wieder hinweggeht, indem er vielmehr von dem eigentümlichen Sein dieser "Materie" spricht, durch welches sie sich von jederlei wahrnehmbarem Körper gänzlich unterscheidet.

Eben die angezeigte verschiedenartige Weise, in der Aristoteles zuerst (im Zuge des dritten Schrittes) und sodann (im vierten Schritt) davon spricht, daß im Hinblick auf das Wesen als das Zugrundeliegende Wesen (allein) die Materie zu sein scheint, gibt den Hinweis auf die Zweiheit der Gründe, und zwar darauf, daß der zweite Grund dem ersten nicht bloß zum Überfluß noch beigefügt, sondern für das Ganze des Nachweises der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden unentbehrlich ist. Im Zuge des dritten Schrittes nämlich spricht Aristoteles aus, daß im Hinblick auf das Wesen als das Zugrundeliegende als "einziges Wesen", das durchaus mit diesem Begriff zu fassen ist und wahrhaft ein erstes Zugrundeliegendes ist, ein solches sich zeigt, das verschieden ist von allem, was "sonst" offenbar Wesen ist, und wenn es schon wenigstens dergleichen wie eine "Materie" ist, so eine solche, die ebenso verschieden bleibt von allem, was "sonst" als Materie sich zeigt, "wie etwa das Erz", aus dem eine Bildsäule gegossen wird. Und wenn zum andern hier besonders die "Notwendigkeit" betont wird, die zu jenem Rückgang zwingt, so wohl vermutlich darum, weil diesem Zwange die, die in der Tat das Wesen als das Zugrundeliegende begreifen wollen, zumeist sich zu entziehen suchen. Denn auch ihre Absicht ist es, das in seinem Wesen zu begreifen, was immer offenbar Wesen ist. Dem entsprach Aristoteles' Formulierung dafür, was in solcher Betrachtung das erste Zugrundeliegende ist: "Wenn nämlich nicht diese<s> Wesen ist, verflüchtigt sich welches andere <Wesen> immer" (1029 a 11).

Im Hinblick darauf bietet sich nun wirklich ein Ausweg an. Auf ihn geht Aristoteles mit dem vierten Schritt und der folgenden Darstellung des zweiten Grundes der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden ein. Er nimmt den Gedankengang aus dem dritten Schritt noch einmal auf, unter Absehung davon, welcher Art die "Materie" ist, die sich allein als ein wahrhaft erstes Zugrundeliegendes erwies: "Von daher also stellt es sich der Betrachtung ein, daß die Materie das Wesen ist" (1029 a 26-27). Der Gedanke - der "Ausweg" -, dem er jetzt zu begegnen sucht, ist offenbar, wie sich sogleich an Aristoteles' Erwiderung zeigen wird, etwa dieser: Das Wesen ist Wesen als das Zugrundeliegende, d.i. sofern es ein Zugrundeliegendes ist. Es mag keines von dem, was offenbar als Wesen sich zeigt, schlechthin ein erstes Zugrundeliegendes sein. Es reicht hin, daß ein jegliches, das offenbar ein Wesen zu sein beansprucht, insofern und in dem Maße als Wesen angesprochen werden kann, als es als "ein" Zugrundeliegendes sich zeigt. Aber das bedeutet jetzt, nachdem die Seinsweise dessen, was allein schlechthin als ein Wesen im Wesensgepräge des Zugrundeliegenden ~~zu~~ fassen wäre, entdeckt ist, daß also ein "Ding" je eher und je mehr ein Wesen wäre, je mehr es den Charakter der reinen "Materialität" hätte. Das aber erweist sich als ein zweiter Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.

f) Das Zugrundeliegende und das Offenbare als Dieses.

Die beiden Gründe oder der "doppelte" Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden sind in einem Zuge, in einem einzigen Gedankengange nachgewiesen. Für den zweiten Grund bedarf es jedoch, im Unterschiede zum ersten, nicht nur des Nachweises seines Vorliegens, sondern noch der Erläuterung, inwiefern sich auch aus ihm jener Wesensbegriff als unzulänglich erweist. Diese Erläuterung, die auch selbst noch zum

vierten Schritt des Nachweises hätte gerechnet werden können, folgt :

"Von da her also stellt es sich der Betrachtung ein, daß die Materie das Wesen ist. Aber das ist unmöglich; denn das Selbständige und das Dieses scheinen am meisten von Anfang an bei einem Wesen aufzutreten. Daher scheinen der Anblick und das Aus-beiden wohl mehr Wesen zu sein als die Materie" (1029 a 26-30). Wenn "das Dieses am meisten von Anfang an bei einem Wesen aufzutreten scheint", so offenbar darum, weil nur auf solches als Dieses zu weisen ist, das von ihm selbst her "selbständig" zu sein und also auch sich zu zeigen vermag, als ein "Dieses" sich "abhebend" und abgegrenzt. Das aber, wodurch ein Dieses als Dieses und Selbständiges sich abhebt, abgrenzt und so in die Offenbarkeit tritt, ist nichts anderes als sein Anblick. Der Anblick ist das abgehobene Umgrenzte : Dieses. Als ein Dieses zeigt sich auch eine Materie allein durch einen auch ihr eigenen Anblick; so auch die "einfachen Körper", Erde und Wasser, Luft und Feuer. Die pure Materie an ihr selbst aber, wenn eine solche "ist", ist ein schlechterdings Grenzenloses und also auch Unoffenbares. "Daher scheinen der Anblick und das Aus-beiden wohl mehr Wesen zu sein als die Materie". Wird jedoch das Wesensgepräge des Wesens im Zugrundeliegenden erblickt, so erscheint umgekehrt eher und mehr, wenn nicht einzig und allein, die Materie als Wesen, das Aus-beiden allein als Materie in ihrer Wandlung durch "die Widerfahrnisse und die Bewegungen und die Verhältnisse und die Anordnungen und die Bestimmungen der Rede" (1001 b 29-30), denen sie unterliegt, der Anblick vollends bloß als all solches selbst.

Nun aber schöpfte der Begriff des Zugrundeliegenden für das Wesensgepräge des Wesens, wie oben (§ 13, S. 83 ff.) gezeigt, selbst den Vorrang seines Anspruchs aus der Notwendigkeit, dem Hinblick auf das Wesensgepräge des Wesens die Bindung an den Vorblick auf ein jegliches Dieses zu verbürgen das offenbar ein Wesen ist; die Fassung des Wesens als das Zugrundeliegende

schien von vornherein eigens darauf abzu zielen, dem Vorrang des Blicks auf das Wesen, insofern es ein Dieses und Selbständiges ist, durch eine ihm Rechnung tragende Prägung des Wesensbegriffs des Wesens selbst Genüge zu tun. So ging denn auch die Betrachtung darüber, was wohl als letztes Zugrundeliegendes Wesen zu sein beanspruchen dürfte, von der Feststellung aus : "Die Widerfahrnisse und die Bewegungen und die Verhältnisse und die Anordnungen und die Bestimmungen der Rede scheinen keines <Seienden> Wesen zu bedeuten; denn sämtlich werden sie je von einem Zugrundeliegenden gesagt, und keines <davon> wird als ein Dieses angesprochen" (1001 b 29-32). Als ein Zugrundeliegendes ist hier betrachtet, was ein Dieses ist, und als ein Dieses gilt, was nicht von einem Zugrundeliegenden gesagt wird. Aber im Hinblick auf das Wesen allein als das Zugrundeliegende zeigt sich schon danach nur mehr "Wasser und Erde und Feuer und Luft, woraus die zusammengesetzten Körper bestehen" (1001 b 33 / 1002 a 1), als solches, was ein Dieses und Selbständiges ist. Aber auch hierbei kann der Rückgang auf ein letztes Zugrundeliegendes, wenn ein solches allein Wesen sein soll, nicht stehen bleiben. Denn auch jener "einfachen Körper" "Wärmen und Feuchtigkeiten und dergleichen <sind> Widerfahrnisse, nicht Wesen, und allein der Körper, dem all das widerfährt, bleibt grundlegend als Seiendes und ein Wesen seiend. Nun aber ist der Körper weniger Wesen als die Fläche, und diese <weniger> als die Linie, und diese <weniger> als die Einheit und der Punkt. Denn von diesen wird der Körper umgrenzt; und sie scheinen zwar ohne den Körper sein zu können, unmöglich aber der Körper ohne sie" (1002 a 1-8). Spätestens aber mit diesem Schritt hat bereits der Begriff - des Zugrundeliegenden - den Vorblick - auf ein jegliches Dieses -, von dem er sollte geleitet sein, gleichsam überfremdet. Aristoteles bemerkt an anderer Stelle : "Die <Denker> jetzt setzen mehr das <von der Art des> Allgemeine(n) als Wesen ...; die <Philosophen> einst aber das <von der Art des> Jeweilige(n), wie Feuer und Erde, nicht aber den Körper als Allge-

meines" (Met. XII-1, 1069 a 26-30). Schon dieser, wie er als das geometrische Gebilde - τὸ στερεόν (vgl. 1028 b 18) - unterschieden wird von den wahrnehmbaren Körpern (vgl. 1002 a 17), ist nicht mehr ein Dieses als ein Selbständiges. Zwar treten auch der geometrische Körper, alsdann Fläche, Linie, Punkt und Einheit, in jener Betrachtung noch auf im Hinblick auf ihren Charakter als abhebend-umgrenzende Grenzen : als solches, "was von Anfang an in <den wahrnehmbaren Körpern> als Teile auftritt, <sie> umgrenzend und ein Dieses bedeutend, durch deren Fortnahme das Ganze fortgenommen wird" (Met. V-8, 1017 b 17-19). Sie "bedeuten" ein Dieses aber nur mehr in dem Sinne und dadurch, daß sie es umgrenzen. Die mathematischen "Elemente", und zumal die "letzten", sind Grenzen, Umgrenzendes, nicht aber Umgrenztes, Dieses, Selbständiges. Schon mit dem Schritt auf sie zurück im Rückgang auf das letzte Zugrundeliegende ist ein Schritt ins "Grenzenlose" getan, auf jenes zu, das sich letztlich allein im Wesensgepräge eines Zugrundeliegenden als ein Wesen denken läßt : jene "Materie", "die an ihr selbst weder als Was, noch als Wieviel, noch als irgendein anderes angesprochen wird, worin das Seiende umgrenzt wird".

So zerstört der Hinblick auf das Wesen als das Zugrundeliegenden sein eigenes Absehen, um dessentwillen ihm der Vorrang eingeräumt war. Er schien das Wesenhafte des Wesens, ein Dieses und Selbständiges zu sein, zu Begriff zu bringen zu gestatten. Er verliert sich aber in ein Grenzenloses. Von hier aus versteht sich deutlicher, was oben über Aristoteles' Betonung der "Notwendigkeit" des Rückganges auf jenes Grenzenlose (1029 a 19) bemerkt wurde. - ¹

¹ Dem kann ein vorläufiger Hinweis darauf entnommen werden, wie das Verhältnis von Met. VII-3 zu den Bestimmungen der Kategorien über das Wesen zu sehen ist : Das Absehen ist jedesmal das gleiche; die "Begrifflichkeit" mit der die Kategorien ihm zu genügen suchen, wird in Met. VII-3 unzulänglich erachtet. Damit stellt sich allerdings der Gesichtskreis jenes Absehens in den Kategorien als ein beschränkter dar. Eine andere Frage bleibt es, ob diese Beschränktheit der Blickweite in den Kategorien "historisch" - durch Betrachtung der Schrift als Frühwerk oder Schularbeit - oder sachlich, "systematisch" zu "erklären" ist.

Für den Fortgang der Untersuchung scheint aus alledem zunächst nicht mehr gewonnen als dies : "Das Wesen aus-beiden, ich meine aber das aus der Materie und der Gestalt <Bestehende>, ist also zur Seite zu lassen; denn es ist nachfolgend und offenbar. Sichtbarlich ist aber in gewisser Weise auch die Materie <Wesen>. Doch bezüglich des dritten gilt es nachzusehen; dieses nämlich bereitet am meisten Verlegenheit. Übereinstimmend werden aber einige von den wahrnehmbaren Wesen <Wesen> genannt, so daß zuerst bei diesen nachzufragen ist" (1029 a 30-34).

Als Materie, als Anblick und als das Aus-beiden, wurde oben gesagt, ist das "gekennzeichnet", was offenbar Wesen ist. Diese Offenbarkeit hat jetzt, innerhalb der im Gange befindlichen Untersuchung, in gewissem Sinne eine Wandlung erfahren. Zuvor war der einfache "Gegenbegriff" zu "offenbar" : "unoffenbar". Jetzt heißt das eine ein "Offenbares", das andere ein "größte Verlegenheit Bereitendes" (*ἀποροτάτον*); eine Verlegenheit, entstanden in und aus der Untersuchung nämlich selbst.

"Das Wesen aus-beiden, ich meine aber das aus der Materie und der Gestalt <Bestehende>, ist ... zur Seite zu lassen; denn es ist nachfolgend und offenbar" : als solches, was offenbar ein Wesen ist, zeigt es sich sowohl im Gefolge des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, sofern es nämlich auf Grund der ihm zugrundeliegenden Materie ist, als auch im Vorblick auf den Anblick, der am meisten das Wesen als ein Dieses und Selbständiges offenbart. - "Offensichtlich aber ist in gewisser Weise auch die Materie <als Wesen>" : Unoffenbar ist zwar jene jeder Seinsumgrenzung ledige Materie welche allein ein letztes Zugrundeliegendes heißen konnte; offenbar in gewisser Weise ein Wesen bleibt jedoch die Materie, wie sie sich in den wahrnehmbaren einfachen Körpern als ein Dieses zeigt. Wenigstens angeführt sei hier aus dem 9. Kapitel des I. Buches der Physik der Satz : "Wir behaupten nämlich, daß Materie und Beraubung Verschiedenes sind, und daß von diesen das eine, die Materie <nämlich>, <nur> beiläufig ein Nichtseiendes ist,

die Beraubung aber <allein> an ihr selbst, und daß das eine, die Materie <nämlich>, in gewisser Weise auch nahe dem Wesen <ist>, die Beraubung aber in keiner Weise" (192 a 3-6). Den offenkundigen Bezug dieses Satzes auf das Ergebnis des dargelegten Rückganges auf das letzte Zugrundeliegende in dessen drittem Schritt des näheren auszulegen, ist hier nicht der Ort. - "Doch bezüglich des dritten gilt es nachzusehen; dieses nämlich bereitet am meisten Verlegenheit" : Auf keine Weise, in der Tat, vermochte die bisherige Untersuchung das Wesenhafte des Anblicks als eines Diesen und Selbständigen zu Begriff zu bringen. Freilich bleibt der Anblick darum nicht minder offenbar ein solches, was "eher und mehr" als jedes andere ein Wesen zu sein scheint. Eben dies aber macht die "Verlegenheit" aus : Was am meisten offenbar und offenbar am meisten ein Wesen ist, dessen Wesensgepräge selbst bleibt am meisten im Dunkeln. Im Hinblick auf das Wesen als das Zugrundeliegende scheint "kein Weg" zu entdecken, auf dem die Wesenhaftigkeit des Anblicks, als des offenbarsten Wesens, zugänglich zu werden vermöchte : Dies ist die "Aporie", in welcher die Erwägung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden endet. ¹

¹ Es sei auf die Übereinstimmung des Ausgeführten im ganzen mit den entsprechenden Darlegungen Aristoteles' in Physik II-1 und insbesondere auch mit deren Auslegung durch Heidegger hingewiesen. Das "erste Zugrundeliegende" - Heidegger übersetzt das Wort ὑποκείμενον mit "die 'Liegenschaften', das Vorliegende" (S. 24) - charakterisiert Aristoteles hier als "das erstlich an ihm selbst Verfassungslose" (S. 30) - τὸ πρῶτον ἀρρυθμιστόν καθ' αὐτό (193 a 10-11). Aus Heideggers Interpretation ist hervorzuheben : "Dem von der φύσις her Seienden muß ... in einem betonten Sinne der Charakter des von sich her Ständigen zugesprochen werden. Das von der φύσις her Seiende ist οὐσία, Seiendheit im Sinne der 'Liegenschaften', des von sich her Vorliegenden. Und deshalb überfällt einige Denker der Schein (δοκεῖ), das Wesen der φύσις bestehe überhaupt nur darin, das erstlich vorliegende Verfassungslose, πρῶτον ἀρρυθμιστόν, zu sein und als solches über das Sein alles sonstwie noch 'Seienden' maßgebend zu herrschen (ὑπάρχειν). Aristoteles gibt keine förmliche Zurückweisung dieser Art, die φύσις zu begreifen. Aber durch das δοκεῖ ist sie doch angezeigt. Wir selbst tun gut daran uns schon jetzt darauf zu besinnen, weshalb die angeführte Auslegung der φύσις notwendig unzureichend bleiben muß ..." (S. 33).

Die "förmliche Zurückweisung dieser Art, die φύσις <und überhaupt das

Wesen des Seienden> zu begreifen", findet sich, worauf Heidegger merkwürdigerweise jeden Hinweis unterläßt, eben in Met. VII-3. Von den von Heidegger genannten Gründen, "weshalb die angeführte Auslegung der *φύσις* notwendig unzureichend bleiben muß", sind im gegenwärtigen Zusammenhang die folgenden zwei einleuchtend: Wird das Naturwesen letztlich allein in jenem "an ihm selbst Verfassungslosen" erblickt, so "wird die Seiendheit zwar als Ständigkeit begriffen, aber einseitig in der Richtung des Zum-voraus-stets-zugrunde-Liegenden. Daher fällt das andere Wesensmoment der *οὐσία* aus: die Anwesenung ... Gemeint ist nicht die bloße Vorhandenheit, ja überhaupt nicht das, was nur in der Beständigkeit sich erschöpft, sondern die Anwesenung im Sinne des Hervorkommens in das Unverborgene, das Sich-stellen in das Offene ..." (S. 33).

In Met. VII-3 wird allerdings nicht die Vorstellung des Wesens als ein "erstlich an ihm selbst Verfassungsloses" mit dem Grunde zurückgewiesen, daß sie auf einem Begriffe des Wesens bloß als das Zugrundeliegende beruht, sondern umgekehrt dessen Unzulänglichkeit daran ermessen, daß er auf eine jeglicher Seinsumgrenzung ledige "Materie" als einziges Wesen zurückführt, die überdies schlechterdings unoffenbar ist.

II.

Der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.

Erstes Kapitel

Das Problem des Übergangs zu einer zulänglichen Bestimmung des Wesens-
gepräges des Wesens.

§ 16. Die Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs
des Zugrundeliegenden und Aristoteles' Übergang zu dem des Seins-
was-es-war.

Im 3. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik erweist sich der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, dem anfänglich ein Vorrang zuzukommen scheint, als unzulänglich, das Wesensgepräges dessen, was offenbar Wesen ist, zu fassen.

Aber die Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden hinsichtlich seiner Zulänglichkeit, das Wesensgepräges des Wesens zu fassen, führte in diesem Kapitel allein zu dem Ergebnis, daß er unzulänglich bleibt. Es muß jedoch nach dem Grunde dieser Unzulänglichkeit des Begriffs gefragt werden. Diese Frage wurde bislang nicht einmal gestellt. Die Gründe, die erfragt wurden, waren bloß "Erkenntnisgründe" : begründet wurde die Behauptung, daß der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ein unzulänglicher sei.

Die "Sachgründe", aus denen er unzulänglich bleibt, kamen nicht zur Sprache. Gefragt und geantwortet wurde nur in dem Sinne, in dem nach der Behauptung "Es regnet" auf die Frage "Warum?" (nämlich "Wieso?") geantwortet werden kann: "Weil es naß ist"; nicht in dem Sinne, in dem nach der Feststellung "Es ist naß" auf die Frage "Warum?" zu antworten ist: "Weil es regnet".

Wo wäre der Grund der Unzulänglichkeit des Begriffs des Zugrundeliegenden, das Wesenhafte des Wesens zu fassen, zu suchen? Vermutlich im Wesensgepräge des Wesens selbst. In den auf das dritte folgenden Kapiteln des VII. Buches der Metaphysik sucht Aristoteles das Wesensgepräge des Wesens in dem Wesensbegriff des Seins-was-es-war zu fassen. Dieser scheint das Wahre zu treffen und sich als zulänglich zu erweisen. Es ist zuzusehen, ob in dem so zulänglich begriffenen Wesensgepräge des Wesens der Grund ersichtlich ist, aus dem der Begriff des Zugrundeliegenden unvermögend bleiben muß, das Wesenhafte des Wesens zu fassen. So muß die gegenwärtige Untersuchung, Aristoteles' eigenem Wege folgend, ihren Fortgang in einer Analyse der aus das dritte Kapitel folgenden Erörterungen des VII. Buches der Metaphysik nehmen. -

Doch neben der Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden erhebt sich hier eine zweite: die nach dem Grunde des Vorranges, der dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zuerkannt wurde. Indem wir uns anschicken, mit Aristoteles von der Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, der sich im 3. Kapitel als unzulänglich erwies, zur Erörterung desjenigen des Seins-was-es-war überzugehen der das Wahre zu treffen scheint, können wir nicht umhin, uns die Frage vorzulegen: Warum überhaupt wurde von jenem der Ausgang genommen? Warum setzte die Untersuchung zuerst mit der Darlegung eines unzulänglichen Wesensbegriffs ein? Mußte nicht damit die ganze Untersuchung von Anfang an in eine unzulängliche Orientierung zu geraten drohen? Wird sie somit jetzt nicht gänzlich von vorn zu beginnen sein?

Gewiß schien der Ausgang der Untersuchung vom Wesensbegriff des Zugrundeliegenden - und damit dessen Vorrang - anfänglich im Sinn und in der Struktur der gestellten Frage selbst begründet. Wenn sich aber am Ende gleichwohl der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als ein unzulänglicher erwiesen hat, hat sich nicht eben damit auch sein anfänglich sich aufdrängender Vorrang am Ende als ein nur scheinbarer, als ein trügerischer und irreführender Vorrang erwiesen ?

Sollte dem aber nicht so sein, sollte der Ausgang der Untersuchung von der Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden nicht lediglich auf einen vergeblichen Irr- und Abweg geführt haben, sollte also dieser Ausgang doch ein wohl begründeter gewesen sein, so müßte sich von der Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden her, wie sehr immer diese dessen Unzulänglichkeit zum Ergebnis hatte, gleichwohl ein Weg, und vielleicht ein unumgänglicher, ja der unumgängliche, des Zuganges zu einer zulänglicheren Bestimmung des Wesensgepräges des Wesens eröffnen. Abermals müßte die Unumgänglichkeit dieses Weges und seines Ausganges ihren Grund im Wesensgepräge des Wesens selbst haben.

Was wäre dieser Weg ? Welch anderer als der des Rückgangs auf den Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, der sich bereits als derjenige erwies, auf dem die vorliegende Untersuchung einen Zugang zum wahren Begriff des Wesensgepräges des Wesens wird suchen müssen ? Ist begriffen, so sagten wir, daß der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ein unzulänglicher ist, so bliebe zu fragen, warum er das Wesenhafte des Wesens nicht zu fassen vermag : Wie kommt es, daß jener Begriff dieses verfehlt ? Der Grund der Verfehlung wird nur aus dem wahren Wesen des Wesens selbst zu begreifen sein. Umgekehrt aber dürfte die Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zumindest einen möglichen Weg zur Entdeckung des wahren Wesens des Wesens bezeichnen. -

Lesen wir nur den ersten Satz des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik, so scheint es freilich, als wende sich Aristoteles "sprunghaft" von der Erörterung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden im vorangehenden Kapitel ab und "übergangslos" der Betrachtung eines anderen Begriffs zu, als begänne er von vorn :

"Da nun im Anfang auseinandergelegt wurde, in wieviel <Weisen> wir das Wesen umgrenzen, und eine davon das Sein-was-es-war zu sein schien, ist bei diesem betrachtend zu verweilen" (1029 b 1-2).

Es scheint also, daß der Ausgang von der Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden ein vergeblicher war, da er auf einen Irrweg leitete. Die "Sprunghaftigkeit" der Zuwendung zur Prüfung eines anderen Wesensbegriffs erscheint als die Folge der erkannten Verirrung auf den ersten Schritten. Einen Übergang vom Ergebnis der Untersuchung des 3. Kapitels zur Erörterung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war scheint es nicht zu geben, zum wenigsten scheint Aristoteles selbst durchaus nicht den Weg eines solchen Überganges einzuschlagen sich anzuschicken.

Zudem scheint auch kein Grund für die nunmehrige Zuwendung zur Erörterung gerade des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war unter den drei von den vier anfänglich genannten verbleibenden ersichtlich. Den Ausgang vom Wesensbegriff des Zugrundeliegenden - dessen Vorrang - hatte Aristoteles eigens begründet. Bleibt für den nunmehrigen "Übergang" - wenn er überhaupt ein solcher zu nennen ist - zur Prüfung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war jede Begründung aus ? Ist der "Beschluß", sich jetzt dem Wesensbegriff des Seins-was-es-war "zuzuwenden", allein durch das Bedürfnis motiviert, "irgendwie" "weiter zu kommen" und also "das nächste vorzunehmen" ?

All das ist schwer zu glauben. Und in der Tat ist die übergangslose "Sprunghaftigkeit" des Fortganges der Untersuchung des Aristoteles im Eingange des 4. Kapitels nur ein sehr oberflächlicher Schein.

Aristoteles vollzieht einen Übergang, dessen Wesen und Notwendigkeit er sogleich zu Beginn eben dieses Kapitels eigens und eingehend erläutert.

§ 17. Aristoteles' Erläuterung des Überganges.

In den sämtlichen Handschriften beginnt der Text des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik mit den Sätzen :

"Da nun im Anfang auseinandergelegt wurde, in wieviel <Weisen> wir das Wesen umgrenzen, und eine davon das Sein-was-es-war zu sein schien, ist bei diesem betrachtend zu verweilen. Denn das Hinübergehen ins Kenntlichere ist der Sache förderlich. Stets nämlich gelangt das Lernen so durch das von Natur minder Kenntliche hindurch in das mehr Kenntliche; und es ist eben dies unsere Sache, wie im Tun, aus dem für einen Jeglichen Gute als das für einen Jeglichen Gute das durchaus Gute hervorbringen, so <hier>, aus dem für uns Kenntlicheren als das für uns Kenntliche das von Natur Kenntliche <hervorzubringen>. Das einem Jeglichen und als Erstes Kenntliche ist oft ein wenig Kenntliches und hat wenig oder nichts vom Seienden. Aber dennoch müssen wir aus dem, was zwar schlecht zu erkennen, aber für uns zu erkennen ist, zu erkennen suchen, was durchaus erkennbar ist, indem wir, wie gesagt, durch jenes selbst hindurch hinübergehen" (1029 b 1-12).

Dem Text ist zu entnehmen : Aristoteles begründet und erläutert den Vollzug eines Überganges zur Erörterung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war.

Auf den ersten Blick gesehen, spricht Aristoteles freilich in der Erläuterung selbst sehr allgemein. Aber schwerlich spricht er bloß von der Trivialität, daß "man immer von Bekanntem ausgehen muß", um von da her "weiter zu kommen"; das ist nicht "der Sache förderlich", sondern unumgänglich. Ebenso wenig dürfte es sich um das nicht minder Triviale

handeln, daß man vom Bekannten ausgehend, sodann von der Sache selbst mehr zu erkennen wird suchen müssen. Aristoteles spricht überhaupt gar nicht so sehr von "Ausgangs"- und "Endpunkt" einer Untersuchung; vielmehr betont er dreimal eigens die Förderung der Sache durch den "Vollzug" des Überganges selbst : "Denn das Hinübergehen (*τὸ μεταβαίνειν*) ... ist der Sache förderlich ... durch das von Natur minder Kenntliche hindurch ... indem wir, wie gesagt, durch jenes selbst hindurch hinübergehen". Damit ist gesagt : Der Übergang selbst ist keineswegs nur ein leider faktisch unumgängliches Zwischenstadium auf dem Wege zur "Sache selbst"; vielmehr ist es eben dieser Gang selbst, durch den und auf dem allein die Sache selbst sichtbar oder doch sichtbarer, "kenntlicher" werden kann, die verborgen bliebe oder doch nicht sichtbarer würde, wären wir ohne Übergang, sprunghaft und mit einem Schlage in sie selbst versetzt. Die Zugangswege zu einer Sache gehören zu dieser selbst, oder doch zu ihrer "Wahrheit", als der ihr "von Natur" eigenen "Kenntlichkeit".

Wenn hier in der Übersetzung der Worte Aristoteles' versucht wird, diese mit Hilfe der Ausdrücke "kenntlich" ("von Natur" oder "für uns" "mehr oder minder kenntlich") und "zu erkennen" ("schlecht zu erkennen", "überhaupt zu erkennen") verständlich zu machen, so soll dabei an nichts "Erkenntnistheoretisches", sondern an das einfache Phänomen gedacht werden, daß wirklich eine Sache, ein Ding oder ein Mensch uns als diese, als dieses oder als dieser fast stets "am besten" kenntlich ist an einem "Merkmal", das in Wahrheit keineswegs dasjenige ist, woran die Sache, das Ding oder der Mensch von ihnen selbst her allein - aber letzten Endes doch auch stets - "unfehlbar" zu erkennen sind bzw. wären. - Ich erkenne z.B. selbst einen vertrauten Freund am sichersten und faktisch zuerst immer, auch von hinten, in der Ferne usw., an seiner gewohnten Kleidung. Er trägt z.B. nie

einen Hut; trägt er plötzlich doch einen, so erscheint er mir unmittelbar "fremd", bis zur "Unkenntlichkeit" verändert; träte er so unerwartet, wohl gar noch an einem ungewohnten Ort, wo ich ihn nicht zu treffen pflege, neben mich, etwa im Autobus, da er doch stets seinen eigenen Wagen benutzt - ich liefe Gefahr, ihn nicht zu "erkennen". Das, woran ich selbst einen vertrauten Menschen am besten erkenne, das "für uns am meisten Kenntliche" an ihm, sind etwa seine gewohnte Kleidung, die Orte und Zeiten, zu denen ich ihn anzutreffen pflege u. dgl. Aber eben das ist es auch, worin dieser Mensch sich mir am leichtesten unkenntlich machen kann, ja leicht ein anderer sich ihm unterschieben kann. Es gibt etwas, worin er "von Natur kenntlicher" ist, aber "für uns kenntlicher" ist er zunächst und zu- meist, und zwar wirklich, an ganz anderem. - In solchem Sinne sind hier also die Ausdrücke "kenntlich" und "zu erkennen" zu verstehen.

Es kann nun diesem Beispiel auch sogleich die Bemerkung hinzugefügt werden : Mit jedem Male, das ich meinen Freund oder Bekannten in veränderten Umständen, in anderem Äußeren, an anderem Ort, bei anderer Tätigkeit, unter anderen Menschen antreffe als gewohnt, ihn aber dann doch - "natürlich" - wiedererkenne, "lerne" ich ihn "besser kennen". Und zwar durchaus nicht etwa, weil er gerade in solchen mir zuvor unbekannt- ten Verhältnissen notwendig eher und mehr "er selbst" sein müßte, sondern weil mir der Umstände Wandlung selbst (der "Übergang") den Abstand zu allem "für mich Kenntlicheren" oder "minder Kenntlichen" aufzwingt und mich zurückbringt auf ein "von Natur Kenntlicheres". Denn wenn mir etwa mein Freund, der sonst nie einen Hut zu tragen pflegt, plötzlich - mir fast unkenntlich - mit dem Hut auf dem Kopf begegnet, so betrachte ich keineswegs etwa seinen Hut, sondern sehe mich gezwungen, ihm scharf ins Gesicht zu sehen, um zu prüfen, ob er es denn wirklich ist oder nicht; auch auf seine übrige Kleidung und wodurch er sonst für mich am besten kenntlich war, achte ich schon gar nicht mehr. Sein Gesicht ist aber

offenbar etwas, woran er schon "von Natur kenntlicher" ist, das durch den "Übergang" seiner "Verwandlung" ein "für mich Kenntlicheres" geworden ist. - So verweist die Betrachtung dieses Beispiels gleichwie von selbst zurück auf die von Aristoteles zur Sprache gebrachte Förderlichkeit jenes "Überganges", der das "von Natur Kenntlichere" zutage fördert. ¹

Auch Aristoteles selbst erläutert seinen Gedanken durch einen Verweis auf den soeben gestreiften Bereich, nämlich den der *πρᾶξις*, d.i., im weitesten Sinne, des "besorgenden Umgangs" ²: Mit der Förderlichkeit des Überganges als solchen steht es so, "wie <es auch> im Tun <gil>, aus dem für einen Jeglichen Guten als das für einen Jeglichen Gute das durchaus Gute hervorzubringen" (1029 b 5-7). Auch hier handelt es sich nicht um den bloß unvermeidlichen Durchgang durch ein Zwischenstadium, in welchem - wie man sich heute ausdrücken würde - erst die Vorherrschaft des "Privatinteresses" gebrochen und dagegen das "Interesse der Allgemeinheit" zur Geltung gebracht werden müßte, bis alsdann sich auch dieses selbst in Form einer Befriedigung der Privatinteressen auswirken könnte. Wird ein vermeintlich "durchaus Gutes" auf einem Wege hervorgebracht, auf dem das "für einen Jeglichen Gute" rücksichtslos übersprungen wird, so wird ein "durchaus Gutes" gar nicht hervorgebracht, nämlich nicht "das durchaus Gute als das für einen Jeglichen Gute". Der Weg der Hervorbringung des "durchaus Guten" ist alles andere als gleichgültig. Mag das, was anfänglich als

¹ Das hier in Erinnerung gebrachte Phänomen ist kein anderes als das, das in der Gestalt und unter dem Begriff der "Modi der Auffälligkeit, Aufdringlichkeit und Aufsässigkeit" des "innerweltlich Zuhandenen" H e i d e g g e r am eindringlichsten analysiert und in seiner vollen Tragweite erörtert hat; siehe Sein und Zeit, § 16, vgl. auch § 26. Die Weise, wie Heidegger ferner - ebendort, § 69, b) - , "nach der ontologischen Genesis der theoretischen Verhaltung suchend", an jene Analysen anknüpft, läßt erkennen, daß und wie jene Phänomene auch ihm für den Begriff der Förderlichkeit des "Überganges" als Weges der Philosophie bedeutsam sind; vgl. auch ebendort, § 7 C.

² Vgl. H e i d e g g e r, Sein und Zeit, 1927, S. 68 (§ 15).

"das für einen Jeglichen Gute" gilt, noch so falsch verstanden und wenig rechtmäßig gefordert sein, das wahrhaft Gute kann - und wiederum nicht nur unumgänglicherweise, weil faktisch jeder andere Weg auf Hindernisse stieße oder gänzlich ungangbar wäre, sondern als ein "durchaus Gutes" - nur aus dem und durch das hindurch hervorgebracht werden, was ein Jeglicher je schon erstrebt. -

Der Anschein, Aristoteles, der dies an dieser Stelle eigens bedenkt und zu denken gibt, wende sich "übergangslos" und "sprunghaft" nach der Darlegung der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden im 3. Kapitel nunmehr im 4. Kapitel einem anderen unter den zum voraus genannten Wesensbegriffen zu, kann demnach nur ein trügerischer sein. Zwar spricht der "Übergangstext" selbst nicht unmittelbar als eine "spezifische" Motivierung des Überganges zum Wesensbegriff des Seins-was-es-war; und er "rechtfertigt" nicht ausdrücklich den vorangegangenen Ausgang vom Wesensbegriff des Zugrundeliegenden. Das besagt aber allein :

Indem Aristoteles die angekündigte Zuwendung der Betrachtung zum Wesensbegriff des Seins-was-es-war mit den Worten begründet : "Denn das Hinübergehen ins Kenntlichere ist der Sache förderlich ...", weist er offenbar darauf hin, daß im Folgenden in der Tat ein Übergang von dem, was "für uns" das "als Erstes Kenntliche" ist, zu dem "von Natur Kenntlicheren" gesucht und vollzogen wird - "indem wir, wie gesagt, durch jenes selbst hindurch hinübergehen". Dieser Hinweis muß somit zugleich einen solchen auf den Grund enthalten, aus dem der Übergang gerade zum Wesensbegriff des Seins-was-es-war hinüberleitet; nämlich als die Ankündigung, daß, wenn wir "aus dem für uns Kenntlicheren als das für uns Kenntliche das von Natur Kenntliche" hervorzubringen suchen, sich als dieses "von Natur Kenntliche" an dem, was uns zuerst kenntlicher ist als das "Zugrundeliegende", in Wahrheit allein das Sein-wad-es-war erweisen wird. Und damit wiederum erwiese sich denn auch zum dritten, daß der Ausgang der ganzen Untersuchung vom

Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, wenngleich alsbald dessen Unzulänglichkeit zutage trat, durchaus nicht schlechterdings ein Irr- und Abweg war, sondern mit eben diesem Ergebnis den Weg zu einem "Übergang ins Kenntlichere" gebahnt hat, auf dem das Wahre sichtbar zu werden vermag.¹

Wäre so der rechte Blick für eine vorgängige Orientierung auf dem von Aristoteles im 4. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik eingeschlagenen Wege gewonnen? Doch ehe nunmehr der Versuch zu einer solchen vorgängigen Orientierung gemacht werden kann, ist noch ein Hindernis aus dem Wege zu räumen. Der hier skizzierten Interpretation des "Übergangstextes" 1029 b 3-12 steht nämlich die Behauptung entgegen, diese Zeilen stünden in den überlieferten Handschriften am falschen Ort; sie müßten umgestellt, dann aber anders bezogen und anders verstanden werden, als es allenfalls "unmittelbar" gerechtfertigt scheinen könnte.

§ 18. Gegen die Umstellung und Mißdeutung des Übergangstextes 1029 b 3-12.

Bereits Thomas schloß den Text 1029 b 1-12 - den Anfang von Met. VII-4 - seiner "Zweiten Lektion" aus dem VII. Buche an, die im übrigen das Kapitel Met. VII-3 umfaßt, und beginnt mit 1029 b 13 eine neue Lektion. Den "Übergang" von den Schlußsätzen des 3. Kapitels zu den ersten des 4. Kapitels kommentiert er mit den Worten:

"... Daher ist zuerst die Untersuchung über die sinnlichen Substanzen anzustellen, als die bekannteren ... <Aristoteles> zeigt <sodann>, was über die sinnlichen Substanzen zu bestimmen ist: und sagt, daß, da anfangs eingeteilt wurde, in wieviel Weisen die Substanz angesprochen wird, unter diesen Weisen eine die Weise ist, der gemäß die Substanz als Was-

¹ Daß dies gleichwohl nicht bedeutet, daß Aristoteles etwa doch in den auf das dritte folgenden Kapiteln lediglich die von der traditionellen Interpretation erwartete "Präzisierung" oder "passende Ergänzung" des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden "lieferte", wird sich bald genug zeigen.

etwas-war-sein, d.i. als Washeit und Wesenheit des Dinges, angesprochen wird. Daher muß die Betrachtung zuerst über diese gehen, nämlich durch Vorweis der Washeiten der sinnlichen Substanzen. ... Er gibt die Begründung der vorausgeschickten Anordnung; und sagt, daß somit zuerst über die Wesenheiten der sinnlichen Substanzen zu sprechen ist, weil dies 'prae-opere' ist, d.i. dem Werk zuvor, dieses vorbereitend und dafür unentbehrlich, daß wir von diesen sinnlichen Substanzen aus, die in bezug auf uns offenkundiger sind, zu jenem übergehen, was 'schlechthin und von Natur aus bekannter ist', d.i. zu den intelligiblen Substanzen, um die es uns eigentlich geht. So nämlich geschieht die Unterweisung in allen Dingen" usw.¹

Thomas bezieht also unmittelbar die in dem "Übergangstext" gegebene "Begründung der vorausgeschickten Anordnung" (rationem praemissi ordinis) des Gedankenganges nicht auf den Übergang von der Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zur Erörterung desjenigen des Seinswas-es-war, sondern darauf, daß, wenn nunmehr "die Substanz als Was-etwas-war-sein, d.i. als Washeit und Wesenheit des Dinges" zur Sprache gebracht wird, aufs neue oder noch stets der Ausgang von den "sinnlichen Substanzen" als "den bekannteren" genommen wird. Das 3. Kapitel schloß in der Tat mit dem Satz: "Übereinstimmend werden aber einige von den wahrnehmbaren Wesen genannt, so daß bei diesen zuerst nachzufragen ist" (1029 a 33-34). Doch hiernach beginnt ein neues Kapitel, an dessen Anfang nach allen Handschriften und auch in dem Thomas (in lateinischer Übersetzung) vorliegenden Text steht: "Da nun im Anfang auseinandergelegt wurde, in wieviel <Weisen> wir das Wesen umgrenzen, und eine davon das Sein-was-es-war zu sein schien, ist bei diesem betrachtend zu verweilen" (1029 b 1-2). Erst hierauf folgt

¹ Thomas Aquinas, In Metaph., lib. VII, lect. II; ad. M.-R. Cathala, p. 386.

der "Übergangstext" (1029 b 3-12). Dieser Rückgang auf den Wesensbegriff des Seins-was-es-war dem Übergangstext noch zuvor wirkt in Thomas' Interpretation offenbar unverständlich, befremdlich und störend. In Wahrheit geht Thomas über den Anfangssatz des 4. Kapitels (1029 b 1-2) einfach kommentarlos hinweg, wengleich er sodann den Text ab 1029 b 13 - in der "Dritten Lektion" - in unmittelbarer Rückbeziehung auf jenen Satz verstehen wird. Damit nimmt Thomas faktisch - bis auf einen letzten Schritt - bereits eine "textkritische" Operation vorweg, die - im Anschluß an S p e n g e l¹ - B o n i t z vorgenommen und durchzusetzen vermocht hat : Die seitdem erschienenen Metaphysik-Ausgaben fügen den Übergangstext 1029 b 3-12 dem 3. Kapitel des VII. Buches bei und lassen ihn unmittelbar auf den überlieferten Schlußsatz des 3. Kapitels (1029 a 33-34) folgen; sodann erst soll das 4. Kapitel mit seinem überlieferten Anfangssatz (1029 b 1-2) beginnen, aber unmittelbar fortfahren mit dem Text ab 1029 b 13.

Bonitz begründet die von ihm vorgeschlagene und vorgenommene Textumstellung mit zwei Argumenten. Zum ersten fragt er, ob denn das Sein-was-es-war ein "uns Bekannteres" (nobis notius) sei, und antwortet : "Minime vero, sed τὸ σίγη εἶναι, sua quidem natura primum ac proximum, nobis remotissimum est et absconditum"². Das ist zweifellos richtig, und ebenso Bonitz' Folgerung, daß offenbar nicht das Sein-was-es-war "das von Natur minder Kenntliche", aber "einem Jeglichen und als Erstes Kenntliche" sein kann, von dem der Übergang im Durchgang seinen Ausgang nimmt. Bonitz setzt nun aber seltsamerweise ohne weiteres voraus, daß der dem Übergangstext

¹ Bonitz verweist auf eine Abhandlung von L. S p e n g e l in den Münchener Gelehrten Anzeigen, 1843, Nr. 243, die dem Verf. nicht zugänglich war; vgl. oben, S. 16, Anm. 1.

² H. B o n i t z, Aristotelis Metaphysica, II. Commentarius in Met. Ar., Bonn 1849; p. 303.

unmittelbar vorangehende Satz nichts anderes nennen kann als eben "das von Natur minder Kenntliche", aber "einem Jeglichen und als Erstes Kenntliche", von dem im Übergang der Ausgang genommen wird. Ein solches nennt nun der Schlußsatz des 3. Kapitels, nämlich "die wahrnehmbaren Wesen"; nicht aber der Anfangssatz des 4. Kapitels, nämlich dieser nennt den Wesensbegriff des Seins-was-es-war. Dem entnimmt Bonitz, daß der Satz 1029 b 1-2 hier am falschen Ort steht.

Dieses seltsame Argument ist also das erste, aufgrund dessen die Herausgeber der Metaphysik sich seitdem bereit gefunden haben, den vielleicht bedenklichsten aller Eingriffe in die überlieferten Texte des Aristoteles vorzunehmen. Daraus, daß dem Übergangstext zuvor eigens der Übergang zum Begriff eines "von Natur Kenntlicheren" am Wesen des Seienden, nämlich dem Begriff des Seins-was-es-war, angekündigt wird, wird nicht etwa entnommen, was also der Übergangstext zu erläutern bestimmt sein dürfte, nämlich die Förderlichkeit des Vollzuges eines solchen Überganges; sondern es wird aufgrund einer vorgefaßten Meinung über das, was der Übergangstext sagt, nämlich daß der Ausgang von "Bekanntem" genommen werden müsse, gefolgert, daß jene Ankündigung an dieser Stelle zu streichen sei. Es wird nicht einmal in Erwägung gezogen, daß allerdings die Interpretation des Übergangstextes im Sinne einer Betonung des notwendigen Ausganges durch die "Einfügung" des Satzes 1029 b 1-2 nicht einmal ausgeschlossen ist; denn freilich stellte sich dann als das, wovon als einem "von Natur minder Kenntlichem", wenngleich "einem Jeglichen und als Erstes Kenntlichem" der Ausgang genommen würde, nicht notwendig das "wahrnehmbare Wesen", sondern eher das Zugrundeliegende dar.

In aller Deutlichkeit suchen R o s s und J a e g e r, der Bonitz' Konjektur besonders hartnäckig verteidigt, mit Hilfe dieser Interpretation die Meinung T h o m a s' zu stützen, dessen Namen sie freilich nicht nennen. So sagt Ross in seinem Kommentar zu dem Übergangstext 1029 b 3-12 : "This

section is meant to justify the treatment of form as it exists in sensible things before passing to pure self-existent form" ¹. Jaeger meint, im "ursprünglichen" Text des VII. Buches der Metaphysik müsse das 3. Kapitel bereits 1029 a 33 (mit *ἀποπαράτη*) geendet, das 4. Kapitel mit 1029 b 1-2 begonnen und unmittelbar mit 1029 b 13 ff. fortgeföhren haben; bei den Sätzen 1029 a 33-34 und 1029 b 3-12 - also bei dem Übergangstext, vermehrt um den Schlußsatz des 3. Kapitels über die "wahrnehmbaren Wesen" - handle es sich um einen "Hinweis auf den bloß vorbereitenden Charakter der Untersuchung über die sinnliche Realität", der "nachträglich von Aristoteles hinzugefügt scheint". ² Als einen ebensolchen "nachträglich von Aristoteles hinzugefügten" "Hinweis auf den bloß vorbereitenden Charakter der Untersuchung über die sinnliche Realität" betrachtet Jaeger ferner auch den Text 1037 a 10-20 in Met. VII-11, ³ der mit den Worten beginnt: "Ob aber neben der Materie solcher Wesen noch ein anderes ist und ob es ein andersartiges Wesen von solchem aufzusuchen gilt, wie etwa die Zahlen oder etwas dergleichen, ist später zuzusehen. Eben darum willen suchen wir ja auch im Bereich der wahrnehmbaren Wesen Umgrenzungen zu schaffen ..." (1037 a 10-14). So nach hätte also nahezu das ganze VII. Buch der Metaphysik, wenngleich erst nach einer nachträglichen Selbst(um)deutung Aristoteles', "den bloß vorbereitenden Charakter" einer "Untersuchung über die sinnliche Realität", ganz so, wie Thomas es auffaßt; für ihn ist in der Tat, wie wir sahen, die "Summa libri : De essentia substantiarum sensibilium per rationes logicas et communes disseritur", ⁴ und von da her ist auch seine Auslegung

¹ R o s s, a.a.O., Bd. II, S. 166.

² J a e g e r, a.a.O., S. 206.

³ Ebenda, S. 206, Anm. 1.

⁴ Siehe oben, in § 5, S. 36f.; vgl. dort auch den angedeuteten Grund für Thomas' Interpretation.

des Übergangstextes 1029 b 3-12 zu verstehen.

Zur Begründung der vorgenommenen Textumstellung pflegt man sich aber übrigens mit einer knappen Berufung auf Bonitz zu begnügen, ohne dessen Argumente auch nur eigens zu erneuern; und so bemerkt man nicht, daß die Interpretation, der die Umstellung dienen soll und dient, wie auch die Erklärungen, zu denen sie Anlaß gibt, den von Bonitz vorgebrachten Argumenten für diese Umstellung vorgebrachten Argumenten für diese Umstellung selbst wiederum den Boden zu entziehen drohen. Wenn nämlich das VII. Buch weit über sein 3. und 4. Kapitel hinaus stets bei der Erörterung im Umkreise der sogar der Wahrnehmung offenbaren Wesen bleibt, damit aber auch nicht hinausgeht über ein zwar "von Natur minder Kenntliches", indessen "einem Jeglichen und als Erstes Kenntliches", dann folgte, daß allem Anscheine zum Trotz ein solches "einem Jeglichen und als Erstes Kenntliche", wenngleich "von Natur minder Kenntliche", auch das Sein-was-es-war eines Jeglichen sein müßte, dessen Erörterung der Großteil der Untersuchungen des VII. Buches gewidmet ist. Handelte es sich doch lediglich um die "Washeiten der sinnlichen Substanzen" (Thomas), um "form as it iexists in sensible things", nicht um die schwieriger faßbare "pure self-existent form" (Ross). Dann aber hätte sich Bonitz in seiner Befürchtung, das Sein-was-es-war sei "zwar seiner Natur nach ein Erstes und Nächstes, uns <aber> ein sehr Fernliegendes und Dunkles", getäuscht; und er hätte unter Verzicht auf die Umstellung interpretieren dürfen, der Ausgang würde also von einem uns sehr Naheliegenden und Klaren genommen : dem Sein-was-es-war, "form as it exists in sensible things", den "Washeiten der sinnlichen Substanzen". Das erste Argument für die Umstellung entfiere also.

Ferner, nach der mit der Umstellung einhergehenden Interpretation des Übergangstextes bezieht sich dieser auf einen Übergang, der nicht im 3., nicht im 4. und auch noch nicht im 11. Kapitel des Buches vollzogen wird - den Übergang zur Erörterung von Wesen, die nicht der Wahrnehmung

offenbar sind; er bezieht sich auf den Ausgang von den wahrnehmbaren Wesen und das Verbleiben der Betrachtung bei diesen durch all diese Kapitel hindurch. So stellt sich die Frage, warum überhaupt Aristoteles eine Erläuterung, wie sie der Übergangstext enthält, gerade an dieser Stelle zwischen 3. und 4. Kapitel - ob nun vor oder nach dem Satz 1029 b 1-2 - zu geben für nötig fand, nämlich insbesondere nicht etwa in den ersten Sätzen des 3. Kapitels oder eher noch am Ende des 2. Kapitels; ¹ die Frage stellte sich mit besonderer Dringlichkeit, wenn mit Jaeger die Möglichkeit erwogen wird, ob es sich bei dem Übergangstext etwa um eine nachträgliche Einfügung in den Zusammenhang handelt. Die Antwort auf diese Frage wird aber unausweichlich lauten müssen: Die mit dem Übergangstext gegebene Erläuterung, sofern sie als ein Hinweis auf den festgehaltenen Ausgangspunkt der wahrnehmbaren Wesen zu verstehen ist, kann nur dadurch veranlaßt und erfordert sein, daß ohne sie der Anschein sich einstellte, mit den im 4. Kapitel aufgenommenen Untersuchungen würde über die Erörterung der bloß wahrnehmbaren Wesen hinausgegangen, ein Übergang über diese hinaus und hinweg vollzogen; welcher Anschein wiederum nur durch die Einführung des Begriffs des Seins-was-es-war geweckt sein könnte. Dann aber wäre gerade Bonitz mit seiner Feststellung, die ihm als erstes Argument für die Notwendigkeit der Umstellung dient, eben diesem "Schein" erlegen. Vor allem aber gäbe dann eben doch erst die Einführung des Begriffs des Seins-was-es-war zu der Erläuterung im Übergangstext den Anlaß, wäre dieser also doch wiederum allein verständlich, wenn er auf den Satz 1029 b 1-2 folgt, würde er unverständlich, wenn die Umstellung vorgenommen wird. Widr sie aber nicht vorgenommen, so verliert die fragliche Interpretation selbst alsbald ihre wichtigste Stütze. Das Argument, mit dem die Umstellung begründet wird, wird so durch die Interpretation selbst, zu der eben diese Umstellung den Anlaß gibt, zunichte. Oder die Interpretation, die die Umstellung motiviert, entzieht dem Argument für die Umstellung, damit dieser selbst, und damit

¹ Siehe oben, in § 9, S. 68.

endlich sich selbst den Boden.

Im Hinblick auf all dieses muß nun auch Bonitz' zweites Argument für die Umstellung erwogen werden, das an sich verständig ist und in Wahrheit auf ein echtes Problem hinweist. Dieses zweite Argument bezieht sich auf den in den Handschriften auf den Übergangstext unmittelbar folgenden Satz : "Und sagen wir zuerst darüber einiges in logischer Weise, <nämlich> daß das Sein-was-es-war ist <:> ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird" (1029 b 13-14). Bonitz macht darauf aufmerksam, daß in der überlieferten Gestalt des Textes die letzte vorangehende Erwähnung des "Seins-was-es-war" (1029 b 2) von dem jetzt angeführten Satz zu weit entfernt steht (nämlich durch 12 Zeilen getrennt), um eine Beziehung des "darüber" (*περὶ αὐτοῦ*) in diesem Satz auf das "Sein-was-es-war" zuzulassen. Wiederum aber folgert Bonitz daraus nicht etwa, daß dasjenige, "darüber" in jener Bestimmung gesprochen sein soll, vielleicht gar nicht ohne weiteres das "Sein-was-es-war" ist; vielmehr schließt er auf das Vorliegen einer Entstellung des überlieferten Textes, die zu bereinigen wäre durch die Umstellung, für die somit ein zweites Argument gefunden ist.

Allerdings springt es nicht unmittelbar ins Auge, was mit dem "darüber" gemeint sein kann und soll, wenn nicht das "Sein-was-es-war". Indessen :

Wenn die Notwendigkeit der Umstellung angenommen wird, dann also eine Entstellung des uns überlieferten Textes, für die dann die Erklärung Jaegers, es handle sich um eine nachträgliche Einfügung Aristoteles' selbst, die befriedigendste wäre. Läge wirklich eine solche nachträgliche Einfügung vor, so folgte daraus allein natürlich nicht schon, daß sie an die falsche Stelle geraten sein müßte, wohl aber machte dieser Umstand selbst den eventuellen Anschluß des Satzes 1029 b 13-14 an den Satz 1029 b 1-2 mit einem einfachen "darüber" unmittelbar verständlich, den Aristoteles bei der Einfügung des den Übergang erläuternden Textes anzupassen

versäumt haben könnte. Die Annahme der Einfügung gerade - die in der Linie der fraglichen Textauffassung durchaus konsequent ist - ließe ohne weiteres die Beziehung des "darüber" auf das "Sein-was-es-war" zu; und entzöge somit selbst wiederum auch dem zweiten Argument für die Umstellung den Boden. Schließlich könnte es sich ja zwar um eine Einfügung in der Tat handeln, ohne daß aber diese an eine falsche Stelle geraten sein müßte. Die Frage der Bedeutung des "darüber" ist also unabhängig und getrennt von der Frage der Umstellung zu erörtern und zu entscheiden, bzw. erst nachdem zuvor über die Notwendigkeit oder Willkür dieses Eingriffes in den Text entschieden ist.

Im übrigen aber brächte die mit Berufung auf das zweite Argument Bonitz' bewerkstelligte Umstellung alle dieselben Unzuträglichkeiten mit sich, die oben bereits in der Erörterung des ersten Arguments und der Folgen, die sich aus der Umstellung für die Interpretation ergäben, dargelegt wurden. All diese Unzuträglichkeiten stehen mithin auch dem zweiten Argument entgegen, mithin der Selbstverständlichkeit der Unterstellung, das "darüber" könne nichts anderes heißen als "über das Sein-was-es-war".

Hinzuzufügen wäre dem ferner all das, was sich aus der durchscheinenden Verbundenheit der hier erörterten - letztlich auf Thomas zurückgehenden - Auffassung des Überganges vom 3. zum 4. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik mit der oben eingehend kritisch analysierten traditionellen Interpretation des 3. Kapitels selbst ergibt. Doch können wir auf eine durchgreifende Explikation dieses Zusammenhanges im Rahmen dieser Arbeit verzichten. Zwei Hinweise mögen hier genügen: Es ist charakteristisch für die mit der Vornahme der Umstellung des Textes zu Beginn von VII-4 einhergehende Interpretation, daß sie ohne einen Blick für das auch diesem Text selbst hierüber Entnehmbare verwischt und vermischt, was einerseits mit den Begriffen wie dem des Zugrundeliegenden und dem des Seins-was-es-war als das Wesensgepräge des Wesens selbst zur

Frage steht, und was andererseits - insbesondere und allem voran als "die wahrnehmbaren Wesen" - dem Fragenden als offenbar Wesen Seiendes vor Augen steht. Zum zweiten und insbesondere vermeidet es diese Interpretation, der betonten Rede des Übergangstextes von dem Vollzuge eines Überganges Gehör zu schenken, damit, darauf hinzublicken, daß der an dieser Stelle wirklich vollzogene Übergang kein anderer als der zur Erörterung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war sein kann, daß also, wovon der Ausgang genommen wurde, der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden war; und vermeidet es also, sich einzugestehen, daß durch den Übergangstext das Zugrundeliegende als das zwar am Wesen des Seienden "für uns Kenntlichere", aber "von Natur minder Kenntliche", das zwar an den Wesen "einem Jeglichen und als Erstes Kenntliche", in Wahrheit aber nur "schlecht Erkennbare" charakterisiert ist, am Ende gar als etwas, was "wenig oder nichts vom Seienden" hat. -

Einige Bemerkungen über die Stellungnahme A r p e s zu dem seit Bonitz vorgenommenen Eingriff in den Text von Met. VII-4 sind geeignet, uns auf die Sache zurückzuführen. Er, der wohl als erster in jüngerer Zeit sich diesem Eingriff widersetzte, betont mit Recht: "Die Umstellung ist falsch, denn gerade an ihrem neuen Platz haben die Zeilen 1029 b 3-12 keinen Anschluß: es ist dort ja noch gar keine *μετάβασις εἰς τὸ γνωριμώτερον* vollzogen, und es fehlt somit noch jede Veranlassung, davon zu reden. Nicht Aristoteles, nur Bonitz redet so, als handle es sich zunächst um das Ausgehen von den *ἥττον γνωριμα φύσει*, und nicht vielmehr um das Übergehen zum *γνωριμώτερον*, das begründet werden soll"¹. So sieht und stellt Arpe in angemessener Weise die Frage nach Grund und Art des Überganges vom Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zu dem des Seins-was-es-war: "Aristoteles gibt eine zum wirklichen Verständnis seines methodischen

¹ A r p e, a.a.O., S. 31.

Vorgehens unentbehrliche, weil nicht an der Oberfläche liegende Erklärung" (S. 32). Die "Erklärung" für Aristoteles' "methodisches Vorgehen", oder vielmehr überhaupt das Methodische an diesem Vorgehen selbst ist nicht unmittelbar einsichtig : "Dieses Zurückspringen vom vierten auf das erste Glied der im Anfang von VII-3 gemachten Vierteilung sieht willkürlich genug aus. Deswegen wird es von Aristoteles selbst mit der jetzt folgenden Betrachtung über den Weg des Erkennens gerechtfertigt" (eb.). Doch hier gibt Arpe seltsamerweise die schon gestellte Frage wieder preis; außerstande, den scheinbaren "Sprung" als einen Übergang zu begreifen, bleibt ihm der "Sprung" ein Sprung : "Aber deshalb, meint Aristoteles, war es doch richtig, mit dem *ὑποκείμενον* zu beginnen, trotz des danach nötig werdenden und den Fortschritt bringenden Sprunges zum *πρῶτον ὄν*. Denn das ist gerade die Leistung der wissenschaftlichen Arbeit, daß durch ihr eigentümliches Vorgehen das dem Einzelnen unmittelbar Zugängliche in das wissenschaftlich Zugängliche umgesetzt wird, im Weiterschreiten eben durch Letzteres hindurch ..." (eb.) Wie, ist es "die Leistung wissenschaftlicher Arbeit", zu "Sprüngen" zu befähigen, die "willkürlich genug aussehen" ? Ist das "eigentümliche Vorgehen" der "wissenschaftlichen Arbeit" das "Springen" ? Zwar spricht Arpe vom "Weiterschreiten eben durch letzteres hindurch", doch es zu begreifen und ihm zu folgen, ist er nicht bereit. Daß aber gerade dies unsere Aufgabe, die Aufgabe ist, soll der Gedankengang des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik zu einigem Verständnis gebracht werden, hoffen wir hier gezeigt zu haben.

Zweites Kapitel

Die Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des
Zugrundeliegenden als Leitfaden.

§ 19. Das An-ihm-selbst als Übergangsbegriff.

Wie Aristoteles selbst in dem "Übergangstext" zu Beginn von Met. VII-4 zum voraus den Weg erläutert, den die Untersuchung dieses Kapitels gehen wird, so suchen auch wir im Anschluß an diesen "Übergangstext" eine vorgängige Orientierung über die Grundzüge des Gedankenganges zu gewinnen, ehe wir - im Dritten Kapitel des gegenwärtigen Abschnitts - daran gehen, ihn Schritt für Schritt nachzuvollziehen.

Der Eingang in das 4. Kapitel - so und insbesondere in der Folge gelesen, wie der Text überliefert ist - setzt den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zu dem des Seins-was-es-war in das Verhältnis eines "von Natur minder Kenntlichen" zu einem "mehr Kenntlichen"; eines "für uns Kenntlicheren" zu dem "von Natur Kenntlichen"; des "für einen Jeglichen und als Erstes Kenntlichen", das aber "schlecht zu erkennen" ist, da es in Wahrheit "wenig oder nichts vom Seienden hat", zu dem, "was durchaus erkennbar ist". Damit erfährt der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden eine neue Charakterisierung; es scheint, als stehe es so :

Am ehesten und ersten ist ein Wesen für uns kenntlich als ein Zugrundeliegendes : daran, daß es ein Zugrundeliegendes ist (und es ist ja durchaus in keiner Weise bestritten, daß ein Wesen ein Zugrundeliegendes ist ¹), "erkennen" "wir", erkennt "ein Jeglicher" in der Tat das Wesen "zuerst" und am besten als ein Wesen. Wirklich ist ein Wesen zuerst "für uns kenntlicher" als ein Zugrundeliegendes denn etwa an dem

¹ Vgl. oben, in § 11, S. 76 ff.

Gepräge des Seins-was-es-war. Das besagt aber : Das Gepräge - nämlich das Gepräge des Zugrundeliegenden -, woran und worin ein Wesen "für uns kenntlicher" ist, das "für einen Jeglichen und als Erstes Kenntliche" eines Wesens, ist etwas, woran und worin das Wesenhafte des Wesens in Wahrheit "schlecht zu erkennen" ist; an dem allein als ein Zugrundeliegendes erblickten Wesen ist in Wahrheit "wenig oder nichts von dem Seienden" im Wesen zu erkennen, von dem in einem Wesen als einem solchen "Wesenden", woran es letztlich einzig "durchaus erkennbar" ist. Dies wiederum besagt, wenn anders hier, wofür der ganze "Übergangstext" eigens zu sprechen scheint, notwendige Verhältnisse vorliegen sollten : Es ist, als könne ein Wesen überhaupt für uns zuerst nicht anders kenntlich werden als in einer Prägung, in der in Wahrheit sein wesenhaftes Wesen sich verbirgt; nicht nur verborgen bleibt, sondern gar gleichsam durch die Entdeckung seiner selbst verborgen wird, da es "von Natur" eine wahrhaftigere "Kenntlichkeit" mit sich bringt.¹ Wenn aber ferner, wofür ebenfalls der "Übergangstext" eigens zu sprechen scheint, die "Dimension" seiner "Kenntlichkeit" ("Erkennbarkeit", Offenbarkeit) dem Eigensten eines Seienden als solchen und insbesondere eines Wesens selbst zugehört, dann ist es also, als eröffne sich ein Wesen von ihm selbst her seiner Entdeckung (derjenigen, in der es "einem Jeglichen und als Erstes kenntlich" ist oder wird) in einer Weise und in einem Gepräge - dem Gepräge eines Zugrundeliegenden -, in der es sein "von Natur Kenntliches" dieser Entdeckung entzieht. - Die Frage nach dem Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden wäre sonach die Frage nach dem Grund des ursprünglichen Entzugs der Offenbarkeit des wahrhaft Wesenhaften des Wesens in seiner Entdeckung (derjenigen, in der es "einem Jeglichen und als Erstes kenntlich" ist) selbst. Die Frage danach, wodurch und "inwiefern" das Gepräge des Zu-

¹ Auf die Übertragung des Begriffs der "Wahrheit" in den der "Unverborgenheit" (*ἀληθεια*) wird hier verzichtet; doch überall dort, wo wir in unserem Zusammenhange mit Bezug auf Aristoteles von "Wahrheit" sprechen, wird der Sinn durchsichtiger, wenn dabei an "Unverborgenheit" gedacht wird.

grundlegenden, in dem das Wesen "einem Jeglichen und als Erstes" als ein Wesen zur Entdeckung gelangt, das wahrhaft Wesenhafte des Wesens, das Gepräge, worin es "von Natur kenntlich" und allein als ein Wesen "durchaus erkennbar" ist, verbirgt, entstellt und gleichsam überfremdet, ist die Frage nach dem Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, der wir nachzugehen im Begriff sind.

Diese Verhältnisse - deren Begründung ihrerseits noch aussteht - begründen die Notwendigkeit nicht nur des Ausganges der Untersuchung über das Wesen vom Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, sondern auch, wie der Text ausdrücklich sagt und jetzt einsichtig wird, des Durchgangs der Untersuchung in ihrem Übergange zu einer zulänglichen Bestimmung des Wesensgepräges des Wesens - als das Sein-was-es-war - durch jenen Vorbegriff - des Wesens als das Zugrundeliegende - hindurch : Dieser Begriff faßt vermutlich am Wesen "ein wenig Kenntliches und hat wenig oder nichts vom Seienden. Aber dennoch müssen wir aus dem, was zwar schlecht zu erkennen, aber für uns zu erkennen ist, zu erkennen suchen, was durchaus erkennbar ist, indem wir, wie gesagt, durch jenes selbst hinübergehen".

Wie also vollzieht sich dieser Durchgang durch den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als Übergang zum Wesensbegriff des Seins-was-es-war ? Der Begriff des Zugrundeliegenden, nämlich das Wort "Zugrundeliegendes" selbst, tritt im Text des Kapitels VII-4 nur mehr ein einziges Mal auf, und zwar innerhalb der Parenthese : "(denn es ist ein Zugrundeliegendes für ein Jegliches, wie für das Wiebeschaffen und das Wieviel und das Wann und das Wo und die Bewegung)" (1029 b 24-25). Diese Zwischenerinnerung bestätigt unmittelbar kaum mehr als zum ersten, daß daraus, daß das Wesen nicht als Zugrundeliegendes Wesen ist, nicht zu folgern und nicht gefolgert ist, daß das Wesen nicht als Wesen Zugrundeliegendes ist; und zum zweiten, daß der Gedankengang sich in der Tat

auf dem Wege eines Durchganges durch den Begriff des Zugrundeliegenden selbst befindet.

Es steht mithin zu vermuten, daß Aristoteles den Begriff des Zugrundeliegenden zum Zwecke des Vollzugs des Überganges zur Prägung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war bereits selbst in die Gestalt eines Durchgangs- und Übergangsbegriffes überführt hat. Und einen solchen Übergangsbegriff, im Durchgang durch welchen der Gedankengang zur Bestimmung des Wesens als das Sein-was-es-war sich vollzieht, enthält das 4. Kapitel in der Tat : Es ist offenbar der Begriff des "An ihm selbst" (καθ' αὐτό). Der Gedankengang des Kapitels vollzieht sich - vorgreifend skizziert - auf folgendem Wege :

Vorangestellt ist der Satz : "daß das Sein-was-es-war ist <:> ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird" (1029 b 13-14). Zunächst scheint es sich um eine Bestimmung des Begriffs des Seins-was-es-war durch den des An-ihm-selbst zu handeln. Das Folgende bestimmt in der Tat den näheren denjenigen Sinn des An-ihm-selbst, in dem dieser Begriff den des Seins-was-es-war trifft (1029 b 14-21). Im weiteren aber erfährt diese Bestimmung eine Umwendung dergestalt, daß die gegebene Eingrenzung des Sinnes des An-ihm-selbst, der das Sein-was-es-war trifft, sich als die einzig strenge Bestimmung des An-ihm-selbst überhaupt erweist (1029 b 21 / 1030 a 1). Das Ergebnis ist, daß nicht so das Sein-was-es-war als eine Weise des An-ihm-selbst zu bestimmen ist, sondern vielmehr der Begriff des Seins-was-es-war die Bestimmung dessen ist, was überhaupt in strenger Weise an-ihm-selbst anzusprechen ist - angesprochen werden kann, will und muß. Kein formaler und alsdann distinguiertes Begriff des An-ihm-selbst verfügt über das Sein-was-es-war, sondern vielmehr dieses selbst über das Seiende, das in Wahrheit und in Strenge an-ihm-selbst anzusprechen ist. Damit aber verwandelt sich der zunächst sich nahelegende Sinn des vorangestellten Satzes, "daß

das Sein-was-es-war ist < : > ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird". Er konnte zunächst verstanden werden als eine Erläuterung des Begriffs des Seins-was-es-war im Rückgang auf den des An-ihm-selbst. Er erweist sich aber als ein Satz, der behauptet : In Wahrheit an-ihm-selbst anzusprechen ist allein ein Seiendes (ein Jegliches), dessen Sein Sein-was-es-war ist, das in seinem Sein ein Sein-was-es-war ist, das selbst "sein" Sein-was-es-war ist. Nicht das "Sein-was-es-war" ist "Subjekt", "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird" "Prädikatsnomen" des Satzes, so daß er besagte : " Das Sein-was-es-war ist : ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird". Vielmehr ist "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird", das "Subjekt", das "Sein-was-es-war" das "Prädikatsnomen" des Satzes, so daß er sagt : "Ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, ist in seinem Sein Sein-was-es-war". ¹

Wie immer aber es damit stehen mag - wir griffen vor -, aus der erläuterten Darlegung des von Aristoteles angekündigten Vollzuges eines Überganges einerseits und andererseits aus der offenkundigen Funktion des Begriffes des "An ihm selbst" als Durchgangsbegriff im Übergange zur Bestimmung des Wesens als das Sein-was-es-war wären wir bereits berechtigt, zu folgern, daß hier als "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird", zuerst nichts anderes im Blick steht als was zuvor als das "Zugrundeliegende", "wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst

¹ Man wird nicht einwenden wollen, diese Auslegung des Satzes 1029 b 13-14 sei grammatisch unmöglich, da dem τὸ ἕν ἐστὶν der bestimmte Artikel τὸ voranstehende und es somit nicht als Prädikatsnomen figurieren könne. Im unmittelbar folgenden Text findet man in der Tat bei aufmerksamem Lesen gleich mehrere Beispiele dafür, daß Aristoteles sich genötigt sieht, zusammengesetzten Ausdrücken von der Art des τὸ ἕν ἐστὶν Artikel voranzustellen, auch wo sie als Prädikatsnomina auftreten (siehe 1029 b 14-15; 17-18; 21-22; 22-23).

nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>", zur Sprache kam.

Daß aber in der Tat der Begriff des Zugrundeliegenden als ein solcher für Seiendes, sofern es an-ihm-selbst anzusprechen ist, zu fassen ist, ist ausdrücklich zu bestätigen aus Aristoteles' Erläuterung des Begriffs des An-ihm-selbst im 4. Kapitel des I. Buches der Zweiten Analytik :

"An-ihm-selbst <nenne ich>, was vom Anfang an auftritt im Wassein, wie beim Dreieck die Linie und bei der Linie der Punkt (denn deren Wesen besteht aus diesen, und dieses tritt von Anfang an auf in der das Wassein <des Dreiecks bzw. der Linie> bestimmenden Bestimmung der Rede), und auch das von dem von Anfang an <bei einem Seienden> Auftretenden, wobei <das, wobei es von Anfang an auftritt> selbst von Anfang an auftritt in der Bestimmung der Rede, die das Wassein <des dabei von Anfang an Auftretenden> offenbar macht, so wie das Gerade und das Krumme von Anfang an auftritt bei der Linie, das Ungerade und Gerade bei der Zahl, und auch das Erste und das Zusammengesetzte und das Gleichseitige und das Ungleichseitige; nämlich bei all diesen tritt von Anfang an in der Bestimmung der Rede, die das Wassein <des Geraden und des Krümmen, des Geraden und des Ungeraden usw.> bestimmt, bald die Linie, bald die Zahl auf" (73 a 34-40 / 73 b 1-3). Es eignet hiernach also einem Seienden "an ihm selbst" zum ersten, was in der Bestimmung dessen, was dieses Seiende ist, auftreten muß; zum zweiten, wobei dieses Seiende selbst genannt werden muß, wenn es - ein anderes als dieses Seiende - in dem, was es ist, bestimmt werden soll. So eignet zum ersten der Linie der Punkt an ihr selbst, sofern das Wassein der Linie nicht zu bestimmen ist ohne Rückgang auf den Begriff des Punktes; und eignet zum zweiten der Linie das Gerade an ihr selbst, sofern das Wassein des Geraden nicht zu bestimmen ist ohne Rückgang auf den Begriff der Linie. Einem Seienden eignet hiernach an ihm selbst, was seinem

Wassein zugehört und wessen Wassein es selbst zugehört. An der Stelle, an der die Anführung unterbrochen wurde, fährt nun Aristoteles unmittelbar fort :

"In gleicher Weise nenne ich auch bei anderem solches einem Jeglichen an ihm selbst <Eignendes>; was aber auf keine der beiden <angegebenen> Weisen von Anfang an auftritt, Beiläufiges (*συμπεφυκότα*), wie das Gebildet oder das Weiß bei einem Lebewesen <also nur beiläufig auftritt>. Ferner <nenne ich an ihm selbst>, was nicht von einem anderen als Zugrundeliegendem gesagt wird, wie etwa das Gehende als etwas-anderes-seiend gehend ist oder weiß, das Wesen aber und was - und sofern es - ein Dieses bedeutet, nicht als ein-anderes-seiend ist, was es ist. Was also nicht von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, nenne ich an-ihm-selbst, was aber von einem Zugrundeliegenden <gesagt wird>, Beiläufiges" (73 b 3-10).

Der Begriff des Zugrundeliegenden - oder doch der dessen, was nicht von einem anderen als Zugrundeliegendem gesagt wird - ist also selbst ein Begriff für solches, was an-ihm-selbst ist oder angesprochen wird. Ja, Aristoteles beginnt zwar die Darlegung des Begriffs des Zugrundeliegenden als eines solchen des An-ihm-selbst mit einem "Ferner <wird an-ihm-selbst genannt> ...", gleichwohl aber ließe die vollkommen gleichmäßige Abhebung des "Beiläufigen" gegenüber der ersten wie gegenüber der zweiten Bestimmung des An-ihm-selbst die Vermutung zu, daß diese beiden Bestimmungen selbst gänzlich übereinkommen, und dies sodann dergestalt, daß der Begriff des Zugrundeliegenden oder dessen, "was nicht von einem anderen als Zugrundeliegendem gesagt wird", als der Grundbegriff des An-ihm-selbst gefaßt werden könnte.

Ein Versuch zur genaueren Auslegung der beiden Bestimmungen des An-ihm-selbst in An. post. I-4 brächte allerdings gewisse Unstimmigkeiten und Verschiebungen zutage, die jenes "Ferner ..." rechtfertigen

tigen und verständlich machen; wir können und müssen auf diesen Versuch hier jedoch verzichten, da seine Durchführung gerade in die Problematik bereits hinüberführen würde, die in Met. VII-4 selbst thematisch zur Erörterung kommt.

Hier ist dem Dargelegten vorerst allein der Hinweis auf einen dritten Sinn zu entnehmen, den nunmehr der Satz, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, ist < : > das Sein-was-es-war" (1029 b 13-14), gewinnt und der in Wahrheit sein erster Sinn sein dürfte : Der Begriff "eines Jeglichen, das an ihm selbst angesprochen wird", hat sich als ein Übergangs- und Durchgangsbegriff für den des Zugrundeliegenden selbst angezeigt, wenn nicht schon ausgewiesen. Dann aber nähme jener Satz in gewisser Weise denjenigen wieder auf, der besagte, "daß das Zugrundeliegende ist : das Sein-was-es-war", nähme er Aristoteles' erste Anzeige des Vorranges des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden und des Rückgangs aller anderen denkbaren Wesensbegriffe auf diesen zu Beginn des 3. Kapitels des Buches wieder auf. Aristoteles sagte : "Das Wesen aber wird, wenn nicht in noch mehrerlei, am meisten in viererlei <Weisen> angesprochen; nämlich sowohl das Sein-was-es-war als auch das Allgemeine als auch die Abkunft scheinen das Wesen eines Jeglichen zu sein, und das vierte dazu ist das Zugrundeliegende. Das Zugrundeliegende aber ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>" (1028 b 33-37).¹ Keinerlei Hinsicht auf das Wesensgepräge eines Jeglichen, das offenbar ein Wesen ist, kann ohne die Rücksicht auf dieses Jegliche sein, von dem die Bestimmung des Wesenhaften des Wesens als dem ihr "Zugrundeliegenden" gesagt sein will und muß. Ist das Wesensgepräge des Wesens das Allgemeine, so muß dies heißen : Das Zugrundeliegende ist wesenhaft - das Allgemeine. Ist das Wesensgepräge des Wesens die Abkunft, so muß dies heißen : Das Zugrundeliegende ist wesenhaft - die Abkunft. Ist das Wesensgepräge des Wesens

¹ Vgl. oben die Erläuterung in § 13, S. 83 ff.

das Sein-was-es-war, so muß dies heißen : Das Zugrundeliegende ist wesentlich - das Sein-was-es-war. - Darin muß Wahrheit bleiben. Das Ergebnis der Erörterung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden in VII-3 läßt freilich zögern, als "Subjekt" solcher Sätze auch weiterhin noch "das Zugrundeliegende" zu nennen; und so sagt denn auch Aristoteles, darauf zurückkommend, nicht, "daß das Zugrundeliegende das Sein-was-es-war ist" und sein muß (wenn anders das Sein-was-es-war das Wesensgepräge des Wesens sein soll), sondern "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" und sein muß (1029 b 13-1').

Wenn aber nun in der Tat so der Schlußteil des Satzes, mit dem Aristoteles zu Beginn des 4. Kapitels nach dem Übergangstext die Untersuchung selbst wieder aufnimmt, "unmittelbar" zu verstehen ist, nämlich dergestalt, daß "Subjekt" dieses Daß-Satzes "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird", ist, dann kann das "darüber" (*περ' αὐτοῦ*) im ersten Teil dieses Satzes nicht, wie es nach der gängigen Meinung "muß", das "Sein-was-es-war" bedeuten ; ¹ denn der zweite Teil des Satzes (der Daß-Satz) sagt unmittelbar gar nichts "über" das Sein-was-es-war, sondern über "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird". Allerdings kann sich das "darüber" auch schwerlich auf dieses "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird", beziehen. Wenn nun aber Aristoteles zuvor schon, im allerersten Satz des 4. Kapitels, eigens an das erinnert, was "im Anfang auseinandergelegt wurde", nämlich "in wieviel <Weisen> wir das Wesen umgrenzen" (1029 b 1); wenn wir bedenken, was der nachfolgende "Übergangstext" über Ausgang, Durchgang und Übergang der nunmehrigen Schritte der Untersuchung sagt; wenn wir auf Eingriffe in den überlieferten Text verzichten, dem aber, worauf die Textkritik mit Recht aufmerksam macht, Rechnung tragen - so dürfen wir behaupten :

¹ Vgl. oben § 18, S. 129 ff.

Das "darüber" bezieht sich auf den Satz, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist". Der ganze Satz heißt dann : "Und sagen wir, in logischer Weise, zuerst einiges darüber, daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" (1029 b 13-14). Eine Bestätigung wird diese Auslegung des Satzes durch die Aufklärung der "logischen Weise" finden, durch welche Aristoteles selbst hier den Weg des Überganges charakterisiert, den er sich anschickt zu vollziehen. -

Hier sei nur noch angemerkt, daß die vorgelegte Interpretation des Satzes auf die - wiederum seit B o n i t z - üblich gewordene Abänderung des Nominativs ἔκαστου (1029 b 14; nach sämtlichen Handschriften) in den Genitiv (z.B. Ross) oder Dativ (z.B. Jaeger) verzichten kann, ja ihr widersprechen muß; sie gehört übrigens selbst noch mit in den Zusammenhang der schon besprochenen Eingriffe in den Text des Anfangs von Met. VII-4.

§ 20. Die "logische" Weise des Überganges.

"Und sagen wir zuerst einiges darüber, in logischer Weise, daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" (1029 b 13-14) - in diesem Satz bleibt noch ein Wort unerläutert : Aristoteles charakterisiert den Übergang vom Erweis der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zur Begründung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war in diesem Satz als einen solchen, der sich *λογικῶς* - "in logischer Weise" vollziehen wird. Oder es wird sich vielmehr zeigen, daß die Charakteristik des eingeschlagenen Weges als eines "logischen" ihrerseits diesen nochmals eigens als einen Weg des Überganges kennzeichnet. Denn von welcher Art "Logik" ist hier die Rede ?

Zur Deutung des Ausdruckes *λογικῶς* bei Aristoteles, an der angeführten Stelle und überhaupt, haben die Kommentatoren seit Waitz¹ zahlreiche wertvolle Hinweise gesammelt; wir können uns im Folgenden zunächst auf Arpe stützen, der sie in den begreiflichsten Zusammenhang gebracht hat.²

Im 22. Kapitel des I. Buches der Zweiten Analytik - einem Kapitel, das übrigens nicht ohne nahen Bezug zum Gegenstand der vorliegenden Studie ist, auf dessen Auslegung aber gleichwohl im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden muß und kann - unterscheidet Aristoteles die "logische" Weise einer Aufweisung von der "analytischen" (84 a 7-8; 84 b 2). Vom Wesen des "analytischen" Aufweises handeln Aristoteles' eben daher als "Analytiken" betitelte Abhandlungen. Er allein heißt übrigens im strengen Sinn ein "Aufweis" (*ἀποδείξις*), und allein ein solcher analytisch-"apodiktischer Aufweis" verschafft schlechthin ein "Wissen" (*ἐπιστήμη*). Vom Wesen einer andersartigen "Logik" als derjenigen der "Analytik" handelt Aristoteles in der Topik. Diese Logik, die sich von der Analytik unterscheidet, heißt "Dialektik". Wie folgt hebt Aristoteles in den ersten Sätzen des 1. Kapitels des I. Buches der Topik zwei Weisen des "Schließens" (*συλλογισμός*) voneinander ab:

"Der Vorsatz der <gegenwärtigen> Abhandlung ist es, eine Methode zu finden, von der aus wir über jedes vorgesezte Problem aus Einleuchtendem (*εἰς ἐνδοξῶν*) zu schließen vermögen und, wenn wir selbst Rede stehen, nichts von Grund auf Gegensätzliches sagen. Als erstes also ist zu sagen, was Schließen ist und welches die Unterschiede <im Schließen> sind, damit das dialektische Schließen erhalten wird; denn diesem gehen wir in der vorliegenden Abhandlung nach.

"Es ist nun das Schließen eine <Bestimmung der> Rede, worin bei Setzung von dem und dem mit Notwendigkeit durch das <Vor->Gelegte etwas von dem <Vor->Gelegten Verschiedenes sich einstellt. Ein Aufweis

¹ Th. Waitz, Aristotelis Organon, Leipzig 1844; siehe besonders t. II, p. 353.

² Arpe, a.a.O., S. 33 und S. 9 f.

ist es also, wenn es ein Schließen aus Wahrem und Erstem ist, oder aus solchem, das durch Erstes und Wahres der Kenntnis darüber seinen Anfang nahm; dialektisch aber ist ein Schließen, das aus Einleuchtendem schließt ..." (100 a 18-30).

Es fällt hier sogleich auf, daß, nachdem das dialektische Schließen zuerst nur durch seine Gründung auf "Einleuchtendes" bestimmt wird, auch sodann diese Gründung auf "Einleuchtendes" sich allein näher bestimmt als Gründung auf bloß "Einleuchtendes" im Unterschiede zu "Wahrem und Erstem", von dem her ein aufweisendes Schließen seinen Anfang nimmt. Das gestattet die Bemerkung, daß also offenbar das "dialektische" Schließen in gewissem Sinne einfachhin das bloße "Schließen", das "Schließen" überhaupt, ein Schließen ohne in Strenge einschränkende Bindung an Anfänge ist, die "Erstes und Wahres" sind. Das Feld der "Dialektik" ließe sich so fassen als ein "weitester" Bereich, aus dem sich das der "Analytik" ausgrenzt - beginnend mit der Umgrenzung dessen, was als ein "Erstes und Wahres" jenes Sinnes zu begreifen ist.¹ So aber wird verständlich, inwiefern das "Dialektische" auch das "Logische" überhaupt heißen kann; und nur so, inwiefern dann auch - wie in An. post. I-22 - "logisches" und "analytisches" Vorgehen einander entgegengesetzt werden können.

Sonach wäre also das von Aristoteles in Met. VII-2 angekündigte "logische" Verfahren das eines "dialektischen Schließens". Es ist näher zuzusehen, was ein solches Verfahren "dialektischen Schließens" charakterisiert. Es unterscheidet sich von der analytischen Aufweisung durch die unterschiedliche Art der Vor-Aufstellung (πρότασις).² Aristoteles bestimmt in Top. I-10: "Eine dialektische Vor-Aufstellung ist eine Fragestellung, die allen oder den meisten oder den Weisen ein-

¹ Siehe An. post. I-2.

² Eigentlich heißt πρότασις: "Vorspann". Die Übersetzung "Vor-Aufstellung" ist also nicht etymologisch zu rechtfertigen.

leuchtet, und zwar auch <unter> diesen allen oder den meisten oder den am offenbarsten <Weisen>, <dabei aber auch> nicht dem zuwider ist, was <allen oder den meisten> einleuchtet" (104 a 8-11). Eine solche Vor-Aufstellung ist aber offenbar in der Tat diejenige, über die in Met. VII-4 "einiges in logischer Weise" gesagt werden soll, nämlich "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" - wenn anders diese, wie behauptet, zurückgeht auf "die allen oder den meisten oder den Weisen einleuchtende", daß "das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird".

Dem ist auch eine nochmalige Bestätigung des Rechtes unserer Behauptung zu entnehmen, daß das, "darüber" in Met. VII-4 "einiges in logischer Weise" gesagt werden soll, der Satz ist, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist"; denn als Gegenstand einer "logischen" Erörterung bestimmt sich in aller Deutlichkeit und Ausdrücklichkeit nach Aristoteles ein Satz (eine Vor-Aufstellung), nicht allein ein Begriff.

Und in gleichem Sinne ist denn offenbar auch die zweite Stelle zu verstehen, an der sich Aristoteles innerhalb Met. VII-4 nochmals des Ausdrucks "in logischer Weise" bedient, wo er sich nämlich darauf bezieht, "wie bezüglich (ἐπι) des Nicht-seienden einige in logischer Weise behaupten, das Nicht-seiende sei, nicht einfachhin <zwar>, jedoch <gleichwohl in gewisser Weise Seiendes, nämlich> nicht-Seiendes" (1030 a 25-26). Auch hierbei handelt es sich offenbar nicht um die "Begriffsanalyse" des "Nicht-seienden", sondern um die "einleuchtende" Vor-Aufstellung einer dialektischen Erörterung. Aristoteles spielt auf Platons Sophistes an.¹ Zugleich also bestätigt sich hiermit fast ausdrücklich die Richtigkeit der Auffassung der von Aristoteles gemeinten "logischen" Weise als eine "dialektische". Ferner entspricht der Darlegung des dialektischen Verfahrens in Platons Parmenides² aufs

¹ Siehe insbesondere 240 E.

² Siehe 135 E - 136 C.

deutlichste eine zweite Bestimmung der "dialektischen Vor-Aufstellung", die Aristoteles in An. post. I-2 gibt :

"Eine Vor-Aufstellung ist eines von den beiden <Gegen->Teilen des Sehenlassens, eines von einem <sehenlassend also>, dialektisch ist die in gleicher Weise jedes der beiden <Gegen-Teile> aufnehmende, aufweisend <'apodiktisch'> die auf umgrenzte Weise eines von beiden als wahr <aufnehmende>" (72 a 8-11).¹

Aber auch in der Topik ist der Bereich der Dialektik von Anfang an als ein "Problem"-Bereich angesprochen, wird, "was eine dialektische Vor-Aufstellung ist und was ein dialektisches Problem (*πρόβλημα*)" (104 a 3-4) in eins bestimmt, und jene selbst als eine "Fragestellung" (*ἐρώτησις*), wie oben angeführt (104 a 8-11). Und was ist ein Problem? "Problem und Vor-Aufstellung", antwortet Aristoteles in Top. I-4, "unterscheiden sich durch die Wendung. Spricht man nämlich so : Ist 'zweifüßiges gehendes Lebewesen' die Umgrenzung des Menschen? und : Ist 'Lebewesen' die Abkunft des Menschen? - so entsteht eine Vor-Aufstellung. Wenn aber <gefragt wird>, ob 'zweifüßiges gehendes Lebewesen' die Umgrenzung des Menschen ist oder nicht, und ob 'Lebewesen' die Abkunft <des Menschen> ist <oder nicht>, dann entsteht ein Problem. In gleicher Weise aber auch bei allem anderen. Und so sind denn allem Anschein nach die Probleme und die Vor-Aufstellungen von gleicher Anzahl. Denn aus jeder Vor-Aufstellung kann man durch Umwandlung der Wendung ein Problem machen" (101 b 28-37). Sowohl den zuvor zitierten Texten

¹ In An. prior. I-1 findet sich sowohl die weiter oben angeführte Bestimmung der Topik als auch die der An. post. (24 b 10-12), diese als die Bestimmung des Sinnes der dialektischen Vor-Aufstellung für einen "Fragenden", jene als die Bestimmung des Sinnes, den eine solche für einen "Schließenden" hat. Diese Präzisierung entzieht jedoch, wie ein Blick auf den Kontext all dieser Stellen lehrt, keineswegs unserer weiteren Betrachtung den Boden, ja fordert sie vielmehr.

gemäß als auch der Sache nach ist es aber offenbar, daß die implizite Auffassung oder explizite Wendung einer Vor-Aufstellung als ein Problem der dialektischen Erörterung und ihr allein wahrhaft angemessen ist und somit dieser fast notwendig scheint.¹ Eine dialektische Vor-Aufstellung, "die in gleicher Weise jedes der beiden <Gegen-Teile eines Sehenslassens> aufnimmt", und die problematische Wendung einer Vor-Aufstellung, sofern zu einer solchen Wendung Grund besteht, sind insofern offenbar dasselbe.

Danach also wäre die Ankündigung in Met. VII-4, es solle "einiges in logischer Weise darüber gesagt werden, daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist", insofern dieser Satz auf der "einleuchtenden" Vor-Aufstellung fußt, daß es "das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird", im Sinne der angekündigten dialektischen Erörterung durch nachfolgende problematische Wendung der fraglichen Vor-Aufstellung zu verdeutlichen und auszulegen: Die Frage ist, ob das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, oder nicht; ob ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist, oder nicht. In der Tat scheinen beide dieser gegen-teiligen Weisen, das Zugrundeliegende in den Blick zu stellen, "einleuchtend": das eine Gegen-Teil im Sinne des zu Beginn von Met. VII-3 dargelegten offenbaren Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, das andere aufgrund des Ergebnisses der Prüfung dieses Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden auf seine Zulänglichkeit hin, wie es sich am Ende eben dieses Kapitels einstellte. Aufgabe der dialektischen ("logischen") Erörterung des Problems wird es nun sein, schließend zu erschließen, was sich mit Notwendigkeit aus der einen und was aus der anderen der gegen-teiligen Vor-Aufstellungen je anderes einstellt; d.i. zu explizieren, was die eine und was die andere notwendig impli-

¹ Man vergleiche auch die unverkennbaren Bezüge zur angegebenen Stelle des Parmenides (135 E - 136 C) in Aristoteles' Ausführungen in Top. VIII-14 (163 a 36 - b 16).

ziert; d.i. endlich, zu entdecken, inwiefern allein es wahr sein kann, daß es das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist, und inwiefern es unwahr bleiben muß; inwiefern es nicht wahr sein kann, daß es stets das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, und daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist, und inwiefern wahr. Diese "Problematik" kennzeichnet aber in der Tat die formale Grundstruktur des Gedankenganges von Met. VII-4, wie er oben bereits vorgreifend skizziert wurde¹ und wie er im Folgenden Schritt für Schritt nachzuvollziehen sein wird.

Und wozu dient ein solches Verfahren, und inwiefern ist es notwendig? Es dient, antwortet Aristoteles im 2. Kapitel des I. Buches der Topik, "dem Wissen im Sinne der Philosophie, weil wir, imstande nach beiden <Seiten> hin das Verlegenheit Bereitende durchzuprobieren, leichter in Jeglichem das Wahre und das Verkehrte in den Blick fassen werden. Ferner aber <dient es der Aufdeckung des> Ersten in den Anfängen bei einer jeglichen Wissenschaft. Denn es ist unmöglich, darüber von den einheimischen Anfängen für die vorgesezte Wissenschaft her etwas zu sagen, da die ersten <Anfänge> Anfänge von allem insgesamt sind; es ist notwendig, in diesem <Felde> durch das für ein Jegliches Einleuchtende den Weg zu nehmen. Das aber ist das Eigene der Dialektik, oder doch das ihr am meisten Einheimische; als <Methode des> Aufsuchens beherrscht sie den Weg zu den Anfängen aller Weisen methodischen Nachgehens insgesamt" (101 a 34 - b 4).

Es bedarf kaum mehr der Erläuterung, daß mithin diese Methode aller Methoden des Aufsuchens der ersten Anfänge nirgends unentbehrlicher sein kann als in der Verlegenheit und angesichts der Problematik, in der sich die Untersuchung über das Wesensgepräge des Wesens als solchen nach

¹ Siehe oben § 19, S. 136 f.

dem Erweis der Unzulänglichkeit des Wesensbegriff des Zugrundeliegenden findet. Umgekehrt bestätigt Aristoteles' Rückgriff auf das Verfahren dialektischer Orientierung unsere Darlegung der "Problemsituation" im Übergange vom 3. zum 4. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik.

Ins entschiedenste Licht stellt diese Situation ein Hinweis, den Aristoteles einmal mit Bezug auf S o k r a t e s gibt: "Die Kraft der Dialektik war damals noch nicht <eine solche>, daß man auch außerhalb <des Bereichs der Offenbarkeit> des Wasseins das Entgegengesetzte zu prüfen vermochte" (Met. XIII-4; 1078 b 25-26).¹ Dies ist der eigentlich "einheimische" Machtbereich der Dialektik: der Bereich, in dem, was ein Seiendes ist, noch nicht erfaßt, vielmehr erst ein Weg zu diesem Anfang aufzusuchen ist. Einen solchen Weg des Überganges zu einer wahren Bestimmung des Wesens selbst und überhaupt in dem, "was es ist", tritt Aristoteles hier an.

§ 21. Die Leitung durch den Hinblick auf die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.

Der Übergang vom Erweis der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zur Begründung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war vollzieht sich in der Weise einer "logischen" - d.i. "dialektischen" - Erörterung des Satzes, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist", welcher seinerseits zurückgeht auf den, daß "das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird". Dieses "logische" Vorgehen ist erzwungen durch die "Aporie", in welcher die Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden auf seine Zulänglichkeit hin endete. Es ist das unumgängliche, da die Untersuchung sich in einem deutlichen Sinne "außerhalb <des Bereiches der Offenbarkeit> des Wasseins" - nämlich des Wesensgepräges des Wesens selbst - bewegt.

¹ Aristoteles scheint die wahre Begründung der Dialektik sogar sich selbst zuzusprechen; Soph. elench. 34; 183 b 34-36.

Die Erörterung ist darum gleichwohl nicht ohne jeden Leitfaden. Wir entdeckten als ihren Leitbegriff den des An-ihm-selbst. Ein Begriff für das Seiende, sofern es an-ihm-selbst anzusprechen ist, ist auch der des Zugrundeliegenden selbst. Der Begriff des An-ihm-selbst ist es, der von der Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden und ihrem Ergebnis überleitet in die Erörterung, welche zur Begründung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war führen wird. Doch bleibt zu fragen, woher er diese leitende Funktion empfängt. Auch haben wir darzulegen vermocht, daß und inwiefern der Leitsatz, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist", zurückgeht auf jenen, daß "das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird". Doch bleibt nunmehr zu begreifen, wodurch und im Hinblick worauf die Verwandlung dieses anfänglichen Satzes über das "Zugrundeliegende" in jenen über "in Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird", nicht allein ermöglicht, sondern "positiv" begründet ist. Gelingt das, so werden wir den Leitfaden des Überganges vom Erweis der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zur Begründung desjenigen des Seins-was-es-war zu fassen vermögen.

Längst wurde behauptet : Die auf dem Wege des Überganges zur Begründung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war leitende Frage ist keine andere als die nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, welche sich am Ende der Untersuchung des 3. Kapitels des Buches erwiesen hat. Von diesem Erweise nehmen die Erörterungen der folgenden Kapitel ihren Ausgang. Ihr Ausgangspunkt ist eine "Aporie". Doch diese selbst ist keine gänzlich unbestimmte, "allgemeine" und gleichsam "grenzenlose" Verlegenheit. Inwiefern nämlich, in welcher Weise, in welcher Hinsicht, "woran" erwies sich die Unzulänglichkeit des Begriffs des Zugrundeliegenden, das Wesenhafte dessen, was offenbar Wesen ist, zu fassen und zu begreifen ? Aristoteles schloß das

3. Kapitel mit dem ausdrücklichen Hinweis, dessen Sinn nunmehr erst ganz begreiflich wird : "Das Wesen aus-beiden, ich meine aber das aus der Materie und der Gestalt <Bestehende>, ist ... zur Seite zu lassen; denn es ist nachfolgend und offenbar. Offensichtlich aber ist in gewisser Weise auch die Materie <als Wesen>. Doch bezüglich des dritten gilt es nachzusehen; dieses nämlich bereitet am meisten Verlegenheit" (1029 a 30-33) : Der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden erwies sich nicht nur einfach "überhaupt" als unzulänglich, sondern als unzulänglich überhaupt, da unvermögend, das Wesenhafte dessen zu begreifen, was am meisten das Wesen als ein Dieses und Selbständiges offenbart : das Wesenhafte des Anblicks. Somit hat auch die Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden überhaupt unmittelbar die Leitung der bestimmteren Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, das Wesenhafte des Anblicks zu fassen.

In der Tat aber folgt die Erörterung des 4. Kapitels allem voran jenem Hinweis am Ende des 3. Kapitels : sie zielt - mit dem Begriff des Seins-was-es-war - allem voran auf die Begründung eines Wesensbegriffs ab, der eben "insbesondere" das wesenhafte Sein des Anblicks zu begreifen imstande ist. Ihr erstes und grundlegendes Ergebnis wird lauten : "Nicht also wird das Sein-was-es-war bei solchem von Anfang an auftreten, was nicht zu den Anblicken einer Abkunft gehört, sondern vielmehr bei diesen allein" (1030 a 11-13). Sollte diese Erörterung nicht mithin auch von vornherein sich von der Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden leiten lassen, insofern diese Frage unmittelbar die bestimmtere Gestalt derjenigen nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, das Wesenhafte des Anblicks zu begreifen, annimmt ? Sollte sie aus dieser Frage ihren Leitbegriff entnehmen, der Begriff des An-ihm-selbst aus ihr seine leitende Funktion empfangen ?

Der Begriff des Zugrundeliegenden, so sahen wir, ist selbst ein Begriff des An-ihm-selbst. Er erwies sich aber als ein unzulänglicher Begriff - und mithin ein unzulänglicher Begriff des An-ihm-selbst -, das Wesenhafte des Anblicks zu fassen. Denn im Hinblick auf das Wesen allein als das Zugrundeliegende zeigte sich "die Materie als das einzige Wesen. Ich spreche aber von einer Materie, die an ihr selbst weder als Was, noch als Wieviel, noch als irgendein anderes angesprochen wird, worin das Seiende umgrenzt wird. Es ist nämlich etwas, wovon ein jegliches von diesem gesagt wird, davon und von einer jeglichen der Kategorien dem Sein nach verschieden; denn das andere wird von dem Wesen gesagt, dieses aber von der Materie. Und so ist denn das letzte <Zugrundeliegende> an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes ..." (1029 a 19-25). So meldete sich denn bereits ein Hinweis auf den Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, das Wesenhafte des Anblicks zu fassen : Der Begriff des Zugrundeliegenden ist unzulänglich, das An-ihm-selbst-sein eines wesenhaften Anblicks, mithin das An-ihm-selbst-sein dessen anzusprechen und zu fassen, worin am meisten ein Wesen sich als Dieses und Selbständiges offenbart. Als Zugrundeliegendes angesprochen, ist das Wesen nicht in einer Weise an ihm selbst angesprochen, wie das, was offenbar Wesen ist, sie erfordert. Der Begriff des Zugrundeliegenden ist kein hinlänglich strenger Begriff für das An-ihm-selbst-sein des offenbar Wesenhaften. Zum anderen aber bleibt dann der den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden begründende Satz, daß "das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird", allein wahr, insofern an die Stelle des Begriffs des Zugrundeliegenden ein Begriff für "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird", tritt, dessen Strenge dem Wesenhaften dessen, was offenbar Wesen ist, entspricht. Und so empfängt denn die weitere Erörterung aus dem Hinblick auf den Grund der Unzulänglichkeit des Wesens-

begriffs des Zugrundeliegenden ihre Leitung : Es gilt den Satz, der anfänglich den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden begründete, daß nämlich "das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird", in der gewandelten und bestimmteren Gestalt des Satzes wiederaufzunehmen und zu erörtern, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist", um denjenigen strengen Begriff des An-ihm-selbst zu entdecken, der, dem Wesenhaften des Wesens angemessen, diesen Satz allein wahrzumachen vermag; der Weg zu dieser Entdeckung ist vorgezeichnet durch die Frage nach dem Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, das offenbar Wesenhafte des Anblicks an ihm selbst zu fassen. Aristoteles erörtert aber den Satz, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist", weil der Begriff des Seins-was-es-war selbst ein strengster Begriff des An-ihm-selbst ist bzw. als solcher sich erweisen wird.

Für die nunmehr folgende Interpretation des Hauptgedankenganges des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik haben wir im Bisherigen "umständliche" Vorbereitungen ins Werk gesetzt. Ihre letzte Absicht war die vorgreifende Darlegung der Leitfrage als derjenigen nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. Es wurde zu zeigen versucht, daß diese unsere Untersuchung notwendig leitende Frage in Wahrheit auch die Leitfrage Aristoteles' selbst ist. Es versteht sich, daß sich diese Behauptung in der nachfolgenden Interpretation des Hauptgedankenganges selbst erst bewähren muß. Diese muß auch die scheinbare "Umständlichkeit" der Vorbereitungen rechtfertigen. Rechtfertigt sie sich, so wird über den Grund ihrer Notwendigkeit zu vermuten sein, daß das - anerkanntermaßen -¹ Unbefriedigende aller bekannten Interpre-

¹ So zuletzt Tugendhat, a.a.O., S. 71, Anm. 2 : "Eine ausführliche Interpretation dieses schwierigen Kapitels kann hier nicht gegeben werden, obwohl sie heute ein dringendes Bedürfnis ist ..." Tugendhat bezieht sich auf das 4. und das 5. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik.

tationen jenes Kapitels (und der darauf folgenden) daher rührt, daß sie dessen Ausgang von dem vorangegangenen Erweis der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden und somit auch den "Übergangs"-Charakter der Erörterungen dieses Kapitels verkannten, Aristoteles' ausdrückliche Hinweise darauf in den ersten Sätzen des Kapitels aber folglich fast übersahen. Um so nachdrücklicher mußten die hiermit schließenden vorbereitenden Analysen diese zur Sprache bringen.

Drittes Kapitel

Der Rückgang auf den Wesensbegriff des Seins-was-es-war ¹

§ 22. Das Sein-was-es-war und das An-ihm-selbst.

"Und sagen wir zuerst einiges in logischer Weise darüber, daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" (1029 b 13-14). Die Frage lautet : Inwiefern ? Inwiefern ist das wahr ? Inwiefern ist es wahr, daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist ? Insofern ist es zunächst unstreitig wahr, lautet die erste Antwort, als sicher nicht das Sein-was-es-war ist, worin ein Jegliches nicht an ihm selbst angesprochen ist :

"Nicht nämlich ist das Gebildet-sein das Du-sein" (1029 b 14-15). Man wird beachten, daß dieser Satz - wie übrigens auch noch der aus dem folgenden Beispiel : "da nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist" (1029 b 17-18) - analog gebaut ist wie der Leitsatz, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" (1029 b 13-14), wie wir ihn auslegen. "Nicht nämlich ist das Gebildet-sein das Du-sein" : Subjekt des Satzes ist "das Gebildet-sein", Prädikatsnomen "das Du-sein". Der Satz stellt fest : Auf die

¹ Es darf daran erinnert werden, daß H e i d e g g e r "das vierte Kapitel des siebenten Buches der Metaphysik des Aristoteles", dessen zentralen Gedankengang wir nunmehr nachzuvollziehen haben, zusammen mit P l a t o n s Parmenides mit Recht als Beispiel für "das Unerhörte an Formulierungen" genannt hat, "die den Griechen von ihren Philosophen zugemutet wurden. Und", fährt Heidegger fort, "wo die Kräfte wesentlich geringer sind, wird sich die Umständlichkeit der Begriffsbildung und die Härte des Ausdrucks steigern". Sein und Zeit, Halle a.d.S. 1927, S. 39.

Frage : Was ist das Du-sein ? kann nicht geantwortet werden : das Gebildet-sein. Dies ist offenbar : Bestimmte man näher, was Gebildet-sein ist, so bestimmte man damit nicht etwa dein Du-sein als solches. Was aber ist der sachliche Grund dafür, daß das Du-sein nicht in dergleichen wie dem Gebildet-sein liegen kann, also nicht das Gebildet-sein dein Sein-was-du-warst ist ? "Nicht ... ist das Gebildet-sein das Du-sein; denn nicht an dir selbst bist du gebildet" (1029 b 14-15). Daß nicht das Gebildet-sein als das Du-sein, als das Sein-was-du-warst angesprochen zu werden vermag, dafür liegt der hinreichende Grund darin, daß du nicht an dir selbst gebildet bist. Mithin ist das Sein-was-es-war sicher eine der "Weisen" des An-ihm-selbst-seins, bzw. das Ansprechen eines Seienden auf sein Sein-was-es-war hin notwendig eine Weise, ein Seiendes an ihm selbst anzusprechen :

"Was also <du> an dir selbst <bist, darin allein kann dein Du-sein gelegen sein>" (1029 b 16). -

Soll also mit einem "So"-sein (z.B. "Gebildet-sein") das Sein-was-es-war eines Seienden (z.B. dein "Du-sein") an- und ausgesprochen sein, so muß dieses Seiende an ihm selbst "so" (z.B. "gebildet") sein, daß sein Dieses-sein (z.B. "Du-sein") dieses "So"-sein ("Gebildet-sein") ist. Doch ist die Forderung dieser ersten "Bedingung" für die Wahrheit des Satzes, daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist, hinlänglich ? Daß "du nicht an dir selbst gebildet bist", erwies sich als hinlänglicher Grund dafür, daß dergleichen wie das Gebildet-sein nicht das Sein-was-du-warst sein kann, da aus eben jenem Grunde das Du-sein nicht das Gebildet-sein ist. Ist aber, daß ein Seiendes etwas an ihm selbst ist, hinlänglicher Grund auch dafür, daß in diesem "etwas" sein Sein-was-es-war gelegen ist ? Gesetzt, du wärest in der Tat "an dir selbst gebildet"; folgte daraus schon, daß dein Du-sein im Gebildet-sein gelegen wäre ? Keineswegs, wie das näch-

ste Beispiel lehrt : Die Forderung, um ein Seiendes auf sein Sein-was-es-war hin anzusprechen, müsse es an-ihm-selbst angesprochen werden, ist notwendig, aber nicht hinlänglich. Aristoteles fährt fort :

"Was also <du> an dir selbst <bist>. <Doch> nun auch nicht alles dies <, was je ein Seiendes an ihm selbst ist, ist je das Sein-was-es-war>; nicht nämlich, <was ein Seiendes> in solcher Weise an ihm selbst <ist>, wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist, da nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist" (1029 b 16-18).¹ Insofern also ist der Satz, daß ein Jegliches an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist, nicht wahr. Denn nicht kann auf die Frage : Was ist das Weiß-sein ? geantwortet werden : das Oberfläche-sein, so wenig wie auf die Frage : Was ist das Du-sein ? geantwortet werden konnte : das Gebildet-sein. Bestimmte man näher, was Oberfläche-sein ist, so bestimmte man damit durchaus nicht das Weiß-sein als solches näher. Und doch ist ein Weißes an ihm selbst eine Oberfläche, indessen "du nicht an dir selbst gebildet bist". Im Falle eines an ihm selbst Angesprochenen vermag die Forderung für das Ansprechen eines Seienden auf das Sein-was-es-war hin ebenso und in ganz gleicher Weise unerfüllt zu bleiben wie im Falle eines nicht an ihm selbst Angesprochenen.

Inwiefern und in welchem Sinne nämlich ist in der Tat ein Weißes an ihm selbst eine Oberfläche, wenngleich zweifellos "nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist", Weiß-sein und Oberfläche-sein nicht "ein und dasselbe" (1029 b 22-23) sind ? Das "woran" (καθό) bedeutet

¹ Indem wir übersetzen : "wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist" (1029 b 17), verstehen wir also "ein Weißes" (λευκόν) als Subjekt, "eine Oberfläche" (ἐπιφάνεια) als Prädikatsnomen - entgegen der üblichen Auffassung des Textes. Unsere Textauffassung scheint und unabweisbar, und wir werden sie im einzelnen begründen; da jedoch diese Begründung nicht ohne Vorgriffe auf den weiteren Text möglich ist, verschieben wir sie, um den Gedankengang nicht zu unterbrechen, an das Ende des gegenwärtigen Paragraphen.

hier gemäß der Auskunft des 18. Kapitels des V. Buches der Metaphysik das, "worin als Erstem <das somit an ihm selbst dieses Erste Seiende> von Natur hervorkommt, wie etwa die Farbe in einer Oberfläche" (1022 a 16-17). Als Beispiel dient hier Aristoteles also unsere Sache selbst. Von Natur tritt Farbe allein oder doch "ursprünglich" (als bei dem Ersten an Oberflächen ans Licht, und Farbe ist nicht Farbe, tritt sie nicht (so) ans Licht. Ursprünglich farbig ist eine Oberfläche, erst in "zweiter" Linie und "abgeleiteterweise" ist farbig, durch seine Oberfläche, ein Körper, ein Ding, ein Mensch, was immer sonst. Farben sind ursprünglich und an ihnen selbst an Oberflächen "gebunden", an denen sie aufscheinen. Grundsätzlich ist mithin ein Weißes an ihm selbst eine Oberfläche in der ersten der in der Zweiten Analytik dargelegten Weisen des An-ihm-selbst: ¹ Die Oberfläche ist solches, "was von Anfang an auftritt im Wassein <der Farbe, eines Weißen>, wie beim Dreieck die Linie und bei der Linie der Punkt (denn deren Wesen besteht aus diesen, und dieses tritt von Anfang an auf in der das Wassein <des Dreiecks, der Linie> bestimmenden Bestimmung der Rede)" (73 a 34-37). Wie das Wassein des Dreiecks nicht zu bestimmen ist ohne Rückgang auf den Begriff der Linie, das der Linie nicht ohne Rückgang auf den Begriff des Punktes, so auch das Wassein der Farbe oder das Weiß-sein nicht ohne Rückgang auf den Begriff der Oberfläche. Ein Weißes ist also zweifellos nicht an ihm selbst eine Oberfläche in dem Sinne, daß Weiß-sein oder auch nur Farbig-sein auftreten müßten in der Bestimmung dessen, was eine Oberfläche ist (zweite Weise des An-ihm-selbst nach der Zweiten Analytik); aber eben insofern, als "erstlich" die Oberfläche "genannt" sein muß, soll das Wassein eines Weißen bestimmt werden; indessen dann doch durch die Nennung der Oberfläche nicht das Weiße als solches bestimmt ist, "da nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist".

¹ Vgl. oben § 19, S. 138 f.

Vorerst nur vermerken können wir den folgenden Hinweis, den Met. V-18 noch gibt : Was in der Weise einem Seienden an ihm selbst zugesprochen wird wie der Farbe an ihr selbst die Oberfläche, ist an ihm selbst "alswie die Materie eines Jeglichen und das erste einem Jeglichen Zugrundeliegende" (1022 a 18-19).¹ -

"Logischerweise" stellt sich wiederum die Frage : Inwiefern ist, was einem Seienden an ihm selbst zuzusprechen ist wie einem Weißen die Oberfläche, also daraufhin, daß das Zugesprochene dem Wassein des angesprochenen Seienden selbst zugehört, nicht das Sein-was-es-war ? Wir müssen erwarten, daß der nächste Gedankenschritt in Aristoteles' Erörterung dieser Frage entspricht.-

Bevor wir uns aber (in § 23) diesem nächsten Gedankenschritt zuwenden, müssen wir innehalten, um die Rechtfertigung unserer Übersetzung des Satzstückes 1029 b 17 mit "wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist" nachzutragen. Überlicherweise pflegt man umgekehrt zu verstehen : "wie eine Oberfläche <an ihr selbst> ein Weißes ist". Für diese übliche Auffassung scheint zunächst zu sprechen, daß auch im vorangehenden Beispiel ein "Ding" (nämlich "du") als durch eine "Eigenschaft" (nämlich "gebildet") vorgestellt war. Aber mit dem "du" war deutlicher noch ein Einzelnes bezeichnet, und zur Bezeichnung eines Einzelnen gebraucht Aristoteles auch sonst dergleichen Ausdrücke wie "ein Weißes"; so etwa auch etwas weiter im Text dieses 4. Kapitels des VII. Buches in dem Beispiel : "wenn man, das Weiß-sein umgrenzend, <dem Weißen> die Bestimmung des weißen Menschen zuspricht" (1029 b 32-33). - Ferner spricht aus dem Vergleich dieser beiden ersten Beispiele anscheinend dies zugunsten der üblichen Auffassung des zweiten : Es heißt im ersten Falle,

¹ Dieser Hinweis findet sich bei der Erläuterung des Begriffs des $\kappa\alpha\theta\acute{o}$, doch der Aufbau des ganzen Kapitels fordert unmittelbar zur Übertragung des Hinweises auf die Unterscheidungen im Begriffe des $\kappa\alpha\theta' \alpha\upsilon\tau\acute{o}$ auf.

daß "nicht das Gebildet-sein das Du-sein ist" (1029 b 14-15), im zweiten Falle, daß "nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist" (1029 b 17-18). Demnach träte das "Weiß-sein" an die Stelle des "Gebildet-seins" das "Oberfläche-sein" an die Stelle des "Du-seins", wäre also die Rede davon, daß "eine Oberfläche <an ihr selbst> ein Weißes" ist, wie zuvor davon, daß "du nicht an dir selbst gebildet bist". Doch ist die Frage der Auffassung des Satzes eine zu gewichtige, als daß diese äußerliche Analogie den Ausschlag geben könnte. Wir müssen vielmehr, um die Frage zu entscheiden, auf den weiteren Gang der Darlegungen Aristoteles' vorausblicken.

Wird nämlich 1029 b 17 übersetzt: "wie eine Oberfläche <an ihr selbst> ein Weißes ist", so muß das weiter folgende Beispiel (1029 b 18-19) entweder als der der Bestimmung einer "weißen Oberfläche" als "ein Weißes", oder aber als das der Bestimmung einer "Oberfläche" als "weiße Oberfläche" aufgefaßt werden. Aristoteles charakterisiert nun dieses Bestimmungsbeispiel (1029 b 18-19) in einer Weise (*πρόσεναν αὐτό*), der gemäß es zu dem späteren Beispiel (1029 b 32-33) der Bestimmung (einer Bestimmung *ἐκ προσδέσεως*) "eines Weißen" als "weißer Mensch", das wir soeben schon anführten, stimmen muß. Dazu stimmt zunächst auf keinen Fall die Auffassung des Beispiels 1029 b 18-19 als das der Bestimmung einer "weißen Oberfläche" als "ein Weißes"; sie brächte im Gegenteil dieses Beispiel 1029 b 18-19 in die nächste Nähe zu dem späteren einer Bestimmung ohne προσέσεως, nämlich dem Beispiel der Bestimmung eines "weißen Menschen" als "ein Weißes" (1029 b 33-34). Und somit fehlte überhaupt jedes Beispiel für die Bestimmung von etwas an ihm selbst - *ἐκ προσδέσεως*, welcher Fall gerade als der problematisch entscheidende der ganzen Erörterung des 4. Kapitels sich erweisen wird, wie zum voraus schon ein Blick auf den Fortgang der Untersuchung im 5. Kapitel lehren kann.¹ - Aber auch

¹ Vgl. unten § 27, S. 195 ff.

die Auffassung des Beispiels 1029 b 18-19 als das der Bestimmung einer "Oberfläche" als "weiße Oberfläche" will nicht recht stimmen zu dem späteren Beispiel (1029 b 32-33) einer Bestimmung *ἐκ ἰσοπέθεως*, dem der Bestimmung "eines Weißen" als "weißer Mensch". Vor allem aber trüge die Verwandlung des Beispiels der Bestimmung einer "Oberfläche" als "ein Weißes" (1029 b 17 in der üblichen, von uns angefochtenen Auffassung) in das Beispiel der Bestimmung einer "Oberfläche" als "weiße Oberfläche" überhaupt nichts Neues bei. Denn eine Oberfläche ist an ihr selbst ein Weißes und an ihr selbst eine weiße Oberfläche, und zwar im Sinne der zweiten der in der Zweiten Analytik dargelegten Weisen des An-ihm-selbst; aber so wenig wie das Oberfläche-sein das Weiß-sein ist, ist auch das Oberfläche-sein das Weiße-Oberfläche-sein. Dahingegen ist der Fortgang der Untersuchung von dem Beispiel 1029 b 17 zu dem Beispiel 1029 b 18-19 im Text gerade dadurch gekennzeichnet, daß die Möglichkeit des Verweises auf das "Nicht ist das Dies-sein das Jenes-sein" in dem neuen Beispiel entfällt. - Wird also das Beispiel 1029 b 17 in der üblichen Weise aufgefaßt als das der Bestimmung einer "Oberfläche" als "ein Weißes", so wird der Fortgang der ganzen Untersuchung schon vom nächsten Schritte an unverständlich.

Verstehen wir hingegen das Beispiel 1029 b 17, wie oben ausgeführt, als das der Bestimmung "eines Weißen" als "eine Oberfläche", so ist das weiter folgende Beispiel (1029 b 18-19) entweder aufzufassen als das der Bestimmung einer "weißen Oberfläche" als "eine Oberfläche", oder aber als das der Bestimmung "eines Weißen" als "weiße Oberfläche". Die Auffassung des Beispiels als der der Bestimmung einer "weißen Oberfläche" als eine "Oberfläche" erweist sich unmittelbar wieder als unmöglich, aus denselben Gründen wie sie oben gegen die Auffassung "Bestimmung einer weißen Oberfläche als ein Weißes" angeführt wurden. So wird

¹ Vgl. oben § 19, S. 138 f.

also das weiter folgende Beispiel als das der Bestimmung "eines Weißen" als "weiße Oberfläche" verstanden werden müssen - in genauer Analogie zu dem späteren Beispiel einer Bestimmung *ἐκ τῆς οὐσίας*, dem der Bestimmung "eines Weißen" als "weißer Mensch". Der Unterschied ist, daß "ein Weißes" an ihm selbst eine "weiße Oberfläche" ist (und zwar wiederum in der ersten der in der Zweiten Analytik genannten Weisen). Ferner aber - ist nicht in der Tat Weiß-sein - Weiße-Oberfläche-sein? Gerade dies ist die Frage, der wir mit dem nächsten Schritt der Untersuchung werden nachzugehen haben (§ 23). -

In der hier erörterten Frage der Textauffassung geht es letzten Endes darum, ob in dem fraglichen Beispiel das Sein-was-es-war allein von der zweiten oder gar auch von der ersten der in der Zweiten Analytik unterschiedenen Weisen des An-ihm-selbst abgehoben wird; letzteres ist unsere Meinung. - Doch mag zunächst auch noch folgende einfache Verdeutlichung unserer Meinung dienlich sein: So wie auf die Frage "Wer bist du?" die spontane Antwort "ein Gebildeter!" denkbar ist, so auf die Frage "Was ist dieses Weiße?" die spontane Antwort "eine Oberfläche", auf die Frage "Was ist ein Weißes?" Antworten wie "eine Oberfläche" oder "eine weiße Oberfläche". Schwerlich aber ist denkbar, daß auf die Frage "Was ist diese Oberfläche?" oder auch "Was ist eine Oberfläche?" spontan dergleichen geantwortet würde wie "etwas Weißes", "ein Weißes", "eine weiße Oberfläche"; oder auch "ein Weißes", "etwas Weißes" auf die Frage "Was ist diese weiße Oberfläche?" bzw. "Was ist eine weiße Oberfläche?"

§ 23. Erste Bestimmung der Weise des An-ihm-selbst-seins des Seins-was-es-war.

Aristoteles fährt fort, indem er das Beispiel der Bestimmung eines Weißen als eine Oberfläche in zunächst geringfügig scheinender Weise abwandelt :

"Aber auch nicht freilich das Aus-beiden, das weiße-Oberfläche. Weswegen ? Weil es selbst dabei-ist" (1029 b 18-19).

Wir behaupten, daß damit gemeint ist : "Aber auch nicht freilich <ist das Sein-was-es-war, was einem Seienden an ihm selbst auszusprechen ist wie etwa einem Weißen> das Aus-beiden, das weiße-Oberfläche. Weswegen ? Weil es selbst <, nämlich das selbst, was der Bestimmung unterliegt, hier das Weiße, in der Bestimmung, als 'weiße-Oberfläche', mit> dabei-ist".

Eine Begründung dieser Textauffassung, der gemäß die Bestimmung eines Weißen als weiße-Oberfläche zur Frage steht (und nicht die Bestimmung einer weißen-Oberfläche als eine Oberfläche, noch die Bestimmung einer weißen-Oberfläche als ein Weißes, noch auch die Bestimmung einer Oberfläche als weiße-Oberfläche), wurde vorgreifend bereits am Schluß des vorangehenden Paragraphen gegeben.¹ Doch war diese Begründung im Hinblick auf die Frage der Auslegung des vorangehenden Beispiels und Gedankenschrittes geführt und griff auf das gegenwärtige Beispiel und den gegenwärtigen Schritt eben nur vor. Es ist daher unvermeidlich, die Begründung im Zusammenhange dieses nunmehrigen Gedankenschrittes und im eigenen Hinblick auf das ihm zugrundeliegende Beispiel zu wiederholen. -

Das jetzt zur Erörterung stehende Beispiel einer Bestimmung ist dadurch charakterisiert, daß "es selbst dabei-ist" (πρόσπεστιν αὐτό).

¹ Siehe oben, § 22, S. 159 ff.

Vergewissern wir uns zunächst des genauen Sinnes dieses Ausdrucks. Es muß mit ihm dasselbe gemeint sein wie mit dem Ausdruck "es selbst ist-darin" (ἐρέσται αὐτό) in dem unmittelbar folgenden Satz: "In welcher Bestimmung der Rede also es selbst nicht darin-ist, indessen sie es selbst bestimmt, diese ist die Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches" (1029 b 19-20). Hiernach ist "es selbst" (αὐτό), das "dabei-" bzw. "darin-ist", das "selbst", was der Bestimmung unterliegt, in der Bestimmung aber sich wiederholt. Die Ausdrücke "es selbst ist-dabei" und "es selbst ist-darin" bedeuten somit hier auf je andere Weise, daß ein Beispiel gemeint ist, in dem die Bestimmung - nicht das "selbst", dem sie zugesprochen ist - eine "zusammengesetzte" ist. Es kann also mit dem gegenwärtigen Beispiel nur das der Bestimmung eines Weißen als weiße-Oberfläche oder vielleicht das der Bestimmung einer Oberfläche als weiße-Oberfläche gemeint sein. Im ersten Falle ist das Weiße selbst, das bestimmt wird, in der Bestimmung "dabei", nämlich "bei" der Oberfläche; es ist in der ganzen Bestimmung "darin", nämlich "in" weiße-Oberfläche. Im zweiten Falle ist ebenfalls die Oberfläche selbst, die bestimmt wird, in der Bestimmung "dabei", nämlich "bei" weiße; sie ist in der ganzen Bestimmung "darin", nämlich "in" weiße-Oberfläche. Hingegen entfällt unmittelbar die Möglichkeit, das Beispiel als das der Bestimmung einer weißen-Oberfläche als Oberfläche oder als Weißes aufzufassen; darauf träfen die Charakteristiken "es selbst ist-dabei" und "es selbst ist-darin" nicht zu.

Ferner, aufgefaßt als das der Bestimmung eines Weißen als weiße-Oberfläche entspricht das jetzige Beispiel genau, aufgefaßt als das der Bestimmung einer Oberfläche als weiße-Oberfläche wenigstens ungefähr demjenigen, das Aristoteles im weiteren zusammenfassend für die Bestimmung eines Seienden "aus einer Beifügung" (ἐκ προσθέσεως) anführt. Als Bestimmung eines Seienden "aus einer Beifügung" bezeichnet

er es, wenn "etwas daraufhin angesprochen wird, daß das, was umgrenzt wird, selbst einem anderen beiliegt ($\tau\acute{\omega}$ αὐτὸ ἄλλῃ προσκεῖσθαι), wie wenn man das Weiß-sein umgrenzt, indem man ihm die Bestimmung 'weißer Mensch' zuspricht" (1029 b 31-33). Hier ist zunächst vollends deutlich, was jedesmal mit dem "es selbst" gemeint ist, nämlich jedesmal "das, was umgrenzt wird, selbst". Es ist ferner deutlich, daß hier mit dem "Beiliegen" ($\pi\rho\sigma\kappa\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$) dasselbe gemeint ist wie zuvor mit dem "Dabei-sein" ($\pi\rho\sigma\epsilon\iota\nu\alpha\iota$). - In Entsprechung dazu steht der Begriff der "Beifügung" ($\pi\rho\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$), ohne aber dasselbe zu nennen wie die Ausdrücke "Beiliegen" oder "Dabei-sein". Denn von einer "Beifügung" spricht Aristoteles ausdrücklich nur, wenn eine Bestimmung sich dadurch vollzieht, daß dem selbst, was umgrenzt wird, ein anderes "beigefügt", "hinzugesetzt" wird, so daß dasjenige "selbst, was umgrenzt wird, daraufhin angesprochen wird, daß es selbst einem anderen beiliegt" wie in der Bestimmung eines Weißen als weiße-Oberfläche oder als weißer Mensch dem Weißen "selbst" hinzugesetzt, beigefügt wird die Oberfläche bzw. der Mensch. Im Falle der Bestimmung eines Seienden "aus einer Beifügung" also "ist", "liegt" oder "bleibt" gleichsam das Umgrenzte selbst in der Bestimmung "dabei", und zwar bei einem Dazugesetzten (Beigefügten). Als Dabei-seiendes oder Bei-liegendes bezeichnet Aristoteles also ein Vorgängiges, (in der Bestimmung noch) Verbleibendes, als Bei-gefügt ein eigens nunmehr darüber hinaus dahinzugesetztes.-

Wir verstehen damit so weit richtig: "Aber auch nicht freilich <ist das Sein-was-es-war, was einem Seienden an ihm selbst zuzusprechen ist wie etwa einem Weißen> das Aus-beiden, das weiße-Oberfläche. Weswegen? Weil es selbst <das angesprochene Seiende, das Weiße, in der ihm zugesprochenen Bestimmung 'weiße-Oberfläche' mit> dabei-ist". Nicht gänzlich auszuschließen ist freilich bislang, wenn wir von unserem obigen Vorgriff (in § 22) noch einmal absehen, die Auffassung des Beispiels als das der Bestimmung einer Oberfläche als weiße-Oberfläche.

Dafür, daß auch die in dem jetzigen Beispiel gegebene Bestimmung eines Seienden an ihm selbst nicht die seines Seins-was-es-war ist, gibt Aristoteles den Grund an : "Weswegen ? Weil es selbst <dasjenige, das der Bestimmung durch das Aus-beiden unterliegt> dabei-ist <in dieser Bestimmung>". Der Gedankenschritt, den er hiermit vollzieht, muß sich darin bekunden, daß abermals ein anderer Grund für das Nichtvorliegen des Seins-was-es-war genannt wird als zuvor. Zuvor hieß es : "Nicht nämlich <ist das Sein-was-es-war, was ein Seiendes> in solcher Weise an ihm selbst ist, wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist, da nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist" (1029 b 16-18). Jetzt heißt es : Nicht ist das Sein-was-es-war, was ein Seiendes in solcher Weise an ihm selbst ist, wie ein Weißes - oder eine Oberfläche ? an ihm selbst - an ihr selbst - weiße-Oberfläche ist, "da es selbst dabei-ist". An diesen nunmehr genannten Grund schließt sich unmittelbar die erste strengere Umgrenzung des Seins-was-es-war an : "In welcher Bestimmung der Rede also es selbst nicht darin-ist, indessen sie es selbst bestimmt, diese ist die Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches" (1029 b 19-21). Der zuvor genannte Grund hingegen ist fallen gelassen. Es muß also das neue Beispiel ein solches sein, an dem sich dieser zuvor genannte Grund für das Nichtvorliegen des Seins-was-es-war als unzulänglich erweist, m.a.W. ein Beispiel sein, in dem das Sein-was-es-war nicht vorliegt, wiewohl hier das "Dieses-sein" das "Jene sein" ist.

Das vorangegangene Beispiel war - nach unserer Interpretation das der Bestimmung eines Weißen als eine Oberfläche; und es ist zwar ein Weißes an ihm selbst eine Oberfläche, nicht aber ist das Weiß-sein das Oberfläche-sein. Nach der üblichen Interpretation wäre das vorangegangene Beispiel das der Bestimmung einer Oberfläche als ein Weißes gewesen; und zwar ist auch (in anderer Weise) eine Oberfläche an ihr

selbst ein Weißes, nicht aber ist auch das Oberfläche-sein das Weißsein. Das nunmehrige Beispiel könnte nach der üblichen Interpretation nur mehr das der Bestimmung einer Oberfläche als weiße-Oberfläche sein; und es ist zwar wiederum eine Oberfläche in gewissem Sinne an ihr selbst weiße-Oberfläche, wiederum aber ist keinesfalls das Oberfläche-sein das weiße-Oberfläche-sein. Bei dieser Abwandlung des vorangegangenen Beispiels änderte sich also gar nichts, und die Untersuchung käme um keinen Schritt voran. Nach unserer Interpretation hingegen ist das nunmehrige Beispiel das der Bestimmung eines Weißes als weiße-Oberfläche; und abermalmals ist ein Weißes an ihm selbst eine weiße-Oberfläche, darüber hinaus aber ist in der Tat das Weißsein gar nichts anderes als das Weiße-Oberfläche-sein. Und damit erwiese sich denn in der Tat der in allen vorigen Beispielen verwendete Grund für das Nicht-vorliegen des Seins-was-es-wahr als nicht hinlänglich, und so gefaßt allein macht das gegenwärtige Beispiel den neuen Gedankenschritt Aristoteles' verständlich. So sind wir jetzt unserer Auffassung des vorangegangenen Beispiels - als Beispiels der Bestimmung eines Weißes als eine Oberfläche - wie des gegenwärtigen Beispiels - als Beispiels der Bestimmung eines Weißes als weiße-Oberfläche - endgültig gewiß. -

Die "Weswegen ?"-Frage aber, auf die Aristoteles antwortet : "Weil es selbst dabei-ist", dürfte dann aber die doppelte sein : "Weswegen" ist Weißsein und Weiße-Oberfläche-sein "ein und dasselbe", "weswegen" aber ist gleichwohl nicht das Weiße-Oberfläche-sein das Sein-was-es-war des Weißes (des "ein Weißes") ? Denn offenbar ist doch gerade das Weißsein in der Tat das Weiße-Oberfläche-sein, "weil es selbst <das Weiße in Weiße-Oberfläche> dabei-ist". Im Hinblick darauf aber erhellt sich nunmehr der Zusammenhang des Gedankenganges.

Zuvor sagte Aristoteles : "<Doch> nun auch nicht alles dies,

<was je ein Seiendes an ihm selbst ist, ist je das Sein-was-es-war>; nicht nämlich, <was ein Seiendes> in solcher Weise an ihm selbst <ist>, wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist, da nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist" (1029 b 16-18). Die Frage, die sich daraufhin stelle, so sagten wir, laute : Inwiefern ist, was einem Seienden an ihm selbst zuzusprechen ist wie einem Weißen die Oberfläche, also daraufhin, daß das Zugesprochene dem Wassein des angesprochenen Seienden selbst zugehört, nicht das Sein-was-es-war ? ¹

Unmittelbar schien die Antwort zwar mit dem einfachen Hinweis gegeben, daß offenbar "nicht das Weiß-sein das Oberfläche-sein ist, d.h. daß nicht Weiß-sein und Oberfläche-sein "ein und dasselbe" sind. Das ist leicht festgestellt, macht aber lediglich vollends deutlich, daß das Oberfläche-sein nicht das Sein-was-es-war des Weißen ist. Die Frage nach dem Grund in der Sache ist aber : Warum und inwiefern eigentlich nicht ? Im allerersten Beispiel war der Grund dafür, daß das Du-sein nicht das Gebildet-sein ist, offenbar der, daß du nicht an dir selbst gebildet bist. Dieser Grund liegt jetzt nicht mehr vor : Ein Weißes ist an ihm selbst eine Oberfläche. Warum ist doch das Weiß-sein nicht das Oberfläche-sein, ist nicht "Oberfläche-sein" die Antwort auf die Frage, was das Weiß-sein ist ? Nun, es fehlt im Oberfläche-sein eben offenbar das Weiß-sein selbst. In diesem "Fehler" der Bestimmung scheint der Grund entdeckt. Und das folgende Beispiel ergibt sich aus dem Versuch, diesen "Fehler" in der Bestimmung des Weißen bloß als Oberfläche wettzumachen durch die "Beifügung" des Weißen selbst und seine Bestimmung als "das Aus-beiden, das weiße-Oberfläche". ² Und in der Tat : Nicht nur ist das Weiße auch an ihm selbst die weiße-Oberfläche, sondern das Weiß-sein und das Weiße-Oberfläche-sein sind ein und dasselbe.

¹ Siehe oben, § 22, S. 159.

² Wir bemerken, daß wir hier soeben das Wort "Beifügung" nicht in dem oben (S. 165) angezeigten von Aristoteles bevorzugten genauen Sinn gebrauchten.

"Weswegen ? Weil es selbst dabei-ist". Ist somit aber auch das Weiße-Oberfläche-sein das Sein-was-es-war des Weißen ? Aristoteles antwortet : Keineswegs. "Weswegen <nicht> ? Weil es selbst dabei-ist". Derselbe Grund, aus dem das Weiß-sein und das Weiße-Oberfläche-sein ein und dasselbe sind, ist auch gerade der Grund, aus dem in der Bestimmung des Weißen als weiße-Oberfläche nicht das Sein-was-es-war an- und ausgesprochen ist.

Damit erweist sich aber der wahre Grund für das Nicht-vorliegen des Seins-was-es-war auch im Beispiel der Bestimmung eines Weißen als Oberfläche - in der Tat ist die gleich darauf gezogene Folgerung ("In welcher Bestimmung also ...") allgemein gesprochen. Was einem Seienden in solcher Weise an ihm selbst (als der Bestimmung seines eigenen Wasseins zugehörig) zuzusprechen ist wie einem Weißen die Oberfläche, ist insofern gerade nicht das Was-dieses-Seiende-war, als das Dabei-sein des angesprochenen Seienden (hier des Weißen) erforderlich ist, sollen das Sein des Angesprochenen (Weiß-sein) und das Sein des Zugesprochenen (Weiße-Oberfläche-sein) als ein und dasselbe betrachtet werden können. Der Grund des Nicht-vorliegens des Seins-was-es-war ist das Dabei-sein des Angesprochenen selbst in der Bestimmung, und zwar als das notwendige, ob nun faktisch fehlende oder faktisch vorliegende Dabei-sein. Entsprechend erweist sich, auf das Sein-was-es-war hin gesehen, die Bestimmung eines Seienden an-ihm-selbst in der Weise, in der ein Weißes als Oberfläche anzusprechen ist, als Bestimmung dieses Seienden bloß "aus einer Beifügung" (*ἐκ προσθέσεως*) eines anderen zu dem, als was dieses Seiende schon bestimmt ist (als ein Weißes nämlich), die somit dieses Seiende niemals in der Weise an ihm selbst zu treffen vermag, daß sie das Sein-was-es-war begriffe. Wir erinnern uns, daß die Weise der Bestimmung eines Seienden an ihm selbst, die nunmehr als eine Bestimmung des Seienden "aus einer Beifügung" begriffen ist, diejenige ist, die dem Sei-

enden an ihm selbst zuzusprechen ist "alswie die Materie eines Jeglichen und das erste einem Jeglichen Zugrundeliegende" (1022 a 18-19). -

Damit scheint nun der volle Sinn auch des folgenden Satzes zutage zu liegen : "In welcher Bestimmung der Rede also es selbst <das selbst, was der Bestimmung unterliegt> nicht darin-ist, indessen sie es selbst bestimmt, diese ist die Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches" (1029 b 19-21). Diese Umgrenzung ist das Ergebnis der Erörterungen des ersten Teils des Kapitels : auf die Frage, inwiefern ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist, und inwiefern nicht, erteilt sie bereits eine klare Antwort. Sie grenzt auch bereits das An-ihm-selbst-sein des Seins-was-es-war in einer begriffenen Weise gegen das An-ihm-selbst-sein des Zugrundeliegenden ab. Im übrigen aber scheint sie nichts anderes zu besagen als die bekannte Forderung, daß eine "Definition" nicht von dem selbst, was "definiert" werden soll, Gebrauch machen dürfe. Die Bestimmung eines Weißen als weiße-Oberfläche scheint nur ein trivialstes Beispiel für den z.B. in der Topik folgendermaßen analysierten Verstoß :

"wenn <in einer Umgrenzung> das Umgrenzte selbst gebraucht wird. Es bleibt <dies> aber verborgen, wenn nicht der Name des Umgrenzten selbst gebraucht wird, wie wenn man etwa die Sonne umgrenzt als das bei Tage aufleuchtende Gestirn; wer nämlich den Tag gebraucht, gebraucht die Sonne. Man muß aber, um dergleichen auf die Schliche zu kommen, anstelle des Namens die Bestimmung der Rede setzen, wie etwa daß der Tag <seinerseits> die Bewegung der Sonne über die Erde ist; denn es ist offenbar, daß man von der Sonne sprach, wenn man von der Bewegung der Sonne über die Erde sprach, so daß, wer den Tag gebraucht hat, die Sonne gebraucht hat" (Top. VI-4; 142 a 34 - b 6).

Die Trivialität jenes Beispiels aus Met. VII-4 beweist, daß dergleichen hier nicht zur Erörterung steht. Und doch sagt Aristoteles

ebenda alsbald selbst : "Und so ist denn das Sein-was-es-war von solchem und nur von solchem, dessen Bestimmung in der Rede eine Umgrenzung ist" (1030 a 6-7). Damit scheint nur ausdrücklich ausgesprochen, was von der Stelle des Textes an, bis zu der wir gelangt sind (1029 b 21), offenkundig ist. Aber es ist nicht hier sogleich gesagt, sondern erst nach weiteren Schritten der Erörterung, zu denen der folgende Satz überleitet : "Und so <ist> denn, wenn das Weiße-Oberfläche-sein das Glatte-Oberfläche-sein ist, das Weiß-sein und das Glatt-sein ein und dasselbe" (1029 b 21-23). Unmittelbar scheint das nur eine einleuchtende beiläufige Folgerung aus der gewonnenen Umgrenzung des Seins-was-es-war zu sein. In Wahrheit aber berührt dieser Satz eine noch offene Frage. Die Frage ist oder bleibt nämlich nunmehr : Inwiefern eigentlich erweist die Notwendigkeit des Dabei-seins des angesprochenen Seienden selbst in einer Bestimmung, die das Seiende in der dargelegten Weise an ihm selbst anspricht, sollen das Bestimmte und die Bestimmung ein und dasselbe sein, daß die Bestimmung nicht die des Seins-was-es-war ist ? Inwiefern verfehlt die Bestimmung eines Seienden an ihm selbst "aus einer Beifügung" das Sein-was-es-war ?

§ 24. An-ihm-selbst-sein und Nicht-an-ihm-selbst-sein.

Wir formulierten soeben die Frage, die nach unserer Behauptung den nunmehrigen Fortgang der Erörterung Aristoteles' leiten muß. Indessen scheint die Frage, die Aristoteles selbst sogleich ausdrücklich stellen wird, eine ganz andere zu sein :

"Da aber auch nach anderen Kategorien Zusammengesetztes (*σύνθετα*) ist (denn es ist ein Zugrundeliegendes für ein Jegliches, wie für das Wiebeschaffen und das Wieviel und das Wann und die Bewegung), ist zu prüfen, ob es eine Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jeg-

liches davon gibt und auch bei diesem das Sein-was-es-war von Anfang an auftritt, wie etwa für einen weißen Menschen das Was-ein-weißer-Mensch-war" (1029 b 25-28). Woher stellt sich diese Frage? Ihre Motivation muß dem von der ersten Bestimmung des Seins-was-es-war (in 1029 b 19-21) zu ihr hinüberleitenden Satz zu entnehmen sein. Dieser überleitende Satz weist auf eine Folgerung aus jener Bestimmung hin und lautet, wie bereits zitiert:

"Und so <ist> denn, wenn das Weiße-Oberfläche-sein das Glatte-Oberfläche-sein ist, das Weiß-sein und das Glat-sein ein und dasselbe" (1029 b 21-23). In diesem Beispiel ist das, was der Bestimmung unterliegt, selbst das "Aus-beiden": weiße-Oberfläche, bestimmt gedacht als glatte-Oberfläche. Aus welchem Gedankengange heraus wird die Anführung dieses neuen Beispiels verständlich? Wie suchten oben zu zeigen, wie der Übergang von dem Beispiel der Bestimmung eines Weißen als eine Oberfläche zu dem der Bestimmung dieses Weißen als weiße-Oberfläche (als das "Aus-beiden") dadurch veranlaßt war, daß in dem neuen Beispiel der "Fehler" des vorangegangenen ausgeglichen schien: wenn ~~das~~ Weiß-sein nicht das Oberfläche-sein war, so war es doch das Weiße-Oberfläche-sein; und so wurde eine neue Begründung des Nicht-vorliegens des Seins-was-es-war in solcherlei Bestimmung notwendig - die Begründung: "weil es selbst dabei-ist".¹ Jetzt, behaupten wir, ist die treibende Frage, inwiefern eigentlich die Notwendigkeit des Dabei-seins des Angesprochenen selbst in seiner Bestimmung die Unzulänglichkeit dieser Bestimmung als einer Bestimmung des Seins-was-es-war begründe oder doch ausweise, m.a.W. inwiefern die Bestimmung eines Seienden an ihm selbst aus einer Beifügung das Sein-was-es-war nicht treffe.² Und in der Tat ist als neues Beispiel jetzt eine Bestimmung angeführt, die wiederum einen Ausgleich herzustellen, der

¹ Siehe oben, § 23, S. 168-170.

² Siehe oben, § 23, S. 171.

unterdessen umgrenzten Forderung an eine Bestimmung des Seins-was-es-war (1029 b 19-21 : "In welcher Bestimmung also ...") Genüge zu tun, indessen gerade diese selbst auch in Frage zu stellen scheint. Es schien nämlich das Gebrechen der Bestimmung eines Weißen als das Aus-beiden, als weiße-Oberfläche zu sein, daß "es selbst dabei-ist" und die Bestimmung "aus einer Beifügung", "aus einer Hinzusetzung" eines anderen erfolgt. Wie aber, wenn das selbst, was der Bestimmung unterliegen soll, ein "aus beiden" Zusammengesetztes ist, wie weiße-Oberfläche ? Wird diese etwa bestimmt als glatte-Oberfläche, so ist zwar "Oberfläche" auch in der Bestimmung "darin", nicht aber das ganze Aus-beiden, nicht "weiße-Oberfläche", und ist zwar "glatte" hinzugesetzt zu "Oberfläche", nicht aber zu "weiße". Ist dies also eine Bestimmung "aus einer Beifügung" ? Es wäre eine Bestimmung bloß "aus einer Beifügung", wenn als "glatte" nur die "Oberfläche" aus "weiße-Oberfläche" bestimmt sein sollte. Insofern aber "Oberfläche" in der Bestimmung gerade wiederholt ist, ist die Bestimmung "glatte" nur eine Bestimmung von "weiße" : "Und so ist denn, wenn das Weiße-Oberfläche-sein das Glatte-Oberfläche-sein ist, das Weiß-sein und das Glatt-sein ein und dasselbe", ohne daß insofern eine Bestimmung "aus einer Beifügung" vorläge.

Die Triftigkeit dieser Folgerung aus der gegebenen ersten Umgrenzung des Seins-was-es-war leuchtet ein. Was besagt sie aber ? Besagt sie nicht, daß die aufgestellte Umgrenzung des Seins-was-es-war darauf hinausläuft, die Möglichkeit der Bestimmung eines Seins-was-es-war für ein jegliches "Zusammengesetzte" überhaupt auszuschließen ? Denn eine Bestimmung wie die einer weißen-Oberfläche als eine glatte-Oberfläche genügt allein insofern jener Umgrenzung, als sie allein die Bestimmung des Weiß-seins als Glatt-sein bedeutet, von dem "Dabei-sein" der "Oberfläche" aber abgesehen wird. Und so stellt sich denn die Frage : "Da aber auch nach anderen Kategorien Zusammengesetztes

ist, ist zu prüfen, ob es eine Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches davon gibt und auch bei diesem das Sein-was-es-war von Anfang an auftritt ..." (1029 b 23-27). Und so ist doch Seiendes : ein Weißes, das wir wahrnehmen, ist eine weiße-Oberfläche, eine weiße-Kugel, ein weißes-Pferd, ein weißer-Mensch; eine Oberfläche, die wir wahrnehmen, ist eine weiße oder blaue, eine glatte oder rauhe Oberfläche, ja ein Mensch ist ein hell oder dunkel gekleideter. Ist also die Bestimmung eines Seins-was-es-war für ein Jegliches davon durch die aufgestellte Umgrenzung des Seins-was-es-war ausgeschlossen ?-

Aristoteles stellt die Frage, "ob es eine Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches davon gibt und auch bei diesem das Sein-was-es-war von Anfang an auftritt", und antwortet unverzüglich mit einem entschiedenen Nein. Doch überrascht die Form, die er der Frage wie seiner Antwort gibt :

"Da aber auch nach anderen Kategorien Zusammengesetztes ist (...), ist zu prüfen, ob es eine Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches davon gibt und auch bei diesem das Sein-was-es-war von Anfang an auftritt, wie etwa für einen weißen Menschen das Was-ein-weißer-Mensch-war. Es sei nun der Name dafür < - für den weißen Menschen - > Hemd. Was ist das Hemd-sein ? Aber gewiß ist dies auch nicht etwas von dem, was an ihm selbst angesprochen wird" (1029 b 23-29). Gewiß, ein weißer Mensch ist offenbar in keiner Weise an ihm selbst ein Weißes, ein Weißes auch in keiner Weise an ihm selbst ein Mensch. Und somit dürfte in der Tat keineswegs "auch bei diesem das Sein-was-es-war von Anfang an auftreten, wie etwa für einen weißen Menschen das Was-ein-weißer-Mensch-war". Indessen, ist durch die Wahl dieses seltsamen Beispiels nicht das eigentliche Problem umgangen ? Stellt dieses sich nicht eben dadurch aufs ernstlichste, daß es an ihm selbst Zusammengesetztes (wie etwa eine weiße-Oberfläche) gibt, nach dessen Sein-

was-es-war zu fragen ist ? Warum ersetzt Aristoteles das bereits zur Erörterung stehende "echte" Beispiel der weißen-Oberfläche scheinbar gänzlich unvermittelt durch das "erkünstelte" des weißen Menschen ?

Noch künstlicher wird obendrein diesem "weißen Menschen" der Name "Hemd" gegeben. Diese Namengebung erkünstelt auch den Schein, als wäre durchaus im Sinne der aufgestellten Umgrenzung des Seins-was-es-war dieses Zusammengesetzte - unter dem Namen des "Hemdes" - in seinem Sein-was-es-war zu bestimmen, nämlich als das Was-ein-weißer-Mensch-war : eine Bestimmung, in der "es selbst <das, was der Bestimmung unterliegt : das Hemd> nicht darin-ist, indessen sie es selbst bestimmt". Aristoteles fährt unmittelbar fort : "Aber gewiß ist dies auch nicht etwas von dem, was an ihm selbst angesprochen wird" (1029 b 29). Und doch hält er alsdann auch im zusammenfassenden Beschluß der Erörterung unbeirrt an diesem Beispiel fest : "Oder das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen, und davon ist das eine <Bestimmung> aus einer Beifügung, das andere aber nicht. Das eine nämlich wird daraufhin angesprochen, daß das, was umgrenzt wird, selbst einem anderen beiliegt, wie wenn man das Weiß-sein umgrenzt, indem man ihm die Bestimmung 'weißer Mensch' zuspricht; das andere <daraufhin, daß> dem <was umgrenzt wird> selbst ein anderes <beiliegt>, wie wenn das Hemd einen weißen Menschen bedeutet <und> man das Hemd als ein Weißes umgrenzt ..." (1029 b 29-34).

Dann aber muß dies offenbar Aristoteles' Meinung sein, daß es in der gegenwärtigen Hinsicht der Erörterung keinen Unterschied macht, ob beispielsweise von einem Zusammengesetzten nach Art einer weißen-Oberfläche oder lediglich nach Art eines weißen-Menschen gesprochen wird. Es muß die Meinung sein, daß nicht ein Sein-was-es-war für dergleichen an ihm selbst Zusammengesetztes wie weiße-Oberfläche ist, da auch nicht für dergleichen Zusammengesetztes wie weißer-Mensch.

Es muß mit anderen Worten die Meinung sein, wenn für dergleichen an ihm selbst Zusammengesetztes ein Sein-was-es-war wäre, dann müßte überhaupt beliebigem Zusammengesetzten ein Sein-was-es-war zugeschrieben werden - was unmöglich ist. Die Frage also, ob es eine Bestimmung des Seins-was-es-war auch für ein jegliches Zusammengesetzte gibt, muß von vornherein mit Grund so allgemein gestellt sein, daß der Hinweis bloß auf ein Beispiel wie das eines weißen-Menschen hinreicht, über die Antwort zu entscheiden.

In der Tat, was war denn der Grund der Frage? In Wahrheit, behaupteten wir, die (unausgesprochene) Frage, inwiefern eigentlich die Notwendigkeit des Dabei-seins des Angesprochenen selbst in seiner Bestimmung die Unzulänglichkeit dieser Bestimmung als einer Bestimmung des Seins-was-es-war begründe oder doch ausweise, m.a.W. inwiefern die Bestimmung eines Seienden an ihm selbst aus einer Beifügung das Sein-was-es-war verfehle. Aristoteles führte das zweideutige Beispiel der Bestimmung einer weißen-Oberfläche als glatte-Oberfläche an. Hier war das, was der Bestimmung unterlag, selbst ein - an ihm selbst - "aus beiden" Zusammengesetztes, und hier schien nicht ernstlich das Vorliegen des Seins-was-es-war unter Berufung auf ein "Dabei-sein" des Bestimmten und eine "Beifügung" in der Bestimmung verneint werden zu können, es sei denn, man wollte einem jeglichen - auch an ihm selbst - Zusammengesetzten überhaupt das Sein-was-es-war absprechen. Jetzt aber macht Aristoteles durch das Beispiel des "Hemd" genannten weißen Menschen sichtbar, daß in der Tat diese letzte Konsequenz gezogen werden muß, da es anders ein Sein-was-es-war auch für ein jegliches Zusammengesetzte geben müßte, sei es selbst ein solches erkünsteltes wie das einen weißen Menschen "bedeutende" Hemd.

Die Antwort auf die Frage, inwiefern die Notwendigkeit des Dabei-seins des Angesprochenen selbst in seiner Bestimmung die Unzu-

länglichkeit dieser Bestimmung als einer Bestimmung des Seins-was-es-war ausweise, inwiefern also die Bestimmung eines Seienden an ihm selbst aus einer Beifügung das Sein-was-es-war verfehle, lautet mithin : eben insofern eine solche Bestimmungsweise für ein jegliches Zusammengesetzte auch möglich wäre, so daß "es eine Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches davon <gäbe> und auch bei diesem das Sein-was-es-war von Anfang an <aufträte>, wie etwa für einen weißen Menschen das Was-ein-weißer-Mensch-war ... Aber gewiß ist dies auch nicht etwas von dem, was an ihm selbst angesprochen wird". Damit rückt aber jetzt, was "in solcher Weise an ihm selbst <ist>, wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist", dem Begriffe des An-ihm-selbst im Sinne des Seins-was-es-war gegenüber sogar in die Nähe dessen, was "auch nicht etwas von dem ist, was an ihm selbst angesprochen wird" in jenem Sinne. Auch jenes An-ihm-selbst ist nicht ein An-ihm-selbst im Sinne des Seins-was-es-war; aber es ist sogar im Sinne des Seins-was-es-war ein Nicht-an-ihm-selbst. Inwiefern ? Alles spitzt sich jetzt auf diese Frage zu.

§ 25. Das Sein-was-es-war als strengster Begriff des An-ihm-selbst.

Die folgenden zusammenfassenden Sätze Aristoteles' führen unmittelbar an die Antwort auf die zuletzt gestellte Frage heran : "Oder das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen, und davon ist das eine <Bestimmung> aus einer Beifügung, das andere aber nicht. Das eine nämlich wird daraufhin angesprochen, daß das, was umgrenzt wird, selbst einem anderen beiliegt, wie wenn man das Weiß-sein umgrenzt, indem man ihm die Bestimmung 'weißer Mensch' zuspricht; das andere <daraufhin, daß> dem <was umgrenzt wird> selbst ein anderes <beiliegt>, wie wenn das Hemd einen weißen Menschen bedeutet <und> man das Hemd als ein Weißes umgrenzt; das 'weißer Mensch' ist aber zwar ein Weißes, nicht jedoch das Sein-was-es-war Weiß-sein, sondern das Hemd-sein" (1029 b 29 / 1030 a 2).

Es wäre allerdings ein grobes Mißverständnis, wollte man diese Erläuterung des "Nicht-an-ihm-selbst" in dem Sinne für eine Zusammenfassung aller möglichen Weisen des Nicht-an-ihm-selbst überhaupt halten, daß nach einer vorangegangenen Abhebung des Seins-was-es-war von gewissen Weisen des An-ihm-selbst nunmehr ausführlichkeitshalber auch noch eine Übersicht über all das angefügt würde, was ohnehin nicht das Sein-was-es-war sein kann, weil es nicht einmal an ihm selbst angesprochen ist. In diesem Falle fiel die Erörterung Aristoteles' jetzt - an ihrem Ende - auf ihren allerersten Schritt zurück.

Vielmehr sind die Worte "Oder das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen ..." (1029 b 29-30) offenbar zurückzubeziehen auf die Wendung "... nicht nämlich das in solcher Weise an ihm selbst <Seiende>" in dem vorangegangenen Satz : "<Doch> nun auch nicht alles dies, <was je ein Seiendes an ihm selbst ist, ist je das Sein-was-es-war>; nicht nämlich, <was ein Seiendes> in solcher Weise an ihm selbst <ist>, wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist, da nicht das Weißsein das Oberfläche-sein ist" (1029 b 16-18). Dann ist die unmittelbare Bedeutung der Worte "Oder das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen ..." (1029 b 29-30) diese : Es sind zwei Weisen des An-ihm-selbst-seins, welche nicht die für das Sein-was-es-war charakteristische Weise des An-ihm-selbst sind. Formal verstanden, wird also in den von jenen Worten eingeleiteten Sätzen die obige Abhebung des Seins-was-es-war von einer Weise des An-ihm-selbst eine "Erweiterung" zur Abhebung des Seins-was-es-war von zwei Weisen des An-ihm-selbst erfahren; die abhebende Umgrenzung des Seins-was-es-war also, wie zu erwarten stand, eine Verschärfung. Genauer besehen, handelt es sich bei dieser Verschärfung jedoch um eine begriffliche : Es wird durch die nunmehrige Abhebung des An-ihm-selbst im Sinne des Seins-was-es-war von zwei anderen Weisen des An-ihm-selbst in Wahrheit nicht "mehr" aus dem Begriff des Seins-

was-es-war ausgegrenzt, als zuvor schon ausgeschlossen war. Es wird vielmehr die bereits vorangegangene Ausgrenzung also auf ihren wahren - "ersten" - Begriff gebracht. Es hat sich nämlich unterdes erwiesen, daß der Grund der Ausgrenzung der zuvor bezeichneten Weise des An-ihm-selbst aus dem Sein-was-es-war (Dabei-sein des Bestimmten und Beifügung in der Bestimmung) sich letztlich nicht unterscheidet von dem Grund der Ausgrenzung aller Bestimmungen von Seiendem, das nicht an ihm selbst Zusammengesetztes ist, aus dem Sein-was-es-war.¹ Was "in solcher Weise an ihm selbst <ist>, wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist", so sagten wir, rücke dem Begriff des An-ihm-selbst gegenüber in die Nähe dessen, was "auch nicht etwas von dem ist, was an ihm selbst angesprochen wird". Insofern somit der Begriff des Seins-was-es-war selbst einen strengsten Begriff des An-ihm-selbst fordert bzw. selbst darstellt, haben dann allerdings die mit den Worten "Oder das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen ..." eingeleiteten Sätze die Bedeutung einer "Zusammenfassung" all dessen, was - gemessen an jenem strengsten Begriff des An-ihm-selbst - als Nicht-an-ihm-selbst auszugrenzen ist; und zwar mithin einer "Zusammenfassung", welche die zuerst aus dem Sein-was-es-war ausgegrenzte Weise des An-ihm-selbst ("nämlich <was ein Seiendes> in solcher Weise an ihm selbst <ist> wie ein Weißes <an ihm selbst> eine Oberfläche ist") mit begreift als ein Nicht-an-ihm-selbst. Die "Zusammenfassung", als welche wir die Sätze 1029 b 29 bis 1030 a 2 begreifen, ist eine solche nicht nur im Sinne dessen, was man gemeinhin unter einer "Zusammenfassung" versteht, sondern hat ihren Sinn in der Zusammen-Fassung jener Weise des An-ihm-selbst mit dem Nicht-an-ihm-selbst - gegenüber dem An-ihm-selbst im strengen Sinne des Seins-was-es-war.

¹ Siehe oben, § 24, insbesondere S. 176 f.

Wir haben hierbei das "Oder ..." zu Beginn der Worte "Oder das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen ..." als ein "Oder also" ausgelegt. Unmittelbar hat freilich das "Oder ...", folgend auf den Satz über den "weißen Menschen" (= "Hemd") : "Aber gewiß ist dies auch nicht etwas von dem, was an ihm selbst angesprochen wird", den offenkundigen Sinn eines eben hierauf bezüglichen "Oder auch". Aber dieses "Oder auch" und jenes "Oder also" schließen einander nicht aus, sondern stimmen sachlich zusammen. Denn bezüglich des Satzes über den "weißen Menschen", daß dergleichen "auch nicht etwas von dem ist, was an ihm selbst angesprochen wird", sagt das "Oder auch" : "Oder" - mag denn immerhin auch solches (wie "weiß" und "Mensch" zu "Hemd") Zusammengesetztes als an ihm selbst ansprechbar gelten; es gilt gleichviel, da sich eben erwiesen hat, daß das An-ihm-selbst im Sinne des Oberflächenseins eines Weißen nicht geeigneter ist, dem Begriff des An-ihm-selbst im Sinne des Seins-was-es-war zu genügen, als irgendein nach anderen Kategorien Zusammengesetztes sonst (sei es ein Hemd, das einen weißen Menschen bedeuten soll). Jenem strengsten Begriff des An-ihm-selbst gegenüber ist dergleichen wie weiße-Oberfläche ein Nicht-an-ihm-selbst; soll es gleichwohl noch eine gewisse "zweite" Weise des An-ihm-selbst heißen, so mag - jener "ersten" Weise gegenüber - dieser "zweiten" Weise des An-ihm-selbst dann auch dergleichen wie ein weißer-Mensch zugerechnet werden.

Es bleibt zwischen diesen beiden Weisen des Nicht-an-ihm-selbst-im-Sinne-des-Seins-was-es-war nur mehr ein Unterschied : "davon ist das eine <Bestimmung> aus einer Beifügung, das andere aber nicht" (1029 b 30-31). Das erläuterte Beispiel der Bestimmung eines Seienden "aus einer Beifügung" war zuvor das der Umgrenzung eines Weißen als eine weiße Oberfläche.¹ Als Beispiel für eine Bestimmung, in der

¹ Siehe oben, § 23.

eine Beifügung im eigentlichen Sinne nicht vorzuliegen schien, trat zuerst die Umgrenzung einer weißen-Oberfläche als glatte-Oberfläche auf.¹ Es erwies sich aber: Wurde diesem Aus-beiden ein Sein-was-es-war zugesprochen, so mußte es auch einem beliebigen nach anderen Kategorien - ob an ihm selbst oder nicht - Zusammengesetzten zugesprochen werden. Als Beispiel dafür nannte Aristoteles daraufhin die Umgrenzung eines - "Hemd" genannten - weißen Menschen in dem Was-ein-weißer-Mensch-war. Auch im Folgenden hält er an diesem Beispiel für ein beliebiges Zusammengesetztes zur Erläuterung einer Bestimmung ohne Beifügung fest. Aber auch zur Erläuterung der Bestimmung "aus einer Beifügung" wählt er jetzt ein dem zuletzt genannten analoges Beispiel, nämlich anstelle dessen der Umgrenzung eines Weißen als weiße Oberfläche das der Umgrenzung eines Weißen als weißer Mensch. Gemeint ist zweifellos allem anderen voran, was "in solcher Weise an ihm selbst <ist>, wie ein Weißes <an ihm selbst> eine <weiße> Oberfläche ist". Doch eben dies ist die Leistung aller vorangegangenen Gedankenschritte, daß nunmehr auch das Beispiel der Bestimmung eines Weißen als weiße Oberfläche durch das der Bestimmung eines Weißen als weißer Mensch ersetzt werden kann. Eben dies ermöglicht nunmehr jene Zusammen-Fassung, in der es in Wahrheit nicht so um die Verzeichnung und Erläuterung des Unterschiedes zwischen zwei Weisen des Nicht-an-ihm-selbst (im Sinne des Seins-was-es-war), sondern im Gegenteil um die Entdeckung dessen geht, worin beide übereinkommen, und d.h. vor allem: worin die Bestimmung eines Seienden an ihm selbst nach Art der Umgrenzung eines Weißen als weiße Oberfläche übereinkommt mit der Weise der Bestimmung eines beliebigen Zusammengesetzten (nach Art des "Hemdes").

"... das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen, und davon ist das eine <Bestimmung> aus einer Beifügung, das andere aber nicht".
 Wodurch also unterscheidet sich zunächst beides? Aristoteles antwortet:

¹ Siehe oben, § 24.

"Das eine ... wird daraufhin angesprochen, daß das, was umgrenzt wird, selbst einem anderen beiliegt, wie wenn man das Weiß-sein umgrenzt, indem man ihm die Bestimmung 'weißer Mensch' zuspricht; das andere <wird daraufhin angesprochen, daß > dem <was umgrenzt wird> selbst ein anderes <beiliegt>, wie wenn das Hemd einen weißen Menschen bedeutet <und> man das Hemd als ein Weißes umgrenzt; das 'weißer Mensch' ist aber zwar ein Weißes, nicht jedoch das Sein-was-es-war Weiß-sein, sondern das Hemd-sein" (1029 b 31 / 1030 a 2). Was ist der Unterschied? Die Bestimmung "aus einer Beifügung" spricht ihr Bestimmtes daraufhin an, daß "es selbst einem anderen beiliegt", die andere daraufhin, daß "ihm selbst ein anderes <beiliegt>". Als das, was die Zusammenfassung beider ermöglichte oder vielmehr erforderte, erweist sich die Gleichgültigkeit dieses Unterschiedes gegenüber dem Begriff des An-ihm-selbst im Sinne des Seins-was-es-war. Nicht etwa "wir" postulieren hier unvermittelt die Belanglosigkeit dieses Unterschiedes: Es ist das Resultat der gesamten Erörterungen des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik, daß es letztlich im Hinblick auf einen wahrhaft strengen Begriff des An-ihm-selbst gleichgültig ist, ob ein Seiendes daraufhin angesprochen wird, daß es selbst einem anderen, oder daraufhin, daß ihm selbst ein anderes beiliegt. Und so faßt denn auch Aristoteles gleich darauf nochmals aufs entschiedenste zusammen:

"Sofern nämlich <ein Seiendes> ein Dieses <ist>, ist es das Sein-was-es-war; wenn aber anderes von anderem gesagt wird, ist es nicht als Dieses, so wie der weiße Mensch nicht als Dieses ist, wenn anders das Dieses allein bei den Wesen von Anfang an auftritt" (1030 a 2-6).¹ Darin kommen das Ansprechen eines Seienden daraufhin,

¹ Wir folgen hier der Lesart Bonitz'.

daß "es selbst einem anderen beiliegt", und das Ansprechen eines Seienden daraufhin, daß "ihm selbst ein anderes beiliegt", überein, daß in beiden Weisen "anderes von anderem gesagt wird" (*ἄλλο κατ' ἄλλο λέγεται*), in beiden Weisen das Seiende angesprochen wird in der - kurz darauf nochmals von Aristoteles hervorgehobenen - Weise des "Anderes-von-anderem-sagens" (*τῷ ἄλλο κατ' ἄλλο λέγεται*; 1030 a 11).

Was die Umgrenzung etwa eines Weißen als weißer Mensch angeht, so gilt sie der Forderung des Begriffs des Seins-was-es-war gegenüber sogar nicht mehr denn die Bestimmung eines Hemdes, wenn dieses einen weißen-Menschen bedeuten soll, als ein Weißes. Denn die Forderung des Begriffs des Seins-was-es-war ist es, daß Bestimmtes und Bestimmung, Umgrenztes und Umgrenzung "umkehrbar" "ein und dasselbe" sein müssen. Die Umkehrung des Beispiels der Bestimmung eines Weißen als weißer-Mensch in das der Bestimmung eines Hemdes (weißen-Menschen) als ein Weißes enthüllt die Unzulänglichkeit auch der ersten Bestimmung im Sinne einer Umgrenzung des Seins-was-es-war (des Weißen). "Das 'weißer Mensch' ist aber zwar ein Weißes, nicht jedoch das Sein-was-es-war", wenn selbst von einem Sein-was-es-war für dergleichen wie dieses "Hemd" auch sollte die Rede sein können, in keinem Falle also "Weißsein, sondern <wenn überhaupt, dann allenfalls> das Hemd-sein" (1030 a 1-2), d.h. das Weißer-Mensch-sein; wie denn auch "umgekehrt" die Bestimmung weißer-Mensch sich allenfalls als Bestimmung des Seins-was-es-war nicht so des Weißen, sondern eines hiermit (mit "das Weiße", wie im anderen Beispiel mit "Hemd") benannten Zusammengesetzten vorgeben ließe. -

Auf die Frage : Inwiefern ist es wahr und inwiefern nicht, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" (1029 b 13-14) ? - ist somit endlich die Antwort gegeben :

Es ist wahr, insofern - es ist dann und nur dann wahr, wenn - das Seiende in einem strengsten Sinne an ihm selbst angesprochen ist, der jede Weise des Ansprechens ausschließt, worin "anderes von anderem gesagt wird" (1030 a 4), ob nun dieses Seiende, "das umgrenzt wird, daraufhin angesprochen ist, daß es selbst einem anderen beiliegt", oder daraufhin, daß "ihm selbst ein anderes" beiliegt.

Wir halten vorerst bei diesem negativen Ergebnis der Erörterung Aristoteles' inne. Ihm nämlich muß der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zu entnehmen sein, wenn anders es auch nur wahr ist, daß dieser Grund im Wesensgepräge des Wesens selbst - und das ist vermutlich im Sein-was-es-war des Wesens - gelegen sein muß, in jenem negativen Ergebnis aber begriffen ist, welcher Weise des Zugriffs das Sein des Wesens als Sein-was-es-war sich grundsätzlich entzieht.

Viertes Kapitel

Der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden
und das Sein-was-es-war

§ 26. Der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.

Wir haben bis hierher Aristoteles' Rückgang auf den Wesensbegriff des Seins-was-es-war im 4. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik Schritt für Schritt nachvollzogen. Gleichwohl scheint der Sinn der Erörterungen dieses Kapitels noch ungreifbar. Wir behaupten nunmehr erneut, dieser Sinn entspringe der Frage nach dem Grunde der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. Zum voraus schon suchten wir zu zeigen, daß und wie der Ansatz der logisch-dialektischen Erörterung des Leitsatzes, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" (1029 b 13-14), sich versteht aus dem Hinblick auf die erwiesene Unzulänglichkeit und den bedenklich gewordenen, jedoch noch immer unanfechtbar scheinenden Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.¹ Der Leitsatz, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist", so behaupteten wir, "gehe zurück" auf denjenigen, der den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden anzeigte: "Das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>".² Ihren Leitbegriff, den des An-ihm-selbst, entnehme die Erörterung des 4. Kapitels dem Nachweis der Unzulänglich-

¹ Siehe oben, § 21, insbesondere S. 150 f.

² Siehe oben, § 19, insbesondere S. 140 f., und § 21.

keit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.¹ Denn es zeigte sich im 3. Kapitel, daß "das letzte <Zugrundeliegende>", gerade wenn in diesem das Wesensgepräge des Wesens als solchen zu begreifen sein soll, "an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes" sein kann.

Der Satz : "Das Zugrundeliegende aber ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>", sprach nicht nur aus, was unter dem "Zugrundeliegenden" zu verstehen ist, sondern schien in eins damit auch schon den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden vor einem jeden anderen möglichen Wesensbegriff zu begründen, so insbesondere dem des Seins-was-es-war; fuhr Aristoteles doch unmittelbar fort : "Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein".² Nach dem Erweise der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, der es an den Tag brachte, daß "das letzte <Zugrundeliegende> an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes" ist, mußte jener mit dem Anspruch der Begründung eines Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden auftretende Leitsatz über das Zugrundeliegende zurückgenommen (verwandelt) werden in einen zugleich bestimmteren und unbestimmteren : den, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist".

Dieser Satz ist zugleich bestimmter und unbestimmter als der zu Beginn des 3. Kapitels aufgestellte Leitsatz, in dem der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden begründet schien. Der Leitsatz der Erörterungen des 4. Kapitels ist bestimmter, denn er schließt ausdrücklich einen jeden Anspruch eines Wesensbegriffs aus, der das Wesenhafte des Wesens auf ein "letztes <Zugrundeliegendes>" zu gründen suchte, das

¹ Siehe oben, § 19, insbesondere S. 135-140, und § 21, S. 150 f.

² Siehe oben, § 13, S. 84 f.

"an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes" ist. Indessen, er tut es ausdrücklich, doch noch ohne Begriff. Ist nicht der Begriff des Zugrundeliegenden selbst ein Begriff des An-ihm-selbst? ¹ Der Satz, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist", ist insofern unbestimmter, als erst noch der Sinn des An-ihm-selbst zu bestimmen bleibt, in dem der Satz seine Wahrheit zu bewahren und zu bewähren vermag. ² Die Erörterungen des 4. Kapitels nehmen so die Gestalt einer prüfenden Abwandlung und verschärfenden Bestimmung, schließlich der Fixierung einer strengsten Umgrenzung des Begriffs des An-ihm-selbst an. Sie haben zunächst das Aussehen einer Erläuterung des Begriffs des Seins-was-es-war durch einen bestimmten Begriff des An-ihm-selbst. ³ In Wahrheit ist es der Hinblick auf das Sein-was-es-war, aus dem her sich ein strengster, der "erste" Begriff des An-ihm-selbst umgrenzt. ⁴ Das erste Ziel der gesamten Erörterung muß es aber nach allem Dargelegten sein, den Begriff des Wesens - im Begriff des Seins-was-es-war - durch die Aufdeckung des in seinem Wesensgepräge selbst gelegenen Grundes der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden aus seiner Bindung an diesen und seiner Unterordnung unter dessen Vorrang in aller begrifflichen Entschiedenheit zu lösen. Dies ist es, was der vorr Begriff des Seins-was-es-war und somit des Wesens selbst geforderte strengste Begriff des An-ihm-selbst leisten muß.

Der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden gründete sich auf den einfachen Satz: "Das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt

¹ Siehe oben, § 19, S. 138 f.

² Siehe oben, § 20, insbesondere S. 147 f.; und §§ 22-23, S. 155 ff.

³ Siehe oben, §§ 22-23; vgl. auch § 19, S. 136 f.

⁴ Siehe oben, § 24, S. 171 ff., und insbesondere § 25, S. 177 ff.

wird>" (1028 b 36-37). Die vom Begriff des Seins-was-es-war geforderte strengste Weise des Ansprechens eines Seienden an ihm selbst aber spricht sich in den Worten aus : "Sofern nämlich <ein Seiendes> ein Dieses <ist>, ist es das Sein-was-es-war; wenn aber anderes von anderem gesagt wird, ist es nicht als Dieses, so wie der weiße Mensch nicht als Dieses ist" (1030 a 2-5). Nennt dieser Satz in der Tat den wesenhaften Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden ? Verbleibt der Begriff des Zugrundeliegenden ein Begriff, in dem Seiendes und das Wesen selbst auf eine Weise erblickt und angesprochen ist, der gemäß "anderes von anderem gesagt wird" ? So ist es, mag es auch zunächst befremdlich scheinen.

Es scheint zuerst befremdlich, da doch eben das Zugrundeliegende sich zwar bestimmt als das, "wovon das andere gesagt wird", jedoch als eben jenes, das "selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>". Doch diese Antwort auf die gestellte Frage durch bloßen Rückverweis auf die Begriffsbestimmung des Zugrundeliegenden implizierte die Behauptung, jene strengste Bestimmung des An-ihm-selbst aus dem Begriff des Seins-was-es-war durch die Ausgrenzung jeglicher Weise des Ansprechens, in der "anderes von anderem gesagt wird", liefe doch nur auf die Wiederholung des anfänglichen Leitsatzes über das Zugrundeliegende hinaus. Das aber ist nunmehr vollends undenkbar - am Ende des von dem einen zu dem anderen Satze hinführenden Gedankenganges, wie wir ihn nachvollzogen haben. Das Schwere des Gedankenganges, ja schon seine bloße Notwendigkeit spricht vielmehr dafür, daß er in der Tat den Weg zur Aufweisung eines - zunächst und unmittelbar - Befremdlichen ging.

Sollte es aber zunächst noch einer Bestätigung dafür bedürfen, daß es in der Tat Aristoteles' Meinung ist, mit jener Formulierung eines strengsten Begriffs des An-ihm-selbst den Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zu treffen, so kann sie aus einem

verweis auf den Schluß des 11. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik entnommen werden, in welchem Kapitel Aristoteles die Untersuchung über den Wesensbegriff des Seins-was-es-war abschließt und ihr Ergebnis zusammenfaßt.¹ Hier steht der Satz: "Ich nenne aber das erste <Wesen ein Wesen>, das nicht daraufhin angesprochen wird, daß anderes in anderem ist und ein Zugrundeliegendes <ist>, alswie Materie <notwendig in solcher Weise angesprochen wird>" (1037 b 3-4).

Es ist freilich - wiederum seit B o n i t z - üblich geworden, am Ende dieses Satzes statt $\omega\varsigma \epsilon\lambda\eta$ mit E zu lesen: $\omega\varsigma \epsilon\lambda\eta$, so dann die drei Dative $\epsilon\nu \alpha\lambda\lambda\omega \epsilon\tau\iota\nu\alpha\iota \kappa\alpha\iota \epsilon\tau\omicron\kappa\epsilon\lambda\mu\acute{\epsilon}\nu\omega \omega\varsigma \epsilon\lambda\eta$ gleichsinnig zu verstehen und den ganzen Satz mithin etwa wie folgt zu übersetzen: "Miterster Substanz meine ich, daß sie nicht ausgesagt wird, wie was in einem anderen als materiellem Substrate vorkommt".² Wir verzichten auf eine Analyse der mehrfachen Verkennungen, die diese Interpretation einschließt, und begnügen uns mit dem Hinweis, daß Aristoteles fortfährt: "Was hingegen <und sofern es> als Materie oder als mit Materie Zusammengefaßtes ist ..." (1037 b 4-5). Der so beginnende und der vorangehende Satz stellen also eindeutig gegenüber: Das Wesen, das nicht alswie Materie ist und angesprochen wird, - und das Wesen, das "als Materie oder als mit Materie Zusammengefaßtes ist" oder angesprochen wird. Der Nominativ $\omega\varsigma \epsilon\lambda\eta$ ist so richtig und notwendig am Ende des ersten wie am Anfang des zweiten Satzes. Dann aber ist, da es gewiß nicht für die Materie charakteristisch ist, "in einem anderen" als "ihr Zugrundeliegendem" zu sein, der Dativ $\epsilon\tau\omicron\kappa\epsilon\lambda\mu\acute{\epsilon}\nu\omega$ weder mit dem $\omega\varsigma \epsilon\lambda\eta$ noch mit dem $\epsilon\nu \alpha\lambda\lambda\omega$ zusammenzubringen und gleichsinnig zu verstehen,

¹ Das 12. Kapitel ist ein - freilich für die Untersuchung über das Wesen wesentlicher - Nachtrag zur "Analytik" der Umgrenzungen.

² So z.B. E. R o l f e s in seiner Übersetzung von Aristoteles' Metaphysik, 2. Auflage, Leipzig 1920, S. 154.

sondern mit dem τῷ ἄλλο ἐν ἄλλῳ εἶναι als Ganzem, und ist also nach καὶ ὑποκειμένῳ nochmals ein εἶναι zu hören und dann zu verstehen : "auf das Anderes-in-anderem-sein und auf das Zugrundeliegendes-sein hin". Der Satz sagt dann :

Wird das Wesen im Hinblick auf das Verhältnis des Anderes-in-anderem-seins erblickt und angesprochen, so wird es als das Zugrundeliegende in solchem Verhältnis erblickt und angesprochen. Notwendig kann die Materie nicht anders als in solchem Verhältnis des Anderes-in-anderem-seins erblickt und angesprochen werden; sie ist nicht anders auch als Wesen zu begreifen denn als Zugrundeliegendes solchen Verhältnisses. Das Wesen, das "als mit Materie Zusammengefaßtes ist", kann in solchem Verhältnis des Anderes-in-anderem-seins erblickt und angesprochen werden, und dann gleich der Materie selbst als Zugrundeliegendes in solchem Verhältnisse als Wesen begriffen werden; und es kann nicht anders als Wesen begriffen werden, solles als das mit Materie Zusammengefaßte als Wesen erfaßt werden. Doch niemals ist in solchem Verhältnisse des Anderes-in-anderem-seins das erste Wesen, das nämlich, was erstlich Wesen ist, und das Wesen, sofern es erstlich und ursprünglich Wesen ist, erblickt und angesprochen; auch selbst nicht das mit Materie Zusammengefaßte, sofern es erstlich ein Wesen ist. Wird aber das Wesen, das nicht "als Materie oder als mit Materie Zusammengefaßtes ist" bzw. sofern es das nicht ist (wie etwa auch der Anblick eines aus Materie und Gestalt zusammen Bestehenden als solcher), in solchem Verhältnisse des Anderes-in-anderem-seins und sonach als ein Zugrundeliegendes in den Blick zu fassen gesucht, so wird es doch alswie Materie oder als mit Materie Zusammengefaßtes angesehen oder vielmehr : es, und das ist was erstlich das Wesen ist, entzieht sich gänzlich dem Blick.

Das aber entspricht aufs schärfste dem Ergebnis der Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden auf seine Zulänglichkeit hin

im 3. Kapitel des Buches.¹ Und somit erweist sich in der Tat **der aus** dem Hinblick auf das Sein-was-es-war in VII-4 aufgestellte strengste Begriff des An-ihm-selbst für das Wesen aufgrund des explizierten Satzes aus dem zusammenfassenden Schlußkapitel der Untersuchung über das Sein-was-es-war als Begriff des Grundes der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, nämlich als der Begriff, aus dem der Grund des Ergebnisses der Untersuchung über den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden in VII-3 zu begreifen ist. -

Damit ist nun aber auch ein deutlicheres Licht auf den sachlichen Sinn der Ausgrenzung jeglicher Weise des "Anderes-von-anderem-sagens" aus jenem strengen Begriff des An-ihm-selbst gefallen. Der strenge Begriff des An-ihm-selbst setzt die Unterscheidung zwischen Zugrundeliegendem, wovon das andere gesagt wird, indessen es selbst nicht mehr von anderem gesagt wird, und solchem, was von einem Zugrundeliegenden gesagt wird, zu einer gleichgültigen, zumindest aber zweitrangigen herab - gegenüber einer "radikaleren", wesentlicheren Unterscheidung : gegenüber dem Unterschiede zwischen einer Seh- und Redeweise, die überhaupt alles Seiende - und das Wesen selbst - allein in solcher Verhältnis-mäßigkeit von anderem zu anderem faßt, und einer erforderlichen Seh- und Redeweise, die Seiendes in einer strengeren Weise an ihm selbst zu erblicken und anzusprechen vermag, die es und sich aus solcher Verhältnis-mäßigkeit befreit.

Daher bleiben in den Formulierungen dieses strengen Begriffs des An-ihm-selbst das eine (das Zugrundeliegende) und das andere (das ihm Zukommende und Zugesprochene) betont ununterschieden. Das Seiende ist nicht streng an ihm selbst angesprochen, "wenn anderes von anderem gesagt wird" (1030 a 3-4). Streng an ihm selbst angesprochen ist allein, "was und sofern es nicht <in der Weise des Anderes-von-anderem-sagens angesprochen wird" (1030 a 10-11), was "nicht daraufhin angesprochen wird, daß anderes in anderem ist" (1037 b 3-4). Im 17., dem Schlußkapitel

¹

Siehe oben, § 15, insbesondere f), insbesondere S. 110 f.

des VII. Buches der Metaphysik endlich bezeichnet Aristoteles das in der Weise des Anderes-von-anderem-sagens - im Unterschiede zum "Einfachhin-sagen" ($\tau\acute{o}$ $\acute{\epsilon}\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$; 1041 b 1) - Angesprochene kurz als das "katallel", das "von-ein-ander" Gesagte ($\tau\acute{\alpha}$ $\mu\alpha\sigma\alpha\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\alpha\varsigma$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\acute{o}\mu\epsilon\tau\alpha$; 1041 a 33). Der Unterschied, daß das eine oder das andere zu dem anderen oder dem einen im "Verhältnis" des Zugrundeliegenden oder des Zukommenden und Zugesprochenen steht, verblaßt - auf das jetzt "Wesentliche" hingesehen - zur Gleichgültigkeit gegenüber dem Phänomen der "Verhältnismäßigkeit" der "Katallele" als solcher.

Es ist in der Tat die Aufhebung eben dieses Unterschiedes zwischen dem Verhältnis eines Zugrundeliegenden zu dem ihm Zukommenden und dem Verhältnis eines Zukommenden zu dem ihm Zugrundeliegenden, die Aristoteles in der oben erläuterten "Zusammen-Fassung" der Erörterungen des ersten Teils des Kapitels VII-4 vollzieht.¹ Wird ein Seiendes daraufhin angesprochen, daß "ihm selbst ein anderes beiliegt", etwa das Weiße dem weißen Menschen, so wird offenbar ein Zugrundeliegendes durch ein ihm Zukommendes und als dieses bestimmt. Wird ein Seiendes daraufhin angesprochen, daß "es selbst einem anderen beiliegt", etwa das Weiße dem weißen Menschen, so wird es offenbar (aus einer Beifügung) durch ein ihm Zugrundeliegendes und als dieses bestimmt. Jedoch das Ansprechen eines Seienden daraufhin, daß "es selbst einem anderen beiliegt" ($\tau\acute{\omega}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{o}$ $\pi\rho\sigma\kappa\epsilon\tau\acute{o}\theta\alpha\iota$), und das Ansprechen eines Seienden daraufhin, daß "ihm selbst ein anderes <beiliegt>" ($\tau\acute{\omega}$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{o}$ $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$ $\pi\rho\sigma\kappa\epsilon\tau\acute{o}\theta\alpha\iota$), kommen im Ansprechen des Seienden in der Weise des Anderes-von-anderem-sagens ($\tau\acute{\alpha}$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{o}$ $\kappa\alpha\tau'$ $\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{o}\upsilon$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$) überein. Auch als Zugrundeliegendes angesprochen, ist das Seiende in einer katallelen Verhältnis-mäßigkeit angesprochen.

¹ Siehe oben, § 25, S. 177 ff.

Und in der Tat : "Das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>" : Der Begriff des Zugrundeliegenden selbst bestimmt sich vollständig in der Verhältnis-mäßigkeit des so Genannten zu anderem, ja er ist ein Begriff solchen Verhältnisses. Was als Zugrundeliegendes angesprochen wird, wird in Wahrheit nicht an ihm selbst angesprochen, sondern im Hinblick auf sein "Verhältnis" zu anderem, mag dieses auch das ausgezeichnete "Verhältnis" eines Zugrundeliegenden zu solchem, was ihm zukommt und ihm zuzusprechen ist, sein. Wird das Wesen als Zugrundeliegendes angesprochen oder gar in seinem Wesensgepräge selbst als das Zugrundeliegende zu begreifen gesucht, so wird das Wesen nicht an ihm selbst begriffen oder angesprochen, sondern von anderem her, daraufhin nämlich, daß anderes seiner als Zugrundeliegendes bedarf. -

So sprechen wir nunmehr vom "Verhältnis" des Zugrundeliegens und von der "Verhältnis-mäßigkeit" des Begriffs des Zugrundeliegenden, nachdem wir längst schon mit "Verhältnis" Aristoteles' Ausdruck τὸ πρὸς τι für die Kategorie der "Relation" wiedergegeben haben.¹ Gebraucht aber nicht Aristoteles selbst sogar in der Zusammen-Fassung in VII-4 den Ausdruck προκεισθαι wohlunterschieden von υποκεισθαι als dessen Gegenbegriff, προκειμενον und υποκειμενον auseinanderhaltend ? Allerdings. Was auffallen muß, ist aber, daß er gleichwohl zur Charakteristik beider "Verhältnisse" - dessen des Zugrundeliegenden zu dem ihm Zukommenden und dessen des Zukommenden zu dem ihm Zugrundeliegenden - den Ausdruck προκεισθαι gebraucht. Beide "Verhältnisse" hätten offenbar auch mit Hilfe des Ausdrucks υποκεισθαι charakterisiert werden können : das Ansprechen τῷ αὐτῷ ἄλλω προκεισθαι ist das Ansprechen τῷ ἄλλο αὐτῷ υποκεισθαι, das Ansprechen τῷ ἄλλο αὐτῷ προκεισθαι ist das Ansprechen τῷ αὐτῷ ἄλλω υποκεισθαι. Macht so nicht Aristoteles

¹ Siehe oben, § 15, b), S. 96.

eigens auf eine solche Umwendbarkeit der Begrifflichkeit des Zugrundeliegenden aufmerksam, und eben damit wiederum auf die "Verhältnis-mäßigkeit" des Ansprechens, in welcher der Hinblick auf das *ἐποκείμενον* mit dem Hinblick auf ein *προσκειμενον* übereinkommt ?

Der Begriff dieser Verhältnis-mäßigkeit ist der des Anderes-von-anderem-sagens oder des Anderes-in-anderem-seins. Wir entnehmen dem oben erläuterten Satz aus VII-11 (1037 b 3-5), daß die Materie nicht anders als in solchem Verhältnis des Anderes-in-anderem-seins erblickt und angesprochen werden kann. Im 2. Kapitel des II. Buches der Physik aber sagt Aristoteles - übrigens so auch unsere Interpretation jenes Satzes bestätigend : "Die Materie <gehört> zum Verhältnis-mäßigen (*τῶν πρὸς αὐτὴν ἕλη*); denn <in> einem anderen Anblick ist die Materie eine andere (*ἄλλο γὰρ εἶδαι ἕλη ἕλη*)" (194 b 9).¹ -

Doch es erhebt sich die Frage : Die Materie ist notwendig nicht anders anzusprechen als in der Weise des Anderes-von-anderem-sagens. Wir behaupteten ferner beständig, daß in der Zusammen-Fassung des ersten Teils der Erörterungen des 4. Kapitels des VII. Buches das Beispiel der Bestimmung eines Weißen als weißer Mensch in Wahrheit für das der Bestimmung eines Weißen als weiße Oberfläche steht, mithin für solches an ihm selbst Zusammengesetzte, das gleichfalls als solches an ihm selbst nicht anders anzusprechen scheint als in solcher Verhältnis-mäßigkeit (alswie die Materie, als mit Materie an ihm selbst Zusammen-

¹ Wir können die hier angezeigte Untersuchung nicht in diese Arbeit aufnehmen. Wir müssen uns auf den bloßen Verweis auf das 3. Kapitel des IV. Buches der Physik einerseits und auf das 7. sowie das 9. Kapitel der Kategorien andererseits beschränken. Die Erörterungen von Cat. 7 über "Verhältnis" und "Wesen" scheinen fast ein Vorspiel derjenigen von Met. VII-4; in Cat. 9 macht Aristoteles unter Verweis auf Cat. 7 eigens auf die Nähe des Begriffs des *κεῖσθαι* zu dem des *πρὸς αὐτὴν* aufmerksam.

gefaßtes). Keine Bestimmung von Materie oder von an ihm selbst mit Materie Zusammengefaßtem scheint je der Strenge des strengsten Begriffs des An-ihm-selbst genügen zu können, den der Wesensbegriff des Seins-was-es-war fordert. Ist am Ende nicht die Strenge dieses Begriffs eine gleichsam über alles wirklich Seiende und offenbar Wesenhafte hinaus und hinweg übersteigerte ? Stellt sich nicht notwendig angesichts der geforderten Strenge des Begriffs jetzt die Frage : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" In der Tat aber stellt Aristoteles diese Frage eben dort, wo wir die Interpretation des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik oben unterbrachen (1030 a 2-3).¹ Und der Fortgang der Untersuchungen beginnt im 5. Kapitel in der "Verlegenheit, wenn bestritten wird, daß die Bestimmung aus einer Beifügung eine Umgrenzung ist, für welches von dem nicht Einfachen sondern Verbundenen <dann überhaupt> eine Umgrenzung sein wird ? Denn <es scheint> eine Notwendigkeit, <solches> aus einer Beifügung offenbarzumachen (1030 b 14-16). Kehren wir zum Text noch einmal zurück.

§ 27. Der Ansatz der Frage nach der Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war.

Unsere Behauptungen forderten am Ende die Frage heraus : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" Aristoteles aber stellt sie selbst (1030 a 2-3). Die Darlegung der Gründe, mit denen nunmehr Aristoteles selbst die Unausweichlichkeit dieser Frage erläutert, erweist sich denn auch als eine abschließende Bestätigung unserer Interpretation.

"Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ? Denn sofern <ein Seiendes> ein Dieses <ist>, ist es das Sein-was-es-war; wenn aber anderes von anderem gesagt wird, ist es nicht als Dieses,

¹ Unsere Übersetzung des Satzes ist die des Textes sämtlicher Handschriften.

so wie der weiße Mensch nicht als Dieses ist, wenn anders das Dieses allein bei den Wesen von Anfang an auftritt" (1030 a 2-6). Grund zu der gestellten Frage gibt das in der vorangegangenen Zusammen-Fassung zutage getretene Ergebnis der Erörterungen des ersten Teils des 4. Kapitels.¹ Es ist das Sein-was-es-war "ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird", so zwar, daß es nicht anders denn "als Dieses" angesprochen ist, dergestalt, daß das sein was das Bestimmte ist, und das sein, was die Bestimmung nennt, "ein und dasselbe" ist. Indessen erwies sich: Wenn nur überhaupt ein Seiendes in der Weise bestimmt wird, daß eines von anderem gesagt wird, dann ist es schon nicht mehr als Dieses bestimmt; und kann es gar nicht anders denn solcher Weise "katallel" bestimmt werden, so ist es nicht als Dieses. So Bestimmtes bestimmt sich stets nur in der Weise, wie z.B. ein "weißer Mensch", der durchaus nicht als Dieses (weißer Mensch) ist, "wenn anders das Dieses allein bei den Wesen von Anfang an auftritt"; ein Wesen aber ist der Mensch, nicht ein "weißer Mensch". Diese erste Begründung Aristoteles' für die gestellte Frage lehrt aufs neue, welche Bedeutung die Wahl dieses Beispiels des "weißen Menschen" in der vorangegangenen Zusammen-Fassung hat: die nämlich einer Anzeige der - allerdings beunruhigenden - ganzen Ausdehnung des Bereiches, für den im Hinblick der gegenwärtigen Frage dieses Beispiel beispielhaft bleibt.

"Und so eignet denn das Sein-was-es-war <allein> solchem, dessen Bestimmung in der Rede eine Umgrenzung ist. Eine Umgrenzung ist es aber nicht, wenn ein Name dasselbe bedeutet wie die Bestimmung der Rede; es wäre nämlich ein Name für jederlei <in einer> Rede <Bestimmtes zu finden>, so daß gar auch die <ganze> Ilias eine Umgrenzung wäre; <vielmehr ist eine Umgrenzung allein dann in Wahrheit eine Umgrenzung>, wenn sie <Umgrenzung> eines Ersten ist; solches aber ist <allein>, was nicht in der Weise des Anderes-von-anderem-sagens angesprochen wird" (1030 a 6-11).

¹ Vgl. oben, § 25, S. 177 ff.

In der Tat schien der Begriff des Seins-was-es-war nichts anderes zu fordern, als von einer Umgrenzung zu fordern ist,¹ doch unter der Bedingung, daß nicht etwa schon die Auskunft über ein beliebiges unter einem Namen Zusammengefaßtes als "Umgrenzung" des also Benannten anzusprechen ist,² etwa die Bestimmung "weißer Mensch" für "Hemd", wenn unter diesem Namen einmal ein weißer Mensch verstanden sein soll, so daß freilich der "Name dasselbe bedeutet wie die Bestimmung der Rede", Hemd-sein und Weißer-Mensch-sein ein und dasselbe sind.³ So könnte ja jede beliebige Rede den Anspruch erheben, eine Umgrenzung zu sein, dessen nämlich, was sie sagt, wenn nur diesem Ganzen ein "zusammenfassender" Name gegeben wird. Haben doch sogar alle Worte, Reden, Verse und Gesänge der Ilias in eins einen sie "zusammenfassenden" Namen - den eben der "Ilias". Ist darum etwa die ganze Rede der Dichtung die "Umgrenzung" dessen, was den Namen der "Ilias" erhalten hat? "«Vielmehr ist eine Umgrenzung allein dann in Wahrheit eine Umgrenzung», wenn sie <Umgrenzung> eines Ersten ist", des "Ersten" nämlich, in dessen Sein(-was-es-war) überhaupt sich eine "Grenze" gegen die weithin ausgreifende Verhältnismäßigkeit des unabgrenzbaren Eines-in-anderem-seins errichtet. Ein "solches ... ist <allein>, was nicht in der Weise des Anderes-von-anderem-sagens angesprochen wird". Neuerlich zeigt sich, daß der Grund, der die Frage entstehen läßt: "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht?", aus der Notwendigkeit herrührt, das An-ihm-selbst im strengen Sinne des Seins-was-es-war abzugrenzen gegen jede Weise der "Katallele".

"Nicht also wird das Sein-was-es-war bei solchem von Anfang an auftreten, was nicht zu den Anblicken einer Abkunft gehört, sondern vielmehr bei diesen allein; diese nämlich scheinen nicht auf eine Teilhabe

¹ Siehe oben, § 23, S. 170.

² Siehe oben, § 24, S. 173-175.

³ Die an dieser Stelle in den Kommentaren immer wiederkehrenden Betrachtungen über die notwendige Unterscheidung zwischen "Namen" (ὄνομα) und "Begriff" (λόγος), die "nicht dasselbe" seien, lassen jeden Bezug auf den Zusammenhang der Erörterung Aristoteles' vermissen.

<eines anderen an ihm> und ein <ihm widerfahrendes> Widerfahrnis angesprochen zu werden, noch auch als beiläufig <bei anderem sich Einstellendes> ..." (1030 a 11-14). Unsere erläuternd-interpretierenden Einfügungen rechtfertigen sich durch das Vorgehende : Der Begriff des "Anblicks einer Abkunft" muß sich beiden Weisen des katallelen Ansprechens entziehen. Und in der Tat : Was der Anblick eines Seienden ist, eignet ihm nicht in der Weise, daß mit diesem Anblick dem Seienden "selbst ein anderes beiliegt" (wie dem weißen Menschen das Weiße); der Anblick hat sich nicht bei diesem Seienden als ein anderes beiläufig miteingestellt. Was der Anblick eines Seienden ist, wird aber diesem auch nicht daraufhin zugesprochen, daß "es selbst einem anderen beiliegt" (wie das Weiße einem weißen Menschen); als habe dieses Seiende an jenem Anblick teil, indem es diesem widerfahre, das Sein jenes Seienden anzunehmen. Mit der Abkunft (dem *γένος*) mag es freilich so (ähnlich wie mit dem Zugrundeliegenden) stehen : Ist sie nicht selbst überhaupt nur daraufhin anzusprechen, daß anderes an ihr teilhat ? Und so spricht Aristoteles ausdrücklich von den "Anblicken einer Abkunft", d.h. von den Anblicken als von den Abkünften zu unterscheiden und nicht mit ihnen in einem Begriff zu fassen. ¹

Von dem, was offenbar Wesen ist, bewährt sich der Anblick, doch letztlich dieser allein, als ein Dieses und abgehoben Umgrenztes ² im strengen Sinne des Begriffs des Seins-was-es-war. Oder vielmehr, der Begriff des Seins-was-es-war bewährt sich als der notwendige Begriff für das Wesenhafte des Anblicks als Dieses, "Selbständiges" und Umgrenztes. ³ Das Sein-was-es-war ist - aber ist nur dann, wenn - , sofern die An-

¹ Der hier erläuterte Satz Aristoteles' schließt offenbar eine Deutung der "Teilhabe" als katalleles Verhältnis zu einem Zugrundeliegenden ein. Eine Prüfung der Tragweite dieses Gedankens in Aristoteles' P l a t o n-Kritik fiel aus dem Rahmen dieser Arbeit heraus.

² Siehe oben, § 15, f), S. 106; zum hier Folgenden auch das dort Folgende.

³ Vgl. oben, § 21, S. 149 ff.

blicke des Seienden als Dieses, "Selbständiges" und Umgrenzttes sind. Doch nicht allein bereitetete zuvor, aus dem Hinblick auf das Wesensgepräge des Wesens als das Zugrundeliegende, das offenbar Wesenhafte des Anblicks die "größte Verlegenheit" (1029 a 33). Diese Verlegenheit scheint sich jetzt im Hinblick auf die Strenge des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war, den das offenbar Wesenhafte des Anblicks fordert, noch zu steigern. Denn ist dies der Begriff, der notwendig ist, um das Wesenhafte des Anblicks zu begreifen, so wird am Ende mit der Frage: "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht?" auch fraglich, ob denn überhaupt wirklich dergleichen Anblicke als in wahren und strengem Sinne Dieses, Selbständiges und Umgrenzttes sind, mithin überhaupt Seiendes als Dieses, Selbständiges und Umgrenzttes ist.

In der Tat hat Aristoteles mit dem erläuterten Hinweis auf die Notwendigkeit des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war zum Begreifen des Wesenhaften eines Anblicks die Darlegung des Grundes zu jener Frage nicht beendet oder gar die Frage selbst bereits doch "positiv" beantwortet. Vielmehr nennt schließlich erst das 5. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik den eigentlichen Grund der "Verlegenheit", in der sich die Frage erhebt: "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder nicht?"

Der Text des 5. Kapitels ¹ rechtfertigt unmittelbar unsere Behauptungen über das in der "Zusammen-Fassung" des 4. Kapitels eigentlich Gemeinte (nämlich die Notwendigkeit, ein "an ihm selbst" Zusammengesetztes in der Weise der Bestimmung "aus einer Beifügung" zu bestimmen). ² Das 5. Kapitel des Buches, mit dem Aristoteles nunmehr die Frage nach der Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war ansetzt, beginnt:

¹ Auf eine Erläuterung des Schlußteils des 4. Kapitels (1030 a 14 / 1030 b 13) müssen und können wir in unserem Zusammenhange verzichten.

² Siehe oben, § 25, insbesondere S. 181; vgl. S. 194 f. in § 26.

"Es hat aber die Verlegenheit, wenn bestritten wird, daß die Bestimmung aus einer Beifügung eine Umgrenzung ist, für welches von dem nicht Einfachen sondern Verbundenen <überhaupt> eine Umgrenzung sein wird? Denn <es scheint> eine Notwendigkeit, <solches Verbundene> aus einer Beifügung offenbarzumachen. Ich meine aber so: es sei <die Rede von> Nase und Hohlheit, und Nasenhohlheit ¹ <ist dann als ein Zusammengesetztes> aus den zweien ein daraufhin Gesagtes, daß das <eine> in dem <anderen ist>, und zwar <sind> weder die Hohlheit noch die Nasenhohlheit beiläufigerweise Widerfahrnisse der Nase, sondern vielmehr an ihr selbst; aber auch nicht <lediglich> so, wie <nur darum> gesagt wird, das Weiße trete von Anfang an bei Kallias oder bei einem Menschen an ihm selbst auf, weil Kallias ein Weißer <ist>, der beiläufig ein Mensch ist - sondern so, wie gesagt wird, von Anfang an trete das Männliche beim Lebewesen und das Gleiche beim Wieviel und alles dergleichen an ihm selbst. Dies aber ist das und nur das, worin von Anfang an entweder die Bestimmung der Rede oder der Name dessen auftritt, dessen Widerfahrnis es ist, und <folglich das,> was losgelöst <davon> offenbarzumachen nicht möglich ist, wie es wohl möglich ist, daß Weiße ohne den Menschen, nicht aber, das Weibliche ohne das Lebewesen <offenbarzumachen>. Und so wird es von keinem davon <überhaupt> ein Sein-was-es-war und eine Umgrenzung geben, oder wenn <in gewissem Sinne allenfalls> doch, so in anderer Weise, wie wir schon sagten ²" (1030 b 14-28).

¹ Es scheint richtiger, *συνόρυς* mit "Nasenhohlheit" zu übersetzen als mit "Hohlnasigkeit". Gemeint ist doch etwas, was "an ihr selbst" ("erstlich") die Nase selbst ist, erst "in zweiter Linie" ("abgeleiteterweise") dann der Mensch, der eine solche Nase hat; wie "blond" an ihm selbst das Haar, "schielend" an ihm selbst das Auge ist. Wie aber Haar an ihm selbst haargelb (blond), aber nicht blondhaarig ist (das ist vielmehr der blonde Mensch), so die Nase an ihr selbst nasenhohl (*συνή*), aber nicht hohlnasig (was vielmehr der hohlnasige Mensch ist).

² Diese Schlußworte beziehen sich auf den in dieser Arbeit nicht besprochenen letzten Teil von Met. VII-4.

Der Text bedarf nach den vorangegangenen Erörterungen kaum mehr einer Erläuterung.¹ Aristoteles nimmt die Frage nach der Seins- und Bestimmungsweise eines Seienden wieder auf, das an ihm selbst nicht ist ohne ein anderes, ihm Zugrundeliegendes, mit dem es an ihm selbst "verbunden", ja woran es unablässig "gebunden" ist; das also auch an ihm selbst nicht zu bestimmen - oder nicht an ihm selbst zu bestimmen - ist ohne die Beifügung einer Bestimmung oder doch einer Benennung dieses anderen, ihm Zugrundeliegenden, vielmehr allein zu bestimmen ist durch dieses, ja als dieses. Dabei handelt es sich wiederum nicht mehr bloß um den Unterschied von Zugrundeliegendem und ihm Zukommendem - entsteht doch die Verlegenheit nicht aus der Abwesenheit, sondern aus der unablässigen Anwesenheit eines Zugrundeliegenden -, sondern um die Abgrenzung des Seins-was-es-war gegen alle Verhältnis-mäßigkeit von Zugrundeliegendem und Zukommendem überhaupt. - Nur eben zu vermerken ist, daß es Aristoteles in der Anspielung auf das Beispiel eines "weißen Menschen" wiederum offen läßt, ob das so "Verbundene" überhaupt noch oder überhaupt nicht als ein An-ihm-selbst zu bezeichnen ist.

An die Stelle des Beispiels der "weißen Oberfläche" setzt Aristoteles jetzt das (im Griechischen) noch eindringlichere, wenngleich seltsame der "Nasenhohlheit" : Was solchergestalt ist, wie das Nasenhohle, das ist durchaus an ihm selbst nicht anders denn aus einer Beifügung zu bestimmen; es hat keine Umgrenzung; sein Sein ist kein Sein-was-es-war. Aber was besagt das ?

Im 1. Kapitel des VI. Buches der Metaphysik gibt Aristoteles die bündige Antwort : "Von dem, was umgrenzt wird, und von dem <Seienden, das ist> Was-es-ist tritt das eine von Anfang an solcherweise auf wie das Nasenhohle, das andere wie das Hohle. Dies <beides> unterscheidet

¹ Siehe oben, § 19 und §§ 22-25.

sich aber dadurch, daß das Nasenhohle ein mit Materie Zusammengefaßtes ist; denn es ist das Nasenhohle eine hohle Nase, die Hohlheit aber ohne wahrnehmbare Materie. Wenn nun alles Physische <überhaupt> in gleicher Weise wie das Nasenhohle anzusprechen ist, wie Nase <schon selbst>, Auge, Antlitz, Fleisch, Knochen, <aber auch> Lebewesen als Ganzes, Blatt, Wurzel, Rinde, <aber auch> Pflanze als Ganzes (denn die Bestimmung keines davon ist ohne <Bezug auf eine> Bewegung, vielmehr hat <dergleichen Seiendes> stets Materie), ist es offenbar, in welcher Weise im Bereich des Physischen das Wassein zu erfragen und zu umgrenzen ist" (1025 b 30 / 1026 a 5).

Bündiger noch sagt ein Satz des 1. Kapitels des III. Buches der Schrift Über den Himmel: "Das Mathematische wird aus einer Abziehung (*ἐξ ἀφαίρεσεως*) angesprochen, das Physische aber aus einer Beifügung (*ἐκ προσθέσεως*)" (299 a 15-17). An diesen Satz dürfen wir den nachfolgenden aus dem 1. Kapitel des II. Buches der Physik anfügen: "Denn ein Zugrundeliegendes und in Zugrundeliegendem ist die Natur allzeit" (192 b 34).

Damit ist so deutlich wie nur möglich, was die angeführte Feststellung des 5. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik besagt: "Wenn bestritten wird, daß die Bestimmung aus einer Beifügung <im strengen Sinne> eine Umgrenzung ist" (1030 b 14-15), und "wenn alles Physische <überhaupt> in gleicher Weise wie das Nasenhohle anzusprechen ist" (1025 b 34), dann "wird es von keinem davon <überhaupt> ein Sein-was-es-war und eine Umgrenzung geben" (1030 b 26-27). Überdies aber müssen wir uns jetzt dessen erinnern, worauf Aristoteles unmittelbar vor dem Übergange zu den Erörterungen über das Sein-was-es-war aufmerksam machte: "Übereinstimmend werden aber <allein> einige von den wahrnehmbaren Wesen <Wesen> genannt, so daß zuerst bei diesen nachzufragen ist" (1029 a 33-34), auch wenn die Frage allem voran das Wesenhafte des Anblicks angeht.¹

¹ Siehe oben, § 15, f), S. 110.

Und so ist denn die Unausweichlichkeit der Frage gänzlich offenbar :
 "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" ¹

Die Verlegenheit, aus der diese Frage entsteht, ist somit letztlich keine andere als diejenige, von der Aristoteles bereits im Ansatz zur Prüfung des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden in Met. VII-3 ausging, die wir in Met. III-5 sowie auch durch Physik II-1 erläutert fanden : eben die Verlegenheit, die den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zu erzwingen schien; "denn", schien es, "wenn das <Zugrundeliegende> nicht Wesen ist, so ist überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes" (1002 a 12-13). ² Jetzt aber scheint es, als sei überhaupt das Seiende, nämlich das von Natur Seiende (das "Physische"), an ihm selbst unlöslich verstrickt in jene "katallele" Verhältnis-mäßigkeit, in welcher in der Tat nichts anderes mehr als ein Wesenhaftes letztlich zu fassen wäre denn das "letzte Zugrundeliegende", indessen dieses "an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes" (1029 a 24-25) zu sein vermag. Alles wahrnehmbare anscheinend Wesenhaftes, zumal aber das von Natur Seiende, und nicht nur dergleichen wie "Nase, Auge, Antlitz, Fleisch, Knochen", sondern überhaupt ein "Lebewesen als Ganzes", nicht nur "Blatt, Wurzel, Rinde", sondern überhaupt eine "Pflanze als Ganzes", ist und ist zu bestimmen wie das "Nasenhohle".
Das Nasenhohle aber ist allein zu bestimmen wie das Weiße - oder auch

¹ Es ist angesichts dessen - vgl. auch noch das Folgende - nicht recht begreiflich, was Editoren und Kommentatoren der Metaphysik - wiederum im Gefolge B o n i t z', veranlaßt hat, diese Frage durch einen Eingriff in die Interpunktion auf die Seite zu bringen. Man versteht die gestellte Frage dann als die, ob das "Hemd-sein" ein Sein-was-es-war sei; aber Aristoteles hat ja schon längst zum voraus gesagt : "Was ist das Hemd-sein ? Aber gewiß ist dies auch nicht <einmal> etwas von dem, was an ihm selbst angesprochen wird" (1029 b 28-29) !

² Vgl. oben, § 15, insbesondere b), S. 95-99, dazu H e i d e g g e r am S. 98, Anm., angegebenen Orte; das von Heidegger interpretierte Physik-Kapitel (II-1) ist dasselbe, das wir soeben (S. 202) zitierter

wie das "Hemd" - als weißer Mensch. Zwar ist das Nasenhohle - und alles Physische - an ihm selbst ein dergestalt Verbundenes, daß es allein durch Beisetzung der Nase zum Hohlen und als die hohle Nase seiend zu bestimmen ist; doch eben dieses An-ihm-selbst entschärft nicht, sondern verschärft, stellt überhaupt erst das Problem. So ist jetzt auch vollends deutlich, was Aristoteles von vornherein im Blick hatte, als er sagte : "Da aber auch nach anderen Zusammengesetztes ist (denn es ist ein Zugrundeliegendes für ein Jegliches, wie für das Wiebeschaffen und das Wieviel und das Wann und das Wo und die Bewegung), ist zu prüfen, ob es eine Bestimmung des Seins-was-es-war für ein Jegliches davon gibt und auch bei diesem das Sein-was-es-war von Anfang auftritt, wie etwa für einen weißen Menschen das Was-ein-weißer-Mensch-war. Es sei nun der Name dafür Hemd. Was ist das Hemd-sein ?" (1029 b 23-29).¹

Im Blick stand Aristoteles nicht allein "nach anderen Kategorien Zusammengesetztes", sondern das von Natur Seiende als stets in katalleler Verhältnis-mäßigkeit an Zugrundeliegendes (als Materie) unablöslich Gebundenes; und nicht allein das Zugrundeliegende "für das Wiebeschaffen und das Wieviel und das Wann und das Wo und die Bewegung", sondern jenes letzte Zugrundeliegende auch, das "davon und von einer jeglichen der Kategorien dem Sein nach verschieden <ist>; denn das andere wird von dem Wesen gesagt, dieses aber von der Materie" (1029 a 22-24).² Hinter dem Beispiel des "Hemd" genannten "weißen Menschen" aber verbarg sich von vornherein die Frage : Ist am Ende gar alles von Natur Seiende, was anscheinend Wesenhaftes ist, nicht anders und nicht anders zu bestimmen (wennschon sogar an ihm selbst) als eben in der Weise wie ein "Hemd" Genanntes, das einen "weißen Menschen" bedeutet ? Sind am Ende auch "Lebewesen", "Tier", "Pferd", "Pflanze", "Baum", "Eiche" lediglich "Namen"

¹ Siehe oben, § 24, S. 173 f.

² Siehe oben, § 15, d), S. 101 ff.

für "Verbundenes", worin eigentlich seiend allein ein Zugrundeliegendes (als Materie) ist, das unter jenen Namen dann daraufhin angesprochen wird, daß "ihm selbst ein anderes beiliegt" ? ¹

Dieser Grundzug der unlöslichen Bindung an je und je Zugrundeliegendes bis hin zu einem "Letzten" durchherrscht in der Tat das von Natur Seiende an ihm selbst, und zwar als solches, nämlich als von Natur Seiendes, und "es ist offenbar, in welcher Weise <demnach> im Bereich des Physischen das Wassein zu erfragen und zu umgrenzen ist" (1026 a 4-5); notwendig und wohlgegründet ist ein Sichauskennen im Bereich des von Natur Seienden als solchen, eine "Wissenschaft" der "Physik, <die sich> betrachtend <verhält> zu solchem Seienden, das in der Möglichkeit steht, sich zu bewegen, und zum Wesen allein als nicht selbständigem, gemäß der Bestimmung der Rede wie <sie> zumeist <auftritt>" (1025 b 26-28), nämlich gemäß der katallelen Bestimmung der Rede aus einer Beifügung, im Rückgang auf Zugrundeliegendes, wovon "losgelöst" (*χωρῆς*) das von Natur Seiende als solches "offenbarzumachen nicht möglich ist" (1030 b 24-25). Indessen In der Physik selbst sagt Aristoteles : "Ob aber der Anblick oder das Zugrundeliegende Wesen, <ist und wird aus den Forschungen der Physik selbst und allein> noch nicht offenbar" (I-7; 191 a 19-20). Denn eben : "Über den Ursprung bezüglich des Anblicks ... zu entscheiden, ist um der Strenge willen Sache der Ersten Philosophie" (I-8; 192 a 34-36).

Es kann jedoch hier nicht unsere Aufgabe sein, Aristoteles' Antwort auf die in der dargelegten Verlegenheit sich stellende und ihr die Weisung entnehmende Frage nach der Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war (nämlich insbesondere, das Wesenhafte des von Natur Seienden zu begreifen) nachzugehen; indessen geht uns die Frage selbst noch an : "Ist somit überhaupt ein Sein-was-es-war oder gar nicht ?"

¹ Vgl. oben S. 98 und insbesondere, ebenda in der Anm., die H e i d e g g e r entlehnte Erläuterung.

§ 28. Das Sein-was-es-war und die Grundfrage der Metaphysik
Aristoteles'.

Es bleibt uns aber zu sagen, was das ist : das Sein-was-es-war. Daß wir es bislang versäumten, über diesen Ausdruck und Begriff "selbst" Auskunft zu geben, ist freilich nur ein Schein. Denn wir haben bislang gar nichts anderes getan, als uns Auf Aristoteles' Gedankengang zu dem als das Sein-was-es-war hin Gedachten hin zu sammeln, wie er selbst ihn - im "Übergang" zu diesem Begriff für das Wesensgepräge des Wesens - geht und mitteilt. Gesammelt eigens zu fassen ist allerdings dieses Gedachte aus dem, was Aristoteles selbst uns sagte, dem "dialektischen" Charakter des vollzogenen Überganges gemäß ¹ erst jetzt am Ende.

Der Gedankengang versammelte sich am Ende auf die soeben eingehend erläuterte Frage : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" Es scheint, als wichen wir, bei dieser Frage verbleibend, der jetzt gestellten noch immer aus. Nicht darum handelt es sich, "ob" es so ein "Sein-was-es-war" überhaupt in Wirklichkeit gibt, sondern "zuerst einmal" darum, "was" denn dieses "Sein-was-es-war" eigentlich sein soll. Indessen ist die Frage : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?", so wie sie uns begegnete, nicht ins Leere hinein gestellt, sondern mit einem wohlbestimmten, offenbaren und einsichtigen Grund gestellt, einem Grund, durch den gleichsam das Feld abgesteckt ist, auf dem die Frage zur Entscheidung kommen muß. Ist aber offenbar, in welchem Feld und "auf" welchem Grunde eine Frage, "ob etwas ist", zu entscheiden ist, so muß in jener Offenbarkeit die Wahrheit dessen, "was es ist", geborgen sein. Denn was die Grundlage für die Entscheidung der Frage, "ob es ist", gibt, kann letztlich nichts anderes als der Begriff dafür, "was etwas ist", sein. Und so muß denn, sofern der Grund

¹ Siehe oben, § 20, insbesondere S. 148 f.

für die Frage, "ob" ein Sein-was-es-war überhaupt ist oder gar nicht, zutage liegt, eben diesem Grunde zu entnehmen sein, "was" mit dem Sein-was-es-war und unter seinem Begriff überhaupt zur Frage steht.

Die Frage : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" erhebt sich, insofern es scheinen kann, als sei überhaupt das Seiende, nämlich das von Natur Seiende (das "Physische"), an ihm selbst unlöslich verstrickt in jene "katallele" Verhältnis-mäßigkeit, in welcher in der Tat nichts anderes mehr als ein Wesenhaftes letztlich zu fassen wäre denn das "letzte Zugrundeliegende", indessen dieses "an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes" zu sein vermag. Es wird fraglich, "ob" ein Sein-was-es-war überhaupt ist, insofern der entdeckte Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden (die Katallele) ein durchaus und unerschütterlich herrschender Grundzug im Sein des Seienden, nämlich des von Natur Seienden, überhaupt zu sein scheinen kann, und somit zugleich der Grund der Notwendigkeit eben jenes Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. Wäre aber der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden ebensosehr der Grund der Notwendigkeit eben dieses Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, wäre dieser "Wesensbegriff" aus ein und demselben Grunde notwendig und unzulänglich, so wäre eben der notwendige Wesensbegriff unzulänglich, ein unzulänglicher Wesensbegriff notwendig; es wäre also überhaupt ein (jeglicher) Begriff für das Wesenhafte des Wesens im Seienden notwendig unzulänglich, es gäbe überhaupt keinen zulänglicher Begriff für solches Wesenhafte im Seienden. Das aber besagte letztlich : es habe in Wahrheit und in Wirklichkeit überhaupt kein Wesen, und insofern überhaupt kein Seiendes. Der wahre Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden - wie auch seiner Notwendigkeit - wäre am Ende die Wesenlosigkeit des Seienden als solchen überhaupt,

daher die unvermeidliche und unabänderliche Unzulänglichkeit eines jeden möglichen Wesensbegriffs überhaupt.

Was also steht mit dem Sein-was-es-war und unter seinem Begriff zur Frage, wenn Grund zu der Frage ist : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" ? Diese Frage könnte auch einfachhin lauten : "Ist somit ein Wesen überhaupt oder gar nicht ?" Was mit dem Sein-was-es-war und unter seinem Begriff zur Frage steht, ist nichts anderes als dies, "ob" überhaupt Wesenhaftes ist. Wir bemerkten zuvor bereits,¹ daß die "Verlegenheit", aus der die Frage entstehe, "ob" überhaupt ein Sein-was-es-war sei, eben die sei, welche den Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zu erzwingen schien, da es schien, "wenn das <Zugrundeliegende> nicht Wesen ist, so ist überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes" (1002 a 12-13). Nun ist offenbar, daß nicht das Zugrundeliegende das Wesen ist. Aber es scheint doch, als schließe ein das Seiende im Ganzen durchherrschender Grundzug der Verhältnis-mäßigkeit im Sinne der Katallele die Möglichkeit eines jeden anderen Wesensbegriffs aus, nämlich zumal einen solchen wie den des Seins-was-es-war als den Inbegriff einer Abgrenzung gegen jenes Verhältnis-mäßige. Ist dem so, dann folgt in der Tat : "so ist überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes".

Mit dem Sein-was-es-war und unter seinem Begriff steht also das Sein des Wesens und sein Begriff überhaupt zur Frage : dieses erste Ergebnis wird enttäuschen. Indessen besagt es : Der Begriff des Seins-was-es-war ist unmittelbar - und dem, was er unmittelbar begreift, suche wir jetzt nachzugehen - ein Begriff dafür, was als das Wesenhafte im Seienden hinsichtlich seines Wesensgepräges von vornherein in Frage steht und dafür, worin von vornherein das Sein von solchem Wesenhaften (daß dergleichen ist) offenbar ist oder doch scheint.¹ Und wiederum war

¹ Vgl. oben, §§ 9-11, S. 65 ff.

auch von vornherein nicht nur überhaupt und unbestimmt offenbar, "daß" Wesenhaftes im Seienden ist, sondern zumal, wie es an der offenbaren Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden deutlich wurde, als "was" solches Wesenhafte offenbar ist. So wird es gelten, aus dieser offenbaren Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zu entnehmen, was in dem Begriff des Seins-was-es-war "unmittelbar" begriffen ist. Dies Offenbar-Unzulängliche des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden vermögen wir jetzt aber einfach und scharf zu erfassen, nachdem der Grund der offenbaren Unzulänglichkeit dieses Wesensbegriffs zutage getreten ist, welcher zugleich der Grund der Notwendigkeit des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war ist, wenn anders er nicht der Grund der notwendigen Unzulänglichkeit eines jeden Wesensbegriffs überhaupt bleibt.

Wodurch also ist es letztlich offenbar, daß der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ein unzulänglicher ist, und zwar dergestalt unzulänglich, daß, wenn er gleichwohl - einer das Seiende im Ganzen und als solches durchherrschenden Katallele gemäß - unausweichlich und der einzig möglich wäre, dies bedeutete, daß in Wahrheit "überhaupt keines ein Wesen und nichts 'ein Seiendes' wäre ?

In einer katallelen Seh- und Redeweise, die alles Seiende stets nur in einer Verhältnis-mäßigkeit von anderem zu anderem zu erblicken und anzusprechen vermag, das Wesen selbst aber allein als das je in solcher Verhältnis-mäßigkeit Zugrundeliegende, "erscheint <mit> Notwendigkeit denen, die es so ansehen, die Materie <letztlich> als das einzige Wesen. Ich spreche aber von einer Materie, die an ihr selbst weder als Was, noch als Wieviel, noch als irgendein anderes angesprochen wird, worin das Seiende umgrenzt wird. Es ist nämlich etwas, wovon ein jegliches von diesem gesagt wird, davon und von einer jeglichen der

Kategorien dem Sein nach verschieden; denn das andere wird von dem Wesen gesagt, dieses aber von der Materie. Und so ist denn das letzte <Zugrundeliegende> an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes; auch nicht also die Verneinungen <davon>; denn auch diese treten von Anfang an nur beiläufig <bei ihm> auf" (1029 a 19-26).¹ Dieses also, diese "Materie", die allein als ein wahrhaft letztes Zugrundeliegendes "Wesen" zu sein vermag, ist mithin nichts, nämlich nicht et-was, nämlich "an ihm selbst weder ein Was, noch ein Wieviel, noch irgendein anderes". Es muß dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden gemäß das Wesen heißen, aber es ist in Wahrheit nichts Seiendes, nämlich nichts von dem, "worin das Seiende umgrenzt wird", indessen ein Jegliches, das offenbar als ein Seiendes sich umgrenzt, und was sonst offenbar Wesenhaftes zu sein scheint, sich als letztlich insofern Wesenloses begreifen muß, als es in seinem Verhältnis zu jenem letzten Zugrundeliegenden sich als ein Unselbständiges darstellt. Das "Wesen" (das letzte Zugrundeliegende) ist nicht seiend, nämlich nichts an ihm selbst seiend, das Seiende sonst aber (was sonst offenbar Wesen zu sein scheint) ist wesenlos, nämlich unselbständig. - Oder aber : Was offenbar Wesenhaftes zu sein scheint, ist wesenhaft allein und ist allein wesenhaft als solches, das sich als etwas, als Was, als Wieviel, als Wiebeschaffen und sonst bestimmt, zumal als Dieses umgrenzt, ohne jedoch in Wahrheit selbst Seiendes zu sein, nämlich ohne in Wahrheit selbst, als Dieses, seiend zu sein, was es ist. All dies, was offenbar Wesenhaftes zu sein scheint, kann Wesen heißen, doch ist es dann als solches Wesen in Wahrheit nicht das Seiende, nämlich nicht das allem solchen Wesen als das Seiende letztlich Zugrundeliegende. Dieses "ist nämlich etwas, wovon ein jegliches von diesem gesagt wird, davon und von einer jeglichen der Kategorien dem Sein nach verschieden; denn das andere wird von dem

¹ Vgl. oben, § 15, d), S. 101 ff.

Wesen gesagt, dieses aber von der Materie". Diese, dasjenige, das eigentlich all das als Seiendes ist, was das offenbar Wesenhafte ist und worin dieses sich umgrenzt, ist hinwiederum nichts von alledem an ihm selbst. Es ist in gewissem Sinne das Seiende schlechthin, aber gleichsam "bloßes Sein", nämlich an ihm selbst wesenlos, nämlich nichts von dem, "worin das Seiende umgrenzt wird". Das "Seiende" ist wesenlos, nämlich an ihm selbst (als das letzte Zugrundeliegende) grenzenlos unbestimmt, das Wesenhafte sonst aber ist nicht seiend, nämlich nicht es selbst ist das, was es ist. ¹

Was ist, zerfällt so in ein nichts seiendes Wesen (das letzte Zugrundeliegende) und wesenlos-unselbständiges Seiendes - oder aber in ein wesenlos Seiendes (das letzte Zugrundeliegende) und nicht selbst seiendes Wesenhafte; wobei überdies und in eins damit - woher eben diese doppelte Wendung desselben und ein Schwanken zwischen beiden Wendungen sich aufdrängen muß - gleichermaßen die Anrede des nichts oder nicht selbst Seienden als Wesen wie die des grenzenlos unbestimmten oder unselbständigen Wesens als Seiendes fragwürdig scheint. Wesen und Sein fallen auseinander, und so verfallen Wesen und Sein miteinander - im doppelten Sinne des Ausdrucks : eines bricht mit dem anderen, und so verfällt beides.

Die "strukturelle" Zwiefalt des "anderen und anderen" in der Verhältnis-mäßigkeit, in der die katallele Seh- und Redeweise das Seiende erblickt und anspricht, ist, zu Ende gedacht, ein Zwiespalt

¹ Es wäre zu erwägen, inwiefern der oben - § 15, e), S. 104 ff. - abgehobene "zweite Grund" für die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden entschieden in der Richtung der zuletzt dargestellten Auslegungsmöglichkeit zu begreifen wäre. -

Ich merke ferner noch, daß die oben S. 104, Anm. erwähnte mögliche Textauffassung nicht minder die dargestellte doppelte Auslegungsmöglichkeit einschließt wie die von uns bevorzugte Textauffassung.

von Sein und Wesen, wesenlosem Sein und seinsverlassenem Wesen.¹ Hier- nach ist letztlich eines nur "Wesen", das aber in keiner offenbaren Weise "ist", das Seiende sonst aber "wesenlos", da unselbständig; oder es ist letztlich eines nur "Seiendes", aber "bloßes Sein", das nichts ist, was sich umgrenzen ließe, das Wesenhafte aber nicht selbst das Seiende.

Ist es nun aber letztlich dieser Zerfall von Wesen und Sein miteinander, in welchem die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden aus dessen Konsequenzen (die eigentlich die konsequente Enthüllung des Grundes dieses Begriffes selbst sind) offenbar wird; ist andererseits aber der Wesensbegriff des Seins-was-es-war notwendig ein Begriff für das, was "doch" offenbar, unmittelbar und von vornherein als das Wesenhafte im Seienden hinsichtlich seines Wesensgepräges zur Frage steht; dann muß vermutet werden: Der Begriff des Seins-was-es-war ist unmittelbar der Begriff für die "Einheit" oder "Identität" von "Sein" und "Wesen", in welcher und durch welche Wesenhaftes überhaupt offenbar ist als solches und offenbar sich "abhebt" von allem und in allem, was sonst ist; d.h. als je Dieses und Selbständiges sich heraushebt und abgrenzt aus der übrigens das Seiende durchherrschenden Ver- hältnis-mäßigkeit von anderem zu anderem.

In der Tat aber findet das "Sein" im Begriff und Sinn des Seins-was-es-war in den Erörterungen des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik seine unmittelbarste, beständigste, ja beinahe aufdringlich- eindringliche Erläuterung durch die unaufhörliche Betonung des ihm ent- sprechenden ἔστι in den erörterten Beispielen. Daß aber "etwas" in diesem betonten Sinne "etwas", das ihm zugesprochen wird, "ist", bedeutet, wie Aristoteles sogar eigens hervorhebt, daß es mit diesem "ein und

¹ Im Gedankengang des Aristoteles wird zuerst die offenbare Unzuläng- lichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zutage gefördert (Met. VII-3), alsdann dem "Sach"-Grunde dieser Unzulänglichkeit

dasselbe" ist, daß das "eine" sein "heißt", das "andere" sein, und das "andere" sein "heißt", das eine sein. Der Begriff des "Seins-was-es-war" bedeutet sonach in der Tat, daß das Sein eines Seienden - sofern es ein Sein-was-es-war ist - identisch ist mit dem Sein dessen, was-es-war, d.i. mit dem Das-was-es-war-sein, d.i. mit dem Das-was-es-war selbst, und somit als Dieses Sein heißt.

Man möchte vielleicht bemerken : Das εἶναι im τί ᾧ ἐἶναι solle der Infinitiv des betonten εἶναι sein und somit die "Identifikation" ausdrücken; wie solle dann aber "zugleich" das "Sein" als das hierdurch mit dem Was-es-war "Identifizierte" gelten können ? Hierauf ist zu antworten : Wenn das "betonte" Sein die Identität bedeutet, so dies einzig und allein darum, weil - bzw. insofern, als - "Identität" selbst "Sein" in einem betonten Sinne besagt. So sprechen wir auch im Deutschen, wenn wir auf eine Frage wie : "Sieht er nicht fast schon aus wie ein Greis ?" etwa antworten : "Er ist ein Greis !" Daß das Sein eines Seienden "identisch" ist "mit" dem Was-dieses-Seiende-war, kann gar nichts anderes heißen, als daß das Sein dieses Seienden selbst das Was-dieses-Seiende-war ist, mithin selbst das Sein-was-es-war ist. Wenn ein formalisierender Ausdruck gestattet ist : Wo das mit "etwas" Identifizierte das Sein eines Seienden ist, ist notwendig dieses selbe Sein auch das Identifizierende, ist es mithin das Sich-selbst-Identifizierende.¹

Mit alledem ist keineswegs gesagt, daß es etwa nicht das Seiende, von dessen Sein die Rede ist, wäre, das "sich" mit dem Was-es-

nachgefragt (VII-4). Dies bedeutet aber offenkundig nichts anderes, als daß, worin die Unzulänglichkeit jenes Wesensbegriffs in die Offenbarkeit tritt, aus dem hernach erst aufgesuchten Grunde hervorgetreten ist.

¹ Vgl. etwa H e i d e g g e r, "Der Satz der Identität", in Identität und Differenz, Pfullingen 1957.

war identifiziert. Vielmehr ist eben die Identität des Seienden mit dem Was-es-war das Sein-was-es-war als Sein dieses Seienden, und daher die Identifikation des Seins dieses Seienden mit dem Was-es-war (Was-dieses-Seiende-war). Ja, indem und sofern das Seiende identisch ist mit dem Was-es-war, ist es selbst sein Sein als Sein-was-es-war, wie dies Aristoteles sogleich in dem Leitsatz der Erörterungen des Kapitels Met. VII-4 ausspricht: "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist".¹

Und daher wiederum begreift der Begriff des Seins-was-es-war unmittelbar auch dieses, daß ein Wassein als das Seiende, dessen Sein ein Sein-was-es-war dieses Was ist, "da" ist, "wirklich" ist, "anwesend" ist, also "auch" in diesem "betonten" Sinne ist.

Was sagt dann in dem Ausdruck "Sein-was-es-war" das "Imperfekt" des "war" ($\bar{\eta}\nu$)? Ist der Begriff des Seins-was-es-war unmittelbar ein Begriff für die "Einheit" und "Identität" von "Sein" und "Wesen", so ist die Frage nach dem Sinn des "war" - abgesehen von einer grammatischen Erörterung, die wir uns nicht zur Aufgabe stellen können noch wollen - nur so zu stellen: Inwiefern erfordert der Ausdruck dieser Einheit und Identität die Rede von einem Sein-was-es-war vielmehr als die scheinbar näherliegende einfachhin von einem Sein-was-es-ist? Ist die Identität von Sein und Wesen in einem wesenhaft Seienden allein die Identität seines Seins mit dem, was es also wesenhaft ist, wenn sie die Identität seines Seins mit dem, was es ist, als dem, was es schon war, ist? In der Tat: Ist eines Seienden Sein-was-es-ist, ist das, was es ist, etwas, was es nicht je schon war, so ist eben sein Sein nicht mit diesem Wassein identisch; entweder ist das Seiende, das zuvor dies war, durchaus ein anderes als das Seiende, das nunmehr das ist - oder aber das mit sich identische Seiende, das zuvor dies war und nunmehr das ist, ist in seinem

¹ Vgl. oben von S. 136 an.

Sein weder mit dem Dies-sein noch mit dem Das-sein identisch. In letzterem Falle wäre, wie wir sahen, wenn in allem, was ist, unbedingt die katallele Verhältnis-mäßigkeit von anderem zu anderem herrschte, jenes "mit sich identische Seiende" in Wahrheit allein, als letztes Zugrundeliegendes, ein wesenloses Seiendes oder ein seinsverlassenes Wesen. So erfordert der Gedanke der Identität von Sein und Wesen, wie wir ihn zuvor zu denken versuchten, den Begriff des Seins-was-es-ist als das Sein-was-es-war.

Formal gesprochen, ließe sich mithin sagen : Das "war" übernimmt in dem infinitivischen Ausdruck "Sein-was-es-war" gleichsam die "Funktion" des akzentuierten, betont identifizierenden "ist", dessen sich Aristoteles in der Anwendung des Begriffs beständig bedient. Indessen, wenn anders es, wie einleuchtend, notwendig ist, zum Ausdruck der Identität von Sein und Wesen anstatt einer Rede bloß vom "Sein-was-es-ist" den Begriff des Seins-was-es-war zu prägen, dann kommt eben dadurch offenbar mehr noch zur Sprache : nämlich eben dies, daß die wesenhafte Identität von Sein und Wesen eines Seienden dessen Sein im Sinne eines Schon-seins, Je-schon-seins, Was-es-ist-je-schon-gewesen-seins besagt und erfordert. Demnach aber wäre die Identität von Sein und Wesen keine andere als die Selbigkeit eines Seienden im Sinne der Selb-Ständigkeit, nämlich der je schon ständigen Selbigkeit des solcherweise wesenhaft Seienden mit "sich selbst". Die wesenhafte Identität von Sein und Wesen wäre in eins die ständig sich be-währende Identität eines selb-ständig Seienden überhaupt. Das wiederum besagte : Wäre nicht ein Sein in der Weise der Identität von Sein und Wesen, so wäre überhaupt Seiendes nicht - als Wesenhaftes - zu "identifizieren", könnte überhaupt von irgend Seiendem als "Diesem" nicht die "Rede" sein, vermöchte Seiendes überhaupt nicht offenbar in Frage zu sein, ja durchaus nicht zu sein.

Aber auch dies sind nicht nur Vermutungen, wenn anders in der Tat im Begriff des Seins-was-es-war, zumal wenn er berufen scheint, sich als der allein wahrhaft zulängliche Begriff für das Wesenhafte des Wesens zu erweisen, eben dies begreifen muß, was zum voraus als offenbar Wesen Seiendes im Ganzen des Seienden sich abhebt und in solcher Offenbarkeit allem Fragen danach, worin das Wesensgepräge des Wesens zu fassen ist, voraus- und zugrundeliegt. Das offenbare Sein von Wesenhaftem, das der Grundfrage der Metaphysik als der Frage nach dem Wesensgepräge des Wesens zum voraus im Blick steht und das Maß gibt, ist : das Sein-was-es-war von Seiendem.

Wenn es nun aber ferner wahr ist, daß überhaupt Seiendes nicht als solches offenbar zu sein und gar nicht zu sein vermöchte, wäre nicht Seiendes - Wesen genannt -, dessen Sein das Sein-was-es-war ist, dann versteht sich auch, daß die Grundfrage in Aristoteles' Buch "Über das Wesen und das Seiende" von vornherein lautet : "Was ist das Seiende, das ist : Was ist das Wesen ?" (1028 b 4). Dann begreift sich ebenso, daß in der Tat, herrschte im Sein durchaus und gleichsam unüberwindlich der Grundzug grenzenloser Verhältnis-mäßigkeit, "überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes" wäre (1002 a 13). Und insofern bedarf die Frage : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" (1030 a 2-3), die wir unserer letzten Erörterungen zugrunde legten, keiner Antwort : Denn das Sein-was-es-war nennt letztlich nichts anderes als - mit H e i d e g g e r zu reden - "das Wunder aller Wunder :

"Daß Seiendes ist" .¹

Dahingegen und angesichts dessen lautet "die Grundfrage der Metaphysik" in Heideggers Formulierung : "Warum ist überhaupt Seiendes

¹ Was ist Metaphysik ?, Frankfurt a.M., 4. Auflage, 1943, S. 27.

und nicht vielmehr Nichts ?" ¹ Die Frage Aristoteles' : "Was ist das Seiende, das ist : Was ist das Wesen ?" hat freilich zunächst nicht den Wortlaut einer solchen Grund-Frage, wenngleich wie sie bislang schon unbefangen die "Grundfrage" genannt haben. Daß und wie sie gleichwohl die Gestalt einer Grund-Frage im strengen Sinne des Wortes annehmen muß, werden wir jedoch erfahren, wenn wir endlich der Frage nachgehen, die nunmehr uns zu stellen bleibt : der Frage nach dem Grunde des Vorrangs des Wesensbegriffs - des Zugrundeliegenden.

¹ Ebenda, S. 22. - Vgl. die "Einleitung" der 5. Auflage von 1949 sowie Heideggers Einführung in die Metaphysik (aus dem Jahre 1935), Tübingen 1953, S. 1 ff.

III.

Der Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.

Erstes Kapitel

Das Wesen und die Grundfrage.

§ 29. Die Frage nach dem Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.

Unsere Untersuchung nahm ihren Ausgang von der Bemerkung, daß Aristoteles, nach dem Wesensgepräge des Wesens fragend, dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ebensowohl einen Vorrang zuspricht als die Zulänglichkeit abspricht.¹ Daß dem so ist, bedurfte freilich selbst erst des Nachweises, dem der I. Abschnitt vorliegender Arbeit gewidmet ist. Denn wohl ist bislang Aristoteles' Lehre vom Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden unumstritten. Doch gilt eben dieser Vorrang einer seit Jahrhunderten unwidersprochenen Aristoteles-Interpretation gar als ein so unbedingter, daß der Gedanke, Aristoteles habe gleichwohl im Ernst die Zulänglichkeit dieses Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden bestritten, der abwegigste schien. Die traditionelle Interpretation ging jedenfalls stets davon aus, daß angesichts des in Met. VII-3 betonten Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden Tragweite und Entschiedenheit der sodann ebenda erfolgenden Anfechtung der Zulänglichkeit

¹ Siehe oben, § 1, S. 1 ff.

dieses Wesensbegriffs nicht in einem Sinne zu verstehen sein dürfte, der jenen Vorrang ernstlich aufhobe und zunichte machte. Dem gegenüber stellten wir die Frage, ob nicht die Tatsache, daß in Met. VII-3 der Behauptung des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden unverzüglich die Anfechtung seiner Zulänglichkeit folgt, ebenfalls zu entnehmen ist, daß auch die Tragweite und Entschiedenheit jenes Vorrangs nicht in einem Sinne zu verstehen sein dürfte, der jene Unzulänglichkeit schlechterdings ausschlosse.

Die im Ausgang von dieser unvoreingenommenen Frage im I. Abschnitt dieser Arbeit vorgenommene kritische Überprüfung der traditionellen Interpretation des 3. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik und ein erneuter Rückgang - auf dem durch diese Kritik freigelegten Zugang - auf den Text selbst erwiesen Aristoteles' entschiedenste Bestreitung der Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als tatsächlich zweifellos. Damit erwiesen sich Vorrang und Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als das Problem, das sie stellen. Dieses selbst mußte sich in Gestalt der Fragen nach dem Grund des Vorrangs und nach dem Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden stellen. ¹

Dem Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden gingen wir im II. Abschnitt dieser Arbeit nach. Hierbei erwies sich aber dieser Grund als ein so tiefliegender, nämlich im Wesenhaften des Wesens selbst gründender, daß ein Umschlag erfolgt ist: Waren auch wir ausgegangen von dem offenbar unstreitigen Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, wemgleich in der Erwägung, daß dieser Vorrang ebenso offenbar nicht die Unzulänglichkeit dieses Wesensbegriffs wettzumachen vermöge; waren wir davon ausgegangen, um als einem Rätselhaften dem Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs

¹ Siehe oben, § 16, S. 113 ff.

des Zugrundeliegenden nachzugehen, so stellte sich nunmehr die unverwirrte Einsicht in diese Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden und ihren Grund fast selbst als die Einsicht in die wahre Wesensart des Wesens überhaupt dar : der von Aristoteles selbst diesem Wesensbegriff zugeschriebene Vorrang aber und dessen Grund sind nunmehr zum Rätsel geworden. Denn es zeigte sich, daß der eigenste Weg des Zugangs zu einem zulänglichen Wesensbegriff - dem des Seins-was-es-war - selbst zu begreifen war als der Weg eines Rückganges auf den Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. Auf diesem Wege erwies es sich, daß die Unzulänglichkeit eines Wesensbegriffs wie dessen des Zugrundeliegenden - in ihrem Grunde begriffen - als diese Unzulänglichkeit gleichsam der schärfste - wenngleich "negative" - begriffliche Ausdruck des wahrhaft Wesenhaften des Wesens ist. Nicht nur schien aus dem wahrhaft Wesenhaften des Wesens "auch" der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden begreiflich, sondern fast schien der Begriff der Unzulänglichkeit dieses Wesensbegriffs in ihrem Grunde selbst den gesuchten zulänglichen Begriff für das Wesensgepräge des Wesens zu konstituieren. Denn dies war der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden : Als Zugrundeliegendes wie auch im Rückgang auf ein ihm Zugrundeliegendes begriffen, ist Seiendes in einer "katallelen" Verhältnis-mäßigkeit gedacht, der sich zu entziehen und die Grenze zu setzen gerade das wesenhafte An-ihm-selbst-sein - das Sein-was-es-war - dessen, was ein Wesen ist, ausmacht. Als Zugrundeliegendes ist ein Seiendes nicht es selbst, sondern das Zugrundeliegende dessen, das seiner als Zugrundeliegenden bedarf.¹ Schiene aber der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, wie immer unzulänglich, sich als der einzig mögliche aufzuzwingen, insofern etwa solche Verhältnis-mäßigkeit über-

¹ Siehe oben, § 26, insbesondere S. 193.

haupt als ein unzerbrechlicher Grundzug das, was ist, durchaus durchherrschte, dann wäre in Wahrheit "überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes", vielmehr alles Wesen ohne Sein und alles Seiende wesenlos. ¹ Daß Seiendes ist, ist aber offenbar als das Sein-was-es-war von Seiendem, genannt Wesen, in der un-verhältnis-mäßigen Selbst-Ständigkeit einer Identität von Sein und Wassein. ² Da Seiendes ist, dadurch, daß Seiendes als Wesenhaftes offenbar ist, ist offenbar, daß Seiendes ist, das in der Weise des Seins-was-es-war in strengstem Sinne an ihm selbst ist, ist also offenbar, daß nicht durchaus im Seienden die grenzenlose Verhältnis-mäßigkeit herrscht, ist also die wesenhafte Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden offenbar. Es ist, scheint es, das Wesenhafte des Wesens selbst, nicht lediglich in solcher Verhältnis-mäßigkeit Zugrundeliegendes zu sein. Ja, daß überhaupt Seiendes ist, scheint eben dies zu besagen, daß Wesenhaftes ist, das nicht lediglich als Zugrundeliegendes von anderem Wesen ist.

Besagt all dies nun aber etwa, daß am Ende doch die Tragweite und Entschiedenheit, in der die Zulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zu bestreiten ist, sich also darstellt, daß der Vorrang dieses Wesensbegriffs sich gänzlich aufhöbe und zunichte würde, nunmehr also die Rede - Aristoteles' selbst - von einem solchen Vorrang auf das größte Befremden stoßen müßte? Mitnichten - und eben darin liegt das wirklich rätselhafte des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, wie er sich nunmehr darstellt, nachdem wir seiner Unzulänglichkeit auf den Grund gegangen sind. Vielmehr scheinen sich Vorrang und Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden dergestalt miteinander zu verklammern, als käme der Vorrang dieses Wesensbegriffs gleichsam seiner Unzulänglichkeit selbst zu, als eigne ihm der Vorrang als dem unzulänglichen Begriff für das Wesenhafte des

¹ Siehe oben, § 28, insbesondere S. 209-212.

² Siehe ebenda, S. 212 ff.

Wesens, als der er sich erweist.

Zu Beginn der thematischen Untersuchung des VII. Buches der Metaphysik über "das Wesen, was es ist", spricht Aristoteles dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden den Vorrang zu: "Das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird, <indessen> es selbst nicht mehr von einem anderen <gesagt wird>. Daher ist über dieses zuerst zu bestimmen; denn am meisten scheint das erste Zugrundeliegende Wesen zu sein" (1028 b 36 / 1029 a 2). Diese Sätze selbst ließen zunächst als den Grund des Vorrangs dieses Wesensbegriffs vor jedem anderen den Vorrang des Vorblicks auf das Seiende, das offenbar Wesen ist, in der Frage nach dem Wesensgepräge eines Wesens als solchen vermuten.¹ Es erwies sich indessen, daß der Hinblick auf das Wesenhafte des Wesens als das Zugrundeliegende in Wahrheit gerade das, was ihm als sein eigenstes Absehen den Vorrang einzuräumen schien, zerstörte.²

Gleichwohl hat Aristoteles die Behauptung des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden - trotz seiner Unzulänglichkeit - nicht zurückgenommen. Und hat er sie "lediglich" zu Beginn ausgesprochen? Es steht nicht zu vermuten, daß Aristoteles' Nachdenken über die "Gegenstände" des VII. Buches der Metaphysik begonnen hat - mit der Niederschrift des ersten Kapitels dieses Buches, noch weniger, daß sein Nachdenken über die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden begonnen hat - mit der Niederschrift der ersten Sätze des 3. Kapitels dieses Buches. Dann aber hat Aristoteles am Ende seiner in diesem Buche mitgeteilten Besinnungen - insbesondere auf die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden und ihren Grund - gleichwohl mit Bedacht die Behauptung des Vorrangs dieses Wesensbegriffs an den Anfang gestellt. Der Wesensbe-

¹ Siehe oben, § 13, S. 83 ff.

² Siehe oben, § 15, f), S. 106 ff.

griff, dem dieser Vorrang eignet, ist unzulänglich. Aber der Vorrang eignet diesem Wesensbegriff, der unzulänglich bleibt.¹

Den notwendigen Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als des unzulänglichen Wesensbegriffs, als der er sich schon erwiesen hat, bekräftigt der "Übergangstext" zu Beginn des 4. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik, wenn anders dieser, wie wir zu zeigen suchten, auf den Übergang von diesem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zur Begründung eines zulänglicheren Wesensbegriffs bezogen werden muß.² Aristoteles gibt hier nochmals deutlich zu verstehen: Der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden faßt vermutlich zwar am Wesen "ein wenig Kenntliches und hat wenig oder nichts vom Seienden. Aber dennoch müssen wir aus dem, was zwar schlecht zu erkennen, aber für uns zu erkennen ist, zu erkennen suchen, was durchaus erkennbar ist, indem wir, wie gesagt, durch jenes selbst hinübergehen" (1029 b 9-12).³

Das Sachdienliche des Vollzuges von Durch- und Übergängen vermochten wir uns als phänomenales Faktum zu verdeutlichen.⁴ Indessen -- warum ist zu einer Umgrenzung des Wesensgepräges des Wesens der Ausgang gerade von diesem so unzulänglichen Wesensbegriff des Zugrundeliegenden, der Durchgang gerade durch ihn zu nehmen? Warum eignet gerade ihm der Vorrang? Insofern er ihm notwendig zuzusprechen ist, ist die Frage nach dem Grund des Vorrangs des Wesensbegriff des Zugrundeliegenden die Frage nach dem Grund des ursprünglichen Entzugs der Offenbarkeit des Wesens.⁵ Warum ist "das einem Jeglichen und als Erstes Kenntliche"

¹ Vgl. oben, S. 2.

² Siehe oben, §§ 17-18, S. 117 ff.

³ Vgl. hierzu und zum Folgenden insbesondere § 19, S. 133-135.

⁴ Siehe oben, § 17, S. 118 ff.

⁵ Vgl. oben, S. 134.

(1029 b 8-9) am Wesen des Seienden dieses Unzulänglichste : das Zugrundeliegende ?

Als das Zugrundeliegende, bedeutet Aristoteles, ist das Wesen "zwar schlecht zu erkennen, aber < - als Erstes - > für uns zu erkennen" (1029 b 10-11). Demnach hätte der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zwar den Vorrang nur als das "Erste für uns". Doch dürfte selbst ein bloßer Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden "für uns", an dem sich noch im Durch- und Übergang die gesamte Untersuchung des Aristoteles orientiert, ¹ ohne einen jeden "Sachgrund" sein ? Und erfahren wir nicht, daß in der Tat das Seiende selbst, nämlich insbesondere das von Natur Seiende (das "Physische") an ihm selbst unlöslich verstrickt scheint in jene "katallele" Verhältnis-mäßigkeit, in welcher der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden sich unausweichlich aufzwingt ? ² Was ist die Tragweite, was der Grund dieses die "Natur" durchherrschenden Grundzuges der Verhältnis-mäßigkeit, welcher, herrschte er unbedingt, in der Tat dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden den Rang des, wie immer unzulänglichsten, so doch einzig möglichen einräumte ? ³

Endlich aber, was das Erfordernis der Durch- und Übergänge für das Erkennen selbst betrifft, dem der "dialektische" Charakter der Erörterungen Aristoteles' insbesondere im 4. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik entspricht : ⁴ Längst haben wir bemerkt, daß die Begründung dieses Erfordernisses selbst aussteht. ⁵ Warum eigentlich ist das "Erkennen" auf Durchgänge, Übergänge, Wege und deren "Dialektik" angewiesen ?

¹ Siehe oben, §§ 19 ff., S. 133 ff.

² Siehe oben, § 27, S. 199 ff., insbesondere S. 203.

³ Vgl. oben, S. 207 f.

⁴ Siehe oben, § 20, S. 142 ff.

⁵ Vgl. oben, S. 135.

Und wie, wenn die Notwendigkeit des Ganges (Überganges) des Erkennens nur darum den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden bestätigte, weil sie selbst in diesem Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als eines unzulänglichen ihren Grund hätte? M.a.W., wenn alle Dialektik am Ende in nichts anderem den Grund ihrer Notwendigkeit hätte als darin, daß das Wesen selbst, das am offenbarsten Seiende, sich "ursprünglich" - wie in jenem Begriff - der Offenbarkeit entzieht?

Wir stellen die Frage nach dem Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. Wird sie von Aristoteles beantwortet?

§ 30. Zugang zum Schlußkapitel des VII. Buches der Metaphysik.

Wir behaupten: Auf die Frage nach dem Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden antwortet Aristoteles im 17. Kapitel - dem Schlußkapitel - des VII. Buches der Metaphysik. Soll diese Behauptung sich bewähren, so muß es gelingen, im Gedankengang des genannten Kapitels eine Antwort auf die gestellte Frage wirklich zu finden. Soll aber die Suche nicht selbst schon in die Irre gehen, so bedarf sie einer vorgängigen Orientierung, die die Berechtigung der Erwartung begründen muß, das Gesuchte an dem bezeichneten Ort zu finden. Was berechtigt diese Erwartung? -

Das Kapitel beginnt mit den Worten: "Als was und als ein welches aber das Wesen zu bestimmen sich gehört, wollen wir, gleichsam einen anderen Anfang machend, nochmals sagen" (1041 a 6-7). Handelt es sich lediglich um eine abschließende Zusammenfassung des Buches? Doch Aristoteles kündigt "gleichsam einen anderen Anfang" an. Handelt es sich also um eine nochmalige Wiederaufnahme der gesamten Untersuchung, der das Buch gewidmet war? In gewissem Sinne - ja. Sollen aber etwa die Erörterungen dieses einen Schlußkapitels, wiewohl "gleichsam" gänz-

lich von vorn beginnend, dahin gelangen, wohin am Ende all die umfangreichen vorangehenden Untersuchungen des Buches nicht zu gelangen vermochten? Schwerlich. Aristoteles will "nochmals sagen, als was und als ein welches das Wesen zu bestimmen sich gehört", "gleichsam einen anderen Anfang machend". Es dürfte sich um eine "Wiederholung" des Ganges der wesentlichen Untersuchungen des Buches im Lichte eines neuen Hinblicks auf deren Anfang handeln.

Wozu soll diese "Wiederholung" dienen? Aristoteles sagt: "Als was und als ein welches aber das Wesen zu bestimmen sich gehört, wollen wir, gleichsam einen anderen Anfang machend, nochmals sagen; denn vielleicht wird daraus auch über jenes Wesen <etwas> offenbar sein, welches selbständig abgesondert von den wahrnehmbaren Wesen ist" (1041 a 6-9). Das Absehen der Wiederholung ist es, nunmehr den Blick auch für das Wesenhafte der "einfachen" Wesen zu öffnen. In der Tat bedarf es offenbar einer solchen ausdrücklichen Blickwendung; warum? Entnehmen wir die Antwort dem weiteren Gange der Darlegungen des 17. Kapitels selbst; diese selbst laufen eher und mehr noch auf eine Verdeutlichung des Grundes der schwierigen Zugänglichkeit, der "Verborgtheit" des Wesenhaften der "einfachen" Wesen als auf den gesicherten Gewinn eines wirklichen Zugangs dazu hinaus: "Am meisten aber bleibt das Gefragte bei dem verborgen, was nicht katallel (*κατάλληλος*) angesprochen wird" - oder vielleicht genauer: nicht katallel anzusprechen ist (1041 a 32-33); und Aristoteles schließt (den ersten Teil des Kapitels): "Somit ist sichtbar, daß es bezüglich des Einfachen kein Fragen noch Lehren gibt, sondern eine andere Weise der Aufsuchung von solchem <notwendig ist>" (1041 b 9-11). Dies also ist der unmittelbare und von Aristoteles selbst ausdrücklich angegebene Grund der wiederholenden Erörterung des Kapitels: Unter der Vorherrschaft des "katallelen" Hinblicks von anderem auf anderes bleibt das Wesenhafte "einfacher" Wesen

am Ende gänzlich verborgen und unzugänglich. Die nochmalige Erörterung der Frage des ganzen Buches in diesem Kapitel ist notwendig im Hinblick auf die Vorherrschaft jenes verhältnis-mäßigen ("katallelen") Sehens, worin wir den Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden erkannten, mithin "im Grunde" nochmals im Hinblick auf den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden.

In der Tat war von Anbeginn mit der Frage nach dem "Wesen, was es ist", die Frage mit gestellt, "welche <Dinge> Wesen sind, <insbesondere> auch ob <Wesen> außer den wahrnehmbaren sind und ob ein selbständiges Wesen ist, und wodurch und in welcher Weise, oder ob keines außer den wahrnehmbaren <ist>" (1028 b 28-31).¹ Alsdann geriet der Versuch, das Wesenhafte des Wesens als das Zugrundeliegende zu begreifen, in die "größte Verlegenheit", wo es galt, das Wesenhafte des Anblicks zu fassen, d. i. das "einfach" Wesenhafte und wesenhaft "Einfache" auch wahrnehmbarer Wesen, als "Dieses" seiender und "selbständiger".² Es erwies sich fernerhin, daß zwar die Materie als solche nicht anders erblickt und angesprochen zu werden vermag als in einem Verhältnis des Anderes-in-anderem-seins, und somit nicht anders auch als Wesen zu begreifen ist denn als Zugrundeliegendes solchen Verhältnisses; daß "mit Materie Zusammengefaßtes" in solchem Verhältnis des Anderes-in-anderem-seins erblickt und angesprochen werden kann, und somit auch als Wesen im Sinne des Zugrundeliegenden begriffen werden kann; daß aber, was ein Wesen, nicht aber "als Materie oder als mit Materie Zusammengefaßtes" ist, bzw. sofern es das nicht ist, sich dem katallelen Hinblick und dem auf sein Wesenhaftes als Zugrundeliegendes gänzlich entzieht.³

Indessen, eben angesichts dieser Unzulänglichkeit des Wesens-

¹ Vgl. oben, S. 67; vgl. auch den S. 126 angeführten Text aus Met. VII-11.

² Siehe oben, § 15, f), S. 110 f.

³ Siehe oben, § 26: "Der Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden", S. 188-191.

begriffs des Zugrundeliegenden und angesichts ihres Grundes prägte Aristoteles den Wesensbegriff des Seins-was-es-war. Nun aber scheint auch jetzt noch, am Ende der Untersuchung, nach der Einführung, Begründung und Ausweisung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war, die Möglichkeit der Erfassung der "einfachen" Wesen nicht gesichert, vielmehr hintangehalten durch die Vorherrschaft des katallelen Hinblicks von anderem auf anderes und den Vorrang somit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden. Eben dies aber bemerkten wir : Der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, als des unzulänglichen Wesensbegriffs, der er ist, blieb auf eigentümliche Weise unangefochten und unerschüttert. Es schien notwendig, ihm den Vorrang zu belassen, und den Wesensbegriff des Seins-was-es-war selbst gegen jenen allererst abzuheben. Blieb nicht insofern auch der Wesensbegriff des Seins-was-es-war selbst noch - in seiner "Abhebung" - "abhängig" von jener im Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden sich niederschlagenden katallelen Blickweise ? Ist nicht das Problem des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden das der "Vermittlung" desjenigen des Seins-was-es-war ? Zeigt die noch stets verbliebene Verborgeneheit des Wesenhaften der "einfachen" Wesen nichts anderes an als die ganze Tragweite des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als des unzulänglichen, der er ist : die Tragweite der Vorherrschaft der seiner Unzulänglichkeit selbst zugrundeliegenden katallelen Blickweise bis hin in die ihr allererst abgewonnene Prägung des Wesensbegriffs des Seins-was-es-war ? Wir werden in der Tat sehen, daß eben dies in dem Schlußkapitel des VII. Buches der Metaphysik zur Sprache kommt.

Doch greifen wir nicht weiter vor; gehen wir vielmehr nochmals auf den Beginn des Kapitels zurück und fragen wir : Von welchem "Anfange" her nimmt also die nochmals wiederholende Erörterung der Frage des ganzen

Buches deren Darlegung wieder auf ? Die ersten beiden Sätze des Kapitels lauten : "Als was und als ein welches aber das Wesen zu bestimmen sich gehört, wollen wir, gleichsam einen anderen Anfang machend, nochmals sagen; denn vielleicht wird daraus auch über jenes Wesen <etwas> offenbar sein, welches selbständig abgesondert von den wahrnehmbaren Wesen ist. Da nun das Wesen ein Ursprung und ein Grund ist, ist von da her der Durchgang zu nehmen" (1041 a 6-10). Nach diesem jetzt zuerst angeführten Satz ist also die Erörterung nochmals von da her wiederaufzunehmen, daß "das Wesen ein Ursprung und ein Grund ist". Es "ist von da her der Durchgang zu nehmen" (*ἐκ τούτου μάλιστα*) - diese Worte betonen in eins nochmals den notwendigen Durch- und Übergangscharakter des Fragens nach dem Wesensgepräge des Wesens überhaupt. Sie erinnern mithin daran, daß die Untersuchung den Weg eines Überganges zum Wesensbegriff des Seins-was-es-war im Ausgang von dem des Zugrundeliegenden und im Durchgang durch diesen selbst hat nehmen müssen. Und in der Tat nahm die Untersuchung ihren "Anfang" davon her, daß "das Wesen ein Ursprung und ein Grund ist", indem sie nämlich anfänglich schon den Vorrang einem Wesensbegriff zuerkannte, der von Haus aus ein Grundbegriff¹ ist : dem Grundbegriff des Zugrundeliegenden als Wesensbegriff den Vorrang einräumte. Ein Grundbegriff ist ferner aber auch der Wesensbegriff des Seins-was-es-war, und zwar als der zulängliche Begriff für das Wesensgepräge des Wesens selbst, nämlich als der Begriff für das einem Wesen

¹ Unter einem "Grundbegriff" soll hier und im Folgenden stets ein Begriff für einen Grund, für eine "Art" von Grund oder für das Grundhafte eines Grundes verstanden werden; nicht also lediglich ein in unbestimmter Weise "wichtiger", "tragender", "grundlegender" Begriff welcher Art immer. (Wir werden in der Tat behaupten müssen : Ein Begriff vermag überhaupt nur als ein Grundbegriff in dem eben von uns festgehaltenen präzisen Sinn des Wortes ein "grundlegender" Begriff in dem gemeinhin auf unbestimmte Weise mit dem Wort "Grundbegriff" verbundenen Sinn zu sein.)

als solchem eigene Grundgepräge. Aristoteles begann die Untersuchung im 3. Kapitel mit dem Satz : "Das Wesen aber wird, wenn nicht in noch mehrerlei, am meisten in viererlei <Weisen> angesprochen; nämlich sowohl das Sein-was-es-war als auch das Allgemeine als auch die Abkunft scheinen das Wesen eines Jeglichen zu sein, und das vierte dazu ist das Zugrundeliegende" (1028 b 33-36). Von diesen vier nennt Aristoteles zwei stets auch da, wo er die - ebenfalls viererlei - Weisen zur Sprache bringt, in denen von Gründen die Rede ist : nämlich das Sein-was-es-war und das Zugrundeliegende. So lesen wir etwa im 3. Kapitel des I. Buches der Metaphysik :

"Die Gründe aber werden in viererlei <Weisen> angesprochen, wobei ein Grund, wie wir behaupten, das Wesen und das Sein-was-es-war ist (denn das Durch-was wird auf die letzte Bestimmung der Rede zurückgeführt, das erste Durch-was aber ist Grund und Ursprung), ein anderer die Materie und das Zugrundeliegende, ein dritter das Woher des Ursprungs der Bewegung, ein vierter der diesem entgegenliegende Grund, das Worumwillen und das Gute (er ist nämlich die Vollendung jedes Entstehens und jeder Bewegung)" (983 a 26-32).

Und so dürfte dem in der Tat, wenn anders der Begriff des Zugrundeliegenden zwar kein zulänglicher Wesensbegriff ist, wohl aber ein maßgeblicher Grundbegriff bleibt, ein Grundbegriff aber auch der zulängliche Wesensbegriff des Seins-was-es-war sein muß, die Abhebung sowohl dieses von jenem als auch der Grund der Gebundenheit dieses Wesensbegriffs an den Vorrang jenes in Gestalt einer ausdrücklichen Umgrenzung des Grund-Charakters des Wesens als solchen zu begreifen sein. Eben diese Umgrenzung des Grund-Charakters des Wesens als solchen vollzieht das 17. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik, in eins den Grund des Vorrangs des Grundbegriffs des Zugrundeliegenden als Wesens-

begriff zu Begriff bringend. Aristoteles macht "gleichsam einen anderen Anfang : denn vom "ersten Anfang" an war das Wesenhafte des Wesens in einem Grundbegriff zu fassen gesucht (dem des Zugrundeliegenden). Er macht gleichwohl "gleichsam einen anderen Anfang" : denn nunmehr erst erörtert er das Wesen als Grund, sein Grundhaftes, seinen Grund-Charakter als solchen.

Es ist wahr, daß der Wesens- und Grundbegriff des "Zugrundeliegenden" im Schlußkapitel des VII. Buches an keiner Stelle mehr eigens unter diesem Namen genannt ist; wie denn seine ausdrückliche Nennung auch in unseren Erörterungen durch den Hinblick auf den Grund seiner Unzulänglichkeit als Wesensbegriff - die Katallele - zurückgedrängt scheint. Die "Parallele" der Darlegungen des 17. Kapitels, denen wir weiterhin nachzugehen haben, mit denjenigen, die eben an die wiedergegebene Auseinanderlegung der vier Weisen von Grundsein im 3. Kapitel des I. Buches der Metaphysik anschließen, ist jedoch so deutlich wie nur möglich. In diesem I. Buche zeigt nämlich Aristoteles den Vorrang des Hinblicks auf das Zugrundeliegende in der Geschichte der Erschließung der Gründe und des Wesens des Seienden durch die griechischen Denker.

Eine letzte Bemerkung : Die Frage nach dem Grund-Charakter des Wesens entfaltet Aristoteles in Met. VII-17 in nächster Anknüpfung an die Grund-Bezüglichkeit des Fragens als solchen : In der Tat aber schien uns der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zuerst und anfänglich schon begreiflich zu werden aufgrund der Struktur des Fragens nach dem Wesen selbst. ¹

¹ Siehe oben, §§ 9-11, S. 65 ff., und § 13, S. 83 ff.; vgl. ferner § 29, S. 222.

§ 31. Wesen, Grund und Frage.

Der Gedankengang des ersten Teils des 17. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik läßt sich vorgreifend in der Gestalt nachstehenden "Schlusses" umreißen : ¹

- Ein Grund, als Grund, vermag nicht anders zur Frage zu stehen denn in der Verhältnis-mäßigkeit einer Katallele.
- Ein Wesen aber vermag nicht anders zur Frage zu stehen denn als Grund.
- Somit vermag auch das Wesen nicht anders zur Frage zu stehen denn in der Verhältnis-mäßigkeit einer Katallele.

Die Wahrheit des ersten Satzes weist der Abschnitt 1041 a 10-20 auf; den zweiten Satz verdeutlicht der Abschnitt 1041 a 20-28; der dritte Satz findet seine Bewährung in dem Textabschnitt 1041 a 28 / b 11. Der Paragraph sei diesen drei Schritten gemäß untergeteilt:

a) Grund und Frage.

"Da nun das Wesen ein Ursprung und ein Grund ist, ist von daher der Durchgang zu nehmen" (1041 a 9-10). In dem unmittelbar folgenden Satz formuliert Aristoteles die erste der drei oben genannten Thesen : "Das Durch-was ($\tau\acute{o} \delta\iota\alpha \tau\acute{\iota}$) aber wird allzeit solcherweise erfragt, <daß gefragt wird,> durch was ein anderes bei einem anderen von Anfang an auftritt ($\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron \tau\acute{\iota} \nu\acute{\iota} \epsilon\pi\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\rho\chi\epsilon\iota$)" (1041 a 10-11) : Ein Grund, als Grund, vermag nicht anders zum "Gegenstand" einer Frage zu werden denn im Blick auf das katallele Verhältnis-mäßige, daß "ein anderes bei einem

¹ Als den "ersten Teil" des 17. Kapitels bezeichne ich den Textabschnitt 1041 a 10 / 1041 b 11. Die vorangehenden einleitenden Sätze (1041 a 6-10) wurden bereits oben, in § 30, hinreichend erläutert. Einer Interpretation des zum VIII. Buch überleitenden zweiten Teils von VII-17 (1041 b 11-33) bedürfen wir in unserem Zusammenhange nicht.

anderen von Anfang an auftritt". Vom Wesen ist vorerst nicht die Rede, sondern vom Fragen nach Gründen "überhaupt". Der Nachdruck scheint ferner mehr noch auf der "Struktur" alles Fragens nach Gründen denn auf dem Grund-Verhältnis als solchem zu liegen.

Daß dem so ist, wie der vorangestellte Satz behauptet, zeigt Aristoteles durch einen einfachen Hinweis : "Fragen nämlich, durch was ein gebildeter Mensch ein gebildeter Mensch ist, heißt entweder <bezüglich> des Gesagten fragen, durch was der Mensch ein Gebildeter ist, oder <bezüglich> eines anderen <, durch was es ein gebildeter Mensch ist>" (1041 a 11-14). Daß der Satz so und nicht anders zu verstehen ist, als er hier übersetzt und erläuternd ergänzt ist, geht allein schon daraus hervor, daß er offenbar notwendig zurückzubeziehen ist auf das im 4. Kapitel des Buches Erörterte, wo das Verhältnis der Katallele seine erste grundlegende Darlegung gefunden hat. Dort lernten wir : "Das Nicht-an-ihm-selbst wird zweifach angesprochen, und davon ist das eine <Bestimmung> aus einer Beifügung, das andere aber nicht. Das eine nämlich wird daraufhin angesprochen, daß das, was umgrenzt wird, selbst einem anderen beiliegt, wie wenn man das Weiß-sein umgrenzt, indem man ihm die Bestimmung 'weißer Mensch' zuspricht; das andere <daraufhin, daß> dem <was umgrenzt wird> selbst ein anderes <beiliegt>, wie wenn das Hemd einen weißen Menschen bedeutet <und> man das Hemd als ein Weißes umgrenzt ..." (1029 b 29-34).¹

Aristoteles formuliert eine Frage, in der scheinbar nicht gefragt ist, wodurch "anderes bei anderem" auftritt. Er zeigt sodann, daß gleichwohl auch diese Frage, als Frage nach einem Grund, einen möglichen Sinn nur hat im Hinblick auf die eine oder die andere der

¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden oben § 25, insbesondere S. 181 f., und § 26, insbesondere S. 191-193.

der beiden Weisen katallelen Ansprechens. Die Frage : "Wodurch ist der gebildete Mensch ein gebildeter Mensch ?" ist nur zu verstehen entweder als die Frage : "Wodurch ist der (gebildete) Mensch ein Gebildeter ?", in welchem Falle "<bezüglich> des Gesagten", nämlich bezüglich des "gebildeten Menschen", gefragt ist, "wodurch <dieser> Mensch ein Gebildeter ist"; der Fall liegt gleich dem, in dem etwas daraufhin angesprochen wird, daß "ihm selbst ein anderes" beiliegt, und etwa ein "weißer Mensch" als "ein Weißes" bestimmt wird; zum voraus wird in einer solchen Frage ein Zugrundeliegendes - (gebildeter) Mensch - als durch ein ihm Zukommendes - gebildet zu sein - bestimmt vorgestellt. - Oder aber die anfänglich formulierte Frage ist zu verstehen als die Frage : "Wodurch ist der (Gebildete) ein gebildeter Mensch ?", in welchem Falle "<bezüglich> eines anderen", nämlich bezüglich des Gebildetseins, gefragt ist, wodurch es das Gebildetsein eines (gebildeten) Menschen ist; der Fall liegt gleich dem, in dem etwas daraufhin angesprochen wird, daß "es selbst einem anderen" beiliegt, und etwa "ein Weißes" als "ein weißer Mensch" bestimmt wird; in einer solchen Frage wird zum voraus ein (einem anderen) Zukommendes - gebildet zu sein - als durch ein ihm Zugrundeliegendes - (gebildeter) Mensch - bestimmt vorgestellt. Dergestalt ist alles Fragen nach einem Grunde zum voraus in die Katallele der Verhältnis-mäßigkeit von Zugrundeliegendem und ihm Zukommendem eingelassen.

Ist aber diese auf Met. VII-4 zurückgehende Deutung richtig - und sie scheint unumgänglich -, dann kündigt schon der nächste Satz Aristoteles' eine Konsequenz von außerordentlicher Tragweite an : "<Fragen> also, durch was <etwas> selbst es selbst ist, ist nichts fragen ..." (1041 a 14-15). Dieses Fragen, "wodurch es selbst es selbst ist", stellt Aristoteles einfachhin als ein "Nichts-fragen" jenen beiden

Weisen des Fragens - des Fragens in katalleler Hinsichtnahme - gegenüber. Allen katallelen Bestimmungen war aber als das strenge An-ihm-selbst nichts anderes entgegengesetzt als das Sein-was-es-war. Ist es eben nicht das Sein-was-es-war, "durch was" ein Seiendes "selbst es selbst ist" ? Sagt also Aristoteles bereits : Nach dem Sein-was-es-war fragen - ist nichts fragen ? So ist es in der Tat, nicht freilich, weil das Sein-was-es-war "an ihm selbst" ein "Nichts" wäre, sondern aus einem anderen Grunde, auf den Aristoteles sogleich verweist :

"<Fragen> also, durch was <etwas> selbst es selbst ist, ist nichts fragen. Denn notwendig ist es, daß das Daß und das Sein von Anfang an auftreten als offenbar Seiendes; ich meine aber wie etwa, daß der Mond sich verfinstert; <dafür> aber, daß <etwas> selbst es selbst <ist>, ist eine Bestimmung der Rede und ein Grund bei allem, <also etwa dafür,> durch was ein Mensch ein Mensch oder ein Gebildeter ein Gebildeter <ist>, es sei denn, man sagte <bezüglich> eines Jeglichen, daß es im Verhältnis zu ihm selbst unauseinandernehmbar sei; dies aber war das Eins-sein" (1041 a 14-29). Das sagt : Nach dem Sein-was-es-war fragen - oder nach dem "Grund", durch den "dasselbe dasselbe" ist - ist "nichts fragen", weil das Sein-was-es-war selbst der Inbegriff dessen ist, was in allem Fragen oder vielmehr allem Fragen zuvor bereits offenbar sein muß, soll überhaupt ein Fragen möglich sein : "das Daß und das Sein". So fanden wir es in der Tat,¹ und so sagt Aristoteles an anderer Stelle ausdrücklich : "Es ist aber notwendig, daß das Sein-was-es-war und die Bestimmung der Rede, in welcher Weise es ist, nicht verborgen bleibt, da ohne dies das Fragen Nichts-tun ist" (1025 b 28-30)²

¹ Siehe oben, § 28, S. 212-217.

² Im 1. Kapitel des VI. Buches der Metaphysik, in dem Zusammenhang, auf den wir uns bereits oben, § 27, S. 201 f. bezogen.

Allerdings tritt in dem jetzt vorliegenden Text als das, was allen Fragen zuvor offenbar sein muß, unmittelbar dieses selbst auf, "daß <etwas> selbst es selbst ist", das Sein-was-es-war hingegen ("wenn überhaupt", wie man vielleicht einwenden möchte) seinerseits als die "Bestimmung der Rede" und der "Grund" dafür, daß "dasselbe dasselbe" ist. Indessen - "dies aber war das Eins-sein" : Das Sein-was-es-war ist eben nicht ein von der Identität desselben mit sich selbst noch sich unterscheidender Grund "für" diese Identität, sondern vielmehr diese Identität von "Daß" und "Sein" - oder von "Sein" und "Wesen", wie wir sagten - im wesenhaft Seienden als Grund selbst. Es ist als diese Identität dieses Offenbare, das allem Fragen erst den Grund seiner Möglichkeit gibt : "daß Seiendes ist".

"... es sei denn, man sagte <bezüglich> eines Jeglichen, daß es im Verhältnis zu ihm selbst unauseinandernehmbar sei" : Dies dürfte so zu verstehen sein, daß man freilich für "ein Jegliches" gesondert die Auskunft erteilen könnte : "Der Mensch ist Mensch durch das Menschsein, das Pferd ist Pferd durch das Pferdsein, das Weiße ist das Weiße durch das Weiß-sein" usw. So erklärte sich, daß Aristoteles noch hinzufügt : "Dies aber ist ein über alles <sich erstreckendes> Gemeinsames und Zusammenfallendes" (1041 a 19-20). -

Richtig ist freilich, daß Aristoteles in dem bisher gelesenen Abschnitt es meidet, schon ausdrücklich und gänzlich "unzweideutig" vom Sein-was-es-war zu sprechen. Erst nunmehr geht er eigens zur Erörterung der Frage nach dem Wesen als Grund über.

b) Die Frage nach dem Wesen.

Ein Grund vermag als Grund nicht anders in Frage zu stehen denn im Vorblick auf die Verhältnis-mäßigkeit einer Katallele. Das Sein-was-es-war ist ein Grund, der nicht in Frage zu stehen vermag.

Wie also, vermag das Wesen also überhaupt nicht wie andere Gründe in Frage zu stehen, "Gegenstand" einer Frage zu sein? Doch was haben wir denn durch all unsere Erörterungen hindurch anderes getan, als mit Aristoteles der Frage nach dem Wesen nachzugehen, die wir die "**Grundfrage**" des VII. Buches der Metaphysik, ja der Metaphysik Aristoteles' überhaupt nannten?

Nun, die Wahrheit ist, daß das Wesen jedoch nicht anders zur Frage zu stehen vermag, als überhaupt ein Grund zur Frage zu stehen vermag. Wird nach dem Wesen gefragt, so nach dem Wesen als einem Grunde. Nach einem Grunde vermag aber nicht anders gefragt zu werden als im Vorblick auf die Verhältnis-mäßigkeit von Katallelem, "aus" einer solchen Verhältnis-mäßigkeit "heraus". Und also beginnen wir die Notwendigkeit des faktischen Ganges der Untersuchungen des VII. Buches in der Frage nach dem Wesen und den Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zu begreifen.

Wie nämlich wird nach dem Wesen - gefragt? "<Fragen> also, durch was <etwas> selbst es selbst ist, ist nichts fragen" (1041 a 14-15), hieß es zuvor. Indessen: "Fragen mag man aber, durch was der Mensch ein solchartiges Lebewesen ist" (1041 a 20-21), wie er es ist; nämlich etwa ein "vernünftiges" Lebewesen. Zu dieser Frage ist zu bemerken - zum ersten: Diese Frage ist wohlunterschieden von jener, "wodurch <etwas> selbst es selbst ist": "Das nun ist offenbar, daß <wer die nunmehr formulierte Frage stellt> nicht fragt, durch was, wer ein Mensch ist, ein Mensch ist" (1041 a 21-22). Gefragt ist vielmehr, durch was ein Lebewesen, das ein Mensch ist, eben dieses Lebewesen, ein Mensch nämlich, ist. Somit ist zweitens zu bemerken, daß die Frage sich auf ein katalleles Verhältnis bezieht, nach anderem von anderem fragt: "<Wer jene Frage stellt,> fragt also etwas über etwas, <und zwar danach,> durch was es von Anfang an auftritt; ..." (1041 a 23). Somit ist drittens

zu bemerken, daß die Frage die einer anfänglichen Offenbarkeit nachkom-
mende ist : "... daß es aber von Anfang an auftritt, muß notwendig <zum
voraus> offenbar sein; denn wenn es nicht so <stünde>, fragte man nichts"
(1041 a 23-24). So ist viertens deutlich, daß die Frage : "Wodurch ist
der Mensch ein solchartiges Lebewesen ?" in der hier verfolgten Hinsicht
anderen Fragen nach Gründen, die stets im Hinblick auf eine katallele
Verhältnis-mäßigkeit sich stellen, gleichsteht : "Etwa : Durch was donnert
es ? Dadurch, daß ein Getöse in den Wolken entsteht; denn solcherweise
ist anderes von anderem das Gefragte. Und : Durch was ist das da, etwa
Ziegel und Steine, ein Haus ? Sichtbar ist also, daß <wer jene Frage
stellt> nach dem Grunde fragt" (1041 a 24-28). Und in all diesen Fällen
ist zum voraus ein Zugrundeliegendes als durch ein ihm Zukommendes be-
stimmt vorgestellt : das Lebewesen als durch ein ihm Zukommendes (etwa
"Vernünftigkeit") zum Menschen bestimmt; die Wolken, durch ein Getöse
in ihnen den Donner hervorrufend; die Ziegel und Steine, durch eine wohl-
bestimmte Art ihrer Zusammenfügung sich als Haus umgrenzend. Insbesondere
also steht die Frage, wodurch der Mensch ein solches Lebewesen ist, der
Frage nach dem Grunde gleich, durch den eine bestimmte Materie (etwa
Ziegel und Steine) den Anblick eines Dieses (etwa eines Hauses) "annimmt".

Endlich aber, zum fünften, ist zu der erörterten Frage, wodurch
der Mensch ein solchartiges Lebewesen sei, gleichwohl zu sagen : "Sicht-
bar ist also, daß <wer eine solche Frage stellt> nach dem Grunde fragt;
dieser aber ist <in diesem Falle>, logisch gesprochen, das Sein-was-es-war"
(1041 a 27-28). Was hier zur Frage steht, steht nicht anders zur Frage,
als überhaupt Gründe zur Frage zu stehen vermögen - in einer katallelen
Verhältnis-mäßigkeit. Und doch ist es unzweifelhaft, daß hier das Wesen
zur Frage steht als Grund. Und so vermag denn offenbar auch das Wesen
nicht anders zur Frage zu stehen, denn als Grund, und mithin nicht anders
denn im Vorblick auf das Verhältnis-mäßige einer Katallele von Zugrunde-

liegendem und ihm Zukommendem. Und so beginnt sich Aristoteles' Antwort auf die Frage nach dem Grunde des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als des unzulänglichen, der er ist, mithin die Frage nach dem Grunde der Vorherrschaft des Hinblicks auf die das von Natur Seiende durchziehende katallele Verhältnis-mäßigkeit, bereits in aller Klarheit abzuzeichnen : Der Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden in der Frage nach dem Wesen liegt in diesem Fragen als solchem, das notwendig als Fragen nach dem Wesen ein Fragen nach einem Grunde ist.

Solches Fragen zielt auf das Wesen ab, und mithin, wenn anders dies ein zulänglicher Begriff für das Wesensgepräge des Wesens ist, auf das Sein-was-es-war. Als das Sein-was-es-war ist aber das Wesen das notwendig allem Fragen zuvor Offenbare, das nie selbst zur Frage zu stehen vermag. Somit ist, worauf das Fragen nach dem Wesen abzielt, indem es nach dem Wesen als einem Grunde in einer katallelen Verhältnis-mäßigkeit fragt, allein "logisch gesprochen das Sein-was-es-war".

"Logisch gesprochen" : Diesen Ausdruck haben wir bereits im 4. Kapitel des Buches angetroffen und bei dieser Gelegenheit in einiger Ausführlichkeit erörtert.¹ Auch jetzt ist offenbar der Hinweis auf Aristoteles' Bemerkung in jenem Kapitel angezeigt, "wie bezüglich des Nicht-seienden einige in logischer Weise behaupten, das Nicht-seiende sei, nicht einfachhin <zwar>, jedoch <gleichwohl in gewisser Weise Seiendes, nämlich> nicht-Seiendes" (1030 a 25-26). So ist auch das Wesen, wird es als Grund in die Frage gestellt, zwar "logischerweise" das Sein-was-es-war, aber nur mehr "in logischer Weise" dieses "selbst", da, also in Frage gestellt, das Wesen nicht in der erforderlichen Strenge an ihm selbst angesprochen ist. Darüber hinaus aber dürfte von hier aus daran zu erinnern sein, daß in der Tat in eben jenem Kapitel der

¹ Siehe oben, § 20, S. 142 ff.

Übergang vom Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zu dem des Seins-was-es-war sich "auf logische Weise" vollzog, nämlich in Gestalt einer dialektischen Erörterung des Leitsatzes, "daß ein Jegliches, das an ihm selbst angesprochen wird, das Sein-was-es-war ist" (1029 b 13-14), welcher Leitsatz, wie wir zu zeigen **suchten**, seine einleuchtende Kraft aus dem eheren Satz schöpfte, daß "das Zugrundeliegende ist, wovon das andere gesagt wird" (1028 b 36-37), mithin "logischerweise" auch das Sein-was-es-war.¹ Wir müssen vermuten, daß Aristoteles auch jetzt, wenn er von dem "Grund", als welcher das Wesen allein in die Frage zu gelangen vermag, sagt, dieser sei, "logisch gesprochen, das Sein-was-es-war", in Wahrheit die "dialektische" Identität des Zugrundeliegenden und des Seins-was-es-war neuerlich ausspricht. Dieser Vermutung entsprechen in der Tat die Erläuterungen des dritten Abschnitts des Kapitels Met. VII-17. -

Wenn übrigens der eigentlich "einheimische" Machtbereich der Dialektik der ist, in dem, was ein Seiendes ist, noch nicht erfaßt, vielmehr erst ein Weg zu diesem Anfang aufzusuchen ist,² der Durchgang durch einen solchen Weg aber seine ursprünglichste Notwendigkeit - kraft des unumstößlichen Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als eines unzulänglichen und mithin der Vorherrschaft des Hinblicks auf das katallel Verhältnis-mäßige im Seienden - im Bereich des Fragens nach dem Wesenhaften des Wesens selbst hat, dann ist auch die Vermutung unausweichlich, daß der Satz : "Das Zugrundeliegende ist - logisch gesprochen - das Sein-was-es-war" überhaupt der Grund- und Leitsatz aller Dialektik ist. -

¹ Siehe oben, S. 145, und § 19, S. 140 f.

² Vgl. oben, § 20, S. 148 f.

c) Wesen und Grund.

Wir sind bereits in der vorstehenden Analyse des zweiten Abschnitts des Kapitels VII-17 zu jenem Satz gelangt, von dem wir vorweg sagten, er finde seine Bewährung im dritten Abschnitt : Das Wesen vermag nicht anders zur Frage zu stehen, denn als Grund, ein Grund aber vermag nichts anders zur Frage zu stehen denn im Vorblick auf das Verhältnismäßige einer Katallele von Zugrundeliegendem und ihm Zukommendem.

Ein Wesen kann nicht anders zur Frage stehen, als überhaupt ein Grund zur Frage zu stehen vermag; das Fragen nach dem Wesen steht dem Fragen nach anderen Gründen gleich. "Sichtbar ist also, daß <wer also nach dem Wesen fragt> nach dem Grunde fragt; dieser aber ist, logisch gesprochen, das Sein-was-es-war. Was bei einigem das Worum-willen ist, wie vielleicht etwa beim Haus oder Bett, bei einigem aber, was als Erstes bewegte; denn ein Grund ist auch dieses" (1041 a 27-30). Unmittelbar bezieht sich das relativisch anschließende "Was" (^{ca}) zu Beginn des letzten Satzes wohl auf den im vorangehenden Satz genannten "Grund", damit aber gleichwohl "logischerweise" auch auf das "Sein-was-es-war". Wenn in der Tat das Wesen - und, logisch gesprochen, das Sein-was-es-war - nicht anders in die Frage kommen kann als überhaupt Gründe in die Frage kommen können, dann stellt es sich, so gefragt, nicht anders dar als etwa ein Worum-willen, ein als Erstes Bewegendes.

"Aber ein solcher Grund ist <nur> beim Entstehen und Vergehen gefragt, der andere aber auch beim Sein" (1041 a 31-32) : ein Grund wie "das Woher des Ursprungs der Bewegung" und "der diesem entgegenliegende Grund, das Worum-willen und das Gute (er ist nämlich die Vollendung jedes Entstehens und jeder Bewegung)" (983 a 30-32) "ist <nur> beim Entstehen und Vergehen gefragt", das Wesen aber - logisch gesprochen : das Sein-was-es-war - "auch" beim Sein. In die Frage gestellt, stellt das Wesen

sich in ein Verhältnis, in dem in Frage zu sein solchen Gründen eigentümlich ist, die nicht so Gründe des Seins als vielmehr Gründe des Entstehens und Vergehens sind. Worauf Aristoteles abzielt, zeigt der unmittelbar folgende Satz :

"Am meisten aber bleibt das Gefragte bei dem verborgen, was nicht katallel anzusprechen ist, wie etwa <wenn> gefragt wird, durch was ein Mensch ist, <verborgen nämlich> dadurch, daß es einfachhin angesprochen wird, nicht aber abgegrenzt wird, daß das hier das und das ist" (1041 a 32 / b 2). Das ist, worin wir den Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden erkannt hatten. Das Wesen, insofern es als das Sein-was-es-war einfachhin an ihm selbst anzusprechen ist, bleibt verborgen, insofern die Frage nach dem Wesen als Grundfrage sich "naturgemäß" in das katallele Verhältnis jener Verhältnis-mäßigkeit setzt, die in der Tat, wie wir ferner sahen, insbesondere das von Natur Seiende als solches durchherrscht,¹ insofern sie nämlich das als Grund gefragte Wesen zum voraus solchen Gründen gleichstellt, die nicht so Gründe des Seins als vielmehr Gründe des Entstehens und Vergehens sind. Im Bereich des von Natur Seienden ist freilich das so verhältnis-mäßig zur Frage gestellte Wesen als Grund stets zu entdecken : "Wenn ... alles Physische <überhaupt> in gleicher Weise wie das Nasenhohle anzusprechen ist, wie Nase <schon selbst>, Auge, Antlitz, Fleisch, Knochen, <aber auch> Lebewesen als Ganzes, Blatt, Wurzel, Rinde, <aber auch> Pflanze als Ganzes (denn die Bestimmung keines davon ist ohne <Bezug auf eine> Bewegung, vielmehr hat <dergleichen Seiendes> stets Materie), ist es offenbar, in welcher Weise im Bereich des Physischen das Wassein zu erfragen und zu umgrenzen ist" (1025 b 34 / 1026 a 5) - nämlich nach der Weise eben einer Physik.

¹ Siehe oben, § 27, S. 199 ff.

Verborgen aber bleibt das Sein-was-es-war in diesen Natur-Verhältnissen so sehr, daß von da her die Frage sich erhebt : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" (1030 a 2-3).¹ Zum anderen aber bleibt, wie Aristoteles jetzt betont, "bei dem, was nicht katallel anzusprechen ist, wie etwa <wenn> gefragt wird, durch was ein Mensch ist" (1041 a 33 / b 1), ein Wesen solcher Art verborgen, wie es in der Verhältnis-mäßigkeit des von Natur Seienden als Grund (als Zugrundeliegendes) zu entdecken ist. Die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden kann also die "metaphysische" Unzulänglichkeit dieses Wesensbegriffs heißen : Die sich in die katallele Verhältnis-mäßigkeit stellende Grundfrage nach dem Wesen, der jener Begriff entspringt, führt "über das Physische nicht hinaus". Sie vermag nicht das Sein des Seienden - das Sein-was-es-war - in die Frage zu ziehen. Und warum nicht ? Dem Wesen des Fragens nach Gründen selbst gemäß - und weil das Sein zwar Grund - und Grund alles Fragens - ist, aber ein solcher, der überhaupt nicht "in Frage zu stellen" ist :

"Jedoch ist es notwendig, aufgliedernd zu fragen; wenn nicht, entsteht Gemeinsamkeit des Etwas-fragens und des Nichts-fragens" (1041 b 2-3). Mit diesem Satz spricht, müssen wir behaupten, Aristoteles nunmehr entschieden den Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden aus. Wir sehen : Alles Fragen gründet notwendig in der vorgängigen "fraglosen" Offenbarkeit des "Daß" und des "Seins", d.i. letztlich, zumal als Fragen nach dem Wesen, in der Offenbarkeit des Seins-was-es-war, nämlich dessen, "daß Seiendes ist". Wir sehen nunmehr : Alles Fragen - zum wenigsten alles Fragen nach Gründen - gründet ebenso notwendig in einer vorgängigen Zerfällung des Offenbaren in das "Verhältnis" von anderem und anderem, von Zugrundeliegendem und ihm Zukommendem, in

¹ Vgl. oben insbesondere S. 202-205.

welcher wir nicht umhin kommen, jenen "Zerfall des Seins mit dem Wesen" wiederzuerkennen, von dem sich uns das Sein-was-es-war begrifflich abgehoben hat.¹

Und somit : "Da es aber <ebenso> notwendig ist, sich an das Sein zu halten, und daß das Sein von Anfang an auftritt, ist also offenbar, daß man <notwendig bezüglich> der Materie fragt, durch was sie ein Was ist; etwa, durch was ist das da ein Haus ? Weil von Anfang an auftritt, was Haussein war. Oder <durch was ist> dies ein Mensch, oder <durch was> der Körper <hier> dieses so sich Gehabende. Und so wird denn <nach> dem Grund der Materie gefragt; das aber ist der Anblick, <in> dem <und durch den sie> ist, was sie ist; das aber ist das Wesen" (1041 b 4-9). Da also und sofern gleichwohl das Sein des Wesens als das Sein-was-es-war offenbar ist, wird denn die Frage nach diesem sich stellen in dem katallelen Vorblickt auf die Verhältnis-mäßigkeit des Verhältnisses von Zugrundeliegendem und ihm Zukommendem, d.i., wie längst gesehen, von Materie und zumal in Gestalt eines Anblicks ihr zukommendem "Gehabe der Sicht", wobei das Sein-was-es-war - etwa "was Haussein war" -, das Wesen, der Grund des Wasseins selbst, zuerst sich einstellt als der Anblick, insofern dieser der Materie ihr Wassein "vermittelt". Somit ist sichtbar, daß der erste Grund, der sich dem Fragen auch nach dem Wesen abheben muß, da "es notwendig ist, aufgliedernd zu fragen", als die Materie das Zugrundeliegende sein muß. Nur "in Bezug auf" diesen wird ein Fragen nach dem Wesen als Grund möglich, das alsdann zuerst die Gestalt eines Fragens nach dem "Grund der Materie", ein Was zu sein, anzunehmen vermag. Nicht anders kann das Fragen anheben. Der Ausgang hiervon und der Durchgang hierdurch sind unumgänglich - auch dann, wenn das Fragen in Wahrheit als das Offenbare im Blick hat und zu begreifen sucht : das Sein-was-es-war, das sich jenem Vorblick gerade ursprünglich

¹ Siehe oben, § 28, insbesondere S. 209-211.

entzieht.

Aristoteles schließt : "Somit ist sichtbar, daß es bezüglich des Einfachen kein Fragen noch Lehren gibt, sondern eine andere Weise der Aufsuchung von solchem <notwendig ist>" (1041 b 9-11).

§ 32. Bemerkungen zu Ernst Tugendhats Interpretation von Met. VII-17.

Unsere Frage nach dem Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden hat bereits eine Antwort gefunden. Doch diese Antwort behält selbst noch etwas Rätselhaftes. Denn sie verweist auf die Grundfrage der Metaphysik selbst als eine Grund-Frage, nämlich als Frage nach dem Wesen als einem Grunde zurück. So scheint es, als sei es das Fragen der Metaphysik selbst, das die Offenbarkeit des Seins-was-es-war des Wesens zurückdrängt und die Vorherrschaft des unzulänglichen Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden in der Metaphysik begründet. Was dies zu denken gibt, bleibt uns in einem Schlußkapitel zu erwägen und darzulegen.¹ Zuvor jedoch ist hier ein kurzer kritischer Exkurs am Platze; er mag zur Verdeutlichung dessen, was endlich zur Frage steht, beitragen.

Kürzlich hat E. T u g e n d h a t - in seiner schon erwähnten, TI KATA TINOS betitelten Arbeit -² das 17. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik Aristoteles', dem wir soeben den Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden entnahmen, in einer der unseren gänzlich entgegengesetzten Meinung ins Zentrum einer "Untersuchung zu Struktur und Ursprung Aristotelischer Grundbegriffe"³ gerückt. Tugendhat erörtert die Aussagen jenes Kapitels vornehmlich im Schlußparagrafen (§ 18)

¹ Siehe unten, S. 250 ff.

² Siehe oben, § 3, S. 27; § 4, S. 33; § 5, S. 43 f.; § 12, S. 79 f.

³ Untertitel der Arbeit Tugendhats.

seiner Arbeit, unter der Überschrift : "Begründung und Definition bei der *οὐσία* ; Grenze der Aristotelischen Fragestellung und letzte Vorstöße" (S. 144 ff.).

Wir stimmen mit Tugendhat überein, sofern er sagt : "Soll überhaupt ein Fragen irgendeiner Art möglich sein, so muß das wie immer Befragte schon auf ein anderes (auf ein *ὑποκείμενον*) hin gesehen werden. Gefragt werden kann immer nur nach einem Zusammen; ein Einfaches gibt einem Fragen überhaupt keinen Raum (1041 a 10 ff.)" (S. 141), da "für Aristoteles ein Fragen nur möglich wird, wo ein zu vermittelndes Zwiefältiges gegeben ist. Soll es also bei der *οὐσία* ein Fragen nach dem *τι ἢ εἶναι* geben können (...), dann muß auch hier eine entsprechende Struktur der Vermittlung erkennbar sein" (S. 143).¹ "Die Frage, warum etwas es selbst ist, ist daher ohne Sinn (a 14 f., a 16 ff., a 21 f.). Die jeweilige Präsenz ermöglicht also eine Warumfrage erst, wenn sie in der Zwiefältigkeit mit einem anderen als ihrem *ὑποκείμενον* gesehen wird (a 10 f., a 25 f.)" (S. 144).

Wir stimmen also, scheint es, mit Tugendhat überein in der Überzeugung, daß das Kapitel Met. VII-17 den Nachweis des Grundes des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als eines katallelen zum Inhalt hat. Wir stehen indessen im Gegensatz zu Tugendhats Interpretation, insofern er die - formal und zunächst - in der Struktur alles Fragens nach Gründen begründete Notwendigkeit des katallelen Hinblicks auch auf das Wesen als eine ebenso unbedingte wie auch dem Wesenhaften des Wesens selbst angemessene hinnimmt, ja in der Entdeckung dieser Notwendigkeit als einer unbedingten und sachangemessenen die eigentümlichste Leistung des Denkens Aristoteles' zu erblicken scheint.² In diesem

¹ Das Wort "Fragen" hat Tugendhat selbst in diesem Satz hervorgehoben.- Zu der hier zunächst übergangenen Parenthese (...) vgl. das Folgende.

² Siehe Tugendhats "Einleitung", insbesondere § 2, S. 13 ff., sowie auch die letzten Seiten (S. 153 f.) seiner Arbeit. Auf die hier von Tugendhat vorgetragene allgemeineren Thesen kommen wir noch kurz zurück; siehe unten, § 35.

Sinne nämlich stellt er seine Untersuchung unter den nichts anderes als jene "Katallele" bedeutenden Titel TI KATA TINOS, der offenbar wesentlich dem Zusammenhange des Kapitels Met. VII-17 entnommen ist (1041 a 23), in welchem Kapitel seine Interpretationen in dem soeben angezeigten Sinn ihre maßgebliche Stütze suchen.

Hier scheint uns kritisch anzumerken : Tugendhat betont ganz richtig, wie oben angeführt : "Soll es also bei der οὐσία ein Fragen nach dem τί ἦν εἶναι geben können (...), dann muß auch hier eine entsprechende Struktur der Vermittlung erkennbar sein" - im Sinne der Katallele; doch fügt er zwischen Klammern ein : "(und τί ἦν εἶναι ist eine Frageformel)" (S. 143); indessen uns unverkennbar scheint, daß Aristoteles ebenso nachdrücklich wie den Vorrang der Katallele in allem Fragen (nach Gründen) das notwendig an ihm selbst Fraglose des Seins des Wesens als des Seins-was-es-war betont. - Tugendhat beginnt seinen entscheidenden Schlußparagrafen (§ 18) mit dem Satz : "Die Erörterung der αἰτία der οὐσία wird im Buch VII im siebzehnten und letzten Kapitel durchgeführt ..." (S. 144); aber Aristoteles erörtert nicht den Grund "der οὐσία", sondern das Wesen, insofern es als Grund in Frage steht. - Tugendhat sagt zutreffend vom Wesen, es liege "bloß als Eines vor (b 1), und so scheint es, daß hier die Warumfrage gar keinen Raum hat" (unserer Meinung nach ist es einiges mehr als ein bloßer Schein); aber er fährt fort : "Und doch wird auch diese ausgezeichnete Präsenz von einem ὑποκείμενον gesagt (nur daß dieses nicht eine weitere Präsenz, sondern εἶναι ist, b 5) und enthält daher, wenn auch verborgenerweise (λανθάνει, a 32), eine Zwiefältigkeit, die immer erst eigens auseinandergelegt werden muß (διορίσεις, διαρθρώσαι), bevor ein Fragen überhaupt ansetzen kann (a 32 - b 4)" (S. 144). Aber nicht von der "Zwiefältigkeit" sagt Aristoteles

teles, daß sie "am meisten verborgen sei", sondern von dem "Gefragten" (nämlich dem als Grund erfragten Wesen) "bei dem, was nicht katallel anzusprechen ist". - Tugendhat behauptet: "Indem damit die einfache Präsenz als das, als was sie bereits in den vorhergehenden Betrachtungen von Buch VII erkannt wurde, als *ἀπλή* und *αἰτία*, jetzt auch ausdrücklich vor den Blick tritt, gelangt die Leitfrage nach der *πρώτη οὐσία* in ihr Ziel" (S. 145). Aristoteles aber sagte in Met. VII-11: "Ich nenne aber das erste <Wesen ein Wesen>, das nicht daraufhin angesprochen wird, daß anderes in anderem ist und ein Zugrundeliegendes <ist>, als wie Materie <notwendig in solcher Weise angesprochen wird>" (1037 b 3-4).¹ - Tugendhat sagt: "Nur das schlechthin Einfache und Ungegliederte steht also außerhalb des Bereiches der *αἰτία*" (S. 149). Dieser Satz scheint uns den eigenen Grundcharakter des Wesens selbst - im Unterschiede zu katallel erfragten Gründen - zu verkennen und erfordert insofern eine Präzisierung seiner letzten Worte; zum anderen verschiebt das "Nur ..." am Anfange des Satzes den von Aristoteles gesetzten Akzent; es wäre zu streichen.

Tugendhats Interpretation vermag ferner nicht zu überzeugen, da er Aristoteles' eigene Motivierung der im Kapitel VII-17 erfolgenden "Wiederholung" - im ersten Satz des Kapitels - gänzlich zur Seite und unbedacht läßt.² Schwerer noch wiegt, daß Tugendhat auf eine Interpretation des 4. und des 5. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik gänzlich verzichten zu können,³ indessen nun wirklich außer Zweifel

¹ Siehe oben, § 26, S. 189; vgl. auch die dort wiedergegebene Übersetzung Rolfes', zu der sich Tugendhat ebenfalls im Widerspruch befindet.

² Tugendhat disponiert: "VII-17 zerfällt in zwei Teile: 1041 a 10 / b 11 und b 11-33" (S. 144). Der Satz 1041 a 6-9 bleibt unberücksichtigt, ja unerwähnt.

³ Vgl. oben, S. 153, Anm.

stehen dürfte, daß gerade auf die Erörterungen dieser Kapitel die Wiederholung des 17. Kapitels zurückgreift.¹ Wird dieses Schlußkapitel Aristoteles' nicht in Rücksicht auf jene zentrale Erörterung des VII. Buches im 4. und im 5. Kapitel gelesen, so scheint allerdings die Verkennung des "dialektischen" Vorrangs der Katallele als eines "apodiktischen", wie sie bei Tugendhat festzustellen ist, fast unvermeidlich.

All dies berechtigt uns, Tugendhat sachlicher noch - oder einfachhin philosophisch - vor allem eben dies zum Vorwurf zu machen, daß er eine im Wesen des Fragens gelegene Notwendigkeit - die des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden unter der Vorherrschaft des katallelen Hinblicks - als eine unbedingte und unbedingt sachangemessene hinzunehmen sich bereit findet - und dies angesichts des ausdrücklichen Hinweises Aristoteles' auf das notwendig allem Fragen noch vorausliegende offenbar Fraglose, fraglos Offenbare. Selbst wenn Philosophie - und Metaphysik - schlechthin und im Wesentlichen als ein Fragen gelten könnte, bliebe auch dann dieser Vorrang des Fragens in der Philosophie noch zu messen an den "Sachen selbst" und von deren "Rangverhältnissen" zu distanzieren. Und eben dies ist es dem auch, in gewissem Sinne, was uns hier eigens zu tun bleibt.

¹ Vgl. oben, § 25, insbesondere S. 182 ff., und § 26, S. 185 ff. - In diesem Zusammenhange müssen wir übrigens auch Tugendhats Behauptung widersprechen, Aristoteles habe "dem ΕΙΣΟΣ das καθ' ὑποκειμένω nie ausdrücklich abgesprochen" (S. 147, Anm. 27); siehe das oben, § 27, S. 197 ff., zu Aristoteles' Satz 1030 a 11-14 Ausgeführte.

Zweites Kapitel

Aristoteles und die "Grundlegung" der Metaphysik.

§ 33. Die Grundfrage der Metaphysik und ihr Grund.

Der Vorrang des unzulänglichen Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden hat seinen Grund im Wesen der Frage nach dem Wesen als einem Grund. Er entspringt offenbar in eins mit der Erhebung der Grundfrage der Metaphysik nach dem Wesensgepräge des Wesens selbst - als einer Frage nach dem Wesen. Und in der Tat hat uns längst schon ein Hinweis Aristoteles' Anlaß zu der Vermutung gegeben, am Ende bedeute der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als einen unzulänglichen, daß das Wesen gleichsam durch die Entdeckung seiner selbst verborgen würde - und wir vermerkten: Die Frage nach dem Grund des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden wäre sonach die Frage nach dem Grund des ursprünglichen Entzugs der Offenbarkeit des wahrhaft Wesenhaften des Wesens in seiner Entdeckung selbst.¹ Erweist sich das Fragen der Metaphysik selbst als diese ursprünglich entstellende Entdeckung des Wesenhaften des Wesens? Vermag das Fragen der Metaphysik das Wesenhafte im Seienden allein um den Preis als solches zu entdecken, daß es dies Wesenhafte - unter dem Begriff des Zugrundeliegenden - entstellend verbirgt, nämlich das Wesen seiner einfachen und wesenhaften Fraglosigkeit beraubt, in der allein es wahrhaft "west" an ihm selbst und "von Natur kenntlich" ist?

Aber wie sollte ernstlich ein bloßes philosophisches Fragen das Wesenhafte im Seienden selbst zu entstellen, ja, wie wir sagten,

¹ Vgl. oben S. 134, auch S. 223.

zu "zerfallen" vermögen? Aristoteles sagt selbst: "<Fragen> also, durch was <etwas> selbst es selbst ist, ist nichts fragen. Denn notwendig ist es, daß das Daß und das Sein von Anfang an auftreten als offenbar Seiendes ..." (1041 a 14-15): Das bloße Stellen der Grundfrage an das Sein-was-es-war gerät sonach einfachhin ins Nichts. Daraus folgert nun zwar Aristoteles, es sei mithin "notwendig, aufgliedernd zu fragen; wenn nicht, entsteht Gemeinsamkeit des Etwas-fragens und des Nichts-fragens" (1041 b 2-3). Doch meint hiermit Aristoteles, wie der Rückblick auf den diesem vorangehenden Satz und dessen Stellung im Ganzen des Gedankenganges des Kapitels erweist, daß die Grundfrage nach dem Wesen - als Frage - allein einen Anhalt zu finden vermag an solchem Wesen, das überhaupt zu derartiger "Aufgliederung" in ein katalleses Verhältnis sich hergibt, bzw. am Wesen, sofern es, wiewohl ein Wesen, an ihm selbst gleichwohl in das Geflecht jener katallesen Verhältnis-mäßigkeit eingelassen ist; denn der vorangehende Satz lautete: "Am meisten aber bleibt das Gefragte bei dem verborgen, was nicht katalles anzusprechen ist, wie etwa <wenn> gefragt wird, durch was ein Mensch ist, <verborgen nämlich> dadurch, daß es einfachhin angesprochen wird, nicht aber abgegrenzt wird, daß das hier das und das ist" (1041 a 32 / b 2).

So wird es notwendig sein, den in der Grundfrage der Metaphysik nach dem Wesenhaften des Wesens sich kraft der Vorherrschaft des katallesen Hinblicks festsetzenden Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden endlich doch von dem in die Frage kommenden Seienden selbst her zu begreifen. Wir sahen: Die Frage nach dem Wesen - und mithin alles Fragen - gründet ebenso notwendig in der vorgängigen "fraglosen" Offenbarkeit des Seins-was-es-war, nämlich dessen, "daß Seiendes ist", wie in einer vorgängigen Zerfällung des also Offenbaren in das "Verhältnis" von anderem und anderem, von Zugrundeliegendem und ihm Zukommendem.¹

¹ Siehe oben, § 31, S. 243 f.

Wir müssen schließen : Das Fragen der Metaphysik - ihre Grundfrage - vermag überhaupt nicht aufzukommen, wenn nicht die Identität von Sein und Wesen im offenbaren Sein-was-es-war von wesenhaft Seiendem sich an ihr selbst als gleichwohl fraglich darstellt, wenn also nicht auch - das Fragen erst in Bewegung setzend - die Möglichkeit offen und offenbar ist, daß Wesen und Sein auseinanderfallen, Wesen und Sein miteinander zerfallen. Das Fragen der Metaphysik kann nur aufkommen, wenn im Seienden selbst ein Widerspiel von Sein und Wesen, des Seins-was-es-war von Wesenhaftem und des verhältnis-mäßigen Grundzuges in ein nichts seiendes letztes Zugrundeliegendes herrscht, so zwar, daß dieser Grundzug auch jenes Sein-was-es-war noch mit sich und in die Frage zu ziehen vermag. So stellt das Faktum der Metaphysik selbst - das Faktum, daß ihr Fragen aufzukommen vermochte - den sie beirrenden "Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden" als eines unzulänglichen in ein neues Licht. Auf die Frage : Was ist Metaphysik ? wäre dann zu antworten : Die Metaphysik ist das Faktum, welches besagt, daß Grund zu der Frage ist : "Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts ?" Der "Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden" ist letztlich der Grund zu der genannten Frage.

Wir fanden zuvor, daß zwar die Frage : "Ist somit ein Sein-was-es-war überhaupt oder gar nicht ?" (1030 a 2-3), die Aristoteles in einem wohlbestimmten Zusammenhange zur Sprache bringt, keine Antwort erfordert; denn das Sein-was-es-war selbst nennt letztlich nichts anderes als "das Wunder aller Wunder :

"Daß Seiendes ist".

Dahingegen waren wir genötigt, an die Frage zu erinnern, die H e i d e g g e r die "Grundfrage der Metaphysik" genannt hat : "Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts ?" ¹ Aristoteles stellte

¹ Siehe oben, § 28, S. 216 f.

die Grundfrage der Metaphysik zwar zunächst nicht in der Gestalt einer Grund-Frage im strengen Sinne des Wortes. Unterdessen aber hat sich auch dies erwiesen, daß das Wesen überhaupt nicht anders in Frage zu stehen vermag denn als Grund, und daß eben hierin der "Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden" seinen nächsten Grund hat.¹ Auch die Grundfrage der Metaphysik des A r i s t o t e l e s ist in Wahrheit - und zwar notwendig, wie Aristoteles sich bewußt ist - die von Heidegger formulierte. Wir behaupten: Den Grund zu dieser Frage gibt der Metaphysik etwas, worauf letztlich der "Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden" als seinen Grund verweist. Inwiefern?

Heidegger sagt von der von ihm in die Erinnerung gerufenen Grundfrage der Metaphysik - "Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?" -, sie sei die Frage, "die das Nichts selbst erzwingt".² Als eine Erfahrung dieses jene Frage "erzwingenden" Nichts beschreibt er in der Vorlesung Was ist Metaphysik? die Stimmung der Angst: "In der Angst - sagen wir - 'ist es einem unheimlich'. Was heißt das 'es' und das 'einem'? Wir können nicht sagen, wovor einem unheimlich ist. Im Ganzen ist einem so. Alle Dinge und wir selbst versinken in eine Gleichgültigkeit. Dies jedoch nicht im Sinne eines bloßen Verschwindens, sondern in ihrem Wegrücken als solchem kehren sie sich uns zu. Dieses Wegrücken des Seienden im Ganzen, das uns in der Angst umdrängt, bedrängt uns. Es bleibt kein Halt. Es bleibt nur und kommt über uns - im Entgleiten des Seienden - dieses 'kein'.

"Die Angst offenbart das Nichts" (S. 29).

Auf den ersten Blick scheint diese - wie immer unanfechtbare oder anfechtbare - Beschreibung einer Stimmung in keiner Weise in Bezug

¹ Siehe oben, § 31, b), insbesondere S. 239.

² Was ist Metaphysik?, Frankfurt a.M., 5. Auflage von 1949, S. 38.

zu Untersuchungen wie denen des Aristoteles im VII. Buch der Metaphysik zu setzen. Doch gehen wir dem nach, worauf Heidegger abzielt :

"In der Angst wird das Seiende im Ganzen hinfällig. In welchem Sinne geschieht das ? Das Seiende wird doch durch die Angst nicht vernichtet, um so das Nichts übrig zu lassen. Wie soll es das auch, wo sich doch die Angst gerade in der völligen Ohnmacht gegenüber dem Seienden im Ganzen befindet. Vielmehr bekundet sich das Nichts eigens mit und an dem Seienden als einem entgleitenden im Ganzen ..."

" ... als abweisendes Verweisen auf das entgleitende Seiende im Ganzen offenbart es dieses Seiende in seiner vollen, bislang verborgenen Befremdlichkeit als das schlechthin andere - gegenüber dem Nichts.

"In der hellen Nacht des Nichts der Angst ersteht erst die ursprüngliche Offenheit des Seienden als eines solchen : daß es Seiendes ist - und nicht Nichts. Dieses von uns in der Rede dazugesagte 'und nicht Nichts' ist aber keine nachgetragene Erklärung, sondern die vorgängige Ermöglichung der Offenbarkeit von Seiendem überhaupt. Das Wesen des ursprünglich nichtenden Nichts liegt in dem : es bringt das Da-sein allererst vor das Seiende als ein solches" (S. 30 f.).¹

"Einzig weil das Nichts im Grunde des Daseins offenbar ist, kann die volle Befremdlichkeit des Seienden über uns kommen. Nur wenn die Befremdlichkeit des Seienden uns bedrängt, weckt es und zieht es auf sich die Verwunderung. Nur auf dem Grunde der Verwunderung - d.h. der Offenbarkeit des Nichts - entspringt das 'Warum ?'. Nur weil das Warum als solches möglich ist, können wir in bestimmter Weise nach Gründen fragen und begründen" (S. 37).

¹ Die letzten drei Worte dieses Satzes : "als ein solches", scheinen uns unentbehrlich und notwendig auch in dem vorangehenden Satz Heideggers zu ergänzen : Die Erfahrung der Möglichkeit des Nichts ist "die vorgängige Ermöglichung der Offenbarkeit von Seiendem" als solchem, d.h. eines metaphysischen Fragens.

Und in der Tat : Wird auf eine Frage, warum etwas so und so sei, mit einem abermaligen "Warum ?" nach dem Grund der gestellten Frage selbst gefragt, so muß die Antwort lauten : Weil es "offenbar" auch anders sein könnte als so und so, wie es - ebenso offenbar - ist. Jede beliebige Frage, warum etwas so und so sei, ist unmittelbar die Frage, warum es so und nicht anders sei. Wird nach dem Grunde der Grundfrage der Metaphysik gefragt, indem der Frage "Warum ist überhaupt Seiendes ?" als Gegenfrage ein abermaliges "Warum ?" entgegengesetzt wird, so kann da die Antwort nur lauten : Weil "offenbar" auch überhaupt Nichts sein könnte. Die Frage kann mit Grund nur aufkommen - und wie sollte eine so gewiß befremdliche Frage ohne Grund aufgekomen sein ? -, wo diese Möglichkeit offenbar geworden ist : daß auch gar nichts Seiendes sein könnte, sondern einfach Nichts. Das Faktum der Metaphysik, des Aufkommens ihres Fragens, belegt das Faktum der Erfahrung einer solchen Möglichkeit, einer Erfahrung, wie Heidegger sie unter dem Namen der Angst zu begreifen sucht.

Was wir behaupten müssen, ist, daß der von Aristoteles festgehaltene "Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden", den er sogar eigens als Vorrang dieses Wesensbegriffes als eines unzulänglichen Begründet, auf eine solche Erfahrung der Möglichkeit des Nichts als seinen Grund verweist.

Aber eben dies haben wir bereits gefunden, als wir, um den Begriff des Seins-was-es-war zu fassen, eigens der Frage nachgingen, wodurch es letztlich offenbar war, daß der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden ein unzulänglicher ist : nämlich dergestalt unzulänglich, daß, wenn er gleichwohl - einer das Seiende im Ganzen und als solches durchherrschenden Katallele gemäß - unausweichlich und der einzig mögliche wäre, dies bedeutete, daß in Wahrheit "überhaupt keines ein Wesen und nichts ein Seiendes" wäre. Wir müssen nurmehr zurückverweisen auf unsere

schon vollzogene Auslegung dieser Offenbarkeit.¹ Das letztlich allem Seienden und Wesen Zugrundeliegende, auf das der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden unter der Vorherrschaft der das Seiende im Ganzen durchziehenden Verhältnis-mäßigkeit zurückführt, ist selbst, gemessen an eben diesem Seienden und Wesen, ein Nichts; und alles Seiende und Wesen selbst fällt, auf dieses letzte Zugrundeliegende zurückgeführt, einer eigentümlichen "Nichtung" (Heidegger) anheim. Unter der Vorherrschaft des katallelen Hinblicks und dem ihr gemäßen Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zerfällt, was ist, in ein nichts seiendes Wesen (das letzte Zugrundeliegende) und wesenlos-unselbständiges Seiendes, oder aber in ein wesenlos Seiendes (das letzte Zugrundeliegende) und nicht selbst seiendes Wesenhaftes; wobei überdies und in eins damit gleichermaßen die Anrede des nichts oder nicht selbst Seienden als Wesen wie die des grenzenlos unbestimmten oder unselbständigen Wesens als Seiendes fragwürdig scheint: Indem Wesen und Sein auseinanderfallen, zerfallen Wesen und Sein miteinander.² Was Aristoteles im Gedankengange seiner Nachweise der offenbaren Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden im 3. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik vollzieht, ist am Ende nichts anderes als eine Auslegung desselben Geschehens, das Heidegger als die Erfahrung der Angst beschreibt: "als abweisendes Verweisen auf das entgleitende Seiende im Ganzen" (s.o.).

Die Offenbarkeit des Seins-was-es-war ist die Offenbarkeit dessen, "daß Seiendes ist". Die Vorherrschaft des katallelen Hinblicks auf das Verhältnis-mäßige des Seienden im Ganzen und der vorrängige Blick auf ein letztlich allem Seienden Zugrundeliegendes bekunden die vorgängige Offenbarkeit der Möglichkeit, daß überhaupt "keines ein Wesen und nichts ein Seiendes" wäre, welche überhaupt erst der Grund-

¹ Siehe oben, § 28: Das Sein-was-es-war und die Grundfrage der Metaphysik des Aristoteles, S. 206 ff, insbesondere S. 209-212.

² Vgl. oben, S. 211.

frage der Metaphysik den Anstoß gibt : "Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts ?" Der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als eines unzulänglichen gründet im Wesen der Metaphysik selbst. Er gründet letztlich in einem die Frage der Metaphysik erst hervorrufenden eigentümlichen Vorrang des "Nichts" vor allem wesenhaften Sein von Seiendem.

Was bekundet dann aber das Faktum der Metaphysik selbst durch diesen sie beirrenden Vorrang ? Bekundet sich am Ende im Wesensbegriff des "Zugrundeliegenden" doch ein noch "Wesentlicheres" als das Wesenhafte des Seienden als das Sein-was-es-war ? Was ist es, was allem metaphysischen Fragen zuvor als das Widerspiel einer das Seiende im Ganzen durchherrschenden und auf ein nichts seiendes letztes Zugrundeliegendes verweisenden Verhältnis-mäßigkeit - und des Seins-was-es-war von wesenhaft Seiendem offenbar erfahren ist und sein muß ? Wie "verhält sich" eines zum anderen ? Wie ist eines mit dem anderen "vereinbar" ? So müssen wir nochmals nach dem "Verhältnis" und der "Vereinbarkeit" des "Vorrangs" und der "Unzulänglichkeit" des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden fragen.

§ 34. Das Grundlegende und das Wesentliche.

Wie sind der "Vorrang" und die "Unzulänglichkeit" des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden miteinander vereinbar ? Ist beides vereinbar ? Unvereinbar scheint es jedenfalls, daß Vorrang und Unzulänglichkeit dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden in derselben Hinsicht zukommen. Wenn also die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als eines Wesensbegriffs zur Gewißheit geworden ist, so dürfte der Vorrang dieses Wesensbegriffs ihm nicht als einem Wesensbegriff schlechthin zukommen. Und in der Tat sahen wir jetzt : Der Vorrang des

Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden wurzelt im Wesen des Fragens der Metaphysik nach dem Wesenhaften des Wesens, und das heißt : im Grunde, der ein solches Fragen der Metaphysik erst aufkommen, nämlich eine Fraglichkeit des Wesens erst erscheinen läßt; das Sein-was-es-war von Wesenhaftem im Seienden ist aber wesenhaft gerade ein offenbar Fragloses, das notwendig allem nur möglichen Fragen zuvor fraglos Offenbare. Der Vorrang eignete somit dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden nicht schlechthin als einem Wesensbegriff, sondern allein im Anfange des Fragens nach dem Wesenhaften des Wesens oder als einem Begriff für das in die Frage gestellte Wesen, für das auf den Grund seiner Fraglichkeit hin begriffene Wesen. Insofern nun das Wesen an ihm selbst das wesenhaft Fraglose ist, mag dies besagen : In der Tat also eignet dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden sein Vorrang nicht als einem Wesensbegriff. Aber als das letztlich Unvereinbare erscheint so das Wesen selbst und das Fragen selbst. Im Faktum der Metaphysik jedoch ist diese Unvereinbare Wirklichkeit, erscheint nicht die "wirkliche" Unvereinbarkeit, sondern das Faktum einer unvereinbaren "Wirklichkeit". Eignet dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden der Vorrang nicht als einem Wesensbegriff, ist dieser Vorrang vielmehr im Grunde der Fraglichkeit des Wesens verwurzelt, eignet ihm aber gleichwohl eben dieser Vorrang, so muß in Wahrheit im Wesen selbst - durch das Fragen entdeckt - einem Anderen noch der Vorrang zugehören; ist der Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden "nur" mit dem Fragen nach dem Wesen verklammert, eignet ihm aber gleichwohl eben dieser Vorrang, so muß im Wesen selbst, wiewohl dem Wesensgepräge des Wesens selbst zuwider, eine Vorherrschaft jenes "Anderen" als des Grundes seiner Fraglichkeit walten - sich bekundend durch das Faktum der Metaphysik. Dann wäre der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden als Wesensbegriff ein unzulänglicher, weil er im Wesen selbst etwas Anderes als das Wesen begriffe; der Vorrang aber

eignete ihm gleichwohl, weil in der Tat im Wesen selbst - und somit durchs Ganze des Seienden - noch ein Anderes seine eigentümliche, dem Wesenhaften des Wesens - es in Frage stellend - widrige Vorherrschaft ausübte.

Das unvereinbar doppelte Faktum des Vorrangs und der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden besagte dann : Das Wesenhafte des Wesens ist nicht mit dem Wesensbegriff des Zugrundeliegenden zu ermessen - der Begriff des Zugrundeliegenden "langt nicht zu", das Wesensgepräge des Wesens zu begreifen; aber ebensowenig ist der Rang des Begriffs des Zugrundeliegenden allein an seiner Unzulänglichkeit als eines Wesensbegriffs zu bemessen - der Begriff des Wesenhaften des Wesens "langt nicht zu", die "andersartige" Vorherrschaft des Zugrundeliegenden zu begreifen. Darin besteht das "Unvereinbare". Daher ist das offenbare Faktum, "daß Seiendes ist", "das Wunder aller Wunder", als welches die Metaphysik es fragend entdeckt.

Aber fanden wir nicht, daß das dem offenbaren Sein-was-es-war von Wesenhaftem gegenüber "Andere", dessen Möglichkeit im Grunde des Fragens der Metaphysik erfahren sein muß, bloß das Nichts ist ? Und sahen wir nicht in der Tat schon längst, daß und wie das letztlich allem Seienden und Wesen Zugrundeliegende, auf das der Wesensbegriff des Zugrundeliegenden unter der Vorherrschaft der das Seiende im Ganzen durchziehenden Verhältnis-mäßigkeit zurückführt, sich als ein Nichts enthüllte ? Ein Nichts - doch wir mußten hinzufügen : gemessen an eben diesem Seienden und Wesen. Jetzt aber hat sich gezeigt, daß dieses Maß seinerseits unzulänglich bleibt, den Rang des als das Zugrundeliegende Begriffenen zu ermessen.

In einem Nachwort zu Was ist Metaphysik ? fordert H e i d e g g e r zu "einem erneuten Durchdenken der Vorlesung" in einer auch uns hier sich aufdrängenden Hinsicht auf : "Es mag prüfen, ob das Nichts,

das die Angst in ihr Wesen stimmt, sich bei einer leeren Verneinung alles Seienden erschöpft, oder ob, was nie und nirgends ein Seiendes ist, sich entschleierte als das von allem Seienden Sich-unterscheidende, das wir das Sein nennen ... Dies schlechthin Andere zu allem Seienden ist das Nicht-Seiende. Aber dieses Nichts west als das Sein. Wir sagen dem Denken zu übereilt ab, wenn wir das Nichts in billiger Erklärung für das bloß Nichtige ausgeben und es dem Wesenlosen gleichsetzen. Statt solcher Übereilung eines leeren Scharfsinns nachzugeben und die rätselhafte Mehrdeutigkeit des Nichts preiszugeben, müssen wir uns auf die einzige Bereitschaft rüsten, im Nichts die Weiträumigkeit dessen zu erfahren, was jedem Seienden die Gewähr gibt, zu sein. Das ist das Sein selbst. Ohne das Sein, dessen abgründiges, aber noch unentfaltetes Wesen uns das Nichts in der wesenhaften Angst zuschickt, bliebe alles Seiende in der Seinlosigkeit. Allein auch diese ist wiederum nicht ein nichtiges Nichts, wenn anders zur Wahrheit des Seins gehört, daß das Sein wohl west ohne das Seiende, daß niemals aber ein Seiendes ist ohne das Sein".¹

Dieser Hinweis mag in die Richtung unserer Frage weisen, die noch stets die nach dem Grunde des Vorranges des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden heißen kann. Suchen wir uns, worauf er hinweist, zu verdeutlichen, suchen wir den Hinweis selbst den Erfordernissen unserer Sache gemäß zu verschärfen.

Der letzte der angeführten Sätze Heideggers begründet die Behauptung, daß in dem Nichts, in dessen Erfahrung das Fragen der Metaphysik entspringt, "das von allem Seienden Sich-Unterscheidende, das wir das Sein nennen", sich "entschleierte", indem er das nennt, was Heidegger als die "ontologische Differenz" bezeichnet hat :²

¹ Was ist Metaphysik ?, Frankfurt a.M., 4. Auflage von 1943, S. 25 f. Im Folgenden werden wir kurz auf die abgewandelte Fassung des angeführten Textes in der 5. Auflage von 1949, S. 41, eingehen.

² Zuerst in Vom Wesen des Grundes, Halle a.d.S. 1929, S. 8.

"daß das Sein wohl west ohne das Seiende, daß niemals aber ein Seiendes ist ohne das Sein". In der Tat gehört ohne Zweifel zum Seienden, soll es auch nur sein, das Sein, gehört also das Sein zum Seienden. Die Erfahrung der Möglichkeit des Seins von Nichts aber, die durch das Faktum des Fragens der Metaphysik bezeugt ist, bekundet nichts anderes, als "daß das Sein wohl west ohne das Seiende" : daß Sein sowohl die Möglichkeit des Seins von Nichts wie die des Seins von Seiendem gleichsam sich vorbehält, daß Sein wohl faktisch sein mag als das Sein von Seiendem, nicht aber "west" - "notwendig", "wesenhaft" - als dieses Sein von Seiendem. So enthüllt sich in der Tat in der Erfahrung der Möglichkeit des Seins von Nichts, scheint durch das so erfahrene Nichts wie durch einen Schleier hindurch das "Sein selbst" - "als das von allem Seienden Sich-unterscheidende", nämlich vom Sein von Seiendem überhaupt noch Sich-unterscheidende, somit als das "schlechthin Andere zu allem Seienden".

Letztlich wäre somit der Grund der Möglichkeit des Fragens der Metaphysik - nämlich auch noch der Erfahrung der Möglichkeit des Seins von Nichts - die von Heidegger genannte "ontologische Differenz"; wäre diese "ontologische Differenz" das, was das Faktum der Metaphysik durch den sie beirrenden Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden letztlich bekundet. Dann aber wäre auch die "Unvereinbarkeit" des Vorrangs und der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden letztlich auf diesen Begriff der "ontologischen Differenz" zu bringen. Inwiefern ?

Insofern der Sachverhalt der "ontologischen Differenz", "daß das Sein wohl west ohne das Seiende, daß niemals aber ein Seiendes ist ohne das Sein", ebenso sehr und bedenklicher noch besagt, daß niemals ein Seiendes ist ohne das Sein, wohl aber das Sein selbst "west" ohne

das Seiende. ¹ Kein Seiendes vermöchte zu sein ohne das Sein; "durch" das Sein selbst und allein aber ist noch kein Sein von Seiendem, da das Sein wohl zu "wesen" vermag ohne das Seiende. Im Hinblick auf das Sein des Seienden und an diesem gemessen, ist das Sein selbst in der Tat "das bloß Nichtige", im Hinblick auf das Wesenhafte im Seienden und am Sein-was-es-war eines Wesens gemessen, ist es in der Tat "dem Wesenlosen gleichzusetzen". Das Sein ist zwar das, was allein "jedem Seienden die Gewähr gibt, zu sein", zugleich aber das, was dem Seienden diese Gewähr verweigert, nämlich die "Gewährleistung" des Seins des Seienden : das Sein allein "gewährt", nämlich "gestattet" dem Seienden, zu sein, es allein "läßt zu", daß Seiendes ist; aber es "gewährleistet" nicht das Sein von Seiendem schon, ließe vielmehr und läßt auch das Sein von Nichts zu. Eben dies ist das "Abgründige" im Wesen des Seins selbst, welches - "noch unentfaltet" - "uns das Nichts in der wesenhaften Angst zuschickt" : Das Sein ist - mit den Grundbegriffen der Metaphysik gesprochen - zwar der unumgänglich notwendige Grund des Seienden und insofern der notwendigste aller Gründe schlechthin, nie aber ein zureichender Grund für das Sein von Seiendem als ein Sein-was-es-war. Alles Seiende gründet notwendig in einem Grunde, der das Sein dieses Seienden selbst auf die fragwürdigste Weise in der Schwebe läßt.

¹ Heidegger hat den Satz des Nachwortes in der ursprünglichen Fassung von 1943, "daß das Sein wohl west ohne das Seiende, daß niemals aber ein Seiendes ist ohne das Sein", seit der Auflage des Jahres 1949 durch den anderen ersetzt, "daß das Sein nie west ohne das Seiende, daß niemals ein Seiendes ist ohne das Sein" (S. 41), im ersten Teil des Satzes also das "wohl" durch ein "nie" ersetzt (die Hervorhebung ist von uns), im zweiten Teil des Satzes das "aber" gestrichen. Wir erblicken darin eine Abschwächung des Gedankens der "ontologischen Differenz", wo er eher noch einer Verschärfung bedurft hätte, wie wir sie durch die oben vorgenommene Umstellung des Satzes andeuten : daß nämlich niemals ein Seiendes ist ohne das Sein, wohl aber das Sein selbst west ohne das Seiende.

Das aber, was wir so leichthin als "metaphysische Grundbegriffe" und "Grundunterscheidungen der Metaphysik" in Anspruch zu nehmen versucht sind, hat in Aristoteles' Ergründung des Vorrangs und der Unzulänglichkeit des Zugrundeliegenden als eines Wesensbegriffs überhaupt erst seine durchdachte Prägung gefunden, so daß wir behaupten dürfen: In dem unvereinbaren doppelten Faktum des Vorrangs und der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden - in seiner trotz seinem Vorrang sich erweisenden Unzulänglichkeit als eines Wesensbegriffs, in seinem trotz seiner Unzulänglichkeit unangetastet bleibenden Vorrang - spricht sich auf eigene Weise in Aristoteles' Metaphysik das aus, was Heidegger als die "ontologische Differenz" zur Sprache gebracht hat.

Wir sahen in der Tat, daß der "Anfang", von dem her Aristoteles selbst im Schlußkapitel des VII. Buches dessen Erörterungen eigens wiederholend noch einmal aufnimmt, um eine Antwort auf die Frage nach dem Grunde des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden zu geben, der Hinblick auf das Wesenhafte des Wesens in seinem "Verhältnis" zum Grundhaften des Grundes war: "Da nun das Wesen ein Ursprung und ein Grund ist, ist von da her der Durchgang zu nehmen" (1041 a 9-10).¹ Daß das Wesenhafte im Seienden in sich selbst noch in die Vorherrschaft eines "Anderen" einbehalten bleibt - und daher der "Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden" - wäre sonach mit Aristoteles zu begreifen als eine eigentümliche Vorherrschaft des Grundhaften überhaupt vor dem Wesenhaften und noch im Wesenhaften und durch einen Vorrang des Zugrundeliegenden als eines Grundbegriffs für das Grundhafte eines Grundes schlechthin. Wie das?

Wir führten bereits eine der Stellen an, an denen Aristoteles die vier Weisen des Grundseins nennt, auf die er sich auch in Met. VII-

¹ Siehe oben, § 30, S. 228 ff.

bezieht.¹ Eine andere dieser Stellen, die sich im 11. Kapitel des II. Buches der Zweiten Analytik findet, lautet: "... Gründe aber <sind> viererlei, einer das Sein-was-es-war, einer die Notwendigkeit, daß dies ist, wenn etwas <anderes> ist, ein anderer noch der als Erstes bewegte, der vierte das Worumwillen ..." (94 a 21-23). Den Grund, den er sonst das Zugrundeliegende - oder "die Materie und das Zugrundeliegende" - nennt, charakterisiert Aristoteles hier durch "die Notwendigkeit, daß dies ist, wenn etwas <anderes> ist". In den folgenden Ausführungen - deren Thema, wiewohl nicht ohne nahen Bezug zu unserem Gegenstand, wir zur Seite lassen müssen - erläutert er diese im Grundbegriff des Zugrundeliegenden begriffene "Notwendigkeit" durch zwei Beispiele. Das erste ist: "wenn es donnert: wird das Feuer <des Blitzes in den Wolken> gelöscht, <so ist es> Notwendigkeit, daß es zischt und knattert <'donnert'>" (94 b 32-33). Grund - als das Zugrundeliegende - für das Verlöschen des Blitzfeuers in den Wolken ist hiernach das Zischen und Knattern des Donners. Dies ist uns ein Paradoxon: Ist denn, so möchten wir fragen, der Donner, selbst als dieses Zischen und Knattern beim Verlöschen eines Feuers in den Wolken vorgestellt, nicht vielmehr bloß eine "Folge" als ein "Grund" des Vorganges? Eben dies aber hat Aristoteles im Blick: die Notwendigkeit eines Grundes, der nichts von sich aus - durch sein bloßes Sein - hervorbringt, ohne den aber etwas gleichwohl nicht zu sein vermag. Dies verdeutlicht das genannte erste Beispiel aufs schärfste - eben dadurch, daß das Gezisch und Geknatter des Donners gewiß erst durch das Verlöschen des Blitzfeuers - und nicht vorher - eintritt; aber doch kann offenbar das Verlöschen des Feuers "nicht sein ohne" solches Geräusch, es "geht nicht ab ohne" Gezisch und Geknatter. Solchergestalt aber liegt das Grundverhältnis des - zwar erst "in der Folge" eintretenden - Donners zum Blitz (bzw. seinem Verlöschen), auf

¹ Vgl. oben, S. 230.

das hier Wesentliche gesehen, nicht anders als das eines Fundaments zu dem auf ihm errichteten Gebäude - wovon das zweite Beispiel spricht :

"Wenn ein Haus entstand, <ist es> Notwendigkeit, daß <zuvor> Ziegel geschnitten wurden und entstanden. Wodurch das ? Weil <es> Notwendigkeit <ist>, daß ein Fundament entstand, wenn doch auch ein Haus entstand. Wenn aber ein Fundament, <so ist es auch> Notwendigkeit, daß zuvor die Steine entstanden. Wiederum wenn ein Haus sein wird, so werden in gleicher Weise <zuvor> die Steine sein <müssen> ... Denn es wird zuvor ein Fundament sein <müssen>" (95 b 32-37).

Der Erläuterung der hier sich abzeichnenden "fundamentalen" ¹ Grundbedeutung des Grundbegriffs des Zugrundeliegenden dient Aristoteles' an das gleiche Beispiel anschließende nähere Bestimmung der ihm eigenen "Notwendigkeit" als einer solchen "aus einer Unterstellung" (ἐξ ὑποθέσεως ; 199 b 34) im Schlußkapitel (9) des II. Buches der Physik :

"Jetzt nämlich glaubt man, <solchermaßen> sei das im Entstehen <von etwas> aus Notwendigkeit <Seiende oder Entstehende>, wie wenn einer glaubte, eine Wand entstünde aus Notwendigkeit, da von Natur aus das

¹ Der Grundbegriff des "Fundaments" selbst dürfte aus Aristoteles' eindringlichem Gebrauch des angeführten Beispiels zur Erläuterung des Begriffs des "Zugrundeliegenden" herkommen; vgl. insbesondere das sogleich auch oben herangezogene 9. Kapitel des II. Buches der Physik sowie das 11. Kapitel des II. Buches der Schrift Vom Entstehen und Vergehen.

Von Interesse ist, daß A l b e r t d e r G r o ß e den Begriff des "Fundaments", den er anscheinend der lateinischen Übersetzung A v i c e n n a s entnahm, im 3. Kapitel des VII. Buches der Metaphysik Aristoteles' bestimmt findet : "quia Philosophus dicit in VII primae philosophiae quod fundamentum non est quantum, neque quale, neque aliquid aliorum praedicamentorum"; In II Sent., dist. III, a. 4; Opera omnia, ed. A. Borgnet, Paris 1890-99, t. XXV, p. 68 a. Vgl. M.-D. R o l a n d - G o s s e l i n, Le 'De ente et essentia' de S. Thomas d'Aquin, Le Saulchoir 1926, S. 175 f. und Anm. 4 zu S. 175.

Schwere nach unten, das Leichte obenauf getragen wird, daher die Steine und Fundamente nach unten, die Erde ihrer Leichtigkeit wegen nach oben, zuhöchst obenauf aber das Holz; denn es ist das Leichteste. Jedoch wiewohl <ein Haus> nicht ohne dies entstehen <könnte>, so <entstand es> doch gleichwohl nicht durch dies, es sei denn <in dem Sinne> wie durch Materie <etwas entsteht>, vielmehr um des Bergens und Bewahrens willen. In gleicher Weise aber <ist oder entsteht> auch bei allem anderen, wobei ein Darumwillen ist, <das Seiende und Entstehende> zwar nicht ohne das, welches die notwendige Natur innehat, gleichwohl aber auch nicht durch das, es sei denn <'durch das'> als seine Materie, vielmehr um etwas willen ... Aus einer Unterstellung also <ist> das Notwendige <notwendig>, nicht aber als eine Vollendung; denn in der Materie ist das Notwendige, das Worumwillen aber in der Bestimmung der Rede" (199 b 35 / 200 a 15).¹

Bloß dies haben wir hier dieser Darlegung zu entnehmen : Als ein Grundbegriff ist der Begriff des Zugrundeliegenden ein solcher für einen notwendigen Grund, ohne den das, was solchergestalt in ihm gründet, nicht zu sein vermag, wiewohl es nicht durch ihn schon ist; indessen dieser notwendige Grund selbst zwar durch das, aus dessen Unterstellung er notwendig ist, sein mag, jedoch, dem Fundament eines Hauses gleich, selbst sehr wohl sein kann ohne dies, das seiner notwendig bedarf. Wir fanden aber bei der Verfolgung des Rückganges Aristoteles' auf das in Wahrheit erstlich und letztlich Zugrundeliegende in Met. VII-3 eben dies als den darin beständig leitenden Hinblick : "Als der Natur und dem Wesen nach vorgehend (πρότερον) ... wird angesprochen, was ohne anderes zu sein vermag, <indessen> dieses ohne jenes nicht" (1019 a 2-4).² Jetzt erweist sich dieser Hinblick als ein solcher auf das Grundhafte des Grundes, wie ihn der Begriff des Zugrundeliegenden als ein Grundbe-

¹ Vgl. auch den noch folgenden Text des Kapitels Physik II-9 sowie Met. V-5.

² Siehe oben, § 15, insbesondere b), S. 95 ff.

griff begreift.

"Vorgehendes", "Eheres" (πρότερον), "Erstes" (πρώτον) zu sein, ist aber überhaupt das "Wesen", nämlich das Grundhafte eines Grundes selbst: "Alle Gründe nämlich sind Ursprünge. Das allen Ursprüngen Gemeinsame ist es nun, das Erste zu sein, wovon her <Seiendes> ist, oder entsteht, oder erkannt wird ..." (Met. V-1; 1013 a 16-19).

So vermöchte denn am Ende auch das Wesen nicht Ursprung und Grund und also überhaupt ein Erstes zu sein, ohne selbst sich den Vorrang eines Zugrundeliegenden anzueignen, damit aber in Wahrheit sich diesem zu unterstellen, wenn anders gleichwohl das Wesen nicht als das Zugrundeliegende das Wesen ist.

Nennen wir das Zugrundeliegende-als-solches oder das, als was das Zugrundeliegende das Zugrundeliegende ist, das Grundlegende, und das Wesenhafte-als-solches oder das, als was das Wesen das Wesen ist, das Wesentliche, so verbleibt uns als Ergebnis der Erörterung über Vorrang und Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden die einfache Einsicht:

Das Grundlegende ist das Grundlegende, aber es ist nicht das Wesentliche; das Wesentliche ist das Wesentliche, aber es ist nicht das Grundlegende.

§ 35. Aristoteles und die Geschichte der Metaphysik.

Wir haben am Ende die Grundfrage der Metaphysik des Aristoteles in den Gesichtskreis der Frage Martin Heideggers: "Was ist Metaphysik?", die "Metaphysik" Aristoteles' selbst in den einer "Fundamentalontologie" im Sinne Heideggers gerückt - allerdings gänzlich in einem Sinne, in dem dieser Titel, wie Heidegger selbst betont hat,

seinerseits "von der Metaphysik her gedacht" bleibt,¹ und zwar sowohl als Titel für "noch eine Art Ontologie"² als auch durch den Hinblick auf das Grundlegende eines "Fundaments"³.

Wir schlossen mit einem Satz, der den Namen eines "fundamentalontologischen" verdienen dürfte: Das Grundlegende ist das Grundlegende, aber es ist nicht das Wesentliche; das Wesentliche ist das Wesentliche, aber es ist nicht das Grundlegende.

Der erste Teil des Satzes - das Grundlegende ist nicht das Wesentliche - bringt die Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, des Zugrundeliegenden als eines Begriffs für das Wesensgepräge des Wesens auf den Begriff. Indessen - hatten wir nicht Anlaß, diese Unzulänglichkeit im Sinne des Aristoteles selbst eine "metaphysische" zu nennen?⁴ Entdeckten wir doch den Grund der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden in dessen unlöslicher Verklammerung mit dem in der Tat das von Natur Seiende als solches durchherrschenden Grundzug der "katallelen" Verhältnis-mäßigkeit von einem zum anderen, in welcher das wesenhafte An-ihm-selbst-sein eines Wesens als Sein-was-es-war gleichsam unterzugehen droht. Erkannten wir doch, daß darin das Bedenklichste des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden als des unzulänglichen, der er ist, zu bleiben schien, daß er unter der Vorherrschaft seines katallelen Hinblicks von anderem auf anderes das Wesenhafte "einfacher" Wesen gänzlich dem Zugang zu entziehen drohte.⁵ Auf den Zugang zu eben solchen "einfachen", gleichsam an

¹ Was ist Metaphysik?, 5. Auflage von 1949, S. 19 (Einleitung).

² Ebenda.

³ Vgl. ebenda, S. 20 oben.

⁴ Siehe oben, § 31, c), S. 243.

⁵ Siehe oben, § 30, insbesondere S. 226 f.

ihnen selbst "metaphysischen" Wesen, die sich durchaus dem Grundzug der die Natur durchherrschenden Verhältnis-mäßigkeit entziehen, hat es aber Aristoteles offenbar beständig abgesehen.¹ Zielt nicht dieses metaphysische Absehen doch schlechthin auf eine Durchbrechung des Vorrangs des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden, auf die Behauptung seiner Unzulänglichkeit als einer metaphysisch unbedingten, auf die Bestreitung auch des Vorrangs des Zugrundeliegenden als eines Grundlegenden ab? - Dies ist zweifellos ein schwerwiegender Mangel unseres vorliegenden Versuchs: Beständig sahen wir uns vor Fragen des Verhältnisses aristotelischer Physik und Metaphysik gestellt, ohne uns grundsätzlich auf sie einlassen zu können.

Der zweite Teil unseres Schlußsatzes - das Wesentliche sei nicht das Grundlegende -, der den Vorrang des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden auf den Begriff bringt, ist noch deutlicher "antimetaphysisch" als der erste. Er will sagen: Wie "wesentlich" immer das sein und bleiben mag, was im strengen Sinne dessen, als was ein Wesen ein Wesenhaftes ist, das Wesentliche heißen darf - die Vordringlichkeit dieses Wesentlichen ist eine eigene, die eben dem Wesentlichen eigene Vordringlichkeit, nicht eine unbestimmt allgemeine und fraglose, der gemäß unter dem "Wesentlichen" (unserem abgegriffenen Sprachgebrauch entsprechend) nun einmal eben das "Vordringliche" zu verstehen wäre. So auch ist der Vorrang des Grundlegenden ein eigener, und nicht der "auch" eines "Wesentlichen", oder gar eben derselbe wie der des "Wesentlichen". - Es ist nun zweifellos ein zweiter schwerwiegender Mangel unseres vorliegenden Versuchs, daß er, grundsätzlich auf die Erörterung der Abhandlung Aristoteles' Über das Sein und das Seiende im VII. Buch der Metaphysik sich beschränkend, nicht auf die Antwort

¹ Vgl. oben, S. 67, S. 126 und S. 227.

sich einlassen konnte, die Aristoteles selbst auf alle hierbei sich erhebenden Fragen durch die Begründung der Begriffe der "Möglichkeit" (*δύναμις*) und der "Wirklichkeit" (*ἐνέργεια*) gegeben hat.

Die bezeichneten Mängel sind im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr wettzumachen. Doch versuchen wir noch, die aus ihnen wiederum sich erhebenden Fragen wenigstens anzudeuten, sofern sie die Bestimmung des "Ortes" betreffen, den das Denken Aristoteles' in der Geschichte der Metaphysik einnimmt.

Wo Aristoteles den für uns bedeutsamen Satz sagt: "Als der Natur und dem Wesen nach vorgehend ... wird angesprochen, was ohne anderes zu sein vermag, <indessen> dieses ohne jenes nicht; diese Auseinanderlegung gebrauchte P l a t o n"¹ - da fährt er fort: "Da aber das Sein vielfach angesprochen wird, ist als Erstes das Zugrundeliegende vorgehend, daher das Wesen vorgehend, sodann aber in je anderer Weise das der Möglichkeit nach und das dem Im-Ende-sein gemäß <Seiende>; das eine nämlich ist der Möglichkeit nach vorgehend, das andere nach dem Im-Ende-sein, so wie der Möglichkeit nach zwar die Hälfte dem Ganzen und der Teil dem Ganzen und die Materie dem Wesen <vorgehend ist>, dem Im-Ende-sein nach aber nachkommend ..." (1019 a 6-10). Nicht ohne den Hinblick auf diese Unterscheidung ist der Satz des 1. Kapitels des VII. Buches der Metaphysik zu verstehen: "Das Erste wird also vielfach angesprochen; gleichwohl aber ist in jeder Weise das Wesen das Erste, der Rede nach sowohl als auch der Erkenntnis nach als auch der Zeit nach" (1028 a 31-33). Denn Aristoteles folgert daraus: "Und so ist dem auch das von alters und auch jetzt und immerfort Gefragte und immerfort in die Verlegenheit Bringende: was ist das Seiende, das ist: was ist das Wesen?" (1028 b 2-4). Im 3. Kapitel des I. Buches der Metaphysik aber sagt Aristoteles

¹ Vgl. oben S. 266 und S. 97.

nachdem er die vier Weisen des Grundseins genannt hat : ¹ "Von den ersten Philosophierenden nun glaubten die meisten, <Gründe> vom Anblick der Materie (*ἐν ὕλης εἶδει*) allein seien die Ursprünge von allem; voraus nämlich das Seiende insgesamt ist, woraus als Erstem es entsteht und wohinein es letztlich vergeht, indem dieses <ls> Wesen grundlegend bleibt, die Widerfahrnisse aber umschlagen, das, sagen sie, sei das Element und dies der Ursprung des Seienden; und deswegen meinen sie, nichts entstehe noch werde vernichtet, da eine solche Natur allzeit bewahrt ist, wie wir <ja> auch nicht einfachhin sagen, Sokrates 'werde' <entstehe>, wenn er schön oder gebildet wird, noch, er ginge zugrunde, wenn er diese Verhaltungen ablegt, denn es bleibt grundlegend als das Zugrundeliegende sokrates selbst" (983 b 7-16).

"Von den ersten Philosophierenden nun glaubten die meisten, <Gründe> vom Anblick der Materie allein seien die Ursprünge von allem" - dies muß hier sagen : Ihr Denken war beherrscht vom Hinblick auf jenes "Grundlegende", was im Grundbegriff des Zugrundeliegenden zu fassen ist. Gesetzt nun, daß in diesem Denken der frühesten griechischen Denker, wie wiederum H e i d e g g e r als erster gesehen hat, ² in der Tat ein "Anderes" noch als das der Metaphysik Wesentliche seinen eigensten Vorrang behauptet hat und zur Sprache gekommen ist, und zwar eben das, worauf Heideggers eigenes - von der Metaphysik her sich zuerst als "Fundamentalontologie" verstehendes - Denken zurückgeht : so erweist sich einer-
seits auch so Aristoteles' Grundbegriff des Zugrundeliegenden und sein Einsehen in dessen Vorrang als der Begriff, den Aristoteles "dafür hatte", welch ein "Anderes" dem Wesentlichen der Metaphysik gegenüber - und

¹ Wie oben, S. 230, angeführt.

² Siehe insbesondere die Abhandlung "Der Spruch des Anaximander" aus dem Jahre 1946, veröffentlicht in Holzwege, Frankfurt a.M. 1950, S. 296 ff., aber auch bereits die Vorlesung zur Einführung in die Metaphysik aus dem Jahre 1935, veröffentlicht Tübingen 1953.

darin noch selbst - das Grundlegende bleibt.

Indessen lassen die jetzt angeführten Sätze Aristoteles' in ihrem Zusammenhange andererseits denn doch unstreitig erkennen, daß auch jene "ersten Philosophierenden" unter dem Hinblick auf das als das Zugrundeliegende Begriffene nach seiner Behauptung nichts "Anderes" haben zu denken suchen können als das Wesentliche der Metaphysik; daß hiernach also das Zugrundeliegende doch nichts "Anderes" bliebe als ein unzulänglicher - Wesensbegriff; daß Aristoteles letztlich doch das der Metaphysik, die er begründet, Wesentliche als das in Wahrheit allein "Wesentliche" zu behaupten sucht.

Das bedeutet letzten Endes offenbar, was Heidegger festgestellt hat : "Aristoteles sieht die frühen Denker historisch im Gesichtskreis und am Maßstab seiner Physik", auf Aristoteles selbst geht die "zweifache Meinung" zurück, die sich seit langem schon "zur allgemeinen Ansicht über die Philosophie vor Aristoteles und Platon verfestigt" hat :
 "1. Die frühen Denker haben, wenn sie nach den ersten Anfängen des Seienden fragen, zuerst und zumeist nur die Natur zum Gegenstand ihres Vorstellens genommen. 2. Ihre Aussagen darüber bleiben im Ungefähren und unzureichend, wenn man sie mit dem vergleicht, was sich inzwischen in der platonischen und aristotelischen Schule ... entfaltet".¹

Gleichwohl aber möchten, ja müssen wir behaupten : Das Grundlegende ist das Grundlegende, aber es ist nicht das Wesentliche, und das Wesentliche ist das Wesentliche, aber es ist nicht das Grundlegende - : Wenn der Rückgang auf diesen "fundamentalontologischen" Satz uns denn doch durch die von Aristoteles selbst geforderte Frage nach den Gründen des Vorrangs und der Unzulänglichkeit des Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden gleichsam aufgezwungen wurde, dann ist es wesentlich, nicht

¹ Holzwege, Frankfurt a.M. 1950, S. 299.

zu verkennen : Aristoteles' unstreitiges Absehen, wie es sich insbesondere in seinem Urteil über das anfänglich von den "ersten Philosophierenden" Gedachte als ein bloß erstes Moment einer Vorgeschichte seiner Philosophie ausspricht, ist das der unbedingten Unterwerfung des Denkens unter das einzig Wesentliche der Metaphysik; die Verwirklichung dieses Absehens aber vollzieht sich in seinem Denken in einer auf den "grundlegenden" Anspruch jenes vormaligen Denkens eingehenden Auseinandersetzung, in einer vom Gegenwärtigen des Grundlegenden und des Wesentlichen wissenden Gegenwendung. So mag sich die Frage stellen, ob nicht unter den Begriffen, in denen H e i d e g g e r das "Geschick der Metaphysik" zu denken gesucht hat, am Ende "geschicklicher" als der einer "Seinsvergessenheit" vielmehr der jener ~~τὸ ἄντικθ~~ bleibt, deren Wesen er als "das wissende Erkämpfen des vordem verschlossenen Seins in das Erscheinende als das Seiende" dargelegt hat.¹ Die Metaphysik, wie Aristoteles sie begründet hat, war, ist und bleibt die Widersacherin eines anderen Denkens.

Wir kommen hier einmal noch auf die Aristoteles-Interpretation Ernst T u g e n d h a t s zurück; denn es könnte scheinen, als hätte gerade er es versucht, diesen Gedanken eines "wissenden Erkämpfens des vordem verschlossenen Seins in das Erscheinende als das Seiende" im Denken Aristoteles' geschichtlich wahrzumachen. Tugendhats Thesen lauten : "Die griechische Ontologie setzt damit ein, daß P a r m e n i d e s Das Sein als Das Eine denkt, und zwar als das schlechthin Eine, das keine Mannigfaltigkeit und keinen Wechsel mitumgreifen kann, weil es als Sein alles Nichtsein aus sich ausschließen muß ... Indem das Eine Sein als schlechthin in seiner Einfachheit Erfülltes nicht das Eine von Mannigfaltigem sein kann, rückt es - somit nicht als dessen 'ist' (Sein), sondern selbst als 'Das Seiende' - diesem gegen-

¹ Einführung in die Metaphysik, Tübingen 1953, S. 122; vgl. S. 121-135.

über. Dadurch wurde aber das Wechselnde und Mannigfaltige in der Faktizität seines Vorhandenseins nur um so aufdringlicher, und für P l a t o n und A r i s t o t e l e s (...) ergab sich die Aufgabe, ein Eines des Mannigfaltigen und ein Bleibendes des Wechselnden - nun nicht bloß zu behaupten, sondern auf dem Boden des parmenideischen Seinsbegriffs selbst, der weiterhin bestimmend blieb, ontologisch zu denken, um so das Seiende, wie es faktisch vorliegt, als Seiendes (Anwesendes) begreifen zu können".¹ Das so bestimmte "aristotelische Problem von Sein und Einheit des Mannigfaltigen" soll in Tugendhats Arbeit "auf seinen eigentlichen Kern zusammengezogen werden, der in dem Gefüge des τὴ κατὰ τινός zu erkennen sein wird".² Dem gegenüber ist nicht bloß zuzugestehen, daß die Betrachtung des Seienden in seiner Verflechtung in dieses katallele Gefüge "auf dem Boden des parmenideischen Seinsbegriffs" stehen bleibt : es muß weit nachdrücklicher noch betont werden, als Tugendhat das tut. A r i s t o t e l e s aber denkt, wie wir sahen, gleichsam gegen diesen das Seiende durchziehenden Grundzug der katallelen Verhältnis-mäßigkeit an, der alles Wesenhafte im Seienden in jenes Eine hinabzuziehen droht. Es geht schlechterdings nicht an, Aristoteles' Metaphysik bloß als die Durchführung eines das griechische Denken von seinen Anfängen an beherrschenden Grundgedankens bis an dessen äußerste Grenze vorzustellen.³ -

¹ TI KATA TINOS, Freiburg-München 1958, S. 4 f.

² Ebenda, S. 5.

³ Ebenda, S. 5 : "Diese Grenze, die durch den der Anwesenheit ursprünglich zugehörigen Begriff der Wahrheit (ἀλήθεια) vorgezeichnet ist und letztlich darin gründet, daß die Anwesenheit in der griechischen Metaphysik wohl modifiziert, aber nicht als Sinn des Seins aufgegeben werden konnte, zeigt sich erst bei Aristoteles ..."

Zum anderen : Der Begriff des Zugrundeliegenden ist unzulänglich als ein solcher für das Wesentliche der Metaphysik. Wir sahen zu Anfang unserer Arbeit, daß und wie die traditionellen Aristoteles-Interpretation schon seit mittelalterlichen, ja antiken Zeiten sich gegen diese Einsicht Aristoteles' sträubt. ¹ Dieser Bemerkung ist aber, wie wir oben bezüglich T h o m a s' bereits andeuteten, die weitere an die Seite zu stellen, daß dort, wo mit philosophischem Bedacht an der Zulänglichkeit des Begriffs des Zugrundeliegenden (bei Thomas : des *ὑποκειμένου* als des subjectum) für ein wesentlich Seiendes festgehalten wird, der Begriff für dieses, als subjectum bestimmbare "wesentlich Seiende" selbst als der Begriff für ein nur unvollkommenerweise "wesentlich" Seiendes sich versteht : nämlich der Begriff der "Substanz" (substantia). ² Die Behauptung der Zulänglichkeit der Bestimmung der "Substanz" als "Subjekt" geht zusammen mit der Behauptung der Unzulänglichkeit des Begriffs der "Substanz" selbst für das in Wahrheit Wesentliche - und zwar eben insofern der "Substanz"-Begriff Begriff für ein "Subjekt" ist oder bleibt.

Wie folgt legt T h o m a s - an Aristoteles anzuschließen gesonnen - den Begriff der "Substanz" auseinander : "Nach dem Philosophen - im V. Buche der Metaphysik - wird die Substanz (substantia) zweifach angesprochen. Auf eine Weise wird die Washeit des Dinges (quidditas rei), welche die Definition bedeutet, als Substanz angesprochen, wonach wir sagen, die Definition bedeute die Substanz des Dinges; welche Substanz die Griechen *οὐσία* nennen, wofür wir essentia sagen können. Auf die andere Weise wird das Subjekt (subjectum) oder das Supposit (suppositum), welches im Geschlecht der Substanz subsistiert (subsistit), als Substanz

¹ Siehe oben, §§ 1-5, S. 1 ff.

² Vgl. oben § 5, S. 37; dazu aber auch § 2, S. 12 f.

angesprochen. Und dies kann, nimmt man es allgemein, mit einem die Intention bedeutenden Namen benannt werden, und so wird es Supposit (suppositum) genannt. Es wird auch mit drei das Ding (rem) bedeutenden Namen benannt; diese sind 'Ding von <der und der bestimmten> Natur' (res naturae), 'Subsistenz' (subsistentia) und 'Hypostase' (hypostasis) - gemäß einer dreifachen Betrachtung der so <in diesem allgemeinen Sinn als 'Subjekt', nämlich als 'Supposit'> angesprochenen Substanz. Danach nämlich, daß sie durch sich existiert, und nicht in einem anderen, sondern in sich existiert. Danach aber, daß sie einer allgemeinen Natur unterlegt wird (supponitur), wird sie ein Ding von <einer bestimmten> Natur genannt, so wie dieser Mensch ein Ding von menschlicher Natur ist. Danach aber endlich, daß sie Zufällen unterlegen ist (supponitur accidentibus), wird sie als Hypostase (hypostasis) oder Substanz (substantia) angesprochen".¹

Dieser allerletzte Sinn ist nach Thomas der ursprünglichste Sinn des Wortes "Substanz", substantia oder hypostasis; er ist zugleich aber, wie wir sogleich noch deutlicher sehen werden, der einzig eigentlich "sachlich bedeutsame" Sinn, in dem die "Substanz" als "Subjekt" zu fassen ist; in diesem Sinne jedoch ist also die "Substanz" nicht erfaßt, sofern sie "subsistiert", "durch sich" oder "in sich existiert". So sagt Thomas: "Der Name der Hypostase (hypostasis) kommt <im Sinne> dessen, woher der Name geprägt ist, Gott nicht zu, da er nicht Zufällen untersteht (cum non substet accidentibus); kommt ihm indessen zu <im Sinne> dessen, was er zu bedeuten geprägt ist: er ist nämlich geprägt, ein subsistierendes Ding (rem subsistentem) zu bedeuten".² Das heißt: Gott ist nicht Substanz, insofern Substanzsein Subjektsein heißt.³

¹ S. th., P. I, q. 29, a. 2, ad Respondeo.

² S. th., P. I, q. 29, a. 3, ad 3.

³ So sagt schon Augustinus: "Offenbar ist es verfehlt, Gott eine Substanz zu nennen"; De trinit., l. VII, c. 5. - Boethius: "Wenn das nämlich der kirchliche Sprachgebrauch, demgemäß in Gott

Sollte diese "Interpretation", da sie der selbst unter Mediävisten gängigen Meinung zuwider ist, "Subsistenz", "Substanz" und "Subjekt" bedeuteten "im Mittelalter" im Grunde dasselbe, noch nicht hinreichend überzeugen, so dürfte doch die Beifügung des folgenden einfachen Hinweises genügen: Daß "in Gott keine Zufälle" sind, beweist Thomas wie folgt: "Jeder Zufall (accidens) ist in einem Subjekt (in subjecto): Gott aber kann nicht Subjekt sein, da eine einfache Form nicht Subjekt sein kann, wie B o e t h i u s im Buche De trinitate sagt; also kann in Gott kein Zufall sein".¹ Und so ist es, "weil das Subjekt dem Zufall gegenübersteht wie die Potenz dem Akt; denn dem Zufall gemäß ist das Subjekt in gewisser Weise im Akt; das Sein in Potenz ist aber von Gott gänzlich entfernt, wie aus dem zuvor Gesagten offenkundig ist".² Jedenfalls also vermag der Subjekt-Begriff in keiner Weise das wahrhaft wesentliche Sein, das Sein Gottes, ja auch nur einfacher "Substanzen" überhaupt zu fassen. Denn das "Subjektsein" ist nach Thomas gleichwie "Leiden" und "Empfangen" "von der Art dessen, was den Dingen offenbar aufgrund der Materie zukommt".³

So scheint hier also - zumindest bei T h o m a s der Widerspruch vorzuliegen, daß einerseits zwar - mit Bezug auf Aristoteles, aber auch durch die Prägung des "Substanz"-Begriffs für das "wesentlich Seiende" im allgemeinen - die Unzulänglichkeit des "Wesensbegriffs des Zugrunde-

drei Substanzen sind, nicht ausschliesse, schiene Gott daher als Substanz angesprochen werden zu können, nicht weil er den übrigen Dingen einem Subjekt gleich unterlegt würde (quasi subjectum supponeretur), sondern weil er allem dergestalt zuvor-ist (praeesset), daß er als Prinzip auch gleichsam unter den Dingen ist (subesset), indem er ihnen allen das ὄντως ὄν oder subsistere verschafft"; De duab. nat., l.c. (siehe oben, S. 12), p. 90.

¹ S. th., P. I, q. 3, a. 6, Sed contra; vgl. B o e t h i u s, De trinit., c. 2.

² S. th., P. I, q. 3, a. 6, ad Respondeo.

³ Siehe De ente et essentia, ed. M.-D. Roland-Gosselin, S. 35: "Unde etiam pati, recipere, subjectum esse, et omnia hujusmodi quae videntur rebus ratione materiae convenire, aequivoce conveniunt substantiis intellectualibus et corporalibus ..."

liegenden" bestritten, andererseits aber scharf die Unangemessenheit des "Subjekt"- wie insofern auch des "Substanz"-Begriffs an das - einzigartige - höchst wesentliche Sein Gottes betont wird. Doch den Schlüssel zur Auflösung dieses Widerspruchs liefert offenbar eben die Idee der Einzigartigkeit, der Einzigkeit eines einzig durchaus "wesentlichen" Seins und Seienden : Gottes. So könnte gar die Einsicht in die Unzulänglichkeit des "Wesensbegriffs des Zugrundeliegenden" zur Fassung eines wahrhaft wesentlichen Seins hier Grund des Insistierens auf dem "Wesensbegriff des Zugrundeliegenden" als einem zulänglichen, auf dem "Subjekt"-Begriff der "Substanz" gewesen sein. Denn Thomas' Lehre ist es, daß in Gott allein "Einheit von Sein und Wesen", "Identität von Sein und Wesen" ist.¹ Insofern vermag der "Substanz"-Begriff als "Subjekt"-Begriff als ein "positiver", ja "zulänglicher" Begriff für das gleichsam Eigenwesentliche aller "endlichen" Wesen dem göttlichen Wesen gegenüber zu gelten.

Es bleibt aber dabei, daß in der Ontologie des Mittelalters der "Subjekt"-Begriff - "subjectum esse, pati, recipere" - nicht für die "Subsistenz" - "per se", "in se existere" - , sondern für eine Defizienz der "Substanz" steht. Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, inwiefern dieser Begriff des "Subjekts" zuerst - und vielleicht gar auch zuletzt - auch der der neuzeitlichen "Metaphysik der Subjektivität"² zugrundeliegende bleibt. Doch dürfte diese Erinnerung dem Nachdenken des Denkens der Neuzeit wesentlich werden können.

¹ Vgl. oben, § 28, insbesondere S. 212 ff.

² So H e i d e g g e r, Holzwege, S. 220 u.ö., statt "Metaphysik der Subjektivität" (wie H e g e l und D i l t h e y).

STELLENREGISTER

Categoriae	Seite
5 2 a 11-19	3, 5-7
2 b 4-6	97
2 b 37 / 3 a 1	3
3 a 7-8	3
Analytica priora	
I-1	146
Analytica posteriora	
I-2 72 a 8-11	146
I-4 73 a 34 / b 1-3	138-139, 158
73 b 3-10	139-140
I-22 84 a 7-8, b 2	143-144
II-11 94 a 21-23	264
94 b 32-33	264-265
95 b 32-37	265
Topica	
I-1 100 a 18-30	143-144
I-2 101 a 34 / b 4	148-149
I-4 101 b 28-37	146-147
I-10 104 a 3-4	146
104 a 8-11	144-146
VI-4 142 a 34 / b 6	170
VIII-14 163 a 36 / b 16	147
Sophist. elenchi	
34 183 b 34-36	149
Physica	
I-7 191 a 19-20	205
I-8 192 a 34-36	205
II-1	98, 111-112
II-1 192 b 34	202
194 b 9	194
II-9 199 b 35 / 200 a 15	265-266

De caelo

III-1 299 a 15-17 202

De generatione et corruptione

II-11 265

Metaphysica

I-3 983 a 26-32 230, 241
983 b 7-16 271-273

III-5 1001 b 26 / 1002 a 14 95-100, 108, 203, 208, 216
1002 a 15-20 100-101

V-1 1013 a 16-19 267

V-8 1017 b 13-14 86
1017 b 17-19 109

V-11 1019 a 2-4 97, 266-267

1019 a 6-10 270

V-18 1022 a 16-17 157-158

1022 a 18-19 159, 170

VI-1 1025 b 28-30 235

1025 b 30 / 1026 a 5 201-202, 205, 242

VII-1 1028 a 11-12 71, 86

1028 a 31-32 270

1028 b 2-4 270

1028 b 4-7 65-66, 216

VII-2 1028 b 8-32 66-73, 78-82, 227

VII-3 1028 b 33 / 1029 a 10 1-3

1028 b 33-36 68, 74, 83-85, 140-141

1028 b 36 / 1029 a 2 21-29, 47-49, 84-86, 185-189, 222, 230, 240

1029 a 2-7 29-34, 49-55, 74-75, 86-91

1029 a 7-10 34-46, 55-63, 68-70, 74-76, 88, 103-104

1029 a 11 93-94

1029 a 11-14 95-99

1029 a 14-18 99-101

1029 a 18-26 34-46, 77-78, 101-104, 152, 203, 204, 210-211

1029 a 26-33 4, 34-46, 54, 72-73, 89-91, 104-111, 151

1029 a 33-34 123, 198-199, 202

VII-4 1029 b 1-2 116-117

1029 b 3-12 117-135, 223-224

1029 b 13-14 129-130, 136-138, 140-142, 147-149, 155,

183-186, 214

1029 b 14-16 155-157, 159-160

1029 b 16-19 160-170

1029 b 19-21 164, 166, 170

	1029 b 21-23	171-173
	1029 b 23-28	135, 171-177, 204
	1029 b 29	174-177
	1029 b 29-34	160, 165, 175-182, 192-195, 233
	1030 a 1-2	183
	1030 a 2-6	182-184, 188, 191, 195-196, 203, 205-217, 243, 252
	1030 a 6-11	171, 191, 196-197
	1030 a 10-14	151, 183, 197-199
	1030 a 25-26	145-146, 239
VII-5	1030 b 14-16	195, 202
	1030 b 14-28	200-205
	1030 b 24-25	205
	1030 b 26-27	202
VII-11	1037 a 10-14	126
	1037 b 3-4	189-191, 248
	1037 b 4-5	52
VII-13	1038 b 4-6	50-52, 59
VII-17	1041 a 6-10	225-232, 263
	1041 a 10-20	232-236, 237, 246, 251
	1041 a 20-28	235, 237-239
	1041 a 28-30	235, 241
	1041 a 31-32	241-243
	1041 a 32-33	226
	1041 a 32 / b 2	192, 242-243, 247-248, 251
	1041 b 2-3	243-244, 251
	1041 b 4-9	244
	1041 b 9-11	226, 245
VIII-1	1042 a 26-30	49-52
	1042 a 32 / b 3	51-52
	1042 b 9-10	51-52
IX-7	1049 a 29-30	52-53
X-2	1053 b 17-18	1, 65
XII-1	1069 a 26-30	108-109
XIII-4	1078 b 25-26	149

NAMENREGISTER

- Albert der Große 265
- Alexander von Aphrodisias 8
- Anaximander 271
- Arpe, C. 16, 18, 27, 33, 42-43,
62, 63, 79, 131-132, 143
- Asklepios 9, 20, 69
- Augustinus 276
- Averroes 8
- Boethius 11, 13, 276-277
- Bonitz, H. 69, 124-125, 127-130,
142, 189, 203
- Bröcker, W. 18, 26, 32, 40-41, 79
- Cousin, D.R. 16, 18, 28, 33-34,
40, 44-45, 51, 56-57, 60-61,
63, 80
- Christ, W. 52
- Dilthey, W. 278
- Dupréel, E. 16
- Freudenthal, J. 8
- Gilson, E. 26
- Hamelin, O. 18, 23-24, 31, 38-39
- Hayduck, M. 8
- Hegel, G.W.F. 278
- Heidegger, M. 43, 69, 98-99, 111-
112, 120, 155, 203, 213, 216-
217, 252-254, 259-263, 267-268,
271-273, 278
- Jaeger, W. 18, 25, 31-32, 39-40, 53,
74, 79, 125-126, 129, 142
- Mansion, Suzanne 7, 16, 18, 28-29,
34, 40, 45-46, 57-59, 80
- Michael von Ephesos (Pseude-Alexan-
der) 9, 12, 18, 22, 30, 37
- Parmenides 273-274
- Platon 67, 69, 97, 101, 145, 147,
155, 198, 270, 272, 274
- Porphyrios 9, 11, 15
- Robin, L. 18, 23-25, 31, 39-40, 62
- Rodier, G. 24
- Roland-Gosselin, M.-D. 265
- Rolfes, E. 189
- Ross, W.D. 16, 18, 26-27, 33-34,
41-43, 49, 52, 59-60, 62, 80,
97, 125-126, 142
- Sokrates 149
- Spengel, L. 16, 124
- Speusippos 67
- Stinissen, P.G. 12
- Thomas von Aquino 14, 18, 21-22,
30, 35-37, 45, 61, 79, 122-123,
125-126, 130, 275-278
- Tugendhat, E. 18, 27-28, 33, 43-44,
59-61, 79, 153, 245-249, 273-274
- Van Steenberghen, F. 11
- Waitz, Th. 143
- Zeller, E. 16, 18, 22-23, 30-32,
37-39, 61-62, 79